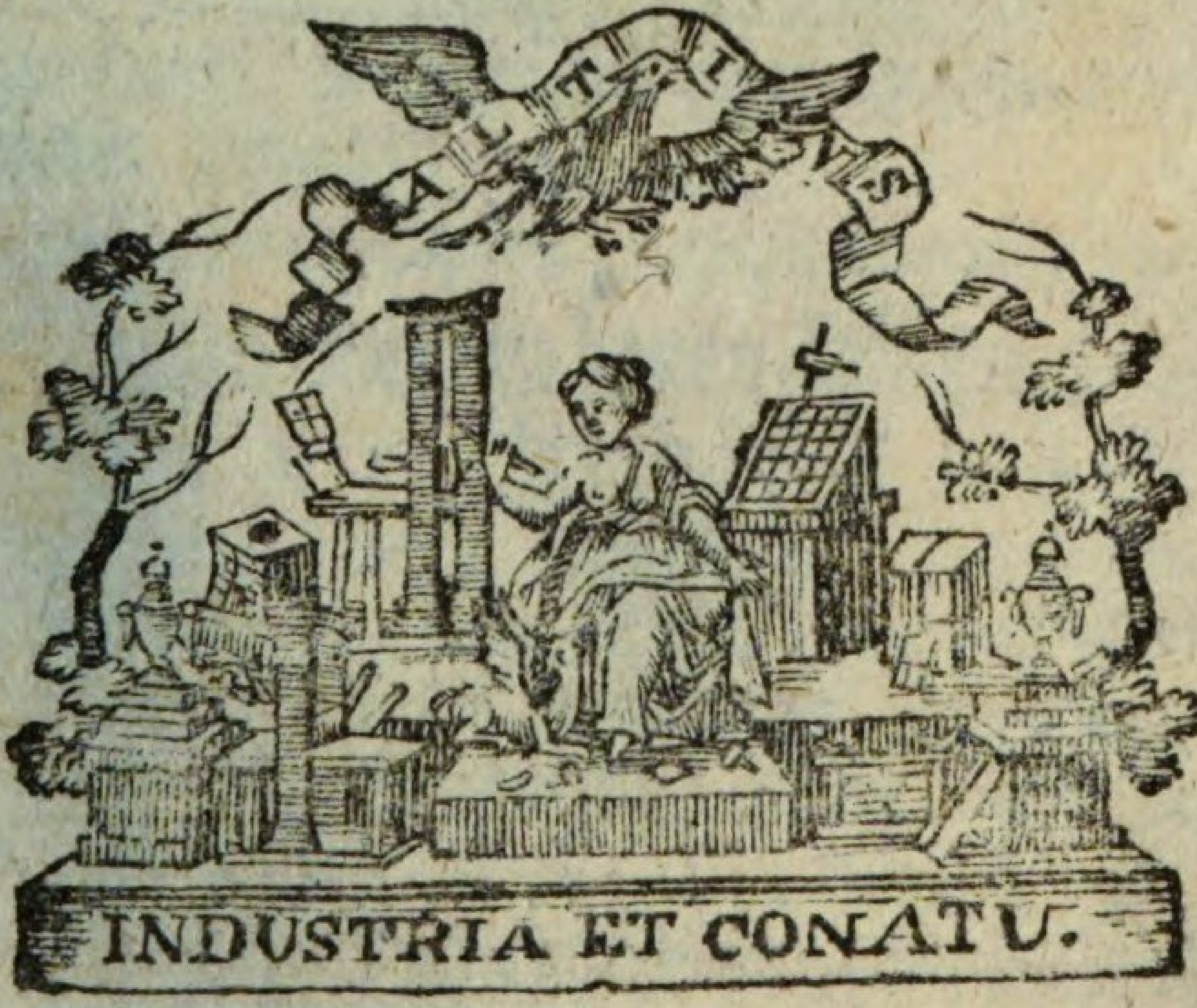
Vollständige
Predigerbibliothek,
oder
Sammlung
der auserlesensten
Predigten,
über
alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche
zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des
Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet
von
Cäsar Alexander Julietti.

Vierte Abtheilung.
Auf die Apostel und andre Heiligen.

Achter Theil.



Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

Troppau
gedruckt, und im Verlage bei Joseph Georg Traßler,
k. k. privil. Buchdrucker und Buchhändler.

1783.

Inhalt
der
[im] achten Theile der vierten Abtheilung
enthaltenen Predigten.

Vierte Abtheilung.
Auf die Apostel und andre Heiligen.

Auf den Portiunkulaablaß
Eine Predigt.
Von dem Ursprunge dieses Ablasses, und wie wunderlich er sich verbreitet habe, und noch erhält 1

Auf den heiligen Leviten Laurentius
Eine Predigt.
Laurentius hat die ganze Vollkommenheit der christlichen Religion in seinen Tugenden vorgestellet, und hat der Wahrheit der Religion zum Beweisthume durch die Standhaftigkeit seines Glaubens gedienet, welche ihn zum Uiberwinder seiner Feinde gemacht 22

Auf den heiligen Rochus
Eine Predigt.
Die Krankheiten waren der Stoff seiner Heiligkeit, denn durch seine Liebe eilte er ihnen zu Hilfe, darinn bestand seine Beschäfftigung, und durch seine Geduld übertrug er sie, und darinn bestand sein Lohn 58

Auf das Schutzengelfest
Erste Predigt.
Von der großen Liebe der heiligen Engeln gegen uns, und wie groß die unsrige gegen die heiligen Engeln seyn soll 82

Zwo-

Zwote Predigt.
Von der Ehrfurcht und Dankbarkeit, die wir unsern heiligen Engeln wegen ihres Schutzes schuldig sind 111

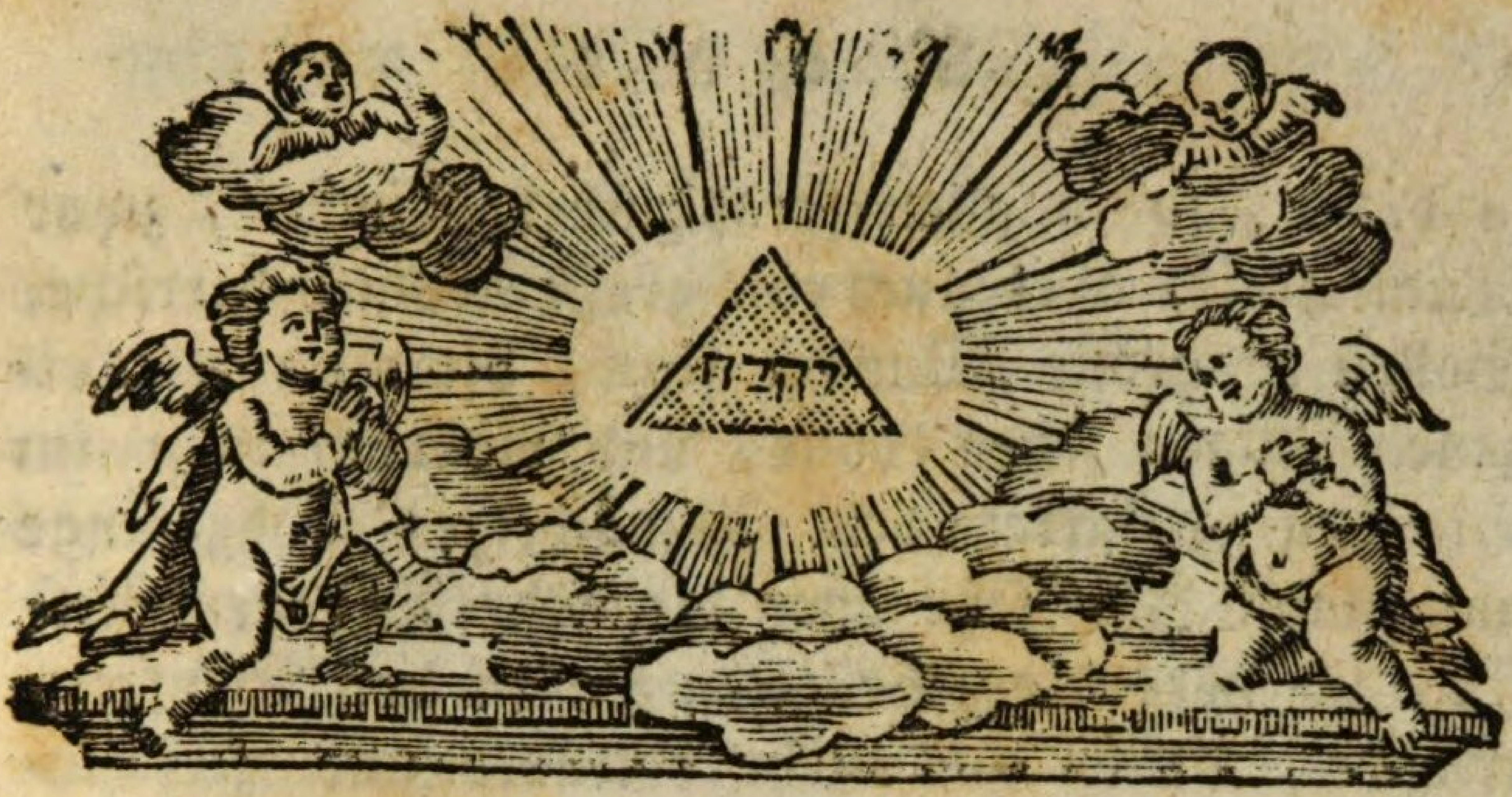
Auf die Erhöhung des heiligen Kreuzes
Erste Predigt.
Von dem durch Jesum Christum verherrlichten Kreuze, und durch das Kreuz verherrlichten Jesus 129
Zwote Predigt.
Das Kreuz Jesu Christi ist ein unermeßlicher Schatz, denn durch dasselbe strahlet herfür die göttliche Liebe, Wunderkraft und Herrlichkeit . . 158

Auf die heilige Jungfrau und Blutz. Thekla
Eine Predigt.
Von dem Kampfe und Siege der heiligen Thekla für die Ehre des Glaubens . . . 182

Auf den heil. König und Blutzeugen Wenzel
Eine Predigt.
Die Selbstverläugnung ist ein nothwendiges Mittel zur Heiligkeit, weil wir dadurch fähig werden, das Böse zu meiden, und das Gute auszuüben 222

Auf den heiligen Erzengel Michael
Eine Predigt.
Von der Größe dieses heiligen Erzengels . 242

Auf die heilige Hedwig
Erste Predigt.
Gott hat uns an der heiligen Hedwig eine mächtige Beschützerin und vollkommenes Muster der Heiligkeit gegeben 163
Zwote Predigt.
Hedwig wird als eine große Heilige und als eine große Fürstin vorgestellt 281



Rede

von dem Ablasse, Portiunkula genannt.

Das ist vom Herrn geschehen, und es ist wunderlich in unsern Augen. Psalm. 117. 23.

Da ich heute die ganze römisch - katholische Christenheit durch alle vier Welttheile verbreitet mir im Geiste vorstelle, und in dieser alles in Bewegung gesetzt den Kirchen des seraphischen Franzens von Aßis zuwallen sehe; so wandelt mich eine Begierde zu wissen und zu fragen an: was doch die Triebfeder dieser Bewegungen seyn möge? Ist da vielleicht Glanz, Pracht, Schmuck und Zierath an den Altären oder im Gottesdienste zu sehen, welche neugierige Augen und Herzen reizen mögen? Ich sehe aber, daß, wie

in dieser, so in allen seraphischen Kirchen, zwar Reinlichkeit, aber auch eine große Armuth herrsche. Sollen es große Wunder seyn, die man mit eigenen Augen sehen könne, und wodurch man im Glauben gestärket dem Allmächtigen Lobgesänge anstimmt! Ich sehe aber vielmehr Thränen fliessen, ich höre die geheiligten Hallen von Seufzern ertönen, welche uns mehr betrübte und zerschlagene als fröhliche Herzen zu erkennen geben. Nein, antwortet man mir, noch eines noch das andere ist es, was die Christen den Kirchen Franzens von Aßis zuzueilen antreiben kann. Nicht Glanz und Pracht, denn Armuth und Demuth ließ Franz von Aßis zum Erbtheile seinen Söhnen: was die Natur aus dem Blumenreiche liefern kann, wird hie noch angenommen. Es geschehen zwar hier heute Wunder, die aber mehr dem Himmel und der Hölle bekannt sind; worüber jener sich freuet, und frolocket, diese sich grämet und zürnet, weil aus schwarzen Höllenbrandten hellleuchtende Himmelssterne geschaffen, und Sklaven des Satans in die Freiheit der Kinder Gottes versetzet werden, für welche die Hölle schon ewige Ketten bereitet hielt. Freudengesänge werden von den Engeln angestimmet, und Lobopfer dem Allmächtigen von ihnen entrichtet, derer Freude beim Anblicke so vieler Büsser und Bußthränen überaus groß seyn muß, da über einen bekehrten Sünder ihre Freude, nach dem Ausspruche Christi selbst, schon grösser als über neun und neunzig Gerechte ist. Die wahre Ursache, warum man heute den seraphischen Kirchen zueilet, ist ein vollkommener Ablaß der Schuld und Strafe, die sich die Sünder zugezogen haben.

Wie doch? Steht denn dieser Gnadenschatz, nur in den Kirchen des armen Franzens von Aßis und nicht auch in andern Tempeln denjenigen allzeit offen, die daran Theil nehmen wollen? Soll denn die sonst so liebreiche und freigebige Mutter, die Kirche, den ihr anvertrauten Schatz der Verdienste Jesu Christi nur in diese eingeschränkt haben? Die Braut ist ja wie ihr himmlischer Bräutigam geartet, der nicht nur im Hause eines Zachäus die Schulden nachgelassen, sondern auch beim Brunnen Jakobs eine Sünderin von Samaria, in Simonshause eine Magdalena zu Gnaden aufgenommen hat. An allen Orten und zu allen Zeiten ist sie bereit den Schatz der Gnaden und der Verdienste Jesu Christi reumüthigen Sündern aufzuschliessen, woraus sie ihre noch übrigen Schulden bezahlen mögen.

Ja wohl, scheinen mir alle Gegenwärtige einzuwenden: Wir erkennen die Liebe unsrer Mutter der Kirche; wir schätzen ihre Freigebigkeit; ein jedes Geschenk, das uns aus ihren Händen zukömmt, ist uns immer theuer und werth: Wenn aber ein und eben dasselbe Geschenk von der Hand dessen, der es giebt, in unsern Augen einen grössern Werth erhält; wenn man jenes viel höher schätzt, das aus der Hand des Königs unmittelbar, als nur mittelbar durch die Hände des Stadthalters kömmt; so muß uns auch der heutige Ablaß um so theuer und schätzbarer seyn, weil selben der Herr selbst seinem Diener Francisco zu ertheilen sich gewürdiget hat. **Das ist vom Herrn geschehen, und es ist wunderlich in unsern Augen.**

Ja, Andächtige! euer Schluß ist richtig und gegründet, euer Eifer an diesem Gnadenschatze,

der unmittelbar von dem Herrn auf die Fürbitte Franzens von Aßis ist verliehen worden, Theil zu nehmen, ist lüblich; die Kirche selbst billiget ihn: denn sie hat um euern Eifer noch mehr anzufeuern die engen Gränzen desselben erweitert, der in seinem Ursprunge nur in die Kirche Mariens der Engel eingeschränket war, wo selben Franz von Aßis von Jesu Christo in einer prächtigen Erscheinung erhalten hat. Wo sich also die Ordenssöhne und Töchter Francisci befinden, — und in welchem uns bekannten Welttheile findet man sie nicht? wo bearbeiten oder pflanzen sie nicht den Weinberg des Herrn? Hat ihr Eifer wohl engere Gränzen, als die Gränzen der Erdkugel sind? — Da steht auch heute dieser Gnadenschatz den Rechtgläubigen offen.

Ich will euch also, um euern Eifer noch mehr anzufachen, zween Vorzüge des heutigen Ablasses zeigen, der schon ingemein Portiunkula genennet wird, als ein Theilchen jener großen Gnade, die von Jesu Christo Franzen von Aßis, und durch Franzen der ganzen Kirche wiederfahren ist. Erstlich zwar werde ich euch den Ursprung dieses Ablasses, **wie dieß vom Herrn geschehen ist**, dann: wie er sich wunderbar verbreitet habe, und noch erhalte, **und es ist wunderlich in unsern Augen**, zu eurer Erbauung vor die Augen legen. O daß ich so nachdrücklich von diesem großen Seelenschatze zum Nutzen aller Rechtgläubigen reden könnte, wie nachdrücklich ihn Franz von Gott zum Nuzen der wahren Büsser erflehet hat.

Erster Theil.

Wir sind nicht gleichgültig, meine Christen! wenn diejenigen, die wir lieben, von boshaften Menschen schwer beleidiget werden; wenn ihr guter Name angegriffen, wenn ihre besten Thaten verkleinert, oder ihnen Verbrechen aufgeb rdet werden, die sie nie begangen haben. Wir hören es im Gegentheile nicht ohne empfindliches Vergnügen, wenn man ihnen Gerechtigkeit wiederfahren läßt, ihre Vorzüge und Verdienste erkennet, ihnen die gebührende Achtung erzeiget, und sie mit Lobsprüchen erhebt. Wie viel Theil nehmen wir nicht in beyden Fällen an dem, was sie betrift? Wie sorgfältig sind wir nicht sie zu vertheidigen und zu rechtfertigen, wenn die Bosheit sich an ihnen vergreift? und wie groß ist unsre Zufriedenheit, wenn sie auch von andern geehrt und geliebt werden?

So sollte auch ein jeder Mensch, der Gott aufrichtig liebt, gegen diesen erhabensten Gegenstand seiner Liebe gesinnet seyn. Sollte er wohl kaltsinnig und gleichgültig dabei bleiben können, wenn die Wege und Werke des Herrn getadelt, wenn seine Gutthaten gemißbraucht, wenn sein heiliger Name gelästert, wenn seine Offenbarungen verachtet und verspottet werden? Sollte es ihm nicht nahe gehen, wenn er die Menschen ihre verkehrten Wege wandeln, ihren bösen Lüsten nachhängen, sich immer weiter von Gott entfernen, und ihm den schuldigen Gehorsam verweigern sieht? Sollte es ihn nicht anderer Seits innerlich freuen,

wenn er rechtschaffene Verehrer Gottes und Eiferer für seine Ehre kennen lernet; wenn er ein Zeuge ihrer edlen Gesinnungen, ihrer heiligen und gerechten Handlungen ist; wenn er wahrnimmt, daß sich Tugend und Gottesfurcht unter den Sterblichen ausbreitet?

Ja, Andächtige! weil Franz von Aßis Gott zärtlichst liebte, und in einem so hohen Grade liebte, daß ihm von der ganzen römisch-katholischen Christenheit der Name eines Seraphs beigesetzt wird, und auch seinem Orden der Beiname des Seraphischen noch verbleibt, so konnte ihn nichts mehr betrüben, als wenn er Menschen erblickte, die lasterhaft, die Feinde und Verächter Gottes sind. Nichts machte ihn trauriger als der Gedanke, daß noch so viele Völker in der Finsterniß der Abgötterei und des Aberglaubens säßen, und weder Gott noch seinen Sohn Jesum Christum kennten; und daß unter denjenigen selbst, die sich zum Evangelium Jesu Christi bekennen, **viele als Feinde des Kreuzes Christi wandeln, derer Ende der Untergang ist; derer Gott, der Bauch ist, und ihre Ehre in der Schande, welche nach irdischen Dingen trachten**, Philip. 3. 18. darüber weinte, und seufzte er oft ganze Nächte in der Kirche Mariens der Engel auf seinem Angesichte liegend. Wie oft sagte er zu Gott in der Inbrunst seines Herzens, was der König von Sodom zu Abraham sprach: **Gieb mir Seelen, das übrige nimm für dich.** Gen. 14. 21. Zeige mir Mittel und Wege, wie ich so viele irrige Schaafe dir, ihrem liebreichen Hirten, so viele treulose Kinder ihrem zärtlichen Vater, so viele Sklaven des Satans ihrem rechtmäßigen Herrn

wiederum zurückführen möge. Ihr Berge Alverniens, ihr Buchen und Eichen, ihr Hecken und Dornensträuche, die ihr Zeugen seiner Thränen und Seufzer waret, ihr könntet uns sagen, wie viele Blut- und Thränenbäche er sich das Heil der Seelen kosten ließ, mit welchen er den erzürnten Himmel zu besänftigen suchte! Wie oft fand ihn nicht die Sonne noch in der Kirche Mariä der Engel in seinen Thränen bei ihrem Aufgange, wie sie ihn bei ihrem Untergange verlassen hat! So rang dieser neutestamentische Erzvater viele Nächte mit Gott, wie der Patriarch Jakob mit dem Engel, und wollte nicht eher ablassen, bis daß er ihn und seine Wünsche segnete, und ein Mittel anzeigte, wie er die Sünder zur wahren Buße über ihre Laster reizen und bewegen möge.

Man kann auch von Franzen sagen, was David im 33 Psalme sprach: **Dieser Arme hat gerufen und der Herr hat ihn erhöret.** Der Duft seiner Thränen drang durch die Wolken, und kam bis zum Throne Gottes. Das Gesicht des alten Erzvaters ward hier gleichsam erneuert, in welchem er die Engel auf einer Leiter herabsteigen sah. Der Erlöser ließ sich von Maria und einer Schaar der Engel umgeben auch Franzen von Aßis in einer prächtigen Erscheinung sehen. Wer wird sich hier die Entzückungen des Geistes, die glüenden Regungen des Herzens Francisci lebhaft genug vorstellen können, vorzüglich, da sich der Erlöser auf die Fürbitte Mariens ganz liebreich zu seinem treuen Diener wandte, und ihn, wie vormals den Salomo, mit fast gleichen Worten anzureden würdigte: **Begehre, was du willst, daß ich dir geben soll?** 3. Reg. 3. 5.

Franz säumte auch nicht aus dem Gnadenbrunnen zu schöpfen, da er ihm nun offen stund. Und was meinet ihr wohl, irdisch gesinnte Seelen! habe er von Gott verlanget? Vielleicht Ehren und Reichthümer dieser Welt? O diesen Staub und Menschentand hat er freilich mit Füßen getretten, damit er, wie er seinem Vater antwortete, desto aufrichtiger zu Gott sagen könnte: **Vater unser.** Vielleicht die Aufnahme seines Ordens und dessen Verbreitung in der Welt? Diese Bitte würde ihm nicht unanständig gewesen seyn, weil mit dessen Aufnahme und Verbreitung auch die Ehre Gottes, die Aufnahme der Religion und der Tugend genau verknüpfet ist. Allein er wußte schon, daß, gleichwie Gott der Urheber seines Ordens gewesen ist, er auch sein Fortpflanzer, sein Schützer und sein Nährvater in Zukunft seyn würde. Vielleicht bat er um die Sicherheit seines eigenen Heils? Auch diese Bitte würde dem Erlöser und Heilande nicht haben mißfallen können, der auch Franzen, wie allen andern Menschen, die Sorge für das Heil der Seele als die erste Sorge anbefahl. Aber sehet und bewundert Andächtige seinen Seeleneifer! ganz unser eingedenk vergaß er seiner und seines Ordens. Er wollte wie Paulus **für seine Brüder ein Fluch werden**, und selbst seines eigenen Heils unsicher leben, damit er nur viele andere Seelen Christo gewönne. Seine Bitte war in der Kirche Mariä wie das Gebet des Salomo in dem Tempel zu Jerusalem an Gott gerichtet: **Wenn sie beten an diesem Orte, und thun Busse. — So wollest du sie im Himmel erhören, und verzeihen die Sünde deiner Knechte.** Oder aber, weil Franz von Aßis

als

als ein wahrer Abriß des Gekreuzigten die Wundmale auch an seinem Leibe trug, da er bloß und arm wie Christus der Welt gekreuziget war; so wollte er auch nicht anders zu Christo, als Christus am Kreuze zu seinem himmlischen Vater seine Bitte richten: **Vater! verzeih ihnen**; laß ihnen Schuld und Strafe nach, die an diesem Orte aufrichtige Buße thun und um Vergebung bitten werden.

Konnte wohl ein so brünstiges, ein so uneigennütziges, ein mit den Gesinnungen Jesu Christi so einstimmiges Gebet, der nicht den Tod sondern das Leben des Sünders will, unerhört bleiben? Nein, Andächtige! der **Herr hat den Armen erhört**, der da selbst von sich bekennet, daß **er Barmherzigkeit wolle**; er verlieh die für alle reumüthige Sünder erflehte Gnade eines vollkommenen Ablasses der Schuld und Strafe, die an diesem Orte ihre Sünden beweinen und büßen würden. Die Engel, derer Freude so groß über einen Büßer ist, stimmten sofort Lob- und Freudengesänge an. Dieser Ablaß ist also von Gott unmittelbar: wie theuer und kostbar muß uns nicht dieses Geschenk seyn?

Wollte jemand an der Möglichkeit dieser durch die ganze Kirche so allgemein angenommenen, und für ächt und richtig erkannten Erscheinung zweifeln; der muß auch an der Möglichkeit aller Erscheinungen im alten und neuen Testamente zweifeln, die uns die Schrift vorhält: denn unmögliche Dinge können nie geschehen Wollte aber jemand sagen: daß jene Erscheinungen, die uns die Schrift vorhält, das göttliche Siegel und Gepräge von ihrer Wahrheit führen; diese aber nur ei-

ne bloße Geschichte sey, deren Wahrheit nur auf dem Zeugnisse eines Privatmenschen ruhe; dem sage ich auch, sie sey kein Glaubensartikel, weil sie weder in der Schrift, wie jene Erscheinungen enthalten, noch von der Kirche als ein Glaubensartikel vorgelegt wird; sie verdiene aber allen Beifall, den je eine Geschichte, außer den in göttlicher Schrift geoffenbarten, verdienen kann. Der Name Franzens von Aßis — wie groß ist dieser in der Kirche! — seine Heiligkeit, seine tiefe Demuth, seine brünstigste Liebe zu Gott, die ihm den Namen eines Seraphs erworben hat, sind uns Bürge für deren Wahrheit, die uns gar nicht auf eine vernünftige Weise zweifeln lassen; oder man müsse an allen bloß menschlichen Erzählungen zweifeln, oder allen menschlichen Glauben aus der Welt verbannen. Kann wohl jemanden bei dem Namen Franzens von Aßis ein Verdacht einer List, eines Betrugs oder eines Stolzes anwandeln? Hat er nicht selbst die Erscheinung und die erhaltene Gnade des Ablasses aus Befehl des Erlösers dem Urtheile der Kirche unterworfen, und selber sich nicht eher in seiner Ordenskirche zu Aßis als nach erhaltener Erlaubniß des römischen Stuhles zu gebrauchen angefangen. Hat er nicht im Jennermonate dem Stadthalter Christi, Honorius dem dritten, zum Zeichen und Denkmaale der erhaltenen Gnade frische und wohlriechende Rosen von rother und weisser Farbe dargebracht, die er am Altare nach der Erscheinung fand; und hat nicht der Stadthalter Christi über diese Rosen in Erstaunung hingerissen ausgerufen: Wir glaubens, wir glaubens, daß euer Zeugniß wahr sey?

Nun

Nun denn, meine Brüder! — ich rede hier die Worte Bernhards, die er in einer andern Gelegenheit sagte, — nachdem wir eine so prächtige Verheißung haben, lasset uns also nicht säumen, nicht müde werden an diesem Schatze Theil zu nehmen. Es erwartet dieses Christus der Urheber dieser Gnade, und ist bereit euch reumüthigen Büßern nicht nur die Schuld sondern auch die zeitliche Strafe nachzulassen, die sich sonst seine Gerechtigkeit vorbehält, wie Augustin redet. Es erwartet dieses Maria die Königin der Engel und die Zuflucht der Sünder, in deren Tempel, und auf deren Fürbitte diese Gnade ist ertheilet worden, euch im Blute Jesu und in euren Bußthränen gereiniget und von aller Schuld und Strafe entlastet zu sehen, um euch ihrem Sohne als so viele selige Eroberungen seiner Gnade und Früchte ihrer Fürbitte vorstellen zu können. Es sehnen sich nach eurer Buße alle Engel, dieser ertheilten großen Gnade waren, um wiederum eine Hofnung zu haben, durch euch die Zahl der Kinder Gottes vermehrt zu sehen. Es erwartet endlich dieses Franz von Aßis, der seraphische Vater, der diese Gnade zu erhalten so viele Thränen vergossen, und so viel geseufzet hat. Was kann so angenehm seyn, fragt der heilige Ambrosius, als den Sündern den Ablaß predigen?

Dennoch muß ich hier alle Sünder mit einem heiligen Lehrer, Bischofen und Martyrer Cyprian erinnern, daß sie sich ja gar nicht einbilden sollen, als wenn die Ablässe hiezu dienen, sie in ihrer Trägheit und Weichlichkeit, oder weichlichen Unbußfertigkeit zu beståttigen, einzuwiegen und einzuschläfern. O meine Lieben! wie könn-

ten denn die Verdienste eines am Kreuze sterbenden Erlösers Begünstigungen und Freiheiten der Weichlichkeit und Lauigkeit werden? Soll die Frucht des Kreuzes der Untergang des Kreuzes seyn? Und sollen die Blut- und Thränenströme der Martyrer und Beichtiger nur laue und unbußfertige Herzen machen? Nein: sagt der heilige Lehrer, die Ablässe sind nicht deswegen in der Kirche, damit die Trägheit unterstützet werde, sondern sie sind Gnaden, die unsrer Schwachheit zu Hilfe kommen. Sie sind denen nützlich und heilsam, fährt Cyprian zu reden fort, die aufrichtig ihre Sünden bereuen und verabscheuen. Denen kommen sie zu gute, die durch Bußwerke ihre Sünden zu vergüten suchen, und die, wie Paulus redet, **gleichwie sie ihre Glieder ergeben haben der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit zu dienen der Ungerechtigkeit, nun ihre Glieder ergeben der Gerechtigkeit zu dienen der Heiligung.** Rom. 6. 19. Denen sind sie ersprießlich, welche beten, seufzen, und sich vor Gott demüthigen. Endlich kommen sie denen zu statten, die alle ihre noch übrigen Kräfte anstrengen, Gott für ihre Sünden genug zu thun. Sehet, meine Lieben! so redet die Kirche durch ihre Lehrer von den Ablässen.

Fraget aber nur nicht, wozu die Ablässe, wenn man deren ungeachtet, noch immer beten, weinen, Bußwerke üben, und alle seine Kräfte Gott genug zu thun anstrengen müsse? O meine Christen! die Ablässe bringen uns dennoch einen gar theuern und anschätzbaren Vortheil, weil sie, wie Cyprian redet, unsrer Schwachheit zu Hilfe kommen. Glaubet ihr denn, daß die Schuld

und die Strafe, die eine jede schwere Sünde sich zuzieht, so leicht durch einen reumüthigen Seufzer, durch eine Bußthräne getilgt werden möge? Mußte denn nicht David auch nach weggenommener Sünde, nach seiner aufrichtigen Reue die Strafe an dem Tode seines Kindes empfinden? Betrachtet nur eure Buße! o wie unvollkommen ist nicht, wenn sie euch auch öfters ganz vollkommen däucht! Ach wo sind doch die büssenden Seelen, die gar nichts vom Opfer ausnähmen, das sie dem Herrn darbringen? Wer stirbt auf einmal in seiner Buße so der Welt und allen seinen Sinnlichkeiten ab, daß er mit Paulus sagen könne: **er sey der Welt, und ihm die Welt gekreuziget?** Wessen Herz ergreift denn leicht ein so heftiges Feuer der Liebe und Reue, welches alle Flecken, die die Seele verunzieren, ganz hinweg nähme, und wie das Gold von aller Schlacke läuterte? Ach sehet, da kömmt die Kirche unsrer Schwachheit zu Hilfe: sie gießt das Blut Jesu Christi mittelst des Ablasses über unsre Werke der Gerechtigkeit aus; sie macht sie dadurch reiner; sie heilt damit gleichsam den Uiberrest der Wunde, die ein etwas matter Reuschmerz gleichsam noch offen ließ. Dieses heilige Feuer verzehrt alles, was an unserm Opfer noch menschlich ist; und was wir aus unserm eigenen Vermögen nicht zahlen können, das zahlt sie aus den unendlichen Verdiensten Jesu Christi, die immer ein hinterlegter Schatz in der Kirche bleiben, dessen kluge Verwalterin sie ist. Was ist so angenehm als den Sündern einen Ablaß predigen, und zwar den der Herr selbst gegeben hat? **Das ist vom Herrn geschehen.** Laset

set uns nun noch sehen, und zu unserm Troste sehen, **wie wunderlich dieß in unsern Augen sey.**

Zweyter Theil.

Schon sind bereits mehr denn fünf hundert Jahre verfloßen, daß diese Gnadenquelle von ihrem Ursprunge her fließe, und wie reichlich! wie begierig wird nicht daraus geschöpft, auch außer der Kirche Mariä der Engeln, in allen Welttheilen, wo sich nämlich der Orden Franzens von Aßis befindet! Sind diese nicht jene Engel, die Johann in seiner geheimen Offenbarung **auf den vier Ecken der Erde sah, welche die vier Winde der Erde hielten; die das Zeichen des lebendigen Gottes tragen,** das Kreuz Jesu Christi, und damit Tausende und Tausende aus allen Geschlechtern bezeichnen? Wo brennet der seraphische Eifer der Söhne Franzens von Aßis, wo sie nicht auch diese himmlische Gnade mit sich führen? Die Bischöfe von Aßis, von Fulgino, Spoleto und Tuderto, denen der Stadthalter Christi diesen Ablaß zu verkündigen den Befehl ertheilet hat, wollten ihm zwar nur eine Gränze von zehen Jahren setzen; aus was für Absichten sie dieß thun wollten, ist uns nicht bekannt. Ein jeder schrieb, zehn Jahre würde dieser Ablaß gültig seyn. Da hieß es aber: **Sie fiengen an mit verschiedenen Zungen zu reden,** ihre Zungen redeten nachmals, da es zur Verkündigung kam, ganz anders, als es ihre Federn schrieben, und ihre Herzen wünschten:

ten: zu ewigen Zeiten wird er gelten, redete ein jeder ohne es zu wollen. Wer zweifelt wohl, daß nicht der Geist Jesu Christi, der diesen Ablaß selbst ertheilet hat, aus ihrem Munde soll geredet haben? **Nicht ihr seyd es**, konnte man sagen, **die da reden, sondern der Geist euers himmlischen Vaters ists, der in euch redet.** Auch Franz der heilige Erzvater selbst, muß es im Geiste von oben erleuchtet eingesehen haben, daß Gott diese Gnade des Ablasses weder an einen Ort, weder an eine bestimmte Zeit wollte gebunden haben. Dieß mag die Ursache gewesen seyn, daß Franz von Aßis den ihm von Honorius, dem dritten römischen Pabsten dieses Namens, angetragenen Gnadenbrief demüthigst verbeten habe, mit dem denkwürdigen Zusatze: der Herr würde sein Werk, gleichwie er es angefangen hat, auch in Zukunft ohne alle Menschenhilfe auszuführen wissen.

Und soll dieß nicht eines der größten Wunder seyn, daß dieser geistliche Gnadenschatz nach so vielen Jahrhunderten mit einem immer gleichen Eifer gesucht, mit gleicher Eifersucht angenommen, und mit gleichem Nutzen gewonnen wird, als wenn er erst bei unserm Andenken von Christo wäre verliehen worden? Wie viele noch so heilsame und bewährte Andachten haben das betrübte Schicksal der vergänglichen Dinge erfahren, so sehr sie immer in ihrem Anfange blühten? Sie sind endlich theils durch die alles schwächende Dauer der Zeit, theils durch die Lauigkeit der Christen selbst, theils durch Empörungen unsrer Glaubensfeinde in Verfall gekommen; sie sind nicht mehr; kaum sind sie uns dem Namen nach bekannt. Der Ablaß Portiunkula scheint der Zeit und der Sterb-

lich-

lichkeit aller Dinge zu trotzen, als wäre er erst neulich, nicht schon vor mehr denn fünfhundert Jahren entstanden. Man wird uns wenig Denkmäler aus Marmel, Aerz und Stahle von den Zeiten Franzens von Aßis aufweisen können: die alles verzehrende Zeit oder die rasende Wuth unsrer Feinde haben die ehrwürdigsten Denkmale selbiger Zeit in Staub und Asche verwandelt; die Hochschätzung dieses Ablasses, den Eifer der Rechtgläubigen an selben Theil zu nehmen, hat nichts vermindern, viel weniger vertilgen können. Gekrönte Häupter legen heute noch mit dem Zepter ihre Regierungssorgen nieder, um das Heil ihrer Seelen allein besorgen und sich dieses theuern geistlichen Schatzes theilhaftig machen zu können. Gewinnsüchtige Leute, die sonst die Gott geheiligten Tage nur gezwungen feyern, was gewiß sehr verdammlich ist, mäßigen doch heute ihre unbändige Leidenschaft, und bestreben sich mit Verlust eines zeitlichen Gewinnes den Ablaß zu gewinnen.

Und wenn würde ich ein Ende zu reden machen, wenn ich aller außerordentlichen Bekehrungen der verstocktesten Sünder nur obenhin erwähnen wollte, die uns die seraphische Ordensgeschichte wissen läßt, und die uns das Andenken dieses Ablasses, noch mehr dessen heiligen Gebrauch theuer und schätzbar machen müssen? O daß es uns erlaubet wäre in jene seligen Gefilde des himmlischen Paradieses einen Blick zu werfen; wie viele der Auserwählten würden wir heute Gott in seinem Diener Franciskus preisen und loben hören, die heute in einer seraphischen Kirche ihr Heil gefunden haben, und die da im Blute Jesu Christi gereiniget aus schwarzen Höllenbrändten in hellleuch-

ternde Himmelssterne durch die Gnade Gottes sind umgebildet worden! Wenn wir auch abwärts sehen könnten, wie viele würden wir nicht in dem Feuerpfule jammern und heulen hören: o wäre uns eine Stunde aus so vielen verlornen Tagen dieses Ablasses vergönnet, die wir aus sündlichen Absichten vorüber eilen ließen, ohne uns durch eine aufrichtige Buße mit Gott auszusöhnen, und aus diesem Schatze unsre Schulden zu bezahlen! Wie glücklich wären wir diesem Kerker, diesen ewigen Ketten, dieser Quaal, diesem Feuerpfule entgangen! Aber späte Reue! eitle Wünsche! verzweiflungsvolle Thränen! unwiderruffliche Stunden! ihr verdoppelt unsre Pein. Wenn wir endlich auch in jene fegende Flammen, wo das, was in diesem Leben nicht ist bezahlt worden, bis auf den letzten Heller so schmerzlich muß bezahlt werden, sehen könnten: wie viele würden wir ihre Läßigkeit beweinen sehen, daß sie an diesem Tage aus fremden Gütern hätten bezahlen können, wofür sie nun so sehr leiden müssen!

Noch ist eine Gemeinschaft zwischen dieser leidenden und unsrer streitenden Kirche; sie sind nicht so sehr von uns geschieden, daß nicht auch ihrer, wie unsrer Schwachheit dieser Ablaß könnte zu Hilfe kommen; die Kirche selbst billiget es, und sagt uns: er möge ihnen auch Fürbittweise zu statten kommen, und dieß wissen sie auch als ehemalige Kinder dieser streitenden Kirche. O wie werden sie sich in ihre Flammen nach der Theilnehmung dieses Ablasses, wie ein erhitzter Hirsch nach dem Brunnen sehnen! Mich däucht, ich höre ihre kläglichen Stimmen und glühenden Seufzer: **Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, we-**

nigstens ihr, meine Freunde: denn die Hand des Herrn hat mich getroffen. Iob. 19. 21. Du Sohn, du Tochter, deines Vaters, deiner Mutter; ihr, welche die Bande des Blutes, der Natur und der Religion so genau mit uns verbunden haben, erbarmet euch unser, und lasset uns aus dieser reichen Quelle auch etwas zufließen, die euch umströmet! Lasset uns den Rest unsrer Schulden aus diesem Schatze zahlen, den wir nicht anders als durch Leiden zahlen können. Denket, daß uns unsre unordentliche Liebe gegen euch dieses Feuer angezündet habe; daß, weil wir für euch weit eifriger als für unser Heil gesorget haben, wir auch eurer wegen nun leiden müssen; und weil wir euch nicht betrüben wollten, wir nun trostloß seyn müssen. Denket, daß, obwohl uns der Tod getrennet hat, die Bande der natürlichen Pflichten nicht gänzlich zerrissen worden sind. Denket, daß wir noch alle Glieder einer Kirche seyn, deren Haupt Jesus Christus ist.

Nun zweisle ich gar nicht, daß euch alles, was ich euch von dem himmlischen Ursprunge dieses Ablasses, und von seiner wunderbarlichen Verbreitung und Erhaltung gesagt habe, auch anfeuern müsse zur Theilnehmung dieses Gnadenschatzes. Euer Eifer, die Inbrunst eurer Herzen, die sich an euren Stirnen ausdrücken, lassen mich auch von der Bußfertigkeit, von der Reue über eure Verbrechen gar nicht zweifeln, die hiezu unentbehrlich ist. Denn, da ein jeder Ablaß seiner Natur nach nichts anders als eine Milderung der zeitlichen Strafen ist, so die Sünde verdienet; so können die Strafen der Sünde weder nachgelassen, noch gemildert werden, wenn die Sünde nicht vergeben ist; die

Sün-

Sünde wird aber nicht vergeben, als in so weit das Herz zerschlagen, zerknirscht und gedemüthiget ist. In allen Dingen ist Gott unsre Regel, weil er allein die höchste Weisheit und Wahrheit ist; so muß auch die Kirche ihre Milderung nach der Barmherzigkeit Gottes richten. Nun erzeigt Gott keinem Sünder Gnade, keinem läßt er die Schuld der Sünde nach, er sey denn wahrhaftig bekehrt. Kann es denn aber eine wahre Bekehrung geben ohne die lebhafte Reue, so aus der Liebe Gottes herrührt? Nein, sagt der englische Lehrer: bei einem Büßer, der sich des Ablasses theilhaftig zu machen verlanget, ist die Liebe so nothwendig, wie die Macht bei dem, der den Ablaß ertheilet. Darum sehen wir aus der Schrift, daß Paulus jenem Sünder zu Korinth, den er eines gräulichen Lasters wegen in den Baum gethan, und ihm den Satan übergeben hat, nur damals die Strafe gemildert hat, da ihm eine überaus große und heftige Reue fast aufzureiben schien. 7. Cor. 2. Der heilige Cyprian geboth den Märtyrern Christi; sie sollten sich der Sünder nicht eher annehmen, bis daß sie von der Aufrichtigkeit ihrer Reue durch sich selbst versichert wären. Die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa schrieb den Bischöffen vor, daß sie nur diejenigen aus den Büßern gelinder halten sollten, welche durch gute Werke und Thaten gewisse und sichere Zeichen geben, daß ihre Bekehrung nicht eine Verstellung, sondern eine wahre Veränderung des Herzens sey. Sess. 2. Die Kirche hat also bei ihren Ablässen vor allen eine wahre Buße, eine ungeheuchelte Reue, eine gründliche Veränderung der Herzen zu ihrer Absicht,

wie Christus bei Ertheilung des heutigen Ablasses, und Franz von Aßis bei dessen Erflehung hatte.

Nun sehen diejenigen zu, die da sich bereden oder glauben, es sey schon genug, um aus dieser himmlischen Quelle zu schöpfen, einige Gebethe flüchtig hin zu verrichten, ohne von einer wahren Reue recht durchdrungen und innigst gerührt zu seyn. Es betrügen und täuschen sich diejenigen, die im Beichtstuhle mit dem Munde die feyerlichsten Versprechungen machen, innerlich aber nicht alle Neigung zur Sünde, und vorzüglich zu jener Busensünde ablegen, die bisher die wahre Ursache ihrer schändlichen Rückfälle gewesen ist; die nicht aufrichtig entschlossen sind die sündlichen Gelegenheiten zu entfernen, die Freundschaften, welche der Unschuld nachtheilig sind, aufzuheben, den Lustbarkeiten zu entsagen, die mit ihren Standes- und Berufspflichten nicht bestehen können; jenen Verbindungen und Gesellschaften im Ernste Urlaub zu geben, und ein Ende zu machen, die ihnen ein Reiz zu neuen Lastern seyn mögen. Es betrügen sich diejenigen, welche heute in die seraphischen Kirchen kommen nicht ihre Sünden im Ernste zu verfluchen, sondern in dem Ablasse eine gewisse Freiheit zu finden, ihre Sünden nicht zu büßen und an sich selbst zu bestrafen. O meine Lieben! diese sind verstockte Herzen, über welche die Kirche weinet, und nur gar nicht das Blut Jesu Christi ausgießt. Diese ziehen sich heute hier nicht den Segen sondern den Fluch Jesu Christi zu. Sie sind um so strafbarer, daß sie die Zeit, wo der Erlöser so bereitwillig ist ihnen seine Gnaden angedeihen zu lassen noch mißbrauchen, und an dem Orte, wo sie sich heiligen und ihre Schulden bezah-

zahlen sollten, sich noch strafbarer machen. Willfährige Priester mögen solchen Scheinbüßern immer das Zeichen der Versöhnung geben, und den grossen Ablaß ankündigen; Christus, der die Nieren und Herzen prüft, wird sie immer verdammen, wenn ihr Herz nicht zerschlagen und von einer wahren Reue durchdrungen ist; wenn das Maaß ihres Schmerzens nicht mit der Zahl ihrer Sünden übereins kömmt; wenn die Innbrunst ihrer Liebe nicht den Mangel jener Genugthuungen ersetzt, die sie ihrer Schwachheit halber nicht über sich nehmen können.

Ach ruffet also mit einem solchen Geiste um die Gnade zu Gott diesen Ablaß zu gewinnen, mit welchem Franz von Aßis zu Gott geruffen hat uns selben zu erflehen! Saget mit dem Propheten: o Herr! sende uns deinen heiligen Geist, und es wird deine Absicht, die du bei Ertheilung dieses Ablasses hattest, erreicht werden, ein bußfertiges, ein neues Volk vor dir in den Kirchen Francisci, deines treuen Dieners, zu sehen,

A M E N.

Rede

auf den heiligen Leviten Laurentius.

Wir sind geachtet, wie die Schaafe, die zu schlachten verordnet sind; aber in diesem allen behalten wir die Oberhand um deßwillen, der uns geliebet hat. Rom. 8. 36. 37.

Eingang.

Sehet, meine Brüder! den Zustand der aufgehenden Kirche, und das Schicksal der ersten Gläubigen. Wenn die Jünger Jesu Christi den menschlichen Leidenschaften geschmeichelt hätten, so würde ihr Amt friedfertiger gewesen seyn, weil ihre Lehre bequemer gewesen wäre. Die verderbte Welt nimmt jenes für Weisheit leicht an, was ihre Ausschweifungen rechtfertiget; und man ist sicher, ihr zu gefallen, wenn man ihr ähnlich werden will. Allein weil sich die Christen als Feinde des Irrthums und des Lasters erklärten; weil sich die Welt durch die Grundsätze derselben verdammet, und durch ihre Beispiele beschämet sah, so

so konnten sie weder das Evangelium verkündigen, noch ihm folgen, ohne sich der Verfolgung auszusetzen. Ihre Unschuld selbst macht sie den Völkern verhaßt, und den Obrigkeiten verdächtig; es war in Ansehen ihrer eine Pflicht, ungerecht zu seyn, und ein Vergnügen, sich unmenschlich zu bezeigen; ihr einziger Name war eine Ursache der Verdammung; und man strafte sie eben darum, weil sie nicht sträflich seyn wollten: **Wir sind geachtet wie die Schaafe, die zu schlachten verordnet sind.**

Ein sehr betrübter Stand dem Scheine nach, da wir die Wahrheit verbannet und die Unschuld unterdrücket sehen! Aber ein betrüglicher Schein, da sich mitten unter den Schrecknissen und Drangsalen der Triumph des Glaubens empor hebt. Denn meine Brüder! was für ein Schauspiel stellt sich unsern Augen dar? Ich sehe eine unzähliche Schaar großmüthiger Kämpfer, welche die Gnade Jesu Christi zu Uiberwindern des Verderbnisses der Völker, der falschen Weisheit der Weltweisen, und der grausamen Klugheit der Tyrannen macht. Ich sehe die neugebornen Israeliten, ungeachtet der Unterdrückung der neidischen Aegyptier, sich vermehren; das Blut der Märtyrer eine fruchtbare Quelle der Christen werden; und die Kirche sich durch eben dieselben Mittel befestigen, welche schienen, daß sie die Ursache ihres Unterganges seyn sollten. Ich sehe die menschliche Klugheit verwirret, die Gottlosigkeit beschämet, die Welt überwunden, und alles geheiliget: und anstatt daß ich über die übermäßige Bosheit der Menschen, welche der Teufel vertreibet, die Treue der Märtyrer zu überwinden, erstaunen sollte; so bewun-

dere ich vielmehr die Treue der Märtyrer, welche Gott unterstützet, um die Bosheit der Menschen zu beschämen: **Aber in diesem allen behalten wir die Oberhand um deßwillen, der uns geliebet hat.**

Auf diese Weise, meine Brüder! haben alle Märtyrer überhaupt der Heiligkeit und Wahrheit der christlichen Religion Zeugniß gegeben: der Heiligkeit durch die Reinigkeit der Sitten, welche ihnen den Haß der Menschen zuzog: **Wir sind geachtet wie die Schaafe, die zum schlachten verordnet sind;** der Wahrheit durch die Strenge ihrer Leiden, welche der Stoff ihres Triumphes war: **Aber in diesem allen behalten wir die Oberhand.** Als Schlachtopfer und Vertheidiger des Glaubens, als Zeugen Gottes auf Erden, legten sie durch die Strenge ihrer Grundsätze an den Tag, wie heilig Jesus Christus wäre; und durch den Fortgang ihres Kampfes zeigten sie, welche Macht er besäße.

Allein unter allen geheiligten Helden, welche wider die Wuth des Heidenthums zu streiten hatten, getraue ich mir zu sagen, daß keines sein Zeugniß herrlicher gewesen, als welches der große heilige Laurentius, jener herrliche Levit, dessen Gedächtniß wir heute feyern, in dem alten Rom abgeleget. In dieser hochmüthigen Stadt, welche vormals eine Feindin der Propheten, und von dem Blute der Märtyrer betrunken war, zeigte unser heiliger Levit in seiner Person sowohl die ganze Vollkommenheit des Christenthums, als die ganze Stärke der Wahrheit. Da er in seinen Sitten unsträflich, in seinem geheiligten Amte getreu und eifrig, von aller Begierde zu den ver-

gäng-

gänglichen Gütern frey, gegen die Armen zärtlich und großmüthig, gegen die andern voll der Liebe, und gegen sich selbst voll der Verachtung war, so machte er sich zum Muster der Christen! und hierdurch wurde er gleichsam der Feind der Ungläubigen; er wurde als ein Lamm betrachtet, das zum Tode bestimmet, und als ein Schlachtopfer, das für den Altar ausgeschmückt war: **Wir sind geachtet wie die Schaafe, die zum schlachten verordnet sind.** Und da er von der Begierde des Märtyrerthums belebet, durch die Größe seines Muths unerschrocken, mitten unter den grausamsten Peinen ruhig war, so hatte er sich durch die Art seiner Strafe, ja sogar durch die Früchte seines Todes die Ehre erworben, daß er einer der berühmtesten Uiberwinder der Gottlosigkeit geworden: **Aber in diesem allen behalten wir die Oberhand um deßwillen, der uns geliebet hat.** Dieses ist also der Begriff, welchen wir uns von einem so großen Heiligen aus den Worten unsers Textes selbst machen können.

I.

Er hat die ganze Vollkommenheit der christlichen Religion in seinen Tugenden vorgestellet, die ihn der Verfolgung ausgesetzet.

II.

Er hat der Wahrheit der Religion zum Beweisthume durch die Standhaftigkeit seines Glaubens gedienet, welche ihn zum Uiberwin-

winder seiner Verfolger gemacht. Dieses ist der ganze Inhalt dieser Rede.

Ihr jungen und gottseligen Leviten, die ihr wie Samuel, in dem Bezirke des Tempels unter den Augen eines würdigen Hirten erzogen werdet, und die ihr heute meine schwache Stimme entlehnet, um den billigen Zoll des Lobes einem Heiligen abzustatten, welchen ihr als euern Beschützer ehret, und für euer Muster erkennet, vereiniget mit mir, um von dem heiligen Geiste das Licht zu begehren, das mir nöthig ist, um euch die Thaten des Laurentius auf eine Art vorzutragen, welche eure Gottseligkeit erbauen, und den Glauben dieses großen Volkes, dessen Trost und Hoffnung ihr seyd, bestärken möchte. Und um diese Gnade zu erhalten, lasset uns zu der Königin der Märtyrer uns wenden und ihr mit dem Engel sagen, Gegrüsset seyst ꝛc.

Erster Theil.

Dieß ist der Karakter der christlichen Religion, daß sie den Menschen zur vollkommenen Heiligkeit führet. Dieses unterscheidet sie von allen andern Religionen, welche entweder unrein waren, wie der Heiden ihre, oder unvollkommen, wie die Religion der Juden. Die Heiden, welche nur eine Vernunft, die oft blind war, für ihren Führer erkannten, hatten fast alle nichts anders als grobe Laster, oder falsche Tugenden. Die Ju-

Juden hingegen, welche ein heiliges Gesetz zu ihrer Richtschnur hatten, suchten meistentheils nicht anders als eine gemeine Tugend, oder hatten nur schwache Beweggründe. Das Christenthum aber ist so rein, daß es nicht allein das Böse, sondern auch den Gedanken, die Begierde, die Gelegenheit, sogar den Schatten des Bösen entfernet; und so erhaben, daß es nicht allein zum Guten, sondern zu dem vortrefflichsten Guten antreibt.

Um euch davon zu überzeugen, meine Brüder! so bitte ich euch mit mir zu bemerken, daß wir, nach dem Ausspruche des Apostels, drey unglückliche Quellen in uns haben, aus welchen alle unsre Laster entspringen, ich will sagen, die Sinnlichkeit, die Begierlichkeit und die Hoffart. Nun aber setzet unsre heilige Religion diesen drey bösen Neigungen drey Tugenden entgegen, welche alle andere in sich begreifen: der Sinnlichkeit eine Reinigkeit, welche die Sinnen abtödtet; der Begierlichkeit eine Liebe, welche unsre Neigungen in Ordnung bringt; der Hoffart eine Demuth, welche uns in unsern eigenen Augen erniedriget. Diese drey Tugenden machen die ganze Heiligkeit des Christen aus; sie erneuern den Menschen gänzlich und die Vollkommenheit, welche einen Diener des Heiligthums unterscheiden soll, besteht eigentlich nur darinnen, daß er eben diese Tugenden in einem erhabenern Grade besitzt, und sie mit größerer Treue bewahret.

Und diese drey Tugenden machen auch den Karakter des heiligen Leviten, dessen Lob ich vortrage. Und erstens wie groß war die Reinigkeit seiner Sitten? um euch zu erkennen zu geben, daß sein Herz Gott allein gewidmet, und von den Ge-

schöpfen vollkommen abgesondert gewesen; so habe ich euch nur zu sagen, daß man ihn immer in der Weisheit wachsen, den Hoffnungen, die er sich in der Welt machen konnte, entsagen die eiteln und gefährlichen Ergetzlichkeiten der Jugend verachten, und durch die Unschuld seines ersten Alters zeigen sehen, daß ihn die Gnade über alle Neigungen der Welt erhaben. Ich sage noch mehr: da er wie Abraham der Stimme des Himmels getreu war, welche ihm befahl, Spanien sein Vaterland zu verlassen, um nach Rom zu gehen, wo ihn Gott dem ganzen Erdkreise zum Schauspiele aufstellen wollte; so hatte er so viele Stärke, einer ganz heiligen Zärtlichkeit, die er gegen seine Aeltern trug, und diese gegen ihn hatten, zu widerstehen; er hatte den Muth, sage ich, sich den Armen eines Vaters und einer Mutter zu entreissen, welche einen Rang unter den Auserwählten verdienten, welche ihn nur darum als den Gegenstand ihres Wohlgefallens ansahen, weil sie ihn zum Nachfolger ihrer Tugenden gemacht; und welche anstatt ihm durch ihr Ansehen fürchterlich zu werden, ihm durch ihre Beispiele nützlich seyn konnten, weil ihr Haus wie ein Heiligthum war, in welchem Gott von einer friedsamen und christlichen Familie im Geiste und in der Wahrheit angebethet, und verehret wurde.

Ach, Laurentius! warum verlässest du so würdige Aeltern? Großer Heilige, es sind Heilige, von denen du dich absonderst? Es ist wahr, meine Herren! es sind Heilige; aber sie sind Menschen, und man muß die Menschen wegen Gott verlassen. Diese Absonderung ist schmerzhaft, aber sie ist nothwendig: sie ist außerordentlich; aber sie ist auch vollkommen, und so vollkommen, daß ich

we-

weder die Treue unsers Heiligen noch die Unterwerfung seiner Aeltern genug erheben kann. Denn ist wohl ein Umstand zärtlicher als jener, in welchem man gegen die Neigungen der Natur auch sogar damals mißtrauisch seyn muß, wenn sie mit den Rechten der Frömmigkeit und der Liebe zur Tugend verknüpfet scheinen.

Allein was uns die Reinigkeit seiner Sitten, und seine sorgfältige Aufmerksamkeit, dieselbe zu erhalten, noch mehr beweiset, ist die Bestrebung, welche man zu Rom hatte, um ihn unter die erste und berühmteste Geistlichkeit von der Welt zu bringen. Denn meine Brüder! was für eine Reinigkeit verlangte die Kirche nicht vormals in ihren geheiligten Dienern? Sie öffnete die Thüre des Heiligthums nur jenen, welche durch ihre Unschuld gleichsam mit dem weissen Kleide ihrer Taufe angethan waren. Die Buße selbst hatte eine gewisse Art der Untüchtigkeit an sich, weil sie allzeit die Sünde voraussetzt: und die Ursache davon ist, weil gleichwie diejenigen, welche der Gnade des Christenthums theilhaftig wurden, fast alle heilig waren; so mußten diejenigen, welche an dem königlichen Priesterthume Jesu Christi Theil nahmen, vollkommen, und von allen Flecken frey seyn, damit sie nicht weniger durch ihre Tugend, als durch ihren Karakter unterschieden würden. Also sehen wir, sagt der heilige Ambrosius, daß Gott vom Anfange wollte, daß seine Diener eine besondere Versammlung ausmachten, um sie zu lehren, daß sie nichts gemeines an ihrer Person erdulden müßten; daß ein gemeines Wesen ihre Einweihung einigermassen entheiligte; daß gleichwie eine Absonderung des Gebrauches in Ansehung der Gefäße

des Heiligthums ist, auch eine Absonderung der Sitten in Ansehung der Diener des Altars seyn müßte; und daß sie viel schlechter als der Uiberrest der Gläubigen seyn würden, wenn sie nicht besser wären, weil sie wohl wegen der größten Verwegenheit verdienten gestrafet zu werden, da sie sich der Majestät des Herrn so sehr nähern; als wegen der größten Undankbarkeit, da sie der Vortrefflichkeit ihres Berufes nicht genug thäten. Nein, in jener alten, jener glückseligen Zeit hatte die Kirche den Schmerzen nicht, die Steine des Heiligthums auf den öffentlichen Strassen zerstreuet, die Diener des Allerhöchsten mit den Wohllüsten beschäftiget, und unter die Sünder vermischet, die Engel des Lichtes in unreine Geister verwandelt, den Wein der Jungfrauen, so zu sagen, in den Becher Babylons gefüllet, das Getreide der Auserwählten durch eine lasterhafte Hand ausgetheilet, und das unbefleckte Lamm der Willkühr eines Asmodeus überliefert, und so zu sagen, in dem Schooße der Wohllust gekreuziget zu sehen. Sie hatte vielmehr den Trost zu sehen, daß alle ihre Diener den guten Geruch der Lilien der Reinigkeit vor der Welt ausbreiten: denn da man nach ihren Gesetzen nur durch die Unschuld in das Heiligthum eingehen konnte, so war es auch nach ihren Urtheilen nur die Unschuld, durch welche man sich in demselben erhalten konnte.

Es geschieht euerwegen, meine Herren! welche die Gnade zu dem heiligen Amte ruft; und die ihr dem Dienste der Altäre noch kaum gebildete Hände weihet; es geschieht euerwegen, daß ich diese alten Regeln der Kirche anführe. Glücklich, wenn ihr sie niemals aus den Augen verlieret, und

da ihr die Unschuld euers Alters erhaltet, die Inbrunst und Reinigkeit der ersten Jahrhunderte in unsern Tagen erneuert!

Allein wenn nur eine bewährte Unschuld einen Rang in der Kirche verschaffen kann: was für eine Reinigkeit der Sitten, was für eine erhabene Tugend ist nicht vonnöthen, einen Rang eines Erzdiakons in derselben zu behaupten? Wie weitläufig ist nicht dieses Amt in seinen Pflichten, und wie zärtlich für das Gewissen? Er ist es, welcher wie Samuel die Gesalbten des Herrn zeiget! welcher der Vorsteher der fürchterlichen Wahl derjenigen ist, die an dem heiligen Dienste Theil nehmen sollten; und welcher die Sorge trägt, die Flecken zu entdecken, welche die Engel haben könnten. Er ist das Auge des Bischofes, um über die Leviten zu wachen, und damit er das Vertrauen des Einen verdienen, und sein Ansehen über die andere aufrecht erhalten könne, muß er Eigenschaften besitzen, welche sich gar selten in einem einzigen Menschen beisammen finden. Er muß durch seine Weisheit vollkommen, durch seine Wachsamkeit unermüdet, in seiner Wahl gerecht, in seinem Eifer bescheiden, in seinen Rathschlägen klug, in seinem Zeugnisse getreu, und eben so aufmerksam seyn, um sein eigenes Betragen einzurichten, als der andern ihres zu beobachten. Er muß so viele Genauigkeit und Standhaftigkeit haben, damit er der Frechheit derjenigen, welche seiner Sorge anvertrauet worden, Einhalt thue; und so viele Sanftmuth und Mäßigkeit, damit er weder ihre Empfindlichkeit beleidige, noch ihrer Würde ein unrecht zufüge: mit einem Worte, er ist bestimmt, dem Bischofe, welcher seines Amtes wegen,

gen, alle Last auf sich hat, durch seinen Dienst beizustehen, und ein Richter und Muster derjenigen zu seyn, die es in Ansehen aller gemeinen Gläubigen seyn sollten. Wie schwer hält es also nicht, das ganze Maaß eines Amtes zu erfüllen, wo man verblendet ist, unter den Vollkommenen vollkommen zu seyn, und sogar diejenigen in der Zucht zu erhalten, derer Fehler man bedecken, und derer Stand man ehren muß: wenn man sie aus Gefälligkeiten duldet, so stürzt man sie ins Verderben; und wenn man sie aus Gerechtigkeit straft, so erzörnt man sie: wenn man ihrer aus Ehrfurcht schonet, so macht man sein Ansehen verächtlich, und wenn man sie aus Eifer bessert, so scheint man keine Nachsicht für die Ehre ihres Standes zu haben: wenn man sie durch das Beispiel zurück bringen will, so macht man sich wegen der Heucheley und der Liebe zum Sonderbaren verdächtig; und wenn man nicht besser scheinen will, so fällt man fast allzeit in ihre Laulichkeit.

Hieraus könnet ihr schließen, meine Brüder! wie groß die Heiligkeit des heil Laurentius müsse gewesen seyn. Allein was uns endlich den höchsten Begriff von der Reinigkeit seiner Sitten giebt, ist die Treue, mit welcher er seine Pflicht, die er vermöge seines Amtes auch hatte, erfüllete, die Schätze der Kirche zu bewahren, und dem Unterhalte der Armen, besonders der Jungfrauen, und Wittwen, Vorsehung zu thun.

In der That, welchen Gefahren ist ein junger Levit nicht ausgesetzt, wenn er durch sein Amt verbunden ist mit einem Geschlechte umzugehen, dessen Tugend selbst manchmal verdächtige Rei-

zungen hat? Wie sehr ist nicht zu befürchten, daß nicht ein beständiger und nothwendiger Umgang der Wachsamkeit etwas von ihrer Genauigkeit und der Eingezogenheit von ihrer Strenge benehme; daß nicht unter so vielen Personen ein Gegenstand sey, der den Sinnen allzu angenehm ist, und unter so vielen Gelegenheiten ein Augenblick, in welchem die Tugend überfallen wird? Wie sehr ist nicht zu befürchten, daß nicht in einem so zärtlichen Umstande die Schamhaftigkeit weniger furchtsam, und die Liebe selbst allzu empfindlich werde; daß man nicht unvermerkt von einer heiligen Sorgfalt auf allzu lebhafte Bestrebungen gerathe; daß nicht in dieser Unterhandlung der Liebe allzuviel Gefälligkeit von Seiten desjenigen sey, welcher giebt, oder allzuviel Erkenntlichkeit von Seiten derjenigen, welche empfangen; und also die Freigebigkeit nicht ein Mittel werde, die Keuschheit anzugreifen, oder die Armuth ein Beweggrund, dieselbe zu verrathen?

Befürchten wir unterdessen nichts, meine Brüder! für unsern heiligen Leviten. Eine kluge Liebe, welche seine Besuche ordnet; eine weise Behutsamkeit, welche seine Zunge leitet; eine beständige Abtödtung, die seine Sinnen zurückhält; eine englische Eingezogenheit, welche sein stilles und sittsames Wesen anzeigt: diese werden dem Hauche des unreinen Geistes alle Zugänge seines Herzens verschließen. Er erscheint mitten unter den Bräuten Jesu Christi und der Wittwen Israels, wie ein Engel des Lichts, welcher allen unreinen Rauch zerstreuet. Er ist ein dienstfertiger Erzdiakon, und ein unsträflicher Levit; er behauptet sowohl seine Unschuld, als seinen guten Namen;

er entfernet allen Verdacht des Lasters von sich, weil er sich desselben geringsten Schein untersagt; und da er denjenigen, derer Elend er erleichtert, eine mächtige Versuchung ersparet, so bringt er vielmehr die Keuschheit der andern in Sicherheit, als daß er die seinige nicht aussetzet.

Auf diese Weise machten eine strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst, und eine Ernsthaftigkeit, die sein Alter übertraf, daß er eine so zärtliche Verrichtung ausübte, ohne die Reinigkeit seiner Person, oder den Wohlstand seines geheiligten Karakters nur im geringsten zu verletzen. Denn er wußte wohl, daß die Liebe ordentlich, und der Eifer bescheiden seyn müßte; daß sowohl eine Klugheit als eine Einfalt des Evangeliums wäre; daß man wider sein eigenes Herz nicht genug auf seiner Hut seyn könnte; und daß man unter allen Tugenden keine fände, welche eine genauere Sorgfalt erfoderte, als die Keuschheit, weil keine der Bosheit fremder Urtheile und der Erfahrung unserer eigenen Schwachheit so sehr ausgesetzet wäre.

Allein ist die Liebe des Laurentius durch die Gesetze des Wohlstandes nicht mehr eingeschränket; soll er andern Dürftigen, welche in dem Umfange seines Amtes nicht weniger begriffen sind, zu Hilfe kommen: o! so hat er keine Acht mehr zu tragen, und er zeigt uns, daß die Liebe, jene große Tugend, welche der zweyte Zug der christlichen Vollkommenheit ist, auch der zweyte Zug seines eigenen Karakters sey.

Die Liebe, meine Brüder! hat in Wahrheit ebendenselben Gott zum vornehmsten Gegenstande, welcher der Ursprung derselben ist; ich ge-

traue mir sogar zu sagen, daß unsre Liebe gegen den Nächsten der sicherste Beweis unsrer Liebe gegen Gott ist. Denn die Liebe kann nicht seyn, ohne zu wirken; sie treibt uns nothwendig an, die guten Werke gegen unsre Brüder nach unsern Kräften auszuüben; und ohne die Ausübung der guten Werke wäre in unsern Gesinnungen, die wir gegen Gott zu haben glaubten, nichts als Betrug oder Verblendung. Laurentius hat uns also die Stärke seiner Liebe gegen Gott nicht durch die Art seines Todes allein gezeiget, er hat sie auch in dem ganzen Laufe seines Lebens durch seine Zärtlichkeit und Großmuth gegen die Armen dargethan, weil es nur die engste Verbindung mit einem Gotte gewesen, welche dieselbe so zärtlich gegen die Armen machen, und von den vergänglichen Gütern entfernen können.

Mit welchem Vergnügen stelle ich mir hier unsern heiligen Diakon als einen andern Tobias unter den Assyriern vor, wie er seine Zeit der Sorgfalt, seiner Liebe, und seine Güter der Hilfe seiner Brüder widmet; die bedürftigen Israeliten unter den unbekannten Dächern aufsuchet, welche ihnen entweder als eine Hülle dienen, ihr Elend zu verbergen, oder als ein Zufluchtsort, sich der Verfolgung zu entziehen; sich die Stille der Nacht zu Nutzen macht, um die Schatten der Demuth über seine guten Werke zu verbreiten; seinen Beistand entweder zu dunkeln Familien mit Geschicklichkeit, oder zu versammelten Schaaren mit Verschwendung fließen läßt; das Amt eines Apostels mit dem Amte eines Levitens durch die Sorge veeknüpfet, die er auf sich nimmt, den Glauben derjenigen zu befestigen, derer Drangsa-

len er lindert! die Schätze der Kirche heilig verschwendet, um die Thränen der Bedrängten abzuwischen; seine Ausspendung desto getreuer macht, je unerschöpflicher seine Liebe wird. Ich sage noch mehr, wie er sich der Wuth der Tyrannen durch die Verrichtungen seines Amtes aussetzet; sich nicht scheuet, als der Verwahrer der Kirchengüter aufgesuchet zu werden; nicht allein die zeitlichen Reichthümer, sondern auch ein so nützliches Leben, wie das seinige ist, verachtet, und bereit ist, sich alles dessen, was er hat, zu berauben, und sich selbst wie der Apostel für die Erleichterung und das Heil seiner Brüder hinzugeben: **Ich aber will überaus gern darstrecken, und mich selbst darstrecken lassen für eure Seelen.** 2. Cor. 12. 15.

Nein, meine Herren! es ist hier kein treuloser Haushalter, welcher das Feld der Kirche als eine Erde betrachtet, die an Honig und Milch Uiberfluß hat; welcher das Gut des Armen verzehret, um dasselbe in eine Fette der Ungerechtigkeit zu verkehren, oder der von dem Aussatze des Geizes behaftet, aus seiner Verwaltung das Amt eines Taglöhners und aus seiner Arbeit einen Vorwand seiner Habsucht machen will. Es ist vielmehr ein getreuer und kluger Ausspender, welchen die vollkommenste Liebe genau mit Gott vereiniget, und welchen die reineste Liebe gegen jeden andern Eigennutz, außer dem Vortheile Jesu Christi unempfindlich macht: es ist ein Diener, welcher keine andere Belohnung seiner Arbeit will, als seine Arbeit selbst; welcher weiß, daß der Tempel weder für einen schändlichen Handel, noch für ein geldgieriges Elend gemacht ist; welcher nur für den Himmel Schätze sammeln will; welcher in

das

das Heiligthum getretten ist, nicht nur von dem Erbe Gottes zu leben, sondern um daselbst Gott als sein einziges Erbtheil zu besitzen; und da er den geistlichen Stand als eine Verbindung zur Vollkommenheit betrachtet, nicht nur allein so viel Liebe hat, um die Armen zu lieben, sondern auch so viel Uneigennützigkeit, um die Armuth selbst zu lieben.

Bleibet hier stehen, ihr Weltmenschen, die ihr mich höret; ihr, die ihr bei dem Anblicke eines so liebvollen Leviten, ungeachtet des Verbotes, den ihr habt, die Gesalbten des Herrn zu berühren, euch dennoch vielleicht getrauet, sie euern ungerechten Urtheilen zu unterwerfen, und ihnen allein die Erfüllung des Gebotes der Liebe unter dem Vorwande zu überlassen, daß die Eingezogenheit ihres Standes, die Heiligkeit ihrer Lebensart, und die Natur ihrer Güter sie weit mehr insbesondere verbinde, die Armen als ihre Brüder anzusehen. Ich könnte euch sagen, und ich würde es euch mit Fuge sagen, daß eure stachlichten Reden oft mehr Bosheit als Grund haben, und daß es einer von euren Kunstgriffen ist, wenn ihr eure eigenen Ausschweifungen durch diejenigen rechtfertigen wollet, welche ihr an den geheiligten Dienern entweder bemerket, oder euch einbildet. Allein ich will euch lieber mit dem heiligen Chrysostomus eine wichtige Wahrheit verkündigen, daß ihr Weltmenschen selbst kluge Haushalter eurer Güter seyn müsset, wie es die Geistlichen in Ansehung der Kirchenschätze seyn sollen. Euer Ueberfluß ist nicht weniger als der ihrige das Erbtheil des Dürftigen; ihre Verbindlichkeit vermindert die

eurige nicht; und obwohl sie sträflicher sind, wenn sie keinen rechtmäßigen Gebrauch der Reichthümer des Heiligthums machen; so müsset ihr euch dennoch nicht schmeicheln, als wenn ihr unschuldig wäret, da ihr die Wohlthaten der Fürsehung übel anwendet. Lernet also bei dem Anblicke des heiligen Laurentius, wie sehr eure Härtigkeit gegen die Armen den Gesetzen des Christenthums und dem Geiste der Liebe zuwider ist. Lernet, daß es nicht nur allein euer eigenes Fleisch, sondern die Person Jesu Christi ist, welche ihr in der Person eurer Brüder verachtet; und daß wenn es die Gerechtigkeit fodert, ihnen beizuspringen, es euch eine Ehre verschaffet, sie zu ehren.

Denn, meine Brüder! wenn Laurentius so voll der Liebe gewesen, daß er sich der Armen wegen aller Dinge beraubet, so war er auch so demüthig, daß er sie als Glieder seines göttlichen Heilandes geehret: und hier fange ich an jenen Geist der Demuth zu entdecken, welcher der dritte Zug der evangelischen Vollkommenheit ist. Sein Glaube stellte ihm in ihnen den armen und gedemüthigten Jesus vor; und ihr Stand war nicht weniger ein Gegenstand seines Neides, als seines Mitleidens. Alles war unter dem Erzdiakone und den Armen zu Rom gemein: er ertrug ihr Ungemach; und sie nahmen Theil an seinen Gütern: er machte sie so reich, als er war; sagen wir vielmehr, er machte sich so arm, als sie waren, und er gab ihnen in seinem Herzen einen Vorzug der Hochachtung und Zuneigung, welcher ihn verband, sich in ihrer Gegenwart zu erniedrigen, und ihrer Demuth eine Ehrerbietung zu erweisen, welche sie seinem Karaktere und seiner Tugend hätten leisten

wollen. O! wie sehr wurden nicht die Gläubigen seiner Zeit erbauet, da sie unsern heiligen Diakon sahen, diesen Mann, welcher in der Welt durch den Ruf seiner Heiligkeit so berühmt, in der Kirche durch die Wichtigkeit seines Amtes so erhaben, den Armen selbst durch die Freigebigkeit seiner Liebe so ehrwürdig war: da sie, sage ich, einen so berühmten Mann vor eben diesen Armen niedergeworfen, seine reinen Hände, ihre Füße zu waschen, und seine geheiligten Lippen, sie mit Liebe und Ehrfurcht, wie die Füße des Heilandes zu küßen, brauchen sahen? Wie rührend ist dieses Beispiel, und wie geschickt, unsern Glauben zu ermuntern, und uns die Heiligkeit unserer Religion vorzustellen, welche den Hochmuth verdammet, und von uns verlanget, daß wir unsre ganze Ehre darinnen setzen, Nachfolger der Demuth Jesu Christi zu seyn!

Muß man sich nun wohl verwundern, meine Herren! daß Laurentius nach keinem höhern Range als eines Diakons gestrebet? Wie hätte er nicht aller Hoheit entsaget, der die tiefsten Demüthigungen suchte! Wie hätte er eine Stelle unter den Priestern gewünschet, der sich zu den Füßen der Armen warf? Es ist ein Irrthum unserer Zeit, wenn man sich einbildet, es sey weder Verwägenheit noch Ehrgeiz, Priester seyn wollen, weil die Würde des Priesterthums nach dem Maaße weniger ehrwürdig ist, nach welchem es gemeiner geworden. Allein unser heilige Diakon, der davon nach den Einsichten der Religion und nach den Gesinnungen seiner Demuth urtheilte, wußte derselben ganze Größe zu ermessen. Nach seiner Meinung war es eine gar zu edle Handlung für ihn,

Gott das Opfer des Leibes und Blutes Jesu Christi zu entrichten. Er befürchtete sogar, es möchten seine Hände nicht rein genug seyn, um die Pflicht zu erfüllen, die er hatte, dasselbe den Gläubigen auszutheilen, und weit gefehlt, daß er mit dem Laster des Kore beflecket seyn sollte, so glaubte er vielmehr, er wäre allzusehr geehret, daß er in der Zahl der Leviten stünde.

Sehet, meine Herren! wie erhaben die Heiligkeit eures herrlichen Beschützers gewesen. Ihr müsset sie nur zu eurem Muster machen. Ihr findet in der Reinigkeit seiner Sitten, in dem Umfange seiner Liebe, in der Tiefe seiner Demuth, die nachdrücklichsten Lehren, um euch zu unterrichten und aufzumuntern. Hierdurch wurde er die Ehre des levitischen Standes, und um die Vollkommenheit des eurigen zu erlangen; habet ihr euch nur der seinigen zu nähern, und auf seinen Fußstapfen daher zu gehen, wie ihr unter seinem Schutze lebet. Dieses erwarten von euch das Volk, das euch gewünschet, die Hirten, die euch gewählet, die Priester, die euch leiten, und der Heilige selbst, den ihr ehret, weil ihr sein Angedenken nicht würdiger feyern könnet, als indem ihr seine Beispiele aufleben lasset.

Allein wenn der heilige Lorenz ein Muster aller Tugenden für die Geistlichen ist, so bestraft er, ihr Christen! nicht weniger eure Laster. Ihr habet ihn euch ohne Zweifel nicht anders vorgestellet, denn als einen Leviten, welcher verbunden ist, keusch und abgetödtet, liebreich und uneigennützig, eingezogen nnd demüthig zu seyn, und der uns an die alte Herrlichkeit des Heiligthums erinnert. Allein warum stellet ihr ihn euch nicht

auch als einen Christen vor, welcher bei den Ergötzlichkeiten der Sinnen, den Reizungen der Reichthümer, den Regungen des Hochmuths unempfindlich ist, und euch die ganze Heiligkeit unsrer Religion aufs neue entwirft? Sehet, was ihr seyn müsset, um den Namen eines Christen würdig zu tragen. Unterdessen, was für ein Widerspruch ist nicht zwischen euern Sitten und einem so grossen Beispiele? Wie es scheint, so lasset ihr den Geistlichen die Heiligkeit über, nach euerer Meinung, ist bei ihnen keine Tugend zu strenge, kein Fehler zu entschuldigen; das geringste Gebrechen rechnet ihr ihnen als ein wahres Laster an; allein bei euch nehmen die Laster einen andern Namen an: die Ausgelassenheit den Namen der Höflichkeit; die Habsucht den Namen der Klugheit; der Ehrgeiz den Namen der Größe der Seele. Da ihr also gegen die Schwachheiten der einen unter ihnen gar zu unbarmherzig, und von den Tugenden der andern zu wenig gerührt seyd, so getrauet ihr euch manchmal, jenes erste Alter der Religion boshaft zu bedauren, in welchem man in dem Heiligthume nichts als goldene Gefäße sah. Ihr getrauet euch, die alten Diener der Kirche anzurühren, um zwischen ihnen und denjenigen unserer Zeiten verhaßte und ungerechte Vergleichungen zu machen. Aber warum stoßet ihr denn nicht auch einige Seufzer über das Verderbniß eurer Sitten, welche die wahre Ursache der geschwächten Kirchenzucht ist, aus? Ach wollte Gott, wir könnten jene glückliche Zeit zurückbringen, da die Kirche weder unwürdige Diener, noch böse Christen erduldete! Wir würden weniger Mühe haben, uns unter einem heiligen Volke vollkommen

zu machen, als unter einem verderbten Volke heilig zu bleiben. Kehret also, meine Brüder! euern Tadel wider euch selbst; übet euern Eifer an euern eigenen Schwachheiten aus; erlernet aus dem Beispiele des Lorenz die Pflichten eines wahren Christen, und da ihr beschämt seyd, daß ihr bisher von der Heiligkeit unsrer Religion so weit entfernet gewesen, verdoppelt eure Kräfte, um euch derselben zu nähern. Allein um euern Eifer noch mehr aufzumuntern, so habe ich nur das Lob unsers Heiligen zu vollenden, und euch zu zeigen, daß er der Wahrheit der Religion als ein Beweis durch die Standhaftigkeit seines Glaubens gedienet, welcher ihn zum Uiberwinder seiner Verfolger gemacht. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Um an der christlichen Religion ein Zeichen der Wahrheit zu erkennen, so ist es ohne Zweifel genug, wenn man sich die Regeln vorstellet, welche sie den Sitten vorschreibt, nnd die Begriffe, die sie sich von der Gottheit macht. Sie allein lehret uns, auf eine Art zu leben; die dem Menschen gebührt, und auf eine Art zu denken, die Gottes würdig ist, und folglich führt sie uns allein zur wahren Weisheit und Glückseligkeit.

Allein so ehrwürdig sie auch durch die Vollkommenheit ihrer Sittenlehre und die Größe ihrer Geheimnisse ist; so getraue ich mir dennoch zu sagen, es sey nichts tauglichers unsern Glauben zu bestärken, als die Standhaftigkeit und Menge der Mär-

Märtyrer und keine Stimme beredsamer, um den Unglauben zu beschämen, als die Stimme ihres Blutes. Halten wir uns einen Augenblick bei einem so großen Beweisthume auf; unsre Materie scheint uns dahin zu führen, und vielleicht macht das Verderbniß unsers Jahrhundertes denselben nur gar zu nothwendig.

Nun frage ich aber, wem kann man den Widerstand so vieler Christen mitten unter den grausamsten Peinen beimessen? Den Vorurtheilen der Erziehung? Allein da sie meistentheils in dem Schooße des Heidenthumes erzogen, und ernähret worden, so verließen sie eben wider die Vorurtheile der Erziehung selbst einen blühenden Aberglauben, welcher die Religion derselben Zeit war, um eine neue Lehre zu ergreifen, die man für das Aergerniß der Welt ansah. Der Macht und dem Ansehen ihrer Vorsteher? Allein sie hatten zu dem Gegenstande ihrer Anbetung nur einen gekreuzigten Gott, und zu Predigern ihres Glaubens Menschen, welche in der Welt wegen ihrer anscheinlichen Niedrigkeit verächtlich waren. Der Begierde einer eiteln Ehre? Allein wissen wir nicht, daß sie in der Welt unbekannt lebten, oder daß sie daselbst nur durch die schwärzesten Verleumdungen bekannt waren, und gezwungen wurden, ihre Sicherheit entweder in den Finsternissen zu suchen, oder ihre Ehre auf der Blutbühne zu verlieren. Dem Vortheile des Fleisches und Blutes? Allein was für eine Reizung hätte wohl die Natur in einem armen und abgetödteten Leben, und in einem grausamen und schimpflichen Tode finden können? Einer dummen Unwissenheit und groben Leichtgläubigkeit? Allein kann man ihnen das

Ver-

Verdienst der Weisheit absprechen, da man sie die Erkenntniß des wahren Gottes und die Grundsätze des natürlichen Gesetzes herstellen sieht? Einer Halsstärrigkeit und blinden Wuth? Allein hätten wohl Menschen natürlicher Weise einem Betruge, der allen Leidenschaften zuwider ist, auf Unkosten ihres Blutes anhangen können? Und wenn es auch wahr wäre, daß eine Verwirrung der Vernunft dieses Wunder der Thorheit bei einigen hervorbringen können, kann man sich wohl eine solche Ausschweifung bei einer fast unendlichen Zahl der Menschen von jedem Alter, jedem Geschlechte, jedem Stande einbilden, welche zu allen Zeiten, und an allen Orten gelitten haben? Endlich dem Kunstgriffe des Teufels? Allein wie hätte er geglaubet, daß er die Menschen durch die Leiden gewinnen könnte, welcher alle ihre Neigungen so gut kannte, und dem es bisher so wohl geglücket, sie durch die Wohllüste zu verderben?

Wem kann man also, ich frage noch einmal, die Wunder der Geduld, des Muthes, der Heiligkeit, die wir an den Märtyrern bewundern, beimessen? Ach Herr! nur allein der Macht deiner Gnade, welche sie wider den Irrthum unbeweglich, und in ihren Prüfungen unüberwindlich gemacht. Denn es ist nur dein Werk, o mein Gott! die Herzen der Menschen durch das Leiden zu gewinnen; sie in der Drangsal selbst mit Freude zu erfüllen, und sie ihr Vergnügen in der Ertödtung, ihre Reichthümer in der Beraubung, ihre Ehre in der Demüthigung, ihre Freiheit in den Ketten, ihren Trost in den Peinen, und ihr Heil in dem Tode selbst finden zu lassen.

Verwundert euch also nicht, meine Brüder! wenn ich sage, Laurentius habe der Wahrheit der Religion zu einem Beweise gedienet. Man kann diesem berühmten Märtyrer eine Ehre zueignen, welche ihm mit allen andern gemein ist: denn es ist keiner, welcher mit mehr Pracht gesieget hätte. Um die ganze Stärke des Zeugnisses, welches er für das Christenthum abgeleget, zu erkennen, so haben wir euch nur seinen Eifer, erstens den Tod zu verlangen, zweytens den grausamsten Tod zu ertragen, vorzustellen. Ich bitte euch, folget mir mit eurer Aufmerksamkeit.

Was wir erstens an ihm bewundern, ist jene äußerste Inbrunst, mit welcher er zu leiden verlangte. Allein stellet euch hier nicht den unbescheidnen Eifer jener wenig aufgeklärten Christen vor, welche da sie die Verfolgung für sich selbst suchten, dieselbe auch allen ihren Brüdern unglücklicherweise zuzogen, und welche aus Schwachheit in einer Gefahr unterlagen, in welche sie sich aus Verwägenheit einließen. Die alte Kirchenzucht verstattete diese Ausschweifungen nicht, welche manchmal lobwürdig, aber meistentheils schädlich waren. Die Kirche, welche in ihren Regeln allzeit weise ist, wollte nicht, daß man die Vermessenheit hätte, sich selbst den Verfolgern anzubiethen; sie begnügte sich, daß man die Stärke hätte, ihnen zu widerstehen; sie versagte sogar denjenigen die Ehrenbezeigungen des Märtyrerthums, welche, so zu sagen, mit allzu vielem Ehrgeize darnach gerungen! Und wenn sie auch einige von denjenigen, welche sich selbst dargebothen, in die Zahl der Heiligen versetzet, so hat sie aus ihrem Beispiele keine neue Regel machen, son-

dern

dern uns nur lehren wollen, daß gleichwie sie die menschliche Hitze in den einen aufzuhalten gesucht, sie auch die außerordentlichen Bewegungen des göttlichen Geistes in den andern zu verehren gewußt.

Da ich also von dem heiligen Laurentius rede, so stellet euch einen Heiligen vor, dessen Eifer eben so großmüthig als ordentlich gewesen. Er hatte die Verwägenheit nicht, daß er die Tyrannen zwingen wollte, sein Blut zu vergießen; allein er hatte auch die Schwachheit nicht, eine Behutsamkeit anzuwenden, um sich ihrer Wuth zu entziehen. Ich sehe ihn vielmehr bis zu dem letzten Augenblicke dem heiligen Pabste Sixtus dem zweyten getreu, diesem leidenden Bischofe bis auf den Richtplatz nachfolgen, und sich den Namen eines Diakons bei einem Schauspiele beilegen, wo man nicht einmal den Namen eines Christen annehmen konnte, ohne sich der Gefahr auszusetzen. Ich höre ihn, sage ich, öffentlich verkündigen, daß er alles den Armen ausgetheilet, und da er wegen der Leiden seines Bischofs eifersüchtig ist, sich gegen denselben liebreich beklagen, daß er ihm in seinem Märtyrerthume nicht beigesellet worden. Warum, ruft er auf, verlässest du einen Sohn, der dich allzeit als seinen Vater geehret? Warum bringst du ganz allein dein eigenes Opfer dar, der du niemals das Opfer Jesu Christi ohne mich geopfert? Kannst du von mir ein Beispiel der Feigheit befürchten, da du mir das Beispiel einer so großen Standhaftigkeit giebst? Versuche vielmehr, ob der Diener, den du erwählet, das Blut Jesu Christi auszutheilen, nicht auch genug Herzhaftigkeit habe, um sein eigenes zu vergießen.

Die

Die Schätze, die du mir vertrauet, habe ich den Armen schon ausgetheilet, um die Freiheit zu haben, an der Krone, die dir bereitet ist, Theil zu nehmen. Laß nicht zu, daß der Tod einen Bischof und einen Leviten von einander scheide, welche so genau durch ihren Dienst vereiniget waren, und raube dir nicht selbst die Ehre, in der Person deines Jüngers noch einmal zu überwinden.

Nun aber, meine Brüder! aus was für einer andern Quelle können diese großmüthigen Gesinnungen fließen, als aus einem brennenden Eifer für die Ehre Jesu Christi, und aus einer lebhaften Uiberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums? Ich weiß, daß es einen unbescheidnen Eifer giebt, welcher in eitle Begierden ausbricht, und uns zu nichts dient, als uns eine Vermessenheit auf unsre eigenen Kräfte einzuflößen, und unsre eigene Schwäche zu bergen Denn es geschieht oft, daß wir, unerachtet des Verbothes des Apostels, das Maaß unsrer Kraft und die Gränze unsers Berufes überschreiten wollen; daß uns der verführende Geist manchmal eine betrügliche Nacheiferung in jenem einflößt, was über unsre Fähigkeit ist; daß wir die Heiligen wegen ihrer glänzenden Handlungen beneiden; daß wir uns in geheim beklagen, es mangelten uns nur ihre Gelegenheiten und nicht ihre Tugenden; und also wünschen, uns an ihre Stellen, und sie an die unsrige zu setzen. Diese Verblendung ist vielleicht nur allzuhäufig in der Frömmigkeit; und daher kömmt, daß man sich mit ungeheuern Entwürfen und unvernünftigen Begierden, die nach nichts zielen, speiset; daß man nicht die Kräfte, die man hat, sondern die man zu haben glaubt, abmißt; daß man

kei-

keine Aufmerksamkeit auf die geringen Sachen trägt, weil man sich voll des Ehrgeizes für die großen sieht; und daß weil man die Verwägenheit hat, nach der Gabe, nach der man verlangt, zu streben, man auch das Unglück erfährt, diejenige zu verlieren, die man empfangen.

Allein wie weit war die heftige Neigung, welche Laurentius gegen die Marter bezeuget, von dieser Verblendung entfernet! Die Begierde, die ihn entzückt, entspringt aus einer Liebe, welche stärker als der Tod selbst ist. Es kann ihn auch in seiner ungeduldigen Inbrunst nichts trösten, als die Hofnung, welche ihm der heilige Sixtus zu einem nahen Tode giebt. Betrübe dich nicht, mein Sohn! sagt ihm dieser heilige Pabst, ich verlasse dich nicht; aber ich leide ohne dich, um dir die Ehre zu lassen, ohne mich zu siegen. Dein Herz hat nicht nöthig, einen Beistand in meinem Beispiele zu suchen, um dich zur Prüfung aufzumuntern. Und wenn der Tod für dich ein wenig verweilt, so geschieht es nur, weil es desto grasamer seyn muß, und der Stärke deines Alters vorbehalten ist, einen Kampf zu übertragen, welchen der Herr der Schwäche des meinigen ersparen wollen.

Die Vorsagung des heiligen Pabstes wird erfüllet, meine Brüder! und jenes so aufrichtige Zeugniß, welches Laurentius für die Religion durch seine Begierde, den Tod zu verlangen, abgeleget, wird er zweytens durch die Standhaftigkeit, den grausamsten Tod zu erleiden, noch herrlicher und vollkommener machen. In der That, er hat das Urtheil wider sich selbst gesprochen, da er mit lauter Stimme aufgerufen, welchen Gebrauch er mit den Kirchenschätzen gemacht. Bei diesem einzi-

gen

gen Worte befiehlt ihm ein geiziger Tyrann, die Reichthümer, die man seiner Verwaltung anvertrauet, auszuliefern. Der heilige Levit gehorcht, er versammelt die Armen, denen er sein Gold und Silber ausgetheilet, und stellt sie dem hochmüthigen Valerian als wahrhafte Schätze der Kirche vor. Allein der grausame Kaiser, welcher in seiner ungerechten Hofnung betrogen worden, will alsdenn unsern Heiligen zwingen, den Götzen zu opfern; und läßt sich alle seine peinlichen Werke bringen, um seine Grausamkeit wider die einzige Person des Laurentius zu vereinigen.

Sollte ich euch hier, meine Herren! den keuschen Leib unsers Heiligen mit Bleykolben geschlagen, mit Skorpionsspitzen zerrissen, an den Seiten gebrennt, auf der Folterbank zerbrochen vorstellen? Allein dieß ist nur der Eingang zu einem Schauspiele, wo man einerseits die ganze Unempfindlichkeit, die der Teufel einem Tyrannen einflößen kann, und andrerseits die ganze Stärke sieht, welche die Gnade einem Christen zu ertheilen fähig ist. Dem unüberwindlichen Laurentius ist es nicht genug, ganz allein zu übertragen, was so viel andere zusammen erlitten; er muß eine ausgesuchte Marter und unerhörte Peinen haben, um seiner Lust nach dem Leiden genug zu thun, und seinem Siege einen größern Glanz zu verschaffen.

Stellet euch also diesen herrlichen Märtyrer auf einem Roste, als auf einem Schmerzensbette, ausgestrecket vor, wo er bei einem langsamen Feuer als ein Schaf gebraten wird, welches bestimmt ist, einem Verfolger zur Nahrung, und Jesu Christo zu einem Schlachtopfer zu dienen. Allein was werden wir bei dem Anblicke eines so großen Ge-

genstandes sagen? was werden wir denken? Werfet eure Augen auf diesen Mann, welcher der Hitze eines verzehrenden Feuers übergeben ist, ihr zärtlichen Christen, die ihr nicht so viel Stärke habt, das Leiden zn lieben; ja nicht einmal so viel Religion, um dasselbe hochzuschätzen. Werfet eure Augen auf dieses schwarze und gebratene Fleisch, ihr weltlichen Frauen, die ihr alle eure Sorgen anwendet, euren Glanz zu erhöhen, und der Weichlichkeit eines Leibes zu schmeicheln, der aus Koth gemacht, und vielleicht mit Sünden besudelt ist. O ihr alle, die ihr mich höret, werfet eure Augen auf diesen großen Heiligen, und messet, wenn ihr könnet, nach dem Uibermaaße eurer Zärtlichkeit die ganze Strenge seines Leidens ab. Was sage ich? Werfen wir selbst, wir Diener des Heiligthums, die wir mit der Würde der Opferpriester beehret sind, werfen wir unsre Augen auf einen Leviten, der auf dem Altare seiner Religion und seiner Liebe liegt, wo er selbst das Schlachtvieh seines Opfers ist; und begreifen wir, wenn wir können, wie sehr ihn die Stärke seiner Liebe über uns erhebet, die wir durch die Vortrefflichkeit unsers Standes so sehr über ihn erhaben sind; und mit wie viel geringerm Verdienste wir Jesum Christum als unser Opfer darbringen, als der heilige Laurentius sich selbst als ein Opfer Jesu Christi schlachtete.

Allein was für ein Verhältniß können unsre schwachen Gedanken mit der Natur seiner Marter und dem Wunder seiner Standhaftigkeit haben? Wer wird begreifen, wie groß der Eindruck eines Feuers ist, welches das Fleisch durchdringt, so das Eisen bereits in Stücke zerrissen! eines Feuers,

das man mit Wuth anfachet, damit der Schmerz auf das äußerste steige, aber welches man mit nicht weniger Unmenschlichkeit zurückhält, damit die Pein desto dauerhafter werde? Ach! bei andern Peinen hat man den Trost, daß sie entweder kürzer, oder nicht so grausam sind. Allein o allzu sinnreiche Grausamkeit, welche die Kunst findet, der Marter des heiligen Laurentius einen Grad der Heftigkeit, welche deren Dauer nicht verkürzet, und eine Dauer zu geben, welche deren Heftigkeit nicht vermindert! Listiger Tyrann, warum läßt du ihn weder leben, noch sterben? Ist es nicht genug für dich, daß du dich mit seinem Blute berauschet, ohne doch zugleich von seinem Fleische ersättigen zu wollen; oder wenn du auch dieses gräuliche Vergnügen schmecken willst, muß denn dieses unschuldige Fleisch lebendig gebraten seyn, um deiner Grausamkeit desto angenehmer zu werden? Ihr Engel des Himmels, ihr Zeugen eines so schmerzlichen Auftritts, die ihr unter einer fremden Gestalt diesen ersten Wunden eure dienstfertigen Hände verliehen, warum ersticket ihr nun nicht die Strenge eines unbarmherzigen Feuers? Und du, o Herr! laß dich doch von dem Stolze deiner Feinde, und von der Drangsal deiner Diener rühren. Warum duldest du, daß man unbelebten Gottheiten die Ehre erweise, als wenn sie die Macht hätten, deine Märtyrer zu Grunde zu richten; und daß man deinen heiligen Namen lästere, als wenn du die Macht nicht hättest, sie zu befreien?

Allein was sage ich? Ach! wohin verleitet mich mein Mitleiden? Komme ich also her, um mich in Klagen und Widermurren zu ergießen? O meine Brüder! lasset uns vielmehr die Weisheit eines heiligen Gottes anbeten, welcher durch den Schmerzen verherrlichet seyn will, indem es nur dem Teufel zusteht, sich durch die Wollust zu verherrlichen. Lasset uns die Macht eines starken Gottes erkennen, welcher die Mächte der Welt lieber beschämet, als sich derselben bedient, und seine Jünger lieber den Tod überwinden läßt, als sie mit demselben verschonet. Lasset uns, sage ich, die Standhaftigkeit eines Märtyrers, welche Gott beschützt, bewundern, und wenn wir die Heftigkeit seiner Marter erwägen, so lasset uns dadurch nur suchen, die Größe seines Muthes zu entdecken, und uns durch das Beispiel seiner Treue zu unterrichten.

Lasset uns also unsre Gesinnungen erheben, um die Gesinnungen unsers Helden nicht zu schwächen. Denn sehet einen Heiligen, welcher nicht müde wird, zu leiden, da man doch müde wird, ihn zu peinigen, und indem er die ganze Freiheit seines Geistes behält, ruhig genug ist, um einen Tyrann zu verspotten, der ihn prüfet; die Barmherzigkeit eines Gottes zu loben, der ihn unterstützet; und sich über eine Marter zu erfreuen, die ihn krönet. Ach was für ein Gegenstand kann für uns tröstlicher seyn, als der unüberwindliche Glaube eines Christen, welcher das brennende Feuer erträgt, ohne die Sanftmuth seiner Unschuld zu verlieren; welcher da er seinen Leib auf einer Seite gebraten sieht, verlanget, daß man ihn auf die andere kehre; welcher mit kaltem Blute seinen

grau-

grausamen Richter einladt, von seinem Fleische zu essen, ihm viel weniger seine Ungerechtigkeit als seine Schwäche vorwirft, und dieses Uibermaaß der Grausamkeit tausendmal angenehmer findet, als ihm das zärtlichste Mitleiden gewesen wäre? Ja, in diesem grausamen Zustande findet Laurentius den Trost seines Glaubens, und die Ruhe seiner Liebe. Sein Herz schlägt nach einer so langen Prüfung nur von der Bewegung der Liebe; sein Geist ist nur mit der Hofnung seines Glückes beschäfftiget; er opfert Jesu Christo seine Schmerzen, und Gott seine Dankbarkeit auf. Endlich leidet er mit Ruhe und Freude, weil er mehr leidet, als ein Mensch jemals gelitten; ja sogar mehr, als ein Mensch scheint leiden zu können.

Nach einem so großen Siege, meine Brüder! wundere ich mich nicht mehr, daß das Blut dieses herrlichen Märtyrers in andere Adern geflossen; daß es sich in der Person eines Romanus, eines Hypolitus und so vieler andern gezeigt; und daß die herrliche Marter dieses Helden als die größte Bestrebung der Mächte der Hölle, und als eine sichere Vordeutung des Verfalls ihres Reiches angesehen worden. Denn o mein Gott! wie hätten die Heiden in einem so großen Beispiele nicht einen sichtbaren Beweis unsers Glaubens, und einen mächtigen Beweggrund der Bekehrung finden sollen? Wie hätten sie bei dem Anblicke eines solchen Schauspieles nicht erkennen sollen, daß nur der Teufel eine so ebentheuerliche Grausamkeit einflößen könne, und daß hingegen nur du, als wahrer Gott, im Stande seyst, eine so wunderbare Standhaftigkeit zu ertheilen: Aber in die-

sem allen behalten wir die Oberhand um deßwillen, der uns geliebet hat.

Nein, ich verwundere mich nicht, daß das Feuer, welches den Leib des Laurentius verbrennet, die Herzen der Ungläubigen erleuchtet. Ach! ich verwundere mich vielmehr, daß dieses Feuer in Ansehung unser verloschen ist; daß so viele Laulichkeit und Verderbniß unter den Christen ist; und daß wir Gott weniger getreu sind, weil es uns weniger kostet, ihm zu dienen. Denn ich gestehe es euch, dieses ist hier mein Gedanke, aber den ich eurer Beurtheilung unterwerfe. Es scheint mir, die Welt habe gegenwärtig eben jene Widerspenstigkeit vor der Frömmigkeit, die sie vor Alters vor dem Glauben hatte; es scheint mir, das Laster habe die Herrschaft von dem Irrthume übernommen, und die Sünder vertretten die Stelle der Heiden; es scheint mir, Jesus Christus habe vormals nicht weniger Diener gehabt, weil man sehr wenig Christen gezählet, welche nicht heilig gewesen; und der Teufel habe heut zu Tage nicht weniger Anhänger, weil unter einer so großen Zahl der Christen sehr wenig Heilige sind. Ja, ich weiß nicht, ob der Friede der Kirche heilsamer sey, als die Verfolgung; ob sie sich über die gegenwärtige Stille, welche die Christen in eine schädliche Ruhe einzuschläfern scheint, erfreuen, oder die vergangenen Drangsalen, welche ihr so prächtige Kronen verschaffet, bedauern müsse. Ich weiß nicht, ob sie in den alten Tagen weniger glücklich gewesen, da sie der Gewaltthätigkeit ihrer Verfolger ausgesetzt war, aber wegen der Heiligkeit ihrer Kinder glänzte; oder ob es nicht für sie trauriger sey, in dieser gegenwärtigen Zeit durch die

Aus-

Ausschweifungen ihrer Kinder entehrt zu werden, da indessen der Glaube unter dem Schutze der Fürsten herrschet. Was sollte ich also sagen? Ach o Zeit der Verfolgung! warum hättest du allzeit gedauert? Aber o Zeit der Unschuld! warum bist du nicht mehr?

Euch also, meine Herren! welche die Gnade zu dem heiligen Amte berufet; uns allen, die wir den Herrn für unser Erbtheil gewählet, liegt es ob, die Ehre der Religion durch unsre Treue zu unterstützen, mit welcher wir die Pflichten derselben erfüllen. Gleichwie sich die Israeliten bei dem Anblicke des zweyten Tempels nicht enthalten konnten, die Herrlichkeit des ersten zu bedauern, so können auch wir uns der alten Sitten der Christen nicht erinnern, ohne über die Laulichkeit unsrer Zeiten Thränen zu vergießen. Allein eben diese Laulichkeit muß eure Inbrunst aufmuntern, und euern Eifer erwecken. Dieses erfodert die Heiligkeit eures Standes von euch. Da ihr in dem Kriegsheere Jesu Christi genauer verbunden, um für seine Ehre zu arbeiten, in dem Schooße der Kirche erzogen, um einstens würdige Diener zu seyn, und von dem Volke dieses großen Kirchspiels abgesöndert seyd, um zu desselben Erbauung zu dienen, so seyd ihr auch desto mehr gehalten, die Heiligkeit des Christenthumes vorzustellen, jemehr ihr nach der Vollkommenheit des Priesterthums streben müsset. Lasset also vor den Augen der Gläubigen die Tugenden euers herrlichen Beschützers wiederum aufleben, um bei ihnen den Begriff durch euer Beispiel zu erwecken, welchen sie von dem christlichen Namen haben sollen; machet euch, wie er, zu lebendigen Beweisen der Religion durch eure

Unschuld und euern Eifer, und indem ihr von dem Geiste der Stärke, mit welchem er belebet war, erfüllet seyd, ahmet einigermaßen seine Standhaftigkeit nach, den Glauben zu vertheidigen, wenigstens durch euern Eifer für die Ehre des Heiligthums und durch euern Muth, die Widersprechungen einer Welt, welche voll Bosheit und allzeit eine Feindin der Frömmigkeit ist, zu widerstehen.

Und ihr, ihr Christen! werdet ihr euch nicht schämen, den Namen, welchen ihr traget, zu entehren? Werdet ihr nicht hingegen die Verbindlichkeit einsehen, welche ihr auf euch habt, desselben Würde durch die Heiligkeit eurer Sitten zu unterstützen? Ach! die Ehre der Religion ist ein anvertrautes Gut, welches Gott allen denjenigen in die Hände gegeben, die sie bekennen, und von welchem er von ihnen Rechenschaft fodern wird. Es ist eine Pflicht, welche allen Christen gemein ist, sich untereinander durch eine gegenseitige Erbauung aufzumuntern, und das Aergerniß unter ihnen so seltsam, das gute Beispiel so allgemein zu machen, als es bei den ersten Gläubigen war. Gleichwie in der Kirche eine Tradition der reinen Lehre ist, so muß auch daselbst eine Nachfolge heiliger Sitten seyn; die Gesetze des Evangeliums sind darum, daß sie älter sind, nicht weniger unerläßlich, und anstatt daß euch erlaubt seyn sollte, euch nach den Grunsätzen der Welt zu richten, seyd ihr hingegen desto mehr verbunden, sie durch einen ordentlichen Lebenswandel zu bestreiten, jemehr sie scheinen durch ein allgemeines Verderbniß angenommen zu seyn. Es ist wahr, ihr seyd weder, wie Laurentius, zur Vollkommenheit des geistlichen Standes, noch dem Glauben ein Zeugniß

durch euer Blut zu geben, berufen. Dem Herrn sey Dank! wir sind nicht mehr in jener Zeit, wo man ungerechterweise die Verfolgung erlitt, um den Glauben zu erhalten; ihr würdet sie vielmehr sträflich leiden, wenn ihr euch demselben nicht unterwerfen wolltet. Allein ihr seyd, sagt der Apostel, der auserwählte Stamme, das heilige Geschlecht, ein durch das Blut Jesu Christi erkauftes Volk; und diese herrlichen Titel müssen euch zu erkennen geben, daß ihr berufen seyd, in dieser Welt heilig zu seyn, um in der andern ewig glückselig zu werden,

A M E N.

Rede

auf den heiligen Rochus.

Wer wird schwach, und ich werde nicht schwach?
2. Cor. 11. 29.

Eingang.

Daß man die glänzenden Tugenden des heiligen Paulus zum Lobe der andern Heiligen entlehnet, darüber darf man sich nicht verwundern: daß Augustin ihm nachsaget, er sey das Werk der Gnade: **Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin;** 1. Cor. 15. 10. Franciskus, das Kreuz sey seine Wissenschaft; Magdalene, die Liebe sey ihr Verdienst; Thomas, die Liebe sey seine Schule: dieß heißt einen reichen Begriff von ihrer Größe geben; aber daß ich heute zu der Schwäche dieses großen Apostels meine Zuflucht nehme, um den Ruhm des heiligen Rochus festzusetzen: daß ich ihn nach jenem sagen lasse, er sey schwach mit den Schwachen; dieses heißt euch, meine Herren! dem Scheine nach die Mittelmäßigkeit

keit meines Stoffes zu erkennen geben, und euch veranlassen zu glauben, er habe nichts glänzendes; weil die Schwäche seinen ganzen Ruhm ausmachet: **Wer wird schwach, und ich werde nicht schwach?** 2. Cor. 11. 29.

Indessen traue ich mich dennoch zu behaupten, man habe euch weder einen vortheilhafteren, noch einen richtigern Begriff von dem heiligen Rochus geben können. Er ist vortheilhaft, weil er ihn euch in einer vollkommenen Gleichförmigkeit mit Jesu Christo, gleich diesem zart, betrübt, und selbst durch seine Schwäche stark, vorstellet: aber dieser Begriff ist auch richtig; weil er demjenigen entspricht, den ihr von unserm Heiligen, als dem unumschränkten Schutzherrn der Kranken habet. Wenn ich aber hinzusetze, dieser Begriff schließe ihn ganz und in allen seinen Umständen in sich ein: er sey ein Auszug aller seiner Tugenden: er zeiget uns auf einmal seine Beschäftigung, seine Marter, und seinen Lohn: werdet ihr nicht gestehen, meine Herren! ich habe seine Lobrede in zwey Worte zusammen gefasset; da ich ihn sagen ließ: **Wer wird schwach, und ich werde nicht schwach?** 2. Cor. 11. 29. Ich sage denn, in was immer für einem Stande ich den großen heiligen Rochus betrachte, finde ich, die Krankheiten seyn allzeit der Stoff seines Ruhmes, seine Liebe möge ihnen nun zu Hilfe kommen, oder seine Geduld sie übertragen, oder seine Macht sie heilen. Seine Liebe eilt ihnen zu Hilfe, hier habet ihr seine Beschäftigung; seine Geduld überträgt sie, hier habet ihr seinen Lohn und den Inhalt seiner Lobrede. Aber unternehmen wir sie ja nicht ohne den Beistand derjenigen, die allzeit, gleich ihm, gegen das Elend der

Menschen empfindlich war, und, um ihn zu erlangen, sagen wir ihr mit dem Engel: **Gegrüßt seyst** &c.

Erster Theil.

Nichts bewundre ich mehr in dem Betragen Gottes, als die Güte, seine Rechte über die Menschen mit den Menschen selber zu theilen: er konnte sie allein ohne Mühe und Unruhe leiten, und beherrschen; aber er unterwirft sie einander wechselweis, damit er seine Macht mit ihnen theile; er konnte sie in der Zeit strafen oder belohnen, wie er es in der Ewigkeit machen wird; aber er macht sie zu Schiedsrichtern der Strafen des Lasters, oder der Belohnungen der Tugend, damit sie an seiner Gerechtigkeit Theil haben: er konnte sie endlich in eine Gleichheit des Glückes und der Gesundheit versetzen; aber er wollte, daß sie unter ihnen glückselige und elende befänden, damit der Mensch gleichsam ein Mithelfer seiner Vorsicht wäre, und daß zu eben der Zeit, da er über die Ersprießlichkeit der Reichen wachet, die Reichen über das Elend der Armen Sorge trügen. **Dir ist der Arme überlassen.** Ps. 10. 14. Ihr Reichen, spricht der Prophet: die ihr die Annehmlichkeiten eines günstigen Glückes und einer vollkommenen Gesundheit schmecket, wisset ihr wohl, was euern höchsten Ruhm ausmache? Dieses, daß Gott einen Theil seiner Sorgen euren Schultern aufbürdet, die Erhaltung eures Glückes ist seine Sorge; aber

die Erquickung der Unglückseligen ist die eurige; er überläßt euch diesen theuern Theil seiner Herrschaft: **Dir ist der Arme überlassen.** Ps. 10. 14. Er ist der Gott der Reichen; aber die Reichen müssen die Götter der Armen und Kranken seyn, spricht der heilige Gregorius von Nazianz: **Sey dem Elenden ein Gott.**

Solltet ihr nicht sagen, meine Herren! der große Heilige Rochus habe diesen schönen Spruch gehöret, da er den Elenden beizustehn die Gesinnungen und die Zärtlichkeit einer ganz göttlichen Liebe sich eigen macht? Damit unsre Liebe vollkommen sey, und einiges Verhältniß mit der göttlichen habe, muß sie, nach dem Ausspruche des heiligen Chrisostomus, den Elenden beispringen können, wollen, und sich darum bemühen: daß sie könne, wolle, und in dem Werke vollziehe. Hat nicht die Liebe unsers Heiligen alle diese Vorzüge: Mangelt es ihm an der Macht, in der Mitte der Güter, Herrschaften, und unermessenen Reichthümer, zu derer Erben ihn eine blühende Familie macht? Konnte es ihm bei jenen angenehmen Regungen, welche ihm die Gnade einflößt, die Barmherzigkeit seines Gottes nachzuahmen, am Willen fehlen? Entspricht endlich die Erfüllung nicht seiner Macht und seinem Willen, da ich ihn in seiner Stadt die Gelegenheiten, die eine und den andern zu zeigen sorgfältig aufsuchen, die Häuser der Kranken besuchen, um seine Zähren auf ihre Wunden, und seine Schätze in ihren Schooß auszugießen, ihnen zu Liebe sich aller Dinge entblößen, alle seine Güter verkaufen, und den Gewinn in die Spitäler, die er, nach dem heiligen Gregorius von

Nazianz, als die Schatzkammer der Reichen betrachtet, tragen sehe.

In dieser geheiligten Schatzkammer bringt er alle seine Reichthümer in Sicherheit, um sich selbst in jene glückselige Armuth zu versetzen, welche die Helden der Kirche eben sowohl, als jene des alten Roms bildet: **die an tapfern Männern fruchtbare Armuth.**

Dieß ist genug, großer Heiliger! dein Vaterland kann nicht mehr von dir fodern, du hast ihm die Titel und Reichthümer, die du von ihm empfiengst, zurück gegeben, die Liebe, das einzige Gut, das dir noch übriget, gehöret nicht ihm zu, die Sonne begnüget sich nicht, ihre Einflüsse über die Erde, die sie aufgehn sah, zu verbreiten, und folglich haben die in Italien seufzenden Kranken ein Recht, deinen Beistand anzuflehn; wenn du keine Güter mehr hast, ihre Armuth zu unterstützen, so hast du Hände, ihrem Elend abzuhelfen, so hast du Augen, es zu beweinen: **wenn du nichts hast, so weine.** Er höret mich, meine Herren! oder er höret vielmehr die Stimme des heiligen Geistes, der ihn durch meinen Mund ermahnet, daß er ein Land verlasse, an das ihn nichts mehr zu heften fähig ist.

Der heilige Cyprian beklagte sich in einer Verfolgung seiner Zeit, daß jene, welche, um ihren Glauben zu erhalten, ihr Vaterland hätten verlassen sollen, darin verblieben wären, ihre Erbe zu retten, sie konnten daraus nicht fliehn, sagt dieser Vater, weil das Band an ihre Habschaften sie gleich einer starken Kette gefangen hielt: **ihre Habschaften banden sie gleich den Fesseln.** Fürchten wir nicht, daß unser Heiliger ein gleiches

thue:

thue: er ist frey, er hat seine Ketten zerbrochen, keine Güter binden ihn mehr an Languedok, wo er geboren war, also folget er auch, ohne sich zu berathschlagen, dem Geist Gottes, der ihn anderswohin ruffet: er verbirgt unter einer schlechten Kleidung den Adel eines Herkommens, das er verachtet; aber er kann die Stralen und die Funken jener Liebe nicht verdunkeln, von der er brennet. Ich sehe ihn auf den Schwingen der Liebe nach Italien fliegen, und er war ohne Zweifel einer von jenen, welche der Prophet Isaias vor mir in eben dieser Verfassung sah, als er mit Verwunderung aufschrie: **Wer sind jene, die ich gleich den Wolken fliegen sehe?** Is. 60. 1. Ihr wisset es, meine Herren! es sind die Apostel und Prediger, welche so, wie die Wolken, zugleich liebenswürdig und schreckbar, bald das göttliche Wort, als einen angenehmen Thau in das Herz der Demüthigen ausgießen; bald es gleich einem Donner über das Haupt der Hochmüthigen brüllen lassen: **wer sind diese?** Isai. 60. 8. Es sind jene, welche nach dem Beispiele des großen Heiligen Rochus aus ihren Häusern ausgehen, und sich gleich seinen Ausdünstungen von der Erde absöndern, um über die Armen und Kranken die sanfte Einflüsse ihrer Liebe zu verbreiten.

Ja, meine Herren! ich kann es sagen, daß unser Heiliger eine geheimnißvolle Wolke ist, welche die Sonne der Gerechtigkeit von seinem Lande erhebt, und der Hauch des göttlichen Geistes in ein fremdes Erdreich trägt: eine Wolke, welche gleich jenen, die wir ober unsern Häuptern hinrollen sehen, von außen nichts als Dunkelheit und Finsterniß zeiget; aber in ihrem Schooße das

Feuer

Feuer einer brennenden Liebe verbirgt, welche voll jenes fruchtbaren Thaues ist, nach welchem jene halbausgetrockneten Leiber, jene lebendigen Geripe, jene beseelten Todtenkörper unzähliger Kranken, gleich einem verderbten Erdreiche, seufzen. Tröstet euch, ihr unschuldigen Elenden! Rochus nähert sich euch, ihr werdet bald die Wirkungen seiner Liebe fühlen: die Einflüsse, welche seine Barmherzigkeit über euch ausschütten wird, werden die Hitze, die euch entflammet, kühlen: die Luft, die euch anstecket, reinigen, die Traurigkeit, die euch niederschlägt, mildern, und euch verbinden, ihm aus Erkenntlichkeit mit dem Propheten Oseas zuzuruffen: Deine Liebe zu uns grosser Heiliger! gleichet einer Wolke, die sich des Morgens erhebt, und welche die Sonne auflöset, da sie über ein dürres und trockenes Erdreich hinzieht. **Eure Barmherzigkeit ist wie eine Wolke in der Morgenstunde, und wie der Morgenthau, der gleich vergehet.** Oseæ. 6. 4.

In der That Piacenza, Cesena, Rom, derer Wunder den Vorwitz anderer Leute an sich ziehen, hatten nur für unsern Heiligen erbarmenswürdige Gegenstände: er suchte in diesen Städten nicht jene stolzen Denkmäler des Alterthums, jene kostbaren Uiberbleibsel der heidnischen Pracht, jene herrlichen Bildsäulen, in welchen unsre Bewunderung ihre Abgötterey fortsetzet; sondern in den Spitälern die lebendigen Bilder des gekreuzigten Jesu auf: er bewundert daran die traurigen Denkmäler seines Leidens und Todes, er betrachtet die kostbaren Uiberbleibsel, und die unglücklichen Drümmer jene schmachtenden Kranken, welche die Würmer und das Fäulniß halb verzehret haben,

und

und welche in diesem jämmerlichen Zustande nicht wissen, ob sie vielmehr die verlornen oder die noch übrigen Glieder beweinen sollten; weil ihnen die Erhaltung der einen Schmerzen, so wie der Verlust der andern Betrübniß verursachet. Diese sind die Schauspiele, an welchen Rochens Vorwitz sein Vergnügen findet, oder vielmehr mit denen sich seine Liebe beschäftiget. Er weiß, meine Herren! und wollte Gott, meine Herren! ihr wüßtet es, gleich ihm: er weiß, daß nach der Ehre, den anbethenswürdigen Leib Jesu Christi auf unsern Altären in den Händen zu halten keine größere ist, als jene seinen schmachtenden Gliedern Hilfe zu leisten: ich irre mich, diese letzte Handlung ist sogar herrlicher, als die andere; weil sie demüthigender vor den Augen der Menschen ist; und weil jenes, was man mit mehrerer Demuth ausübet, unter Christen auch mit größerem Ruhme vollbracht wird. Ja, meine Herren! ich darf es sagen, weil es mich der heilige Bernhard lehret, Jesus Christus würde es leichter vertragen, daß ihr seine natürlichen, als seinen mystischen Körper verachtet, und daß ihr, wenn ihr von einer Seite ihn selbst auf dem Kreuze ausgestrecket, auf der andern seine kranken Glieder auf ihren Betten schmachten sähet, diesen zulaufen müßtet, sie müßten der erste Gegenstand eurer Zärtlichkeit seyn. Und hat es euch mein Heiland nicht selber gelehret, da er seinen natürlichen Körper den Peinen und dem Tode dargegeben hat, um seinen mystischen Körper von den einen und dem andern zu erlösen? Diesen both er für jenen dar, als er verhinderte, daß die drey Marien in dem Grabe seinen Körper nicht einbalsamirten, damit ihre Salben für die Armen auf-

behalten würden: **Er wollte nicht gesalbet werden, nicht aus Verachtung, sondern aus Sparsamkeit.** Werden wir uns wohl nach diesem verwundern, wenn Rochus, der sich alle Gesinnungen Jesu Christi eigen macht, seinen Gliedern so eifrig und zärtlich beispringt; wenn er sich mit so großem Fleiße als Geheimnisse, unter denen Jesus Christus selber verborgen ist, studieret; wenn er sich für sie schlachtet und verzehret; wenn er sie endlich als sichtbare Gottheiten verehret: **Ich habe gesagt, ihr seyd Götter.** Psalm. 81. 6. da die Heiden selber nichts weniger thaten.

Denn, was glaubet ihr wohl, meine Herren! warum diese alten Götzendiener, eben so geschickt in der Staatsklugheit, als blind in der Religion, der Blöße und dem Fieber Tempel geheiliget haben? Thaten sie es nicht darum, damit diese Gottheiten, wie es ihre Bosheit verdiente, ihnen allzeit gegenwärtig wären? Oder damit sie niemals aus den Orten, wo man sie verehrte, herausgiengen, um in die Familien Schmerz und Verwüstung zu bringen? Nein, meine Herren! es lag, ich weiß nicht was, sinnreicheres unter ihrer Absicht verborgen; und, wenn sie diesen traurigen Krankheiten den Namen der Gottheit beilegten, so geschah es ohne Zweifel darum, damit sie den Pöbel verleiteten, sie in den Elenden zu verehren, und jene, die sie auf sich trugen, als etwas heiliges und göttliches zu betrachten: **ein Elender ist ein geheiligtes Ding,** sprach einer von ihnen.

Ich erröthe hier, meine Herren! ich gestehe es, da ich die Heiden eifriger in ihrem Aberglauben, als die Christen in der wahren Religion,

gion,

gion, sehe. Jene öffneten aus einem Triebe der natürlichen Zärtlichkeit ihr Herz dem Mitleiden, diese verschließen es, aus einer mehr als barbarischen Härte: die Natur hieß die einen jenes thun, zu dem die Gnade die andern nicht bereden kann. Die Götzendiener näherten sich den Kranken, als dem Gegenstande ihrer Verehrung und Liebe: **ein Elender ist ein geheiligtes Ding**, und die Christen fliehen sie, als den Gegenstand ihres Hasses und Abscheues, sie fürchten ihre Seufzer zu hören, der Anblick ihrer Wunden flößt ihnen vielmehr Abscheu als Mitleid ein; wenn ihre Krankheiten ansteckend sind, so hören die treuesten Freunde auf, es zu seyn: der Vater verläßt seinen Sohn, der Sohn fürchtet den Athem seines Vaters einzuhauchen, und alle andern beneiden diese Unglücklichen sogar um die Luft, die sie athmen. Aber, da sie jedermann flieht, verläßt sie unser Heiliger allein nicht: er erinnert sich, sie seyn Glieder eben desselben Leibes, als er, das Blut Jesu Christi durchströme ihre Adern, wie die seinigen, sein Geist beseele sie; und, wenn sein Kreuz sie niederdrückt, so unterstütze sie seine Gnade, In dieser Absicht was unternimmt nicht seine Liebe ihnen zum Troste? Er widmet sich ganz ihrem Gebrauche, seine Augen über ihre Dürftigkeiten zu wachen, oder durch ihre Thränen das Feuer der Kohlen, die sie verzehren, auszulöschen, seine Zunge, die Liebe Jesu Christi für sie anzuflehen: **Herr! siehe, den du liebst, der liegt krank**; Joan. 11. 3. seine Hände, sie in ihrer Schwäche zu unterstützen, und selbst seine Lippen Eiter zu küssen, welche die Augen eines andern ohne Schaudern nicht ansehen könnten. Er

fürchtet nicht, gleich jenen furchtsamen Seelen, mit ihrem Athem den Tod einzuhauchen: er sieht ihn in der Mitte dieser unschuldigen Schlachtopfer einhergehen, die mit Ungeduld dem günstigen Streiche entgegenblicken, der ihren Schmerzen mit ihrem Leben endigen muß: er sieht ihn auf jenen traurigen Schaubühnen, wo er mit einer solchen Eigenmacht seine Gewalt ausübet; aber er sieht ihn, ohne zu erblassen; weil jener selbst, dessen Befehle der Tod vollzieht, seine Stärke und Stütze ist. Und in diesem Zustande scheinet er mir, daß er uns mit dem heiligen Cyprian zurufet, es schicke sich für einen Christen gar nicht, den Tod zu fürchten, und unter diesem schändlichen Vorwande seine Heiklichkeit und Unempfindlichkeit gegen die Armen zu verbergen. Jene mögen den Tod fürchten, die keinen Theil an dem Tode Jesu Christi haben; jene mögen den Tod fürchten, die von ihm keinen Lohn für ihre Liebe gegen seine Glieder zu erwarten haben; jene mögen den Tod fürchten, für die er ein Uibergang von den Ergötzlichkeiten der Welt zu den Strafen der Ewigkeit ist; aber unser Heiliger fürchtet ihn nicht, und, da er weiß, das Leben des Menschen müsse eine unausgesetzte Betrachtung des Todes seyn; so betrachtet er die Krankenhäuser, als die Schule, wo man am besten sterben lernen kann.

In diese lade ich euch ein, meine Herren! diesen schönen Unterricht zu holen, und bei diesen lebendigen Bildern des Todes dem Stande nachzusinnen, in den ihr bald versetzet seyn werdet. In diesen traurigen Versammlungen redet alles, die Blöße der Kranken verdammet eure gesunde

Far-

Farbe, ihre Armuth rücket euch euern Uiberfluß vor, ihre Schmerzen und Seufzer schreyen wider eure Belustigungen und Ergötzlichkeiten. Ach! fürchtet ihr nicht, daß Gott nicht zu euch, wie zu dem Propheten sage: **Wegen der Seufzer der Armen will ich itzt aufstehen.** Psalm. 11. 6. Die Seufzer der Kranken, die ihr ohne Beistand schmachten lasset, sind bis zu mir gedrungen, und ich kann eure Unbarmherzigkeit nicht länger ungestraft lassen, ich muß euch von diesem Augenblick an die gerechten Wirkungen meiner Rache fühlen lassen: **Itzt, itzt werde ich aufstehen**, ich werde euch an euch selber jene Krankheiten leiden lassen, die ihr an euern Brüdern nicht lindert. Ihr verdienet dieses Verfahren, meine Brüder! aber es scheint, der heilige Rochus habe es nicht verdient; weil er gegen die Schmerzen der Kranken allzeit empfindlich war: **Wer wird schwach, und ich** ꝛc. 2. Cor. 11. 29. Indessen leidet aus einem verborgenen Gerichte Gottes, welcher jene, die er liebet, allzeit züchtiget, seine Geduld jene Krankheiten, denen seine Liebe an andern abgeholfen hat, nachdem sie seine Beschäftigung gewesen sind, werden sie auch seine Marter.

Zweyter Theil.

Tertullian nennte vormals das Leben der Christen **die Schule, den Versuch des Märtyrerthums**; weil sie sich durch die Strenge der Bußwerke übten jene der Verfolgung auszuhalten. Aber er hat allzuwenig davon gesagt, meine Herren! es wäre anständiger gewesen, die wah-

ren Christen wahre Märtyrer zu nennen, und mit dem heiligen Augustin zu sagen: die Kirche sey nicht weniger glückselig in dem Frieden, dessen sie genießt, als in den Verfolgungen, die sie leidet; weil sie ihre Kinder täglich dem Glauben Jesu Christi durch die Geduld, mit der sie für ihn leiden, Zeugniß ablegen sieht: **Unser Frieden hat seine Märtyrer.** Ich darf sogar sagen, diese neuen Märtyrer haben einigen Vorzug vor den ersteren, da sie den Marterpalm nicht aus den Händen der Henkersknechte, sondern aus der Hand Gottes selber empfangen, der sich zu ihrem Feinde macht, um ihr Liebhaber zu werden, der sie bestreitet, um sie zu krönen, und ihr Tyrann wird, um ihr Lohn zu werden.

So verfährt er mit allen Christen, es sind ihrer wenige, die keine Wunde von der Hand dieses liebenswürdigen Verfolgers bekommen haben; aber gestehen wir es, niemand sey von ihr schärfer mitgenommen worden, als unser erleuchter Heiliger, und es sey kein Augenblick in seinem ganzen Leben zu finden, da er nicht jenes wiederholen kann, was der heilige Job nur einmal sagen konnte: **Die Hand des Herrn hat mich getroffen.** Job. 19. 21. Ich habe das Gewicht der Hand des Herrn gefühlet, und, wenn jene, die vor mir gelitten haben, Märtyrer der Menschen sind, so kann ich mich rühmen, der Märtyrer Gottes selbst; aber ein lebendiger Märtyrer zu seyn, ein Märtyrer, der seine Hand nicht auf einen Streich niederdrückt, um seine Pein mit seinem Leben zu enden; sondern den sie schonet, den sie nur berühret, um ihn in den niederschlagenden Krankheiten

lån-

länger schmachten zu lassen: **Die Hand des Herrn hat mich getroffen.**

Hatte er nicht Ursache, es zu sagen, meine Herren! als ein von einer unbekannten Hand abgedrückter Pfeil ihm eine tiefe und gefährliche Wunde versetzte? Ach wie kömmt es denn, o Herr! daß du heute deinem getreuesten Diener, wie deinem grausamsten Feinde, dem Beschützer der Kranken, wie dem abtrinnigen Julianus begegnest? Fürchtest du nicht, daß er nach dem Beispiele dieses Gottlosen sein herabrollendes Blut mit der Hand auffange, um es wider den Himmel, der ihn getroffen, zu werfen? Nein, nein, meine Herren! er wird es nicht thun: er ist überzeuget, dieser Pfeil sey ein Pfeil der Liebe, die ihn nur trift, um sich den Ruhm der Heilung zu erwerben; und, wenn es schmerzlich ist, von der Hand eines Gottes geschlagen zu werden; so sey es angenehm und rühmlich, durch die Hand eines Engels zu genesen: **Ich werde verwunden, und ich werde heilen.** Man rede mir ja nicht mehr von jenem fabelhaften Helden, dessen Lanze allein die von ihr geschlagenen Wunden heilen konnte: die Pfeile, welche die Hand Gottes auf uns abdrückt, haben diesen Vorzug in der That: sie schlagen eine Wunde; aber sie heilen sie: sie treffen den Körper; aber sie stärken den Geist: sie machen, daß man den Schmerzen von außen empfindet; aber sie verbreiten die Liebe und die Gnade über das Innere unsrer selbst: eine geheiligte Liebe, die eben sowohl, als die eitle, mit Pfeile bewaffnet ist, eine Liebe, die sich nur durch Wunden in die Herzen dringt, und ihre Süßigkeiten allzeit durch die vorläufigen Bit-

terkeiten erkaufen läßt: **Ich werde verwunden und ich werde heilen.**

Rochus ist nicht auf lange Zeit geheilet, meine Herren! sein Gott will, daß er mehr als eine Gattung der Marter leide; und, wenn die Liebe, die ihn verfolget, keine Pfeile mehr, ihn zu verwunden, hat; so hat sie wenigstens eine Fackel, das Feuer in seinen Adern anzuzünden. Ich sehe es schon sich hineinschleichen, den Lauf seiner Säfte in Unordnung bringen, sein Blut verbrennen, die Verwirrung durch alle seine Theile verbreiten, und ihn in die Hitze eines Fiebers stürzen, das seinen Leib verzehret, und seinen Verstand verwirret. In diesem Zustande sich befinden, heißt es nicht in der That ein Märtyrer seyn? Und kann ich nicht jenes zu unserm Heiligen sagen, was der heilige Chrysostomus zu einer, gleich ihm, kranken Frau sprach: Ihr seyd mehr Märtyrin, als jene, die man auf der Folter ausspannet, auf den Rädern zerfleischet, auf den Scheiterhaufen verbrennet: euer Bett ist euer Kreuz, und eure Krankheit ist ein einheimischer Henker sinnreich genug, euch auf tausenderley Arten zu peinigen.

Wenn man den heiligen Rochus so gequälet sieht, sollte man nicht sagen, Gott habe keinen ärgern Feind, und seine Laster müssen ihn zum Zorne gereizet haben, da ihn seine Gerechtigkeit so streng strafet? Denn die Krankheiten sind endlich die Strafen der Sünde, diese hat die Unordnung zugleich in das Herz des Menschen, zugleich in seinen Körper gebracht, es würde keine Trennung unter den Theilen, aus denen er zusammengesetzet ist, entstanden seyn, wenn sich keine Spaltung zwischen seinen Neigungen und seiner Liebe ange-

gesponnen hätte. Kurz das Feuer der Krankheiten, das uns verzehret, ist eine Verbreitung und gleichsam eine Austretung über die Gränzen des Feuers der Begierlichkeit, das uns entflammet: **die zur Schuld verderbte Seele machte, daß der Körper zur Strafe verderbet würde.** Indessen, meine Herren! wird Rochus, seiner Unschuld ungeachtet, geplaget: er hatte niemals Theil an der Sünde, deren Strafe er leidet, und es scheint, er habe eben so großes Recht, als Job in der Heftigkeit seiner Schmerzen aufzuschreyen: **Wollte Gott! daß meine Sünden, und das Elend, das ich leide, auf die Wage gelegt würden.** Iob. 6. 2. Gerechtigkeit meines Gottes! wenn es erlaubt wäre, von dir Rechenschaft deines Betragens zu fodern, so würde ich dich beschwören, meine Sünden und meine Strafen auf eine Wage zu legen, die Laster, die dich erzörnen, gegen die Schmerzen, mit denen du sie bestrafest, abzuwägen, und ich getraue mich zu hoffen, du würdest mich minder lasterhaft als unglücklich finden. Er hütet sich, einen so kühnen Wunsch zu thun: er weiß, daß es genug ist, ein Mensch zu seyn, um sich des Leidens würdig zu machen; und daß es genug ist, ein Jünger Jesu Christi zu seyn, um zu leiden, auch ohne es zu verdienen. Dieser verband in seiner Person den Ruhm der Unschuld mit der Strafe der Sünde; die strengste Gerechtigkeit mit dem äußersten Elende, und die tiefesten Demüthigung mit der erhabensten Tugend.

Nach diesem Muster trug unser Heiliger ein Wohlgefallen, zu leiden, und um ihm vollkommen gleichförmig zu seyn, will er, daß Gott seine Strafen nicht nach der Größe seiner Sünden, son-

dern nach der unersättlichen Begierde seiner Liebe abmesse, die sich mit Thränen und der Strenge ernährt, und die, gleich der eiteln, ihrer niemals genug hat: **Die Liebe wird auch nicht mit Thränen ersättiget.** Gott trägt auch ein Wohlgefallen, ihn täglich neuen Prüfungen auszusetzen. Jene, die er bisher ausgehalten, wurden durch die Tröstungen der Menschen gemildert: er bürdete ihnen einen Theil der Schmerzen durch das Mitleiden, das er ihnen einflößte, auf, und ich kann sagen, er sey minder bedauernswürdig gewesen, weil man ihn mehr bedauerte; aber, da er auf der Rückkehr nach seinem Lande in einer Einöde erkranket, wo er keine andere Zeugen seines Leidens, als fühllose Bäume und Felsen hat, die zuweilen seine Seufzer wiederholen, ohne sie stillen zu können, da er in diesem Zustande, an dem Fuße eines Baumes ausgestreckt, alle Elemente wider sich streiten sieht; die Erde durch die Härte, die Luft durch ihre Winde und Ungewitter, den Himmel durch seine Regen, die Gestirne durch ihre schädlichen Einflüsse, ach damals theilt er mit keinem den Ruhm des Leidens! dazumal läßt es schön, seine Geduld allein über die ganze Natur und alle Uibel zusammen obsiegen zu sehen: dazumal sieht Gott von der Höhe des Himmels jenem herrlichen Zweykampfe zu, von dem ein Heide redet, jenem Streite des rechtschaffenen Mannes mit dem widrigen Glücke. **Ein Paar würdig eines Gottes, ein rechtschaffener Mann in Gesellschaft des widrigen Geschickes.**

In der That, Gott sieht diesem Schauspiele zu; aber er kann es nicht lang aushalten. Wie mehr Annehmlichkeiten unser Heiliger in diesem

Stan-

Stande der Verlassung und der Strenge findet, destomehr verdienet er die Bewunderung des ihm zusehenden Gottes. Er verbindet auch seine Barmherzigkeit, sich für ihn zu erklären, da er Geschöpfe ihn verfolgen oder verlassen. Scheint es euch nicht, meine Herren! als ob ihr den Propheten Elias unter jenem Baume sehet, wo ihn die Schrift uns vorstellet in einer äußersten Schwäche, von der ganzen Welt verlassen, zwischen Furcht und Verlangen des Todes wallend; aber in seiner Schwäche durch jenes geheimnißvolle Brod gestärket, das ihm die Vorsicht zuschicket, um ihn zu unterstützen und zu neuem Kämpfen vorzubereiten, und ihn zu jener Höhle zu führen, wo ihm Gott einen Entwurf seiner Herrlichkeit zeigen wollte, damit er ihn zum Leiden für sich aufmunterte. Wie richtig ist dieses Bild, meine Herren! und wie würdig ist die Anwendung, die ich davon machen muß, eurer Aufmerksamkeit. Rochus ist in der Einsamkeit verlassen, schwach, leidend, seufzend, wie Elias, vielleicht ruffet er auch wie dieser den Tod zu Hilfe. Er verlangte zu sterben; 3. Reg. 19. 4. aber weil ihn Gott neuen Streiten, wie diesen großen Propheten, aufbehält, so ernährt ihn seine Vorsicht, und reicht ihm täglich das Brod zu seinem Unterhalt dar, damit er zu jener fürchterlichen Höhle gelangen könne, wo er klärer, als jemals, die Herrlichkeit seines Gottes sehen wird.

Ihr fraget mich ohne Zweifel, meine Herren! was dieses für eine Höhle sey, wo unser Heiliger in dem Uibermaaße seiner Schande und seines Schmerzens jenes seiner Freude finden solle. Folget ihm, wenn es euch gefällt, da er sich seinem Lande nähert, gehet mit ihm in seine Stadt, indem eine

se-

tobende Aufruhr die Bürger wider einander bewaffnet, und ihr werdet sehen, wie sich die öffentliche Wuth gegen ihn wendet, die Wachen ihn gleich einem Ausspäher aufhalten, seine eigene Unterthanen ihn, ohne ihn zu kennen, mit Ketten beladen, und in jenes düstere Gefängniß, das sein Grab seyn soll, einschließen. Dieß ist die Höhle, wo Gott sich ihm, wie dem Elias, zeiget; bald durch die Stralen, durch die er ihn aufkläret; bald durch die Verzückungen, die ihn von seinem Körper sondern. Aber nach allen diesen Schmerzen hat er wohl mehr Ursache, als dieser Prophet, nicht über die Verwüstung, die er in dem Hause Gottes erblicket, sondern über jene, die er in seinem eigenen Körper fühlet, zu seufzen? Denn hier überfällt ihn die heftigste Krankheit, seine Marter zu vollenden, und pestilenzische Kohlen verzehren sein Fleisch. Wenn ich mich getraute, euch in seinen Kerker zu führen; und, wenn ich nicht selber die ansteckende Luft, die er darin einhauchet, befürchtete, so würdet ihr ihn erblicken, von allen Gattungen des Elendes umgeben, von allem, was einem Unglücklichen entweder zum Troste oder zur Hoffnung gereichen kann, beraubet: die Finsternisse, die Ketten, die Verlassung, der Schmerz sind die Henkersknechte, die ihn ohne Mitleid peinigen; aber bei allem diesen würdet ihr ihn ruhig sehen, gleich Danielen in der Löwengrube, die vor ihm Ehrfurcht trugen; gleich den Knaben in dem Ofen, in der Mitte der Flammen, die ihre Bande verzehrten, ohne ihre Person zu berühren.

So betrachtet Rochus die giftige Seuche, von der er behaftet ist: er sieht sie als einen zahmen Löwen an, der ihm schmeichelt, der ihn viel weni-

niger peiniget, als er es wünschet oder verdienet, als ein Feuer, welches, indem es sein Fleisch verzehret, nur seine Bande zerreißet, um ihn in die wahre Freiheit der Kinder Gottes zu versetzen. Aber was immer für Gesinnungen seine Liebe ihm einflößen mag, so gestehet es nur, meine Herren! daß er nichtsdestoweniger in der That ein Märtyrer ist, und daß ihr bei dem Anblicke seines so großen Leidens in Versuchung gerathet, zu ihm jenes zu sagen, was die Gemahlin Tobiens zu ihrem blindgewordenen Gatten sprach: **Wo ist deine Hoffnung?** Tob. 2. 16. Wohin sind denn alle deine guten Werke gekommen? Eine so große Liebe zu den Armen, eine so große Geflissenheit, ihnen unter die Arme zu greifen, ein so grosser Eifer, ihnen zu dienen, verdienten sie keinen andern Lohn? Mußten die Schmerzen, die du ausstehst, die Frucht so vieler Bemühungen seyn? Ja, meine Herren! spricht der heilige Cyprian, die Zernichtung seines Körpers macht seinen ganzen Ruhm; sie macht seine Geduld vor den Augen der Menschen sichtbar und durch sie flieht seine Seele in den Schooß Gottes auf: **Durch die Niederlage seines Körpers wuchs er zum Lobe.** Und darum wurden die Krankheiten, in denen seine Marter bestand, zugleich sein Lohn, weil seine Macht sie heilete. Damit werde ich in wenig Worten den Beschluß machen.

Dritter Theil.

Konnte wohl Gott seinen Dienern einen herrlichern Lohn geben, als da er ihnen seine Gewalt, die Krankheiten zu heilen, mittheilte; aber theilte er sie auch jemanden freigebiger, als dem heiligen Rochus mit? Andere Heiligen heilten die Krankheiten durch ihre Worte, wie der heilige Petrus, durch ihren Schatten, wie der heilige Paulus, durch ihren Anblick, wie der heilige Franz von Paula, durch ihr Anrühren, durch ihr Geberh, wie unzählige andere Heiligen, und der unsre allein hat es auf alle diese Arten gethan. Denn, wenn es mir die Zeit vergönnte, meine Herren! euch in die Spitäler zurück zu führen, wo ich ihn euch kurz vorher mit so heiligen Unternehmungen beschäftiget vorgestellet habe: so würdet ihr sehen, seine Augen, Hände und sein Mund seyn unerschöpfliche Quellen der Gesundheit gewesen: er habe so viele Kranken geheilet, als er angerühret hat, und man könne von ihm, wie der heilige Augustin von dem heiligen Petrus sagen: **Diesen Armen fürchtet die Krankheit.** Er war arm; aber seine Armuth, mächtiger, als der Zepter und die Erhabenheit der Monarchen, zwang die Krankheiten, vor ihr zu fliehen, die vor jener keine Ehrfurcht tragen: **Diesen Armen fürchtete die Krankheit.**

Und bildet euch nicht ein, meine Herren! daß seine Macht sich mit seinem Leben endige, oder daß sie Gott, wie jene anderer Heiligen, auf die Gegenwart seiner Uiberbleibsel, oder seines Grabes

ein-

einschränke: er ist empfindlicher gegen unsre Uibel, als er es jemals gewesen ist: und ich weiß eine vortreffliche Ursache davon anzugeben. Solang er auf Erden war, empfieng er nur einigen Ausfluß der Liebe Gottes, der sich ihm nur gleich einem Bache, der von einem großen Fluße hervorrint, mittheilte; aber itzt, da er in Gott, in dieses Meer der Liebe, selber versenket ist, empfängt er dessen ganze Fülle, und wird davon von allen Seiten durchdrungen: Gott ist die Liebe, und wie näher jemand mit Gott verbunden ist, desto völler ist er von der Liebe. Eine Liebe, die keine Gränzen mehr duldet, und sich nicht mehr befriediget, in einigen Spitälern zu wirken, nein, die sich gleich einem Ocean in die Städte, in die Provinzen, in ganze Königreiche ausgießt. Frankreich! du weist es, du, das du so oft der Einflüsse dieses Gestirnes genießest, das du aufgehn sahst: du, das du deine Städte und Provinzen mit jener Menge von ihm erhaltener Einwohner bevölkert siehst: du dessen Gränzen die Seuche verschonet, indem sie die Staaten der Feinde des Glaubens ausleeret: du weißt es, o Stadt! in der ich die Ehre habe, das Lob dieses Heiligen zu verkünden; weil sein Schutz hundertmal den Lauf jener Krankheiten hemmte, die dich verheerten, oder jene abwendete, die dir zu drohen anfiengen. Ihr wisset es, meine Herren! ihr, die ihr größtentheils heute nicht unter die Zahl meiner Zuhörer wäret, wenn in jener betrübten Seuche, die eure Stadt vor beiläufig fünf und dreyßig Jahren verwüstete, und sie in einen traurigen Schauplatz umschuf, auf welchem der Tod von einer Familie zur andern schritt; wenn zu dieser beweinenswürdigen Zeit, da ihr eure Anver-

wandten oder getreuesten Freunde beklaget, der große heilige Rochus nicht euch selber aus dem Rachen des Todes gerissen hätte; wenn er nicht die Eingänge eurer Häuser bezeichnet hätte, den Würgengel davon abzuhalten, der keinen schonte; und der euch nur darum seiner Wuth entgehn ließ, damit ihr das Lob unsers Heiligen verkündetet, und die lebendigen Siegeszeichen seines Triumphes und Schutzes wäret. Ein Schutz, den ihr dem Gebeth und den unaufhörlichen Gelübden dieser heiligen Brüderschaft zu verdanken habet, welche schon seit fast zwey Jahrhunderten den großen heiligen Rochus in dieser Kirche verehret. Ein Schutz, den er den Seufzern derjenigen nicht versagen kann, die er ohne Unterlaß vor seinen Altären für euch bitten höret. Ein Schutz, den ihr von ihm erwarten müßet, und den ihr nur durch die getreue Nachahmung seiner Tugenden verdienen könnet.

Umsonst würde der Eifer der Obrigkeiten, die euch mit so vieler Klugheit beherrschen, für die allgemeine Sicherheit wachen: umsonst würden sie diese Werke unternehmen, die von dem Schooße eurer Stadt die Quelle der Krankheiten ableiten, um euch eine reinere Luft zu verschaffen, und die Gränzen ihres Angedenkens mit jenen eures Lebens weiter hinauszurücken: umsonst, sage ich, würden sie sich durch diese edle Bemühungen unsterblich machen, die ihnen der Eifer für eure Erhaltung einräth; wenn nicht der heilige Rochus mit ihnen gemeinschäftlich Hand an das Werk legte.

Dir denn, großer Heiliger! bin ich die Reinigkeit der Luft, die ich athme, schuldig! weil du, gleich dem Schutzengel dieses Reiches, ohne Unterlaß seine Gränzen bewachest, durch eine wunder-

thä-

thätige Dankbarkeit ihm das Leben, das es dir glücklicherweise einmal gegeben hat, tausendmal wieder zurück giebest, und die Seuche bei unsern Feinden aufhältst, die gar bald zu uns herüberschreiten würde. Sie hat ihre Rechte auf die Franzosen verloren, indem sie einen unschuldigen Franzosen angefallen hat, und wie vormals der Tod seine Gewalt verlor, da er sie an dem unschuldigen Erlöser ausübte; so kann ich sagen, daß du die Herrschaft der ansteckenden Krankheiten zerstöret hast, indem du sie selber trugest: **Er hat den Feind seines vorigen Rechtes beraubet, indem er ihm die Gewalt gab, an einen Unschuldigen Hand zu legen.** Dieß ist auch der herrliche Lohn jener Liebe für die Kranken, die deine Beschäftigung war, und jener heldenmäßigen Geduld in den Krankheiten, die deine Marter ausmachten, und dir die Herrlichkeit erwarben, deren du genießest, und die ich jenen wünsche, die so schönen Beispielen nachfolgen,

A M E N.

Auf das Schutzengelfest

erste Predigt.

Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Matth. 18. 10.

Eingang.

Daß fromme und gottesfürchtige Aeltern ihre Kinder schon in den zartesten Jahren von der Gegenwart eines Engels, der sie beschützt, mit so vieler Sorgfalt unterrichten, sie bei allen Gelegenheiten daran erinnern, und ihnen eine tiefe Ehrfurcht gegen denselben einflößen, rühret ohne Zweifel daher, weil Jesus Christus selbst diese Wahrheit mit so begreiflichen und mit so deutlichen Worten in dem heiligen Evangelio lehret. Hüttet euch, spricht er zu seinen Jüngern, daß ihr die kleinen Kinder nicht mit verächtlichen Augen ansehet. **Gebet acht, daß ihr nicht eines von diesen kleinen verachtet.** L. c. Wenn sie gleich kleine, schwache und kraftlose Geschöpfe sind, so

so haben sie doch Engel bei sich, welche stark und mächtig sind; Engel, welche sich ihrer annehmen, ihnen beistehen, sie beschützen, und euch bei Gott anklagen, wenn ihr ihnen Aergerniß gebet, wenn ihr sie zur Sünde verführet, oder wenn ihr ihnen sonst was immer für eine Unbild zufüget. Sie haben Engel um sich, welche lauter glückselige und auserwählte Geister des Himmels sind, die der ewigen Anschauung Gottes genießen. **Ihre Engel sehen ohne Unterlaß das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.** Matth. 18. 10. Es sind eigentlich **ihre Engel**, das ist, die von Gott ihnen zugegeben worden, und dazu bestimmt sind, daß sie sie, wie sich der heilige David in seinen Psalmen ausdrückt, auf allen Wegen beschützen, und gleichsam auf den Händen, damit sie nicht verletzt würde, herumtragen sollten. **Er hat seinen Engeln wegen deiner befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren; sie werden dich auf den Händen tragen, daß du nicht etwa mit deinem Fuße an einen Stein anstoßest.** Ps. 90. 11. 12.

Allein, o mein Gott! welch ein beweinenswürdiger Undank ist es, daß wir diese Wahrheit, die man uns, da wir noch kleine Kinder sind, mit so vielem Nachdrucke einpräget; wenn wir einmal erwachsen sind, nur gering schätzen, und daß wir eine Gutthat, welche eine immerwährende Dankbarkeit erfoderte, beinahe ganz zu vergessen anfangen. Wir werden alle von dem ersten Augenblicke unsers Daseyns in dieser Welt, bis zum Gebrauche unsrer Vernunft, und von demselbigen bis an das Ende unsers Lebens von einem solchen unsichtbaren Geiste des Himmels auf allen Wegen,

in allen Gefahren, in allen Veränderungen des Lebens begleitet, der uns beschützet, erleuchtet, unterrichtet, zu Gutem antreibet, den Nachstellungen des Satans sich widersetzet; der unser Gebet und unsre guten Werke vor den Thron Gottes bringt, und daselbst für uns bittet; der, wenn wir sündigen, uns durch geheime Verweise das Verbrechen vorwirft, und uns zur Buße ermahnet; der uns auf dem Sterbbette beisteht, und endlich nach dem Tode unsre Seele in die Hände des Schöpfers überbringt.

So verhalten sich, meine geliebten Zuhörer! überhaupt zu reden, die heiligen Engel gegen uns; wie sollten demnach wir uns gegen sie verhalten? Welche Dankbarkeit, welche Ehrerbietung, welche kindliche Liebe, welches Vertrauen sind wir nicht diesen reinsten Geistern des Himmels zu leisten verpflichtet, welche sich mit so vieler Dienstfertigkeit, Liebe, Treue und Sorgfalt unsers Bestens annehmen, und so lang wir leben, unsre unabsönderlichen Gefährten und Beschützer sind? Sollten wir uns nicht täglich mit dem frommen Tobias befragen, auf welche Art, und mit welcher Gattung der Erkenntlichkeit wir unsern heiligeu Schutzengel uns würdig dankbar erweisen können! **Was sollen wir ihm zur Belohnung geben? oder womit können seine Wohlthaten nach Gebühr vergolten werden?** Tob. 12. 2.

Vor-

Vortrag und Abtheilung.

Lasset uns, meine geliebten Zuhörer! diese doppelte Lehre heut als an dem Tage, da die katholische Kirche das feierliche Gedächtniß der heiligen Engel begeht, etwas reifer überlegen, um die Undankbarkeit gegen dieselben, wenn sie vielleicht bei einem oder dem andern aus uns in dem Herzen Platz gefunden haben sollte, gänzlich aus selbigem auszurotten. Der erste Punkt wird uns die Größe der Gutthaten, die wir von den heiligen Engeln empfangen, ihre mehr denn mütterliche Liebe und Sorgfalt, ihren Unterricht und ihren kräftigen Schutz vor Augen stellen. Der zweyte wird uns hingegen jene Pflichten zeigen, die wir den heiligen Engeln schuldig sind, und die sie mit allem Rechte für ihre Gutthaten fodern können. Dieses ist der Inhalt und die Abtheilung meiner Rede, die ich euch um mehrerer Deutlichkeit willen noch einmal mit diesen kurzen Worten wiederhole:

I.

Lasset uns erwägen, wie groß die Liebe der heiligen Engel gegen uns sey.

II.

Lasset uns erwägen, wie groß unsre Liebe gegen die heiligen Engel seyn soll.

Wenn wir nur die geringste Regung der Liebe gegen den heiligen Schutzengel in eurem Herzen noch übrig ist, wie ich daran gar nicht zweifle, so glaube ich nicht nöthig zu seyn, euch mit vieler Weitläuftigkeit um eure Aufmerksamkeit zu bitten. Lasset uns demnach im Namen des Herrn der himmlischen Heerschaaren Jesu Christi den Anfang machen.

Erster Theil.

Daß die liebreiche Vorsehung Gottes für uns Menschen auf den so gefährlichen Wegen des Heils durch den Schutz der Engel sorget, und uns dieselben als unsre Wegweiser und Beschützer verordnet, ist eine Wahrheit, die nicht etwa kluge Lehrmeister zum Schrecken der Kinder ausgesonnen, nicht die Einbildung andächtiger Menschen erfunden, oder die nicht etwa aus den Uiberbleibseln der alten platonischen Weltweisheit ihren Ursprung genommen hat, wie unsre Glaubensgegner freventlich vorgeben; sondern es ist eine Wahrheit, die uns der Glauben lehret, und die so alt ist, als die Religion selbst. Es ist nicht nur die ausdrückliche Lehre eines Origenes, Basilius, Ambrosius und Augustins, sondern die einhellige Lehre aller Väter der Kirche, die unbetrügliche Meinung aller Gläubigen, ja selbst die Lehre Jesu Christi und der Apostel. Alle Bücher der heiligen Schrift des alten sowohl, als des neuen Gesetzes zeugen von den Wohlthaten, Unterweisungen,

gen, und Schutze, welchen die heiligen Engel den Menschen erwisen haben, und wir brauchten ganze Tage, meine geliebten Zuhörer! wenn wir alle die Dienstleistungen umständlich durchgehen wollten, die sie einem Abraham, einem Lot, einer Agar, einem Jakob, einem Moses, einem Josue und Gedeon, der Mutter des Samsons und dem Daniel, und vielen andern Gerechten erzeiget haben. Ich sage nur überhaupt, daß alle diese Stellen der heiligen Schrift uns nichts anders beweisen, als daß nach der Anbetung und Verherrlichung Gottes die einzige Beschäftigung dieser auserwählten Geister des Himmels die Liebe und Sorgfalt für die Menschen sey, und daß sie sich gleichsam in die Wette beeifern, ihnen auf dem Wege des Heils zu dienen. So schließt der heilige Apostel Paulus, indem er die Engel dienstbare Geister nennet, die von Gott verordnet sind, allen denen, die zum Erbtheile des Himmels berufen sind, mit ihrer Hilfe beizustehen. **Sind nicht alle dienstfertige Geister, die um derjenigen Willen zum Dienste ausgesandt sind, die die Seligkeit erben sollten?** Hebr. I. 14.

Diese Dienstfertigkeit aber, diese Liebe und Sorgfalt der heiligen Engel gegen uns Menschen ist so groß und vorzüglich, daß sie die Liebe und Sorgfalt, welche unsre eigenen Aeltern gegen uns tragen können, weit übertrifft. Wir wissen zwar zu gut, als daß wir es erst durch viele Beweise zu begreifen nöthig hätten, welch eine zärtliche Liebe und Neigung die Natur den Müttern gegen ihre Kinder in das Herz geleget habe. O was thun diese nicht, von jenem Augenblicke an, da sie ihre Kinder empfangen und geboren haben!

welche Beschwernisse, Kümmernisse und Schmerzen übertragen sie nicht ihnen zu Liebe? Welche Sorgfalt und Bemühungen wenden sie nicht an, damit sie ernähret, auferzogen, und, wenn die Jahre ihrer Fähigkeit herankommen, wohl unterrichtet werden? Was für ein wachsames Aug tragen sie auf alle ihre Schritte, damit sie vor allen Zufällen, die ihnen gefährlich seyn könnten, beschützt werden? Unterdessen so zärtlich diese Liebe einer Mutter gegen ihr Kind, so groß die Bemühung für dessen Erziehung, so behutsam die Wachbarkeit für dessen Beschützung immer seyn mag, ist sie doch mit jenen Wohlthaten, die die heiligen Engel uns als ihren anvertrauten Pflegkindern erweisen, keineswegs zu vergleichen. Ihre Liebe ist weit feuriger, ihr Unterricht weit nützlicher, und ihr Schutz weit kräftiger. Dieses ist die Lehre eines großen heiligen Augustins, der uns die unzählbare Menge der Gutthaten, die wir den heiligen Engeln zu verdanken haben, mit diesen kurzen Worten zu erkennen giebt: **Sie lieben uns heftig, sie unterweisen uns in allen, sie beschützen uns bei allen Gelegenheiten.**

In Wahrheit, meine geliebten Zuhörer! die heiligen Engel lieben uns, und sie lieben uns weit mehr, als eine Mutter ihre Kinder liebet. Die Liebe der Mutter gegen ihre Kinder behält nicht immer einen und eben denselben Grad der Stärke; sie wird nach und nach geschwächt; insgemein ist sie in den ersten Jahren der Kindheit am heftigsten, da sie dieselben Tag und Nacht unermüdet, sogar mit Aufopferung des nothwendigen Schlafes auf den Händen tragen, mit ihrer eigenen Brust sättigen, in beständiger Furcht stehen, damit ihnen

nen kein Leid widerfahre; voll der Angst, Sorge und Betrübniß werden, wenn sie selbige schwach und von einer Unpäßlichkeit überfallen sehen. Wenn aber mehrere Jahre herankommen, wenn sie allgemach erwachsen, wenn sie selbst in den Stand gesetzt sind, auf sich einige Obsicht zu tragen, nimmt gemeiniglich das erste Feuer der Liebe ab, die Sorgfalt wird gemindert, ja es ist sogar nichts seltnes, daß die vorhin so zärtliche Liebe sich in eine gänzliche Abneigung und Widerwillen gegen sie verändere. So ist aber die Liebe der heiligen Engel nicht geartet. Sie lieben uns von dem ersten Augenblicke des Lebens bis auf den letzten Hauch desselben. Sie haben von Gott den Befehl erhalten, uns auf allen unsern Wegen, auf denen wir nicht nur in der Kindheit und in der Jugend, sondern auch in dem männlichen und grauen Alter wandeln, zu beschützen. **Gott hat seinen Engeln wegen deiner befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren.** Ps. cit. Und diesem Befehle kommen sie mit aller Sorgfalt nach. Es sind viele rauhe und beschwerliche Wege, auf denen wir wandeln, sagt der heilige Bernhard, und die tägliche Erfahrung bestättiget seine Worte. Die Gefahren wachsen mit uns auf, die Beschwernisse nehmen mit den Jahren zu, und die Wege des Heils werden sowohl durch unsre eigene verderbte Natur, als durch die Nachstellungen unsrer Seelenfeinde immer schlüpfriger gemacht. Aber, setzt dieser heilige Lehrer hinzu; **sie beschützen uns auf allen diesen Wegen**; ihre Liebe verläßt uns auf keinen derselben. Sie verlassen den Himmel, damit sie bei uns verbleiben können, und der elende Kerker dieser Welt scheint ihnen ein Paradeis

zu seyn, weil sie in demselben Gelegenheit finden, uns aus Befehl Gottes ihre Dienste zu erweisen.

Die Liebe der Aeltern hat größtentheils nur zeitliche Absichten zu ihrem Gegenstande, sie sieht nur auf den zergänglichen Leib, und auf die irdische Wohlfahrt ihrer Kinder, damit sie ernährt, gekleidet, und mit allen Bequemlichkeiten dieses Lebens reichlich versorget werden; wobei gar oft die Seele als der weit edlere und unsterbliche Theil vernachläßiget, und weder mit der reinen Milch der Religion ernähret, noch mit der heiligen Zierde christlicher Tugenden bekleidet, noch mit den nöthigen Hilfsmitteln zur Seligkeit genugsam versorget wird. Die Liebe der heiligen Engel aber hat zuvörderst die Seele zu ihrem Gegenstande. Sie versäumen die Sorgfalt für den Leib nicht, indem sie uns nach der Redensart des heiligen Davids, die ich erst zuvor angezogen habe, auf allen Wegen bewahren, und gleichsam auf den Händen herumtragen, damit wir nicht verletzt werden; unterdessen ist die Sorgfalt für das Heil unsrer Seelen ihre erste und vornehmste Beschäfftigung, die ihnen Gott aufgelegt, indem er sie zum Dienste derjenigen gesendet hat, die dermaleinst das glückselige Erbtheil des Himmels erlangen sollten. **Sie lieben uns,** sagt der heilige Augustin, **voll der Erbarmniß und des Mitleidens gegen uns, damit wir sterbliche und elende Menschen, unsterblich und glückselig werden möchten.** L. c. 7. Die Vortreflichkeit der menschlichen Seele, und der theure Werth des unendlich kostbaren Blutes Jesu Christi, mit welchem sie erkauft worden, ist nach der Meinung des heiligen Bernhards der vornehmste Beweggrund ihrer Liebe, welche sie antreibet denen ihre

re Wohlthaten zu erweisen, für welche der eingeborne Sohn Gottes Jesus Christus sein Blut aus Liebe vergossen, und sein Leben gelassen hat. **Sie lieben uns, weil uns Christus geliebet hat.**

Die Liebe der Aeltern endlich verwandelt sich oft in Haß und Widerwillen, wenn sie sehen müssen, daß ihnen von ihren bereits erwachsenen Söhnen und Töchtern nichts als bitterer Verdruß verursachet, empfindliche Unbilden zugefüget, und schwere Kreuze aufgeladen werden. Allein die Liebe der heiligen Engel, sagt Petrus Damianus, wird durch keine Unbild ausgelöschet. **Wir erzürnen**, spricht er, **die zu unserm Schutze von Gott bestimmten Engel täglich auf verschiedene Weise; sie aber dulden es, und tragen nicht nur keine geringere, sondern desto größere Sorgfalt für uns.** Denn wenn wir gesündiget haben, wachet ihre Sorgfalt desto stärker auf, damit sie uns wider die tyrannische Wuth des Satans, der nach geschehener Sünde auf unsre Seele einen Anspruch hat, vertheidigen, uns von der Gefahr des ewigen Untergangs erreten, von dem Wege der Sünde abführen, und auf die rechte Straße des Heils wieder zurückbringen. Sie beschützen uns in diesem unglückseligen Stande wider die rächende Hand Gottes, und ihre mächtige Fürbitte hält die Donnerkeule seiner Gerechtigkeit zurück. Wenn der göttliche Hausvater unsre Seele als einen unfruchtbaren Baum, von welchem er schon viele Jahre her Früchte der Gottseligkeit umsonst erwartet hat, endlich umzuhauen und in das Feuer zu werfen befiehlt: so sind sie jene liebvollen Gärtner, welche dem gerechten Zorne des Hausvaters durch Bitten Einhalt thun, und einen Aufschub dieses strengen

gen Befehls zu erlangen sich bestreben. Herr! warte nur noch eine Zeit lang; ich will alle Mühe anwenden, ich will sein Herz durch die nachdrücklichsten Vorstellungen bewegen; ich will ihn mit Unruhe, mit Gewissensängsten, mit Trübsalen überhäufen, bis ihm die Augen aufgehen, und er endlich würdige Früchte der Buße hervorbringt. **Warte nur noch dieses Jahr, bis ich um ihn her grabe. Luc 13. 8.** Ach! meine geliebten Zuhörer! wie oft hätten wir schon wegen unserer Mißhandlungen und Bosheiten, mit denen wir Gott zum Zorne gereizt haben, verdienet ein ewiges Opfer seiner Rache zu werden, wenn nicht die außerordentliche Liebe der heiligen Engel uns vor dem ewigen Verderben gerettet hätte. **Die außerordentliche Liebe beweget die Engel, uns zu helfen.** Mit Recht also saget der heilige Augustin: **Sie lieben uns heftig.**

Sie unterweisen uns aber auch, wie dieser heilige Lehrer ferner von ihnen saget; und diese ihre Unterweisung ist weit nützlicher und rührender als jene Unterweisung, welche die Aeltern ihren Kindern ertheilen. Nichts von dem zu sagen, daß die Aeltern sehr oft sich selbst die Mühe nicht geben wollen, ihre Kinder in den Lehren des Christenthumes zu unterrichten; sondern selbige für ein geringes Geld einem Fremden anvertrauen, von welchem ihnen weder Aufführung, noch Wissenschaft hinlänglich bekannt ist, und welcher selbst noch der Zucht, und Lehre bedürftig wäre; die heiligen Engel aber uns als ihre Pflegkinder durch sich selbst und durch eigenen gegebenen Unterricht unterweisen, nicht zwar auf eine äußerliche und in die Sinnen fallende Art, sondern durch inner-

liche Eingebungen und Erleuchtungen, die sie durch eine geheime Stimme unserm Herzen zu senden; nichts von diesem zu melden, sage ich; so geht überdieß das Absehen und die Bemühung der Aeltern in Unterweisung ihrer Kinder nicht selten nur dahin, daß sie selbe in eiteln und unnützen, ja wohl gar schädlichen Wissenschaften und Künsten, in den Gebräuchen der Mode und Uippigkeit, und nach den verderbten Grundsätzen der Welt unterrichten, durch Vernachläßigung aber der Wissenschaft des Heils in die Gefahr des ewigen Untergangs stürzen. Ach wie weit besser und heiliger wäre es, meine geliebten Zuhörer! wenn man die Kinder zuvor in den Lehren der Religion, in den Pflichten des Christenthums, in der Kenntniß der Tugenden, in dem Haße wider die Laster, in der Furcht und Liebe Gottes gründlich unterrichtete, und selbe recht tiefe Wurzeln in ihrem Herzen fassen ließe; als daß man dieser höchst nöthigen Wissenschaft den Unterricht in der Ton- und Tanzkunst, in den Sprachen der Ausländer, und in der gefälligen Lebensart des Weltgeistes gemeiniglich vorzieht. Der Unterricht, den uns die heiligen Engel ertheilen, ist nur ganz geistlich; er zielet nur auf das Heil der Seele, uns von dem Bösen abzuhalten, und zum Guten aufzumuntern. Sie theilen uns heilsame Einsprechungen mit; sie warnen uns mit der Furcht, wenn wir uns in Gefahr zu sündigen befinden; sie senden uns Beängstigungen des Gewissens, wenn wir gefallen sind; sie treiben uns durch innerliche Rührungen zur Buße an; sie stellen uns das Laster häßlich, und die Tugend liebenswürdig vor, und sie unterlassen nichts, was unser einziges, nothwendigstes

stes und bestes Gut, die ewige Glückseligkeit befördern kann. Der Unterricht der Aeltern endlich, so genau und emsig derselbe immer seyn mag, hat jenen Nachdruck, und jene rührende Kraft nicht, mit welcher der Unterricht der heiligen Engel in uns wirket. Jener geht nur von außen in die Sinnen; dieser aber ist unmittelbar an das Herz gerichtet. Die Seele selbst empfindet die Unruhe, die heftigen Bisse des Gewissens, die bittern Vorwürfe, die Regungen der Furcht, und die liebvollen Anreizungen zur Buße, welche von den heiligen Engeln durch eine geheime Stimme zu innerst in ihr erreget werden.

Die heiligen Engel beschützen uns: dieses ist nach der Lehre des heiligen Augustins die dritte Wohlthat, die wir ihnen zu danken haben. Nun ist aber dieser Schutz weit wirksamer und kräftiger, als jener, den die Aeltern ihren Kindern erweisen können; denn sie haben, ungeachtet aller angewandten Sorgfalt, nicht Augen genug, auf alle Schritte und Tritte der Kinder zu sehen; sie haben nicht Füße genug, sie an alle Orte zu begleiten; nicht Hände genug, ihnen in allen Umständen Hilfe zu leisten. Aber die heiligen Engel beschützen uns an allen Orten, zu allen Zeiten, in allen Gelegenheiten; zu Hause eben so, wie ausser demselben; bei dem Tage, wie bei der Nacht; wenn wir schlafen nicht minder, als wenn wir wachen. **Denn Gott hat es ihnen befohlen, daß sie uns auf allen unsern Wegen beschützen.** Die Macht der Aeltern erstrecket sich nicht so weit, daß sie ihre Kinder vor den Nachstellungen des Satans beschützen können, indem sie oft nicht einmal im Stande sind, sie der Gewalt feindlicher Men-

schen

schen zu entreißen. O! würden dieses die heili- gen Engel nicht thun können, so würden wir schon lange in den grimmigen Rachen jenes schrecklichen Raubthiers verfallen seyn, welches wie ein brüllender Löw herumgeht, zu suchen, wen es auffresse. Wie wenig vermag endlich der Schutz der Aeltern gegen ihre Kinder in jener dringenden Noth, in welche sie des kräftigsten Beistandes bedürftig wären; ich sage in der Stunde des Todes. Sie werden entweder selbst noch lang vor ihren Kindern von dem Tode hinweggerissen; oder wenn sie selbige ja überleben, in wem besteht bei diesem wichtigen Augenblicke die Hilfe, die sie ihnen leisten können? In dem, daß sie neben ihr Krankenbett hinstehen, ihnen die leiblichen Hilfsmittel darreichen, Thränen vergießen, und durch ihr Betrübniß das ohnehin unruhige, und betrübte Gemüth noch ängstlicher und verwirrter machen. Können sie aber auch die Versuchungen der Hölle von ihnen abwenden? Die Unruhen des Gemüths stillen? Die Furcht vor dem göttlichen Gerichte mildern? Die geängstigte Seele mit himmlischem Troste erfüllen? Und selbige, wenn sie den Leib verläßt, in die Ewigkeit begleiten? Ach! so weit erstreckt sich ihre Macht nicht. Da hilft eine weit bessere und mächtigere Mutter, ich sage, der heilige Schutzengel, welcher an diesem letzten Zeitpunkte, an dem eine ganze Ewigkeit hängt, aller seiner Macht aufbietet, damit sein ihm anvertrautes Pflegkind, wenn es anders aus freywilliger Bosheit nicht selbst will, nicht zu grund gehe. **Wer könnte**, sagt der heilige Laurentius Justinianus, **die Wuth so vieler gewaltiger Feinde besiegen, ihren Fallstricken entfliehen, ihre**

Ver-

Versuchungeu überwinden, und ihre Betrügereyen entdecken, wenn wir nicht durch den Schutz der Engel unterstützt würden?

Was wir nun, meine geliebten Zuhörer! bisher gehört haben, ist eine kurze Erklärung der Worte des heiligen Augustins, mit denen er uns alle Wohlthaten, die wir den heiligen Engeln zu verdanken haben, mit wenigem begreiflich macht, indem er uns sagt: **Sie lieben uns heftig, sie unterweisen uns in allen, sie beschützen uns in allen Gelegenheiten.** Da dieses nicht nur die Lehre dieses großen Kirchenvaters ist, wie wohl sie in Ansehung seiner allein schon unsers Beifalls würdig wäre; sondern da dieses die Lehre der heiligen Schrift, die allgemeine Lehre der Kirche, und die Meinung der Glaubigen aller Zeiten gewesen ist, so kann ich an euerm Beifalle um so weniger zweifeln. Allein ich bin mit diesem Beifalle, den ihr meinen Worten gebet, nicht zufrieden. Da wir die Gutthaten, die wir von den heiligen Engeln erhalten, einsehen, so müssen wir uns auch entschließen, die Pflichten, die wir ihnen für ihre zärtliche Liebe, für ihre sorgfältige Unterweisung, und für ihren mächtigen Schutz abzustatten verbunden sind, in das Werk zu setzen, und Zeit Lebens nicht mehr außer Acht zu lassen. Je größer die Gutthaten sind, die sie uns erweisen, desto größer soll auch unsre dankbare Erkenntlichkeit gegen sie seyn. Sie lieben uns; lasset uns sie hinwieder lieben, und ihre Gegenwart durch eine kindliche Ehrfurcht beehren: Sie unterweisen uns; lasset uns ihren heiligen Eingebungen bereitwillige Folge leisten. Sie beschützen uns; lasset uns auf ihren Schutz ein standhaftes Vertrauen

se.

setzen. Dieses ist die Sittenlehre, die ich euch vorzutragen habe, und zu welcher ich mir aufs neue eure Aufmerksamkeit ausbitte.

Zweyter Theil.

Die heiligen Engel, sagt Augustinus, lieben uns heftig. Es erfodert demnach unsre Pflichten, daß wir sie hinwieder lieben. Wenn wir von diesen verehrungswürdigen Geistern des Himmels niemals eine Wohlthat, niemals auch nur das geringste Merkmaal einer Liebe erhalten hätten; so verdienten sie dennoch wegen der Vortreflichkeit ihrer Natur, wegen der Schönheit ihres Wesens, und wegen ihren vollkommenen Eigenschaften, als so edle und erhabene Geschöpfe, als glückselige Einwohner des himmlischen Vaterlandes, und als wahre Meisterstücke der Allmacht eines Gottes vorzüglich geliebet zu werden. Ach! wie oft verschwenden wir unsre Liebe an Geschöpfen der Erde, die weder gegen uns gutthätig sich erweisen, noch an sich selbst wahrhaft liebenswürdige Eigenschaften besitzen, sondern deren Vollkommenheiten gemeiniglich nur in unsrer Einbildung vorhanden, oder wenigstens in Ansehung der heiligen Engel nur Unvollkommenheiten zu nennen sind. Die Engel aber nebst diesem, daß sie in sich selbst aller Liebe würdig sind, so verdienen sie auch wegen so viel tausend Wohlthaten, die sie uns von dem ersten Augenblicke unsrer Empfängniß an erwiesen, und noch bis auf gegenwärtige Stunde erwiesen, unser ganzes Herz, und alle Neigungen und Liebe desselben. Die kleinste Dienstleistung, und die

geringste Gefälligkeit, die ein Mensch dem andern erzeiget, ist oft die Triebfeder, daß Gemüther, die zuvor in ihren Neigungen und Gesinnungen einander ganz zu wider waren, auf einmal durch das engste Band der Freundschaft und Liebe vereiniget werden: sollen wohl so unzählbare, so große und ausnehmende Dienste, die wir den heiligen Engeln zu danken haben, uns keine Liebe abgewinnen können?

Ich sage noch mehr. Wir lieben diejenigen, die uns nur zeitliche und irrdische Vortheile verschaffen, die die Wohlfahrt des Leibes, und der Sinne, und die Bequemlichkeiten des Lebens befördern; ja wir lieben sie, ungeachtet sie uns den durch ihre Dienstleistungen und Gefälligkeiten der Seele nach unendlich mehr Schade zufügen, als sie uns dem Leibe nach nützlich seyn können, und sollen wir die heiligen Engel nicht lieben, welche durch geistliche und leibliche Wohlthaten nur den Vortheil unsrer Seele, das Wachsthum in den Tugenden, die Meidung der Sünde, und unsre ewige Wohlfahrt zu befördern suchen. Sie sind es, meine geliebten Zuhörer! die uns von den gefährlichen Flammen der Wollust herausreißen; gleichwie sie ehemals den Lot sammt den Seinigen von der Brunst des geilen Sodoms befreyet haben. Sie sind es, die uns in den Versuchungen die Stärke, wider selbige zu streiten, und einen wahren christlichen Heldenmuth, über sie zu siegen, verleihen; gleichwie sie ehemals dem Gedeon wider die Madianiten, der Judith wider den Holofernes, dem Dauiel wider die hungrigen Rachen der Löwen beygestanden sind. Sie sind es,

wel-

welche den Dürftigen in ihrer Armuth Hilfe leisten; gleichwie sie ehemals den vor Hunger schmachtenden Propheten Elias erquickt haben. Sie sind es, welche unsre Gebether und guten Werke vor den Thron Gottes bringen; gleichwie sie ehemals das Gebeth, das Fasten, und die Liebeswerke des gerechten Tobias Gott als ein angenehmes Opfer dargebracht haben.

Lasset uns also, meine geliebten Zuhörer in Ansehung so vieler Wohlthaten, die wir von ihnen empfangen, mit dem heiligen Lehrer Bernardus den kräftigen Entschluß fassen, daß wir sie hinfürsan aus Dankbarkeit inbrünstig lieben wollen. **Laset uns die Engel zärtlich lieben.** Diese Liebe aber soll in einer wahren Ehrfurcht bestehen, die wir der beständigen Gegenwart unsers heiligen Schutzengels schuldig sind. **In jedem Winkel,** fährt dieser heilige Lehrer weiter fort, **erzeige dich gegen deinen Engel ehrerbiethig.** Dieses ist ein sehr heilsamer Gedanken, wenn wir uns seine Gegenwart durch einen lebhaften Glauben vorstellen; ein Gedanken, dessen Erinnerung nicht nur sehr kräftig ist, uns von Beleidigungen Gottes abzuhalten, und uns eine Furcht vor der Sünde einzuflößen; sondern der zugleich alle jene Ehrerbiethung in sich schlißt, die wir diesen reinsten Geistern zu erweisen verpflichten sind. In Wahrheit sagt Bernardus, **sollst du dich wohl in der Gegenwart deines Engels etwas zu thun unterfangen, das du dich in meiner Gegenwart zu thun nicht getrauen würdest.**

Das Ansehen und die Majestät der Großen dieser Welt erwecket in uns eine so große Ehr-

furcht, daß es weiter nichts braucht, als daß sie gegenwärtig sind, um uns in den Schranken der gebührenden Eingezogenheit zu erhalten. Es ist nicht einmal nothwendig, daß sie auf unser Thun Achtung geben; ihre bloße Gegenwart ist schon vermögend, uns aufmerksam, stille, und voll der Ehrerbiethung zu machen. Soll uns demnach die Gegenwart eines Engels, die uns der christliche Glauben lehret, weniger Furcht und Ehrerbiethung einflößen können? Eines Engels, sage ich, dessen Vortreflichkeit, würde, und Schönheit alle schimmernde Pracht der Kaiser und Könige dieser Welt weit übertrifft? Denn, der im Reiche des Himmels auch nur der mindeste ist, sagt Jesus Christus, ist weit vortreflicher als alles, was in der Welt groß heißt; der Unterste aus den auserwählten Geistern des Himmels ist weit erhabner und mächtiger, als der größte und mächtigste Monarch auf Erden.

So oft sich die Engel immer auf eine sichtbare Weise vor den Menschen zeigten, war allzeit ein ehrfurchtsvoller Schrecken die Wirkung ihrer Gegenwart. Ein Engel erscheint den Zacharias auf der rechten Seite des Altars, auf welchem das Rauchwerk angeleget wurde: und sieh! Zacharias geräth in Verwirrung, und fängt an sich zu fürchten. **Er erschrack, und es überfiel ihn eine Furcht.** Luc. 1. 12. Den bethlehemischen Hirten verkündiget ein Engel die freudenvolle Geburt des Heilandes der Welt; aber die Freude, die ihnen eine so erwünschte Nachricht bringt, wird zugleich von einer heftigen Furcht begleitet. **Sie furchteten sich sehr.** Luc. 2, 9. Vor dem Daniel läßt

sich ein Engel in vollem Glanze sehen; aber Daniel entfärbt sich, er wird vor Schrecken ohnmächtig, und fällt auf sein Angesicht zur Erde nieder. **Meine Gestalt veränderte sich, ich fiel in Ohnmacht, und hatte keine Kraft mehr in mir, und lag voll Schrecken auf meinem Angesichte.** Dan. 10. 8, 9. Ein Engel zeiget sich den frommen Frauen, die den erstandenen Erlöser in dem Grabe suchten; und gerathen in dessen Ansehung in Schrecken. **Sie entsetzten sich.** Marc. 16, 5. Ein Engel kömmt um die neunte Stunde des Tages zu dem Hauptmanne Cornelius, und ruft ihn bei seinem Namen. Cornelius sieht ihn, und fängt an zu zittern. **Es überfiel ihn eine Furcht.** Act. 10. 4. Allzeit war die sichtbare Gegenwart der heiligen Engel eine wirkende Ursache der Furcht und des Schreckens. Warum soll denn also nicht auch die Erinnerung ihrer Gegenwart in uns eine ehrerbiethige Furcht hervorbringen können? Ja, werdet ihr vielleicht sagen, wenn wir die Engel mit leiblichen Augen uns zur Seite stehen sehen könnten, so würde die Ehrfurcht niemals ermangeln. Ach! meine geliebten Zuhörer! können denn die Augen des Glaubens jene Ehrerbiethung nicht hervorbringen, welche die Augen des Leibes erzeigen würden? Oder ist es deßwegen weniger gewiß, daß die Engel uns gegenwärtig sind, weil wir sie nicht sehen. Welche Schwachheit unsers Glauben. Muß man denn immer mit einem unglaubigen Apostel sagen: **wenn ich ihn nicht sehe, so glaub ich es nicht.** Ioan. 20, 25. Und muß man denn alles mit Augen sehen, und mit Händen fühlen, sagt der heilige Bernhard, was man gegenwärtig zu seyn glauben sollte?

Lasset uns also, nach der Ermahnung dieses hönigfließenden Lehrers, auf allen unsern Wegen, in allen Handlungen, und Gelegenheiten behutsam seyn, damit wir die Gegenwart der heiligen Engel nicht verunehren. **Wandle behutsam, weil die Engel auf allen deinen Wegen bei dir sind.** Lasset uns an diese ihre Gegenwart oft gedenken. Der Liebe ist es eigen, daß man sich des Gegenstandes, den man liebet, öfters mit Vergnügen erinnert; lasset uns also auch dieses in Ansehung der heiligen Engel thun, zum Beweise, daß wir sie wahrhaft und aufrichtig lieben. Dieses Andenken aber soll kein leeres und unfruchtbares Andenken seyn. Es soll in einer dankbaren Erinnerung bestehen, wegen der Wohlthaten, die wir alle Stunden und Augenblicke von dem heiligen Schutzengel erhalten; und wir sollen keinen Tag vorbeigehen lassen, an welchem wir uns nicht durch ein Werk der Andacht, das wir ihm zur Ehre verrichten, wenigstens den geringsten Theil seiner Gutthaten mit dankbaren Herzen abzuzahlen bestreben. **Geht mit den heiligen Engeln um**, sagt der erstgedachte Lehrer, **durch deren oftmalige Erinnerung, und durch ein andächtiges Gebeth.**

Die heiligen Engeln unterweisen uns. Dieses ist nach der Lehre des heiligen Augustins, die zweyte Gattung der Gutthaten, die wir ihnen zu danken haben. Was ist also sicherer und nothwendiger, als daß wir ihrer Unterweisung folgen? Sieh! sprach Gott zu Moses, als er ihm das wichtige Amt auftrug, sein auserwähltes Volk aus der Dienstbarkeit Aegyptens zu befreyen, und in das Land der Verheissung einzuführen; **sieh! ich will meinen Engel senden, welcher vor dir hergehen,**

dich

dich auf dem Wege bewahren, und dich an den Ort, welchen ich bereitet habe, führen soll. Exod. 23. 20. Du hast weiter nichts zu thun, als daß du dich genau nach ihm richtest, und dem, was er dir saget, Gehör gebest. **Gieb acht auf ihn, und höre seine Stimme.** Ibid. v. 21. Dieses befiehlt Gott auch uns. Er hat uns in dieser Absicht einen Engel zugegeben, damit wir den heilsamen Einsprechungen desselben, durch welche er uns von dem Bösen abhält, vor den Gefahren warnet, nach dem Falle durch innerliche Vorwürfe bestrafet, zur Bekehrung anlocket, und auf den Weg der Tugend leitet, mit aller Bereitwilligkeit Folge leisten. **Gieb acht auf ihn, und höre seine Stimme.** Dessen Eingebungen folgen, heißt selbst der Stimme Gottes folgen, der uns nicht allzeit unmittelbar durch sich selbst, sondern auch durch die Stimme seiner Abgesandten, die er für uns verordnet hat, zu Herzen redet. Diese Eingebungen aber verachten, heißt die Stimme Gottes selbst verachten. Denn wenn Gott sogar von den Menschen, die er über uns gesetzt hat, daß sie uns leiten, und auf dem Wege der Tugend anführen sollten, ausdrücklich bezeuget, daß er den Gehorsam, den wir ihnen erweisen, als einen ihm erwiesenen Gehorsam; die Verachtung aber, mit welcher wir ihnen begegnen, als eine ihm zugefügte Unbild aufnehmen wolle. **Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich:** Luc. 10. 16. mit wie viel größerm Rechte kann er dieses in Ansehung der Engel sagen, deren Obsorge er uns anvertrauet hat: wer eure Einsprechungen verachtet, der verachtet meine Einsprechungen, die ich ihm selbst mittelst eu-

rer Unterweisung mittheile. Wir folgen, wenn wir uns in gefährlichen Umständen befinden, und nicht wissen, was wir thun sollen, den Menschen ganz gern; wir lassen uns von ihnen, wohin sie wollen, mit aller Willfährigkeit leiten; wir bitten sie, daß sie uns in zweifelhaften Zufällen, in verwirrten Anliegenheiten, in wichtigen Geschäften mit Rath und That an die Hand gehen möchten; wir lassen uns von ihnen unterweisen und belehren, wenn ein Werk zu unternehmen ist, von dessen Ausgang unser zeitliches Glück oder Unglück abhängt. Warum wenden wir uns nicht vielmehr in solchen Umständen zu unsern heiligen Schutzengeln? was soll alle Wissenschaft, Klugheit, Einsicht und Vernunft aller Menschen insgesammt gegen die Weisheit eines einzigen Engels seyn? Die Menschen mögen so gelehrt und verständig seyn, als sie immer wollen, so sind sie doch wegen der Schwachheit der menschlichen Natur von Seite ihrer Vernunft vielen Irrthümern, von Seite des Willens vielen falschen Vorurtheilen und verkehrten Neigungen unterworfen, welche die Ursache unzählbarer Fehler sind, in die sie uns durch ihre Anschläge auch wider ihren Willen einführen. Wir haben aber nichts dergleichen von den heiligen Engeln zu befürchten; weder eine Schwachheit oder Verfinsterung des Verstandes, noch eine unordentliche Neigung des Willens findet bei ihnen Platz. Folgen wir also ihnen, meine geliebten Zuhörer! leisten wir ihren Einsprechungen, die wir, wenn wir nur aufmerksam seyn sollen, bei allen Gelegenheiten durch eine geheime Stimme in uns wahrnehmen werden, einen eilfertigen Gehorsam. Wir folgen den Menschen in zeitlichen Dingen, an de-

ren glücklichen Ausschlag nur eine irdische und vergängliche Wohlfahrt gelegen ist. Folgen wir also den heiligen Engeln zuvörderst in jenen Sachen, die unsre ewige Wohlfahrt und das Heil der Seele betreffen. Welches Geschäft ist wichtiger, als das Geschäft des Heils? welche Unternehmung ist von beträchtlichern und unveränderlichern Folgen, als die Sorge für unsre ewige Glückseligkeit? Lasset uns also den Unterweisungen, die uns die heiligen Engel durch ihre Eingebungen mittheilen, allzeit ein bereitwilliges Gehör geben. Sie sind, sagt der heilige Bernhard, unsre getreuesten Freunde, unsre sichersten und erfahrensten Führer; sie können weder betriegen, noch betrogen werden.

Sie beschützen uns aber auch. Dieses ist der letzte Punkt der Lehre des heiligen Augustins, und wir wollen ebenfalls die letzte Folge daraus ziehen; lasset uns nach Gott unser ganzes Vertrauen auf den Schutz der heiligen Engel setzen.

Wenn bei einem Menschen, auf den wir eine Zuversicht setzen wollen, der gute Willen zu helfen mit Klugheit vergesellschaftet, die Klugheit aber von der Macht und Gewalt unterstützet wird, so haben wir alle Beweggründe des Vertrauens beisammen, und wir glauben mit Recht thöricht zu handeln, wenn wir auf einen so willfährigen und gutthätiger, auf einen so weisen und verständigen, auf einen so ansehnlichen und mächtigen Beschützer nicht unsre ganze Zuversicht setzen. Wie groß soll demnach, meine geliebten Zuhörer! nicht unsre Zuversicht auf den Schutz der heiligen Engel seyn, die, wie ihr erst aus den Worten des heiligen Bernhard gehört habet, nebst der Geneigtheit uns als getreue Freunde Gutes zu thun, nebst der weisesten

Klugheit, kraft deren es ihnen ganz leicht ist, alle Mittel und Wege zu erfinden, die zu unserm Besten dienen können, auch eine vollkommene, von Gott ihnen mitgetheilte Macht besitzen, uns in den gefährlichsten Zufällen beizuspringen. Denn nachdem uns dieser heilige Lehrer gezeiget hat, daß die heiligen Engel unsre getreuesten Freunde, und unsre verständigsten Führer sind, setzet er hinzu, daß sie auch unsre mächtigsten Beschützer sind, denen es gar nicht an Gewalt gebricht, uns in allen Gefahren beizustehen, und in Ansehung deren Macht wir gar nicht Ursache haben, uns zu fürchten, wenn wir nur allen ihren Eingebungen folgen, und uns unzertrennlich an sie halten. Sie sind mächtig; warum zittern wir, Lasset uns nur ihnen folgen und anhangen! Denn sagt er, so wenig wir uns unter dem Beistande und Schutze Gottes etwas zu fürchten haben, eben so wenig haben wir uns unter dem Schutze der Engel zu fürchten; sind wir unter ihrem Schutze, so sind wir unter dem Schutze Gottes selbst, als der sie aus unendlicher Güte zu diesem Ziele und Ende für uns verordnet hat. **Lasset uns ihnen anhangen, und wir werden unter dem Schutze des Gottes des Himmels ruhen.** Denn Gott selbst verspricht, daß er derjenigen, die ihren heiligen Engeln folgen, und in allem, was er ihnen durch sie befiehlt, gehorsamen, sich selbsten annehmen, und wider die Nachstellungen ihrer Feinde vertheidigen wollen: **Wenn du seine Stimme hören, und alles vollziehen wirst, was ich rede, so will ich ein Feind deiner Feinde seyn, und ich will alle diejenigen plagen, die dich beleidigen wollen.** Exod. 23. 22.

Wenn

Wenn wir also, meine geliebten Zuhörer! unter den Menschen irgendwo einen mächtigen und zugleich gutthätigen Freund wissen, der mit Klugheit und Vorsicht, mit treue und Sorgfalt sich unsers Bestens annimmt: unterlassen wir wohl unsre Zuflucht in gefährlichen Umständen bei ihm zu nehmen, und uns mit völliger Zuversicht in seine Arme zu werfen? Was ist aber die Macht aller Menschen, gegen die Macht eines einzigen Engels, dem Gott alle Gewalt uns zu beschützen, ertheilet hat! o wie schwach ist sie! wie oft sehen sich unsre besten Freunde, so geneigt sie immer wären, uns zu helfen, außer Stand gesetzt, uns mit ihrem Beistande zu unterstützen. Und wenn sie auch in zeitlichen Dingen zu weilen etwas über uns vermögen, o wie weit weniger vermögen sie etwas in Geistlichen! wie wenige Macht besitzen sie die Gefahren der Seele von uns abzuwenden! in diesem geht die Macht der heiligen Engel viel weiter als die Macht der Menschen. Nur sie können uns in gefährlichen Umständen wider die Anfälle unsrer Feinde nachdrücklich beschützen, gleichwie sie den Jakob wider die Nachstellungen des Esau beschützet haben. Nur sie wissen uns auf den zweifelhaften Irrwegen unsers Heils die sichere Straße zu zeigen, wie sie ehmals das auserwählte Volk Gottes auf dem Wege zu dem Lande der Verheissung angeführet haben. Nur sie sind vermögend die Brunst der heftigsten Versuchungen schnell auszulöschen, gleichwie sie die Flammen des brennenden Ofens zu Babylon wider die hebräischen Jünglinge unwirksam gemacht haben. Nur sie besitzen genugsame Macht, uns den Klauen des Satans zu entreißen, wie sie den Apostel Petrus der Gewalt eines blutdürstigen Herodes

entführet haben. Ich sage demnach noch einmal mit dem gedachten hönigfließenden Lehrer: was fürchten wir uns? Lasset uns nur durch ein vollkommenes Vertrauen uns an unsre heiligen Schutzengel halten. Wenn gleich die ganze Hölle aller ihrer Macht aufbiethen sollte; wenn die Gefahren auf dem Wege zur Seligkeit noch so viel und beträchtlich wären: ihre Macht ist ihnen weit überlegen, und befreyet uns von aller Furcht. Ob uns gleich ein so gefährlicher Weg zu wandeln übrig ist, was haben wir doch unter so mächtigen Beschützern zu fürchten? So oft wir also von dem Satan versucht, in bösen Gelegenheiten, in die wir unversehens gerathen, zur Sünde angereizt, und in Gefahr unsrer Seele gesetzt werden; lasset uns unser Gemüth voll des Vertrauens zu dem heiligen Schutzengel wenden, und ihm mit den Worten, mit denen die geängstigten Jünger dem Heilande zugerufen, um seinen Beistand anflehen. So oft sich eine schwere Versuchung wider dich erhebt, ruf deinen Beschützer, deinen Führer, deinen Helfer an. Schrey zu ihm: **Herr! errette uns, wir gehen zu Grund.**

Diese sind nun jene drey Pflichten, welche wir den heiligen Engeln für ihre Liebe, für ihren Unterricht, und für ihren Schutz und Dankbarkeit zu erweisen schuldig sind; ich sage, eine ehrfurchtsvolle Gegenliebe, ein bereitwilliger Gehorsam, und ein kindliches Vertrauen. Es ist aber nicht genug, meine Geliebten Zuhörer! daß wir diese Pflichten erkennen; wir müssen sie auch in die Erfüllung bringen; und unsre Werke müssen der Beweis unsrer dankbaren Erkenntlichkeit seyn. Lasset uns also bestreben, in allen unsern Handlungen die Gegen-

gen-

genwart der heiligen Schutzengel vor Augen zu haben, damit sie nicht Ursache haben, sich gegen uns, wie einmals der Heiland gegen seine Jünger zu beklagen: wir sind schon viele Jahre, von dem ersten Augenblicke eures Daseyns um euch, euch zu beschützen; aber euer Verhalten ist so beschaffen, als wenn ihr gar nichts um uns wüßtet. **Ich bin schon eine so lange Zeit bei euch; ihr aber habt mich nicht erkennet.** Ioan. 14. 9. Lasset uns bei jedem Werke, das wir zu thun gesinnet sind, uns selbst befragen: würde ich dieses wohl thun, wenn entweder einer meiner Vorgesetzten, oder ein anderer ansehnlicher und ehrbarer Mann zugegen wäre, der es sähe? Dieser ernsthafte Gedanken wird uns allzeit ein Zaum seyn, der uns von allen Ausschweifungen wider das Gesetz Gottes zurückhält. Es wäre freylich eine außerordentliche Gnade für uns, wenn wir bei unsern Fehltritten allzeit auf eine so fühlbare Art von dem heiligen Schutzengel gewarnet würden, wie die heilige Römerin Franciska, welche nebst der seltnen Gnade, die sie genoß, ihn mit leiblichen Augen gegenwärtig zu sehen, einmal wegen unnützen und eiteln Reden, die sie führte, einen Backenstreich von ihm bekam; allein wir können durch einen lebhaften Glauben an seine wirkliche Gegenwart diese außerordentliche Gnade, die Gott nur sehr wenigen mittheilet, zur Genüge ersetzen. Lasset uns ferner unsern heiligen Schutzengeln alle Bereitwilligkeit und Gehorsam gegen ihre heilsame Einsprechungen, mittelst deren sie uns von der Sünde abhalten, erweisen, damit, wie der oft angezogene Lehrer Bernhard sagt, sie nicht zum Zorne gereizt, uns ihrer Gegenwart und Heimsuchen unwürdig achten, und wir mit dem Prophe-

ten

ten zu klagen gezwungen werden: meine Freunde sind wider mich aufgestanden, und die sonst nahe bei mir waren, stunden von ferne, und die, so meine Seele suchten, thaten mir Gewalt an. Es werden uns zwar die heiligen Engel niemals, so lange wir leben, verlassen; allein wenn wir ihren Eingebungen niemals folgen, wenn wir vor allen ihren Ermahnungen und Rührungen die Ohren unsers Herzens verstopfen, so entfernen sie sich endlich auf eine gewisse Weise von uns, indem sie uns entweder nicht mehr oft, oder mit so vielem Nachdrucke zu Herzen reden, und die Kraft ihres Schutzes nach und nach schwächen, daß wir nicht mehr so beherzt wie zuvor, unsern Feinden begegnen können. Lasset uns endlich, uns mit vollkommenster Zuversicht in ihre mächtige Arme werfen, und im Vertrauen auf ihren kräftigen Schutz allen unsern Feinden den Trotz biethen. Lasset uns aber auch durch eine eifrige Andacht zu ihnen uns ihres Schutzes würdig machen. Lassen wir keinen Tag vorbei gehen, an dem wir sie nicht, nebst der zärtlichsten Danksagung für die bisher empfangenen Wohlthaten, um ihren fortwährenden Beistand flehentlich anrufen. Wenn wir alle diese Schuldigkeiten; so viel an unserm Vermögen ist, emsigst erfüllen, so können wir getröst hoffen, daß sie nicht nur in unserm Leben, sondern auch in dem letzten Streite unsre Beschützer seyn werden, damit wir an dem schrecklichen Tage des Gerichts nicht verloren gehen,

A M E N.

Zwo-

Zwote Predigt.

So wahr der Herr selbst lebt, hat mich sein Engel bewahret, sowohl da ich von hinnen gegangen bin, und da ich mich daselbst aufgehalten habe, auch da ich wiederum hieher gekommen bin. Iudith. 13, 20.

Eingang.

Diese waren die warmen und dankbaren Empfindungen der hebräischen Heldin Judith, als sie siegreich aus dem assyrischen Lager in ihre Vaterstadt Bethulia zurückkam. Sie rief die geängstigten Bürger zusammen; sie zog das abgeschlagene Haupt des Holofernis hervor; sie zeigte ihnen den noch blutigen Vorhang des Bettes, auf welchen der Tyrann in seiner Trunkenheit lag, und sie ihn enthauptet hatte. Judith wurde freilich bei dieser frohen Nachricht selbst als ein Engel vom Himmel von Ozia und Achor, den Vorstehern der Stadt, und von allen ihren Mitbürgern angesehen, bewundert und im Triumphe durch alle Plätze und Strassen Bethuliens geführt; auch Joackim der ho-

hohe Priester kam mit dem übrigen Priesterchöre von Jerusalem nach Bethulien, und stimmte ihr den prächtigen Lobgesang an: Du bist die Ehre Jerusalems, du bist die Freude Israels, du bist die Herrlichkeit unsers Volkes. Einer jeden andern Heldin ihres Geschlechts, die nicht eben so tugendhaft als siegreich, wie Judith, gewesen wäre, würde unter so herrlichen Lobsprüchen das Herz aufgeschwollen seyn: (denn wer kennt nicht die Eitelkeit des menschlichen Herzens?) Allein Judith, die so gottesfürchtige als großmüthige Judith eignete nur Gott und seinem Engel die Lorber und Palmen zu, die sie im assyrischen Lager sammelte. **So wahr Gott lebt, hat mich sein Engel bewahret, da ich von hinen gegangen bin, und da ich mich daselbst aufgehalten habe, und da ich wiederum hieher gekommen bin.**

Vortrag und Abtheilung.

Drey Zeitpunkte bemerkte die große Heldin Israels in ihrer Dankrede, worinn sie den mächtigen Schutz des Engels erfahren hatte: die Zeit des Eintrittes in das für sie so gefährliche Lager Holofernis und seines Heeres; die Zeit ihres dreytägigen Aufenthaltes in demselben, und endlich die Zeit ihres glücklichrn Ausganges. Nun, meine Christen! die Schrift sagt uns auch, daß das Leben des Menschen ein Krieg sey, und die Erfahrung lehrt uns zugleich, daß wir schon im Eintritte in dieses Leben, noch mehr bei unserm Aufenthalte mit tausenderlei Gefahren zu ringen haben,

im Tode aber, in unserm Ausgange, sagt uns die Schrift, die Geschichte und die heiligen Väter, sind die Versuchungen des Satans die stärksten; daß wenn uns keine höhere Macht in unserm Eingange umflügelte, wenn unsre Schritte kein weiserer Führer im Aufenthalte leitete, und wenn uns im Ausgange kein gewaltigerer Schutz bedeckte, als wir von unsrer Natur und Vernunft haben, wir gewiß den Feinden und Gefahren unterligen würden. Sehen wir auf unsern Eingang in diese Welt zurück, sehen wir uns bei unserm Aufenthalte, in unserm reifern Alter umher: O wie vielen und manigfaltigen Gefahren sind wir nicht glücklich entronnen! Sehen wir vorwärts und vorzüglich auf jenen schrecklichen Todeskampf, den wir noch zu erwarten haben, aber dem wir mit einer jeden Stunde näher kommen, welche Feinde und Gefahren erwarten uns nicht da! Sollten wir wohl erst fragen, welche doch jene mächtigen und weisen Freunde sind, die uns bisher so treulich beschützet haben, und die uns noch in Zukunft beschützen werden? Nein, meine Christen! ich merke euch eure Gesinnungen ab; ein jeder aus dieser zahlreichen Versammlung scheint mir sagen zu wollen; die Schutzgeister sind es, die wir uns heute zu verehren hieher begeben haben, und die wir um ihren fernern Schutz anflehen wollen.

Ja wohl, ein jeder aus uns muß von Dankbarkeit durchdrungen, wie Judith ausrufen und bekennen: **So wahr, als der Herr selbst lebt, hat mich sein Engel bewahret, sowohl da ich von hinen gangen bin, und da ich mich daselbst aufgehalten habe, auch da ich wiederum hieher gekommen bin.**

Um in euch, meine Christen! diese warmen Empfindungen noch mehr zu erregen, will ich euch diese drey Zeitpunkte etwas genauer entwickeln und zeigen:

I.

Wie liebreich sie uns in unsrer Kindheit,

II.

Wie weise sie uns in unserm schon reifen Alter beschützt haben, und

III.

Wie wir noch hoffen mögen, daß sie uns in unserm Todeskampfe beistehen werden.

Beim Anfange eines jedweden Theils werde ich die Geschichte der hebräischen Heldin gemäß der Abtheilung anführen, um euch zu zeigen, welchen Dank ihr, wie Judith, euern Schutzgeistern schuldig seyd.

Erster Theil.

Die Stadt Bethulia war von Holofernes, dem obersten Befehlshaber des ungeheuern Kriegsheeres des Königs Nabuchodonosors, so hart belagert, so eng eingeschlossen, daß ihr mit den abge-

geschnittenen Wasserleitungen Muth und Herz benommen wurde, die Belagerung in die Länge auszuhalten. Es kam mit der geängstigten Stadt schon so weit, daß die Vorsteher den verzweifelten Entschluß faßten, daß, wenn sie Gott binnen fünf Tagen nicht retten würde, sie die Stadt den Feinden übergeben wollten. Da nun alle Muth und Herz sinken liessen, so blieb Judith aufrecht, und verwies den zaghaften Bürgern ihr Mißtrauen, oder vielmehr ihre Kühnheit bei ihrer Kleinmüthigkeit, daß sie der Erbarmung Gottes die Zeit bestimmten: Wer seyd ihr, sprach sie, daß ihr den Herrn versuchet? Das ist keine Rede, die zur Barmherzigkeit bewegt, sondern die vielmehr den Zorn erweckt, und den Grimm anzündet. Ihr habt Zeit gesetzt der Erbarmung des Herrn, und ihm einen Tag bestimmt nach euerm Gutachten. Aber weil der Herr geduldig ist, so lasset uns darüber Buße thun, und seine Gnade mit vergossenen Thränen begehren. 8. 11. 13. 14. Nachdem Judith selbst in einem Bußkleide mit Fasten, Beten und Weinen das Eingeweid Gottes zu bewegen suchte, bat sie um Erlaubniß, sich ins feindliche Lager verfügen zu können. Ihre Rede war so dringend, daß man ihr ihre Bitte eingestehen mußte. Sie gieng also die von Jahren noch blühende, von Geschlechte und Reichthümern edle, von der Großmuth heldenmüthige, von einer reizenden Schönheit hoch bewunderte, und was bei so vielen Vorzügen an ihrem Geschlechte über alle Wunder ist, die gottesfürchtigste und heiligste Wittwe von Bethulia aus der Stadt in das feindliche Lager; sie gieng geziert und geschmückt dahin, und, von tausend Wünschen und Seufzern, aber

nur von einer Magd begleitet. Sie kam auch im Lager an, die heilige und schöne Wittwe, und höret nun die Wunder des englischen Schutzes: Anstatt daß die Feinde in deren Blute ihre Rache abgekühlt, und ihrer Wuth dieses Opfer geschlachtet haben: so nahm man sie mit aller Art der Höflichkeit auf, die man von Barbarn nicht vermuthen konnte. Hatte aber sie ihre Schönheit im Leben erhalten, so war es eben ihre Schönheit, die ihrer Unschuld unter den Barbaren, die weder Gott fürchteten, noch die Tugend liebten, gefährlich war. Eine Unschuld in einem so wohl gebildeten Leibe unter ungesitteten Kriegsvölkern, welch ein Reiz für die wilde Leidenschaft, die in barbarischen Völkern so lebhaft ist! War es ein Wunder, daß die drey hebräischen Knaben im Feuerofen unverletzt geblieben sind; so ist es auch ein Wunder, daß eine so schöne Matron nicht gleich beim Eintritte in das feindliche Lager zum Opfer entweder der Grausamkeit oder Geilheit geworden ist. Sie selbst, diese Heldin, erkennt dankbar den mächtigen Schutz des Engels: **So wahr als der Herr lebt, hat mich sein Engel bewahret, da ich von hinnen gieng.** Nicht ich, sondern sein Arm hat das feindliche Schwert von meinem Nacken abgehalten, und meine Unschuld gerettet.

So, meine Christen! haben wir alle Ursache zu reden, und diesen dienstfertigen Geistern unsre so glücklich zurückgelegte Kindheit zu verdanken, die der Eintritt in diese gefahrvolle Welt ist, wo der Feinde so viele als im assyrischen Lager sind. Ihre Engel, sagt der Herr selbst im heutigen Evangelio von den Kindern, sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Wollen wir

den Worten des Heilandes nicht Gewalt anlegen und ihnen einen ganz widrigen Verstand andichten, so können wir sie nur in diesem Verstande annehmen, daß Gott die Erhaltung der noch kleinen Seelen bei ihrem Eintritte in diese Welt der Hut und Sorge dieser seligen Geister anbefohlen habe, die sie umflügeln und vor tausend Gefahren bedecken sollen, weil es ihnen an der noch aufgeklärten Vernunft und Erfahrung fehlt, die die einzigen Mittel unsrer Natur sind. Man sieht die Kinder eben so ruhig am Rande eines Flußes, nahe an einem Kohlfeuer, unter Schlangen und Ottern, wie in dem Schooße ihrer Mütter, oder in den Armen ihrer Wärterinnen. Und alle Mütter und Wärterinnen sind nicht vermögend alle unglücklichen Zufälle abzuwenden, denen ein Kind ausgesetzt ist. Und wie viele Aeltern giebt es nicht, die entweder arm ihren Kindern keine Wärterinnen zu halten vermögend sind, oder unartig und ruchlos genug sind, ihre Kinder zu verwahrlosen! Würden wohl aus tausenden zehn zu einem reifen Alter gelangen, wenn nicht ein höheres Auge über sie wachte? Würden nicht die Kinder der armen und mittellosen Aeltern alle umkommen müssen? Und dennoch leben sie, und leben gesund, und werden so glücklich wie die Kinder der Reichen erhalten, welche die beste Pflege haben. Sie sind täglich in tausend Gefahren; ihre Vernunft können sie noch nicht brauchen, die Erfahrung mangelt ihnen; die Gefahren, der Mangel der Vernunft und Erfahrung währen viele Jahre, und sie entrinnen selben glücklich. Wollen wir nicht sagen, Gott wirke alle Augenblicke Wunder; so müssen uns beinahe die bloßen Schlüsse der Vernunft auf

den Gedanken bringen, daß es Schutzgeister gebe, die über die kleine Welt wachen.

Was aber die bloße Vernunft nur vermuthet, das setzt die Offenbarung außer allen Zweifel. Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters. Große Würde der menschlichen Seelen, ruft hierüber der heilige Hieronymus aus, deren jede einen Engel zum Schutze hat! Das alte und neue Testament führt uns hievon Beispiele an. Und wie oft müsset ihr, liebe Aeltern! nicht selbst bekennen, und staunend ausrufen: der Schutzengel hat dieß Kind wunderbar erhalten! Hundertmal müßte dieses Kind schon gestorben seyn, wenn es nicht sein Schutzgeist bewahret hätte. Wie glücklich ist nun das kleine Völklein, das in so guten Händen ruht! wie unglücklich, wenn es nur sich oder unsrer Sorge allein überlassen wäre!

Da wir uns nun selbst in dieser Kindheit befanden, und wie alle Kinder, so auch wir beim Eintritte in diese Welt von tausend Gefahren umlagert, und dennoch so glücklich gerettet worden sind: haben wir nicht eben wie Judith Ursache auch auszurufen: So **wahr der Herr lebt, hat mich sein Engel bewahrt**, daß mich noch nicht eine ewige Nacht und das Grab bedeckt; daß ich lebe, und einer dauerhaften Gesundheit, eines ungestümmelten Leibes, gerader Glieder genieße, das habe ich ja deinem Schutze, o himmlischer Geist! zu verdanken. Wie elend würde ich nicht seyn, wenn du mich nicht mit deinen Flügeln bedeckt, oder meine schwankenden Schritte in der Kindheit nicht geleitet hättest! Meine Christen! was soll uns nicht schon das Wort der göttlichen Schrift: **Der Herr hat seinen Engeln von dir befohlen,**

und

und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stossest, Matth. 4. 6. was soll uns nicht dieses Wort, sagt Bernhard, für eine Ehrfurcht, für eine Andacht, für ein Vertrauen einflößen? Eine tiefe Ehrfurcht für die Gegenwart, eine Andacht für die Wohlgewogenheit, ein Vertrauen für den Schutz? Müßten wir nicht die undankbarsten Geschöpfe seyn, wenn wir unsere besten Freunde vergässen, und sie weder in Ehren hielten, noch gegen sie eine Andacht, noch Vertrauen hegeten, die sich nie von uns in unsrer Kindheit entfernten, die sich allzeit so liebreich um uns annahmen, da uns Aeltern, Freunde und Wärterinnen aus ihren Augen und Armen entlassen haben? Und ihr Aeltern seyd auch schuldig und verbunden den Schutzgeistern eurer Kinder Dank- und Lobopfer zu entrichten, die so liebreich für eure Kinder sorgen, da ihr unbesorgt dahin wallet; die euch so viele Thränen und Seufzer ersparen, welche euch manches Unglück, so eure Kinder ohne ihren Schutz treffen würde, abdringen sollte. Indeß müsset ihr thun, was eure Kinder zu thun nicht vermögen; und wenn diese zu einer etwas reifern Vernunft kommen werden, so unterlasset ja nicht ihnen diese große Gnade Gottes recht begreiflich vorzustellen, und ihnen Ehrfurcht, Andacht und Vertrauen gegen ihre Schutzgeister einzuprägen. Saget ihnen, was des der heilige Bernhard sagte: Wandelt behutsam auf allen euern Wegen. In einem jedweden noch so finstern Winkel seyd ehrerbietig gegen euern Schutzgeist. Sollet ihr wohl in seiner Gegenwart euch etwas zu thun

erkühnen, was ihr euch in meiner Gegenwart zu thun nie erfrechen würdet?

Zweyter Theil.

Judith preisete nicht nur Gott, und dankte ihrem Schutzgeiste, daß er sie in ihrem Eingange in das assyrische Lager so wunderbar gerettet hatte; sie dankte ihm auch, daß er sie in ihrem dreytägigen Aufenthalte so wunderbar beschützet habe. Die gottesfürchtige Matron wußte gar wohl, mit welch einem zügellosen Volke sie in dem assyrischen Lager würde zu thun haben; daß da mehr ihre Unschuld als ihr Leben zu fürchten haben würde. Ihre schöne Leibesbildung, ihr Schmuck und Zierath hießen sie weit mehr vor den Liebkosungen dieser Barbaren als vor ihren Schwertern und Pfeilen zittern. Würde sich Judith wie die Dina aus Vorwitz, um nur zu sehen und gesehen zu werden, hinaus in das feindliche Lager begeben haben; hätte sie die Gefahr selbst aufgesucht, und sich in selber drey Tage aufgehalten; so würde sie sich auf den Schutz des Engels nicht haben verlassen können; sie würde wie die Dina, auf diesem schlüpfrigen Pfade gestrauchelt und schädlich gefallen seyn. Judith aber gieng dahin aus himmlischen Triebe, aus Beruf, aus reiner Liebe zum Vaterlande, um von selben das Mordschwert der Feinde abzuwenden; sie gieng hin mit der Furcht Gottes im Herzen, nachdem sie bevor ein vortreffliches Gebet zu Gott richtete, das uns

das neunte Kapitel ihrer Geschichte noch aufbehält. Und so geschah es freylich, daß sie von ihrem Schutzgeiste bewacht und bewahrt drey Tage unter Basilisken und Schlangen wohnen und wandeln konnte, ohne von selben gebissen zu werden. Unter den Flügeln ihres Schutzgeistes ward sie zwar von den Barbarn bewundert, gelobt und hochgeschätzt, aber nicht an ihrer Unschuld verletzt: Sie erstarrten, sagt die Schrift, mit ihren Augen, weil sie ihre Schönheit über die massen bewunderten. Wer soll das hebräische Volk verachten, sagten sie, das so schöne Weiber hat? Sollten wir nicht billig um derselben willen wider sie streiten? Bei dieser Bewunderung blieb es auch. Man hielt ihre Unschuld in Ehren; man hinderte sie nicht in ihrer Andacht: Und er (Holofernes) befahl seinen Kammerdienern, daß man sie drey Tage lang ihres Gefallens sollte aus- und eingehen lassen ihren Gott anzubeten. Soviel vermag auch auf wilde Gemüther die mit der Unschuld vereinpaarte Gottesfurcht! So wahr Gott lebt, hat mich sein Engel bewahrt, rief nachmals Judith aus, da ich mich daselbst aufgehalten habe.

Meine Christen! mit der Kindheit hören die Gefahren nicht auf. Wir haben auch bei der schon reifen Vernunft mit noch weit mehrern und gefährlichern Feinden zu kämpfen, als in der Kindheit. In der Kindheit hatten wir nur Feinde unsers Leibes und sterblichen Lebens, mit dem reifern Alter, das auch weit länger als die Kindheit anhält, kommen auch die Feinde unsrer unsterblichen Seelen zum Vorscheine, und wider uns angezogen, die uns entweder offenbar anfallen, oder in einem Hinterhalt auf uns lauern. Unsre Vernunft mag

noch so sehr aufgeklärt und Gefahren zu entdecken fähig, unsre Erfahrung noch einmal so groß seyn, als sie gemeiniglich zu seyn pflegt, wir können dennoch nicht alle Feinde und ihre Fallstricke übersehen. Was noch das allerschrecklichste ist: so tragen wir den größten und gefährlichsten Feind selbst in uns herum; ich verstehe die rebellischen Begierden und Leidenschaften, die alle mit der Vernunft erwachen, und mit dem äußerlichen Feinden im verträulichsten Bündnisse stehen; die allzeit bereit und fertig sind die Vestung jenen zu verrathen und zu übergeben: denn einem jeden, sagt Cornelius a Lapide über die Stelle Judith, ist seine angeborne Hoffart und Fleischeslust auch sein Holofernes. Wer kann sich nun von so vielen Feinden umrungen, ohne eine höhere Macht, als unsre Vernunft und Erfahrung sind, sicher dünken? Herr, können wir mit den Aposteln fragen: Wer kann denn selig werden? Matth. 9. 25. von aussen Krieg, von innen Furcht: wie wird sich die Vestung in die Länge erhalten mögen?

Freylich, meine Christen! würden wir Ursache genug haben, beständig unsers Heils wegen zu zittern. Allein der allmächtige und liebreiche Gott hat seinen Engeln von uns befohlen, daß sie uns auf ihren Händen tragen, unter ihre Flügel nehmen, und auf unsern Wegen leiten und führen sollen, wie David im 90 Psalme redet. Ein jeder Gläubiger hat seinen Engel. Allen, die in Gott glauben, steht ein Engel bei, wenn wir ihn nicht durch böse Werke vertreiben. Ihr Frommen, ihr habt euch vorzüglich des englischen Beistandes zu getrösten. Die Schrift ist hievon so voll von Beispielen, daß ich eurer Geduld zu nahe

tret-

tretten würde, wenn ich alle anführen wollte. Nicht leicht kömmt eines vor, das uns einen vertrauten Umgang dieser seligen Geister mit den Sündern zu erkennen gäbe. Daniel in der Löwengrube, Tobias der jüngere im alten, Petrus im Kerker im neuen Testamente, Cäcilia und Franciska die Römerin sind euch zu Genüge bekannt, die euch, tausend andere zu verschweigen, von dieser Wahrheit überzeigen und trösten können.

Aber auch euch, ihr Sünder! verlassen diese Menschen Freunde nicht. Sind sie geschäftigt die Frommen auf dem Wege der Tugenden zu erhalten, so ist es auch ihr Geschäfte euch von dem Irrwege auf den Weg der Busse und Tugend zurück zu führen. Was sind wohl jene Angst, Furcht und Schrecken, die euch von Zeit zu Zeit im Stande eurer Sünden ganz unvermuthet überfallen? Woher kömmt öfters jene Unruhe des Herzens, die euch mit Gewalt von einer sündhaften Handlung zurück hält? Woher jene geheimen Triebe zur Beichte und heil. Kommunion, jene bald freundliche bald ernste Ermahnungen zur Tugend? Sind sie nicht lauter Rufe und Stimmen des Schutzgeistes, derjenigen ähnlich, mit welcher einstens ein Engel den Loth ermahnete sich zu retten? **Erhalte deine Seele, und sieh nicht hinter dich: auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend, sondern erhalte dich auf dem Berge, damit du nicht zugleich umkommest.** Gen. 19. 17. Sehet, so begleiten euch eure Schutzgeister auf allen euren Wegen; auch da ihr euch wider ihre Stimmen zu betäuben suchet, verdoppeln sie ihre Stimme, und wenn ihr sie fliehet, fliehen sie euch nach. Wie lange wollt ihr ihnen denn noch die Freude streitig

machen, euern besten Freunden, und euch von ihnen nicht gewinnen lassen? Was gewinnen sie denn dadurch, wenn sie euch gewinnen? Wie Gott ohne euch ewig selig seyn. Aber sie sind, sagt Paulus, dienstfertige Geister, die uns wohl wollen, ohne sich selbst zu nützen; wahre und uneigennützige Freunde sind sie, die unser Heil für ihren Gewinn halten, und weil sie Gott lieben, so lieben sie auch uns. Sie sind nicht wie die eigennützigen Menschen geartet, die eure Schätze und eure Hülfe mehr als euch lieben. Sie sind nicht wie der Bruder des verlornen Sohnes beschaffen, der sich grämte, erzürnte und voll Unmuth war, als er seinen ruchlosen Bruder, der sein Habe mit Huren verschwendet hat, wie die Schrift redet, wiederum vom Vater gnädig aufgenommen, schön gekleidet und herrlich bewirthet sah. Er wollte gar keinen Antheil an dem Mahle und an der Freude des Vaters nehmen. Sehet an diesem neidischen und gramhaften Bruder ein Bild eurer irdischen Freunde! Was thun aber die Engel, wenn sie einen reumüthigen Sünder wiederum in Gnaden aufgenommen, wenn sie noch über dieß das aus eigener Schuld verlorne Kind, nach der Buße, mit dem theuren Fleisch und Blute Jesu gespeiset und getränket sehen? Grämen sie sich wohl, wie jener Bruder des verlornen Sohnes? Sagen sie vielleicht auch wie dieser: **Sieh, wir dienen dir so viele Jahre, und haben dein Gebot niemal übertreten, und hast uns niemal ein Böcklein gegeben. Nachdem aber, dieser dein Sohn kommen ist, der sein Gut mit Huren verschwendet hat, hast du ihm ein gemästetes Kalb geschlachtet. Luc. 15. 29. 30.** Ach nein, meine Christen! der

Herr

Herr sagt es uns selbst: Es wird Freude seyn für den Engeln Gottes über einen Sünder der Buße thut. Und zwar mehr denn über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Sie jauchzen, frolocken und schlagen für Freude, und mich menschlich auszudrücken, ihre Flügel zusammen, als wenn ihnen selbst eine so hohe Ehre wiederführe. Die Thränen der büssenden Sünder sind der Wein der Engel: sie sehen sie mit Freuden fließen; sie sammeln sie mit Lust, und tragen sie vor dem Thron Gottes.

O ihr Sünder! lasset euch demnach von so uneigennützigen und wahren Freunden zu rechte weisen, führen, und leiten, die euer Heil so sehnlich wünschen, und unermüdet suchen. Lasset euch führen und leiten: sagt Bernardus: denn was habt ihr wohl unter solchen Schutzgeistern zu fürchten? Der Aufenthalt dieser Welt ist zwar für uns eben so gefahrvoll, wie für die Judith das assyrische Lager: die Engel aber, denen wir uns zu führen überlassen, die uns umflügeln, können nicht überwunden, weder selbst verführt werden, noch weniger uns auf Irrwege führen. Sie sind treue, bescheidene und mächtige Führer, was sollten wir uns fürchten? Folgen wir ihren Ermahnungen und heilsamen Räthen in diesem Leben, so werden wir auch ihren Beistand, ihre Hülfe im Ausgange, im Tode erfahren.

Dritter Theil.

Der vierte Tag brach endlich an, an welchem Judith eine That unternehmen sollte, die alle Kräfte ihres Armes und ihres schwachen und furchtsamen Geschlechtes himmelhoch überstieg. Sie sollte dem Holofernes, der von Lieb und Weine trunken auf seinem Bette lag, und das Schrecken Judäens war, mit seinem eigenen Schwerte das Haupt, und mit diesem dem ganzen Kriegsheere Herz und Muth benehmen. Erstaunliche Unternehmung? Verzweiflungsvoller Entschluß! wenn wir Judith als eine schwache Frau und sich allein überlassen betrachten, nicht aber, wenn wir sie im Geleite jenes Engels sehen, dem sie nachmal ein so herrliches Lob anstimmte, dergleichen einer einmal hundert fünf und achzig Tausend der Feinde in einer Nacht erschlagen hat. Judith ergreift das Schwert, das an der Säule hieng; noch rief sie zum Herrn der Herrschaaren: Herr Gott, stärke mich in dieser Stunde, und schlug zweymal in seinen Hals, und hieb ihm das Haupt ab, und gabs ihrer Magd, und sie giengen beyde heraus nach ihrer Gewohnheit, als wollten sie beten, und giengen durchs Lager und dreheten sich durchs Thal herum, und kamen zum Thore der Stadt. Hie war es nun, wo sie Gott und seinem Engel den Lobgesang anstimmte: So wahr Gott lebt, hat mich sein Engel bewahrt, da ich von hinen gegangen bin, und da ich mich daselbst aufgehalten habe, auch da ich wiederum hieher gekommen bin. Der Engel begleitete sie ins Lager, und sie folgte ihm. Er stund ihr an der Seite im Lager,

und

und sie trennte sich nicht von ihm. Er half ihr endlich den Hauptstreich wider Holofernes ausführen, und führte sie siegend in ihr Vaterstadt zurück.

Da habt ihr nun lieben Brüder und Schwestern der englischen Versammlung vorzüglich, und ihr alle übrigen Verehrer der himmlischen Schutzgeister wie in einem Bilde, was ihr im Ausgange aus dieser Welt von euerm Schutzgeiste zu hoffen und zu erwarten habt, wenn ihr ihm in euern Leben immer werdet gefolgt, seinen Einsprechungen nachgelebt, und ihn an allen Orten, zu allen Zeiten, werdet in Ehren gehalten haben. In der Sterbstunde kömmt es endlich auf dem Hauptstreich an; da müsset ihr endlich den Feind eurer Seele vollends besiegen oder unterliegen. Die Zeit ist kurz, der Feind, welcher, wie Petrus redet, wie ein brüllender Löwe herumgeht, und sucht, wen er verschlingen möge, verdoppelt seine Anfälle; der Kampf ist um so gefährlicher, weil der Feind seine ganze Macht behält und aufrecht steht, und ihr schwach, matt und kraftlos darnieder liegen werdet. Da ruffet, wie einstens der Machabäerheld vor der Schlacht zu Gott rief, und ihr in eurer heiligen Versammlung zu ruffen gelehrt wurdet: Sende itzt, o du Herrscher über die Himmel! deinen guten Engel vor uns her, mit der Furcht und mit dem Zittern für der großen Herrlichkeit deines Armes, damit ein Schrecken in die komme, die mit Gotteslästerung wider dein heiliges Volk heranziehen.

Getrost, liebe Brüder und Schwestern! die heiligen Schutzgeister, die euch von der Wiege an unter ihre Flügel genommen und beschützt, die

eure Schritte geleitet haben, und denen auch ihr nach dem Rathe Bernardi Ehrfurcht für ihre Gegenwart, Andacht für ihre Wohlgewogenheit, Vertrauen für ihre Wachsamkeit erwiedert habt, werden auch damals ihren Schutz, ihre Sorge und ihr Liebesdienste verdoppeln, wie gefährlicher und schrecklicher der Kampf seyn wird, den ihr wagen müsset. Sie sind treue Freunde, sagt Bernardus, sie werden euch auch damals nicht verlassen. Sie sind weise und bescheidene Freunde, die alle Arten der höllischen Anschläge kennen und zu vereiteln wissen. Sie sind mächtige Freunde, vor derer Helm und Schilde die Mordpfeile des Satans ohnmächtig dahin sinken müssen. So liebreich beschützet, geführet und geleitet werdet ihr endlich im Himmel, wie Judith in Bethulien, diesen frohen Lobgesang anstimmen können: So wahr der Herr lebt, hat mich sein Engel bewahret, da ich von hinnen in die gefahrvolle Welt gegangen bin, und da ich mich daselbst aufgehalten habe, und da ich wiederum hieher gekommen bin,

A M E N.

Auf

Auf die Erhöhung des heiligen Kreuzes

erste Predigt.

Es sey aber weit von mir, daß ich mich rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Galat. 6. 14.

Eingang.

Wenn ich euch nur von der Schande des Kreuzes unterhalten müßte, so würde es genug seyn, es zu nennen. Dieser Name allein würde einer Rede gleich gelten, und von den traurigen Begriffen, die es erreget, zum voraus eingenommen wäret ihr entschuldiget, mich anzuhören. Aber ich predigte euch kein demüthigendes Kreuz, ich predigte euch ein herrliches und herrlichmachendes Kreuz; ein Kreuz, in welchem der heilige Apostel Paulus die Quelle und den Glanz der wahren Herrlichkeit findet: ein Kreuz, dessen ganze Größe entwickelt, wenn er sagt, daß es das Kreuz Jesu Christi sey, daß er davon seine ganze Herrlichkeit entlehnen wolle, weil Jesus Christus die Seinige davon entlehnet, und daß diese Herrlichkeit gründ-

lich sey, weil sie von Jesu Christo herkömmt: **Es sey aber weit von mir** rc.

Denn erwäget es wohl, meine Herren! daß dieser große Apostel das Kreuz allzeit in Vereinigung mit Jesu Christo, und Jesum Christum mit der Vereinigung mit seinem Kreuze betrachte. Er sieht zwischen ihnen eine geheimnißvolle wechselweise Mittheilung der Herrlichkeit, eine empfangene, eine mitgetheilte Herrlichkeit: eine Herrlichkeit, welche das Kreuz von Jesu Christo, und Jesus Christus von dem Kreuze entlehnet. Und ich stelle euch hier, meine Herren! keine bloße Betrachtung vor: ich stelle euch eine gründliche Unterweisung und die Verdammung zweener gleich gefährlicher Irrthümer vor. In dem einen sind die Einfältigen, welche die Verehrung des Kreuzes von der Verehrung Jesu Christi, in dem andern die Sinnlichen, welche die Verehrung Jesu Christi von der Verehrung des Kreuzes trennen. Nun ist ihre Beschämung die ganze Absicht dieser Rede.

Das Kreuz entlehnet seine ganze Herrlichkeit von Jesu Christo, es muß also nur in Beziehung auf ihn verehret werden; Jesus Christus entlehnet seine ganze Herrlichkeit von dem Kreuze, er will also nur durch dieses verehret werden. Das durch Jesum Christum verherrlichte Kreuz ist mein erster, der durch das Kreuz verherrlichte Jesus ist mein zweyter Theil und mein ganzes Absehn. Begehren wir die Erleuchtung des heiligen Geistes durch jene, welche ihre ganze Herrlichkeit von dem Kreuze entlehnte, als sie durch den Gruß des Engels zur Mutter eines gekreuzigten Gottes bestimmet wurde. **Gegrüßt seyst** rc.

Erster Theil.

Nichts ist dem Kreuze herrlicher, als das unvermeidliche Geboth, welches uns Jesus Christus, es zu lieben gegeben hat. Er begnüget sich nicht damit, daß man es annehme, wenn es sich darbeut, daß man es ohne Murren trage, wann er es euch auflegt: er will, daß man es sorgfältig aufsuche, daß man es aus freyer Wahl auf sich nehme, und daß man, um seiner würdig zu seyn, es, gleich ihm, allen Freuden des Himmels und der Erde vorziehe: **Wer sein Kreuz nicht nimmt, und mir folget, ist meiner nicht würdig.** Matth. 10. 38.

Aber Herr! wie können wir ein Kreuz lieben, das von sich selbst nur Abscheu einflößt, nur Strenge, Beschämung, Schande verspricht? Wie können wir den Werkzeug unsrer Schande und Strafe lieben, da wir zur Herrlichkeit und Glückseligkeit geboren sind? Es ist wahr, meine Christen! das Kreuz ist jenem fürchterlich, die es mit den Augen des Fleisches ansehen; aber, wenn man es mit den Augen des Glaubens betrachtet, gefällt, glänzet, reizet alles daran, weil jener, der uns es zu lieben befiehlt, es uns auch liebenswürdig zu machen Sorge getragen hat. Er wollte, spricht der Apostel, daß jenes, was für die Juden nur Aergerniß, und für die Heiden Thorheit war, von den Christen als die Weisheit und Kraft Gottes angesehen, und daß das Kreuz, was von sich selbst nur die Schande zum Antheile hatte, durch seine

Vereinigung mit Jesu Christo, wahrhaft, glorreich und rühmlich werde.

Unter diesem Begriffe stellet es euch, meine Herren! die Kirche in dieser Feyerlichkeit vor die Augen. Wenn sie euch das von den Ungläubigen, die es unrechtmäßig besaßen, eroberte, zum Lohne eines großen Sieges gewordene, auf den Schultern eines siegreichen Kaisers, gleichsam im Triumphe getragene, auf Golgotha in der Mitte der zurufenden Christen wieder versetzte Kreuz zeiget; so ist dieses die Pracht einer vergänglichen Feyerlichkeit, von der uns nur ein bloßes Andenken übriget; so ist es mehr der Ruhm Herakliussens, als des Kreuzes. Der auf dieses Kreuz genagelte Erlöser machet es allein unsrer Verehrung und Anbethung würdig. Allen seinen Glanz, alle seine Macht, allen seinen Werth entlehnet es von ihm allein, er trägt es in seinem Herzen, und auf seinem Leibe: er machet das Brautbett seiner Vermählung mit der Kirche, das Erbe seiner Kinder, das Zeichen und die Fahne seiner Religion, die Heiligmachung seiner Sakramente, die Rinne seiner Gerechtigkeit, die Richtschnur seines Gerichtes daraus. Hier habet ihr, meine Christen! im kurzen die ganze Herrlichkeit, welche das Kreuz von Jesu Christo entlehnet, folget mir, um sie in einem hellern Lichte zu sehen.

I. Der erste Stral der Herrlichkeit, den ich an dem Kreuze bemerke, ist dieser, daß es nicht nur mit dem Leibe Jesu Christi, wie wir es bald sehen werden, vereiniget; sondern vor dem Anfange der Jahrhunderte und in der Völle der Zeiten in sein Herz gegraben ist. Denn, wenn uns Tertullian lehret, daß der ewige Vater in eben dem

Au-

Augenblicke, in dem er den Leimen, aus dem er den ersten Menschen bildete, in Händen, die Menschwerdung des Wortes, daß ihn herstellen sollte, in Gedanken hatte: **Christus als künftiger Mensch wurde gedacht.** Warum sollen wir nicht sagen, daß das Wort, als es den Entschluß unsrer Erlösung festsetzte, zugleich den Begriff seines Kreuzes darunter mengte, es verlangte, es seit diesem Augenblicke, als den thätigen Werkzeug unsers Heils liebte. Und durch die viertausend Jahre, welche bis zur Erfüllung dieser großen Absicht verflossen, womit beschäftigte der Sohn Gottes sich, als mit dem Geheimniße seines Kreuzes? Bald sah er es mit Wohlgefallen, in dem irdischen Paradiese durch jenen glückseligen Baum, der die Frucht des Lebens trug, vorgebildet, an; bald legte er es seinem Volke durch die sinnlichen Zeichen der ähernen Schlange, welche die vergifteten Wunden heilte, des geheimnißvollen Tau, welches der Stirne der Auserwählten eingedrücket sie von dem Würgengel rettete, des wunderwirkenden Holzes, welches in das bittere Wasser der Widerwärtigkeiten getauchet, sie angenehm machte, vor die Augen; bald ließ er durch seine Propheten vorsagen, und bald theilte er den heiligen Patriarchen die vorläufigen Früchte dieses Kreuzes mit.

Aber nachdem diese Zeit der Figuren und Prophezeihungen vorüber ist, nachdem der Augenblick, da sich die Wahrheit von der Erde erheben muß, herbeigerücket ist, sehe ich das Kreuz von dem Herzen eines glorreichen Gottes in das Herz eines gedemüthigten Gottes hinüber wandern. Das Wort ist nicht sobald Fleisch geworden, als es sich ganz dem Kreuze widmet: seine ersten Seufzer,

seine ersten Neigungen sind nach dem Kreuze gerichtet, der Gottmensch bethet, nach dem Apostel, die Gerechtigkeit Gottes an, die ihn dazu verdammet, und die erste Uibung seines Willens ist die Einstimmung, das Schlachtopfer für unsre Sünden zu seyn, und den Leib, mit dem er angethan ist, auf dem Kreuze zu opfern: **Du hast mir einen Leib zubereitet; da sprach ich: Siehe! ich komme.** Hebr 10. 5. 7. Werden diese ersten Triebe Jesu Christi in der Folge nicht schwächer werden? Gehören sie nicht zu der Zahl jener Begierden, die uns von ferne nach der Buße seufzen heissen, welche wir in der Nähe fliehen? Nein, meine Herren! die Liebe zu seinem Kreuze wächst allzeit mit ihm. Wie mehr es sich nähert, destomehr gewinnt er es lieb, die Nägel, die einmal sein Fleisch daran heften werden, können vergehn, die Liebe, welche sein Herz daran heftet, wird niemals aufhören, und ich sehe ihn, mit dem Propheten, in einem höheren Alter von der Begierde seines Leidens berauschet, und von der Herannäherung des Kelches, den er trinken muß, entzücket: **Wie herrlich ist mein Kelch, der trunken macht.** Ps. 22. 5. Daher kömmt jene heilige Ungeduld, in der er die drey und dreyßig Jahre, die ihn davon zurückhalten, zubringt: daher jener heilige Unwillen wider den heiligen Petrus, der ihn verhindert, den ihm von seinem Vater bereiteten Kelch zu trinken: daher jenes Dringen in den Judas, daß er ja die Zeit nicht verliere, und ihn seinen Feinden geschwind in die Hände liefere: **Was du thust, das thu geschwinder:** Ioan. 13. 27. daher endlich jene Begierde, mit der er seinem Kreuze entgegen läuft, da bereits die Stunde herbeigekom-

kommen ist: Stehet auf, lasset uns gehen. Matth. 26. 46.

Ach was für ein Ruhm für das Kreuz von der ganzen Ewigkeit her in dem Herzen Gottes gewesen zu seyn! an der Ordnung seiner ewigen Entschlüsse, als der feste Grundstein unsrer Gnadenwahl das erste Theil genommen zu haben, in der Zeit der zärtlichste Gegenstand seiner Wünsche und seiner Liebe geworden zu seyn! Tretet auf ihr von Vorurtheilen eingenommene Ketzer! wenn es noch einige giebt, die ihr es nicht vertragen könnet, daß man dieses geheiligte Holz ehre, welches ein glorreicher Gott selber geehret hat: die ihr die vernünftige Verehrung des in seiner innersten Vereinigung mit Jesu Christo betrachteten Kreuzes als einen Aberglauben ausschreyet, und die ihr den Körper und das Aeußerliche einer ganz heiligen Religion tadelt, weil ihr ihre Absichten und ihren Geist nicht einsehet. Unterrichtet euch, ihr einfältigen und dummen Katholischen, dieweil ihr euch nicht über eure Sinne erheben könnet, in dem Kreuze vielleicht nur das Materielle und Fühlbare anbether, lernet die Augen eures Glaubens weiter hinaufschwingen, betrachtet es in den Absichten, in dem Herzen, sagen wir noch mehr, in dem Fleische Jesu Christi selber.

Denn hierin liegt die unwidersprechliche Quelle der Herrlichkeit des Kreuzes und die gründliche Ursache der Verehrung, die wir ihm schuldig sind. Dieser Gott, da er sich zum Schlachtopfer darboth, begnügte sich nicht, es sowohl in seinem Verstande, als in seinem Herzen zu tragen, es durch fromme Betrachtungen und heilige Entzückungen zu verehren; er grub es seinem Fleische ein:

er vereinbarte es auf eine gewisse Art mit seinem Leibe; und, wenn ich es sagen darf, seine Gottheit scheinet mir von seiner Menschheit nicht unzertrennlicher, als diese von seinem Kreuze. Ich sehe es mit ihm zur Welt kommen, mit ihm aufwachsen, mit ihm den Golgotha hinansteigen, in seiner Geburt mit seinen Thränen benetzet, in seinem Leiden mit seinem Blute gefärbet, in seinem Triumphe mit der Herrlichkeit gekrönet. Mit einem Worte: ich finde niemals weder Jesum Christum ohne Kreuz, weder das Kreuz ohne Jesum Christum, und dieß ist der Grund meiner Verehrung und die Quelle seiner Herrlichkeit.

In dieser Vereinigung mit Jesu Christo betrachtet auch der heilige Apostel das Kreuz, als er sich ihm nähert, um daran geheftet zu werden und aufrufet: Ich grüße dich, kostbares Kreuz! das seine ganze Herrlichkeit von den Gliedern des Herrn entlehnet, das durch die Berührung seines göttlichen Körpers geheiliget, und in meinen Augen durch die Tropfen seines anbethenswürdigen Blutes ungleich glänzender, als der Hauptschmuck der Könige durch Rubinen, die ihn ausschmücken, ist: **Sey gegrüßt, o Kreuz! welches in dem Leibe Christi eingeweiht, und aus seinen Gliedern, als so vielen Edelgesteinen geziert worden ist.** Diese Verehrung erweiset dieser große Apostel dem Kreuze: er betrachtet Jesum Christum in demselben: er machet es kund, daß wenn es einigen Ruhm verdienet, dieses aus seiner Vereinigung mit ihm herkomme: und, um euren Unterricht vollkommen zu machen, ihr sinnlichen Andächtigen! schränket er die Ehre, die er ihm erweiset, nicht auf zärtliche Anmuthungen, rührende Reden

ein.

ein. Er eilet, er flieht ihm zu, er heftet sich mit Jesu Christo daran, indem unser ganzer Eifer für das Kreuz in schönen Worten und in eiteln Betrachtungen ausdünstet. Wir kaltsinnigen Anbether dieses geheiligten Holzes verehren es durch unsre Niederwerfungen, Seufzer und Reden, und wir entehren es vielleicht durch unsre Weichlichkeit und Sinnlichkeit; wir reden davon mit Pracht, und wir entfernen uns davon aus Heiklichkeit; wir sind getreu, euch auf den Kanzeln und in den Gerichtsstühlen zu ermahnen, daß ihr das Kreuz verherrlichet, und in eurem Fleische traget; aber wir suchen vielleicht nur unsern eigenen Ruhm in euren Abtödtungen, wie es der Apostel den Eiferern der Beschneidung verwies: **Damit sie sich eures Fleisches rühmen.** Gal. 6. 13. Verkünden wir immer die Herrlichkeit des Kreuzes; aber fliehen wir seine Strenge nicht: tragen wir es auf unsrer Zunge bis in das Herz unsrer Zuhörer; aber graben wir es unserm Fleische ein, diejenige, die uns bemerken, zu erbauen; denn es ist ein außerordentlicher Irrthum unsers Amtes, daß wir glauben, es seye für uns Kreuzes genug, das Kreuz predigen, und wir erkaufen durch das Reden von der Abtödtung das Recht, sie nicht auszuüben. Wir erkaufen das Reich Gottes durch Werke, nicht durch Worte, spricht der Apostel: leben wir unsern Reden gemäß, und, um uns zu der Liebe des Kreuzes aufzumuntern; vollenden wir die Entwicklung seiner ganzen Herrlichkeit; und sagen wir, daß wir auf dem Kreuze zu Kindern Gottes, wenn wir es sind, gebildet worden sind.

2. Jesus Christus heftet mit sich den alten Menschen ans Kreuz, spricht der Apostel Paulus, um den Körper der Sünde zu vernichten, und einen neuen Menschen, der durch sein Leben lebt zu bilden. Dieses giebt dem großen Augustin Anlaß, zum Ruhme des Kreuzes zu sagen, daß es das Brautbett der Vermählung Jesu Christi mit der Kirche ist. Er schläft darauf den Schlaf des Todes, man öffnet die Seite des neuen Adams, um seine Braut daraus zu holen, das Wasser quillt hervor sie zu reinigen, das Blut spritzet zugleich heraus, die Quelle ihrer Fruchtbarkeit zu seyn, und von diesem auf dem Kreuze vergossenen Blute des Bräutigams werden auf einmal, die Kinder der kurzbevor daran gebildeten Braut geboren. O erstaunenswürdige Trauung! ruft dieser Vater auf, die Braut wird von ihrem Bräutigam geboren, der Tod des einen ist die Fruchtbarkeit der andern, der verhängte Augenblick, welcher Jesum Christum von der Erde trennet, vereiniget ihn enger mit seiner Kirche, und sie bringt täglich in dem Taufe auf dem Kreuze empfangene Kinder zur Welt: **Die Braut wird vom Bräutigam geboren, und dazumal wird die Braut getrauet, da der Bräutigam stirbt; durch den Glauben hat sie empfangen, und nun gebiehrt sie täglich seine Glieder.**

Mächtiger Beweggrund der Ehrfurcht, und der Zärtlichkeit gegen das Kreuz, dieses sah uns in seinem Schooße geboren werden; dieses trug uns in dem Augenblicke unsrer Geburt in seinen Armen; dieses empfieng das erste jenes Blut, aus dem wir gebildet sind, und wir verdienten nur dadurch Kinder Gottes zu seyn, weil wir Kinder des

Kreu-

zes waren. Denn haben wir es nicht ihm zu verdanken, daß wir durch das Amt der Apostel in Jesu Christo geboren wurden? Was predigten sie? Was lehrten sie, ihrem Meister Jünger zu gewinnen, als das Kreuz Jesu Christi? Anstatt sich seiner zu schämen, schöpfen sie aus demselben alle ihre Kraft allen Ruhm; wenn sie zur Bekehrung der Völker Wunder wirken, geschieht es nicht durch die Wirksamkeit des Kreuzes, wenn sie die Grossen, und die Könige der Welt dem Joche des Evangeliums unterwerfen, thun sie es nicht durch das Ansehen des Kreuzes? Wenn sie die Weltweisen überzeugen, wenn sie die ganze Welt auf ihre Meinung ziehn, geschieht es nicht durch die einzige Beredsamkeit des Kreuzes? Und, wenn der heilige Paulus täglich so viele Kinder Gottes bildet, wie er es selber sagt, sind nicht die Züge des gekreuzigten Jesu die ersten, die er ihnen giebt?

O wunderbare Fruchtbarkeit dieses geheiligten Holzes! das dem ewigen Vater so viele Auserwählte, der Kirche so viele Kinder, Jesu Christo so viele Miterben darbringen konnte. Aber, o ungeheure Undankbarkeit der Christen! daß sie das Kreuz verachten, von dem sie ihre ganze Größe und Würde herhaben. Denn wie weit geht nicht heut zu Tage die Verachtung des Kreuzes? Es ist mehr für uns, als für die Heiden Thorheit; man spottet jener, die es tragen; die stolze Welt blicket mit Verachtung auf so viele tugendhafte Büßer, auf so viele heilige Ordensleute, die seine Erniedrigung annehmen herab; und anstatt an ihnen das Kreuz Jesu Christi, als das Kennzeichen der Kinder Gottes; als das sicherste Gepräge ihrer Gna-

denwahl zu verehren, entehret man es; als das demüthigende Joch ihrer Knechtschaft, oder die gerechte Strafe ihrer Sünde. Daher kömmt jene traurige Schande sich der Büße zu unterwerfen; daher jenes menschliche Ansehen, welches dem Auge der tadelnden Welt Abtödtungen entzieht, derer Beispiel man ihr schuldig ist, nachdem man sie so oft geärgert hat; daher kommen jene schädlichen Grundsätze so vieler feigen Büßer, daß man noch nach den größten Sünden mit der Welt leben, sich durch ein gemeines Leben heiligen, alle Sonderlichkeiten, welche beleidigen, vermeiden, und wenigstens vor den Augen der Freydenker das Kreuz, das man in ihrer Gesellschaft tausendmal entehret hat, verbergen könne. Aber verbarg Christus das Seinige? Ehrte er es nicht in seiner Person? Trug er es nicht in dem Angesichte der stolzen Pharisäer, und wollte er nicht, daß es auf allzeit das Merkmal seiner Auserwählten, und das Erbe seiner Kinder seyn sollte?

3. Hier, meine Christen! bewundert in dem Kreuze einen neuen Stral der Herrlichkeit. Es ist das Erbe der Kinder Jesu Christi; er geht so mit uns um, wie sein Vater mit ihm selbst umgegangen ist. Als Gott ist seine Herrlichkeit sein Erbe, und er wird es einmal mit uns theilen; Rom. 8. 17. aber als Mensch, dieser Herrlichkeit beraubet von allen Gütern der Welt entblößet, bekömmt er von seinem Vater nur sein Kreuz zum Antheile, und er will, daß wir die Erben desselben nach ihm seyn: **aber Miterben Christi.** Rom. 8. 17. Oefnet das Testament eures gekreuzigten Vaters, was werdet ihr darin lesen? daß er seine Kirche dem heiligen Petrus, seine Mutter dem heiligen Johann,

hann, sein Kreuz allen seinen Jüngern hinterlasse: **Der sein Kreuz nicht trägt, der kann mein Jünger nicht seyn.** Luc. 15. 27. Dieses ist meine Herren! was die Herrlichkeit des Kreuzes unendlich erhebt. Der sterbende Jesus hat seinen Kindern nichts kostbarers zu verlassen; er will, daß sie es als das letzte Unterpfand seiner Liebe annehmen, und daß sie keinen herrlicherern Titel, als jenen der Erben des Kreuzes des gekreuzigten Jesu erkennen, wie sie der heilige Cyprian nennet: **Erben des Gekreuzigten.** Wer immer also das Kreuz Jesu Christi nicht auf sich nimmt, wer immer dieses selige Joch von seinen Schultern abzuschütteln, und sich den Trübsalen des Lebens, de[r] Beschwerlichkeiten seines Standes, der Buße fü[r] seine Sünde durch die Umwege der Eigenliebe z[u] entziehn trachtet, thut auf sein Erbe verzicht, un[d] wird von Gott, als ein enterbtes Kind, oder viel[-] mehr, als ein babylonischer Sklav betrachtet werden, der nicht verdient an der Erbfolge der Kinder Jerusalems Theil zu nehmen: **Der Magd-Sohn soll mit dem Sohne der Freyen kein Erbe seyn.** Galat. 4. 30. Ihr aber gerechte Seelen! die ihr euch rühmet an dem Kreuze Theil zu haben; die ihr es mit Freuden in den Widersprüchen eurer mühsamen Bedienungen traget; die ihr es in euren freywilligen Abtödtungen mit Eifer aufsuchet; die ihr mit vereinigten Kräften an der Ausbreitung einer Religion, die nur durch das Kreuz gestiftet worden ist, durch die Macht des Kreuzes arbeitet. Ach! benedeiet Gott mit dem Apostel, daß er euch würdig geachtet hat, an dem Erbe der Heiligen Theil zu nehmen: **Saget Dank Gott**

dem

dem Vater, der uns zu dem Erbtheil der Heiligen tauglich gemacht hat. Coloss. 1. 12.

4.] Damit wir begreifen, wie kostbar uns dieses Erbe seyn müsse, treiben wir die Herrlichkeit des Kreuzes noch weiter, und sagen daß es Christus zum Ruhme seiner Gnade, und zur Heiligmachung seiner Sakramente bestimmet habe. Er ist unser Haupt, und weil er es ist, wohnet in ihm die Fülle der Gnade, spricht der Apostel: wir sind seine Glieder, und als solche, können wir nur in so weit heilig seyn, als wir von seiner Fülle empfangen. Nun hatte uns die Sünde von diesem anbethenswürdigen Haupte getrennet, das Kreuz allein konnte uns, mit ihm wider vereinigen, und durch sein Blut die Feindschaften des Himmels, und der Erde aussöhnen. Hier träufelte Myrrhen von den Händen des Bräutigams, spricht der heilige Geist! durch diese Rinne sind uns die Gnaden Jesu Christi zugeflossen, darum sehen wir auch, daß sie immer das Gepräge des Kreuzes an sich haben, und daß gleich jenen Wässern, welche den Geschmack und die Eigenschaften der Mineralien, durch welche sie durchfließen annehmen; der Gnaden, welche von dem Kreuze herkommen in dem Herzen immer einen Geschmack an dem Kreuze zurücklassen. Davon kann jener Eifer zeugen, welchen die ersten Märtyrer zu dem Kreuze trugen; jene Begierde der alten Büßer ihrem eigenen Fleische es einzugraben; jener Hang der wahren Andächtigen, es zu betrachten, zu suchen, wenigstens, wenn es sich darbeit, anzunehmen.

Denn ferne seyn von hier jene eingebildeten Andächtigen, die es nur in der Betrachtung sind,

wel-

welche von einer eiteln Frömigkeit aufgeblasen, sich mit ihren eigenen Einfällen belustigen, in ihrem Gebethe geistreich und in ihrem Betragen fleischlich, stolze Anbether der Gottheit Jesu Christi; aber, sollte ich es mit dem heiligen Paulus, die Thränen im Auge, sagen unversöhnliche Feinde seines Kreuzes, und doch vermessen genug sind zu hoffen, daß sie ohne dasselbe zur Seligkeit gelangen können: **Weinend sage ich es Feinde des Kreuzes Christi.** Philipp. 3, 18. Hat denn für euch Gott eine Gnade von einem neuen Charakter gebildet, hat er euch zu Gefallen die für die übrigen Menschen festgesezte Ordnung abgeändert, und, indem er die ganze Welt durch die Gnaden des Kreuzes zur Seligkeit führet, hat er einen neuen Kanal sie auch mitzutheilen gewählet?

Ihr werdet mir sagen: die Sakramente sind zu unsrer Heiligmachung genug; aber was sind die Sakramente? Woher haben sie ihre ganze Wirksamkeit, als von dem Kreuze Jesu Christi? Jene der Juden waren lere Zeichen, und kraftlose Gepränge, weil das Kreuz noch nicht war, dieses geheiligte Holz war noch nicht in die Wässer von Mara getauchet, um ihnen ihre Süßigkeit und Wirksamkeit zu geben; aber heut zu Tage, nachdem es dieselben berühret hat, ist es nicht mehr ein schmackloses Element, es ist ein heiligmachendes Sakrament, welches davon seine ganze Kraft entlehnet. Denn merket es wohl, meine Herren! daß das Kreuz an allem, was immer das heiligste in der Religion ist, seinen Theil hat; durch das Kreuz, spricht der heilige Chrysostomus, werden alle zu unsern Heile beitragende Geheimniße vollbracht. Wenn wir in den Wäs-

sern

sern des Taufes wiedergeboren werden, wenn wir an dem Leibe des Herrn Theil haben, wenn man uns die Hände auflegt um uns zu der Würde des Priesterthums zu erhöhen, gebrauch man sich nicht dabei des Zeichens des Kreuzes?

Haben die Sakramente ihre Gestalt und Vollkommenheit ohne dieses geheiligte Zeichen? Fragt der heilige Augustinus, man mag nun damit entweder die Stirne der Gläubigen, oder das Wasser, indem sie wiedergeboren werden, oder das Opfer, mit dem sie ernähret werden, bezeichnen, ohne Zweifel um anzudeuten, daß uns alle diese Gnaden von dem Kreuze zukommen, und daß wir durch das Kreuz selig werden können. **Wenn dieses Zeichen nicht gebrauchet wird, so wird nichts von diesem recht vollbracht.**

Ihr Sünder! die ihr unter der Bürde eurer Sünden ächzet, wollet ihr die Gnade, die sie tilget, empfangen? Kommet zu der Rinne, durch die sie euch zufließt, häftet euch an das Kreuz, kreuziget dieses aufrührische Fleisch mit seinen Lastern und Bequemlichkeiten, die es verderben, und das Reich des bösen Geistes wird in euch zerstöret werden; ihr werdet Jesu Christo zugehören, weil sein Kreuz das Merkmahl derjenigen ist, die ihm eigen sind, und die Quelle der Gnade, die sie daran häftet, spricht der Apostel: **Welche Christo zugehören, haben ihr Fleisch mit ihren Lastern und Begierden gekreuziget.** Calat. 5. 24.

5. Wann wurde ich euch alle andere Vortheile, welche Jesus seinem Kreuze um es zu verherrlichen zu giebt, herzählen? Warum würde ich euch zeigen, daß er, nachdem er es zur Rinne seiner Gnade bestimmet hat, es auch zum Lohne,

und

und zum Wege seiner Herrlichkeit mache, daß er selbst auf diesem Wege dazu gelangen wollte, und daß wir ihn darum itzt mit der Herrlichkeit im Himmel gekrönet sehen, weil er auf dem Kreuze mit Dornern gekrönet war, wie der Apostel lehret: **Jesum sehen wir, daß er um seines Leidens und Tods willen mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet ist.** Hebr. 2, 9. Wann würde ich sagen, daß er seinen Jüngern keinen andern Pfand vorgezeichnet habe, daß jene die ihm folgen wollen, den Weg des Kreuzes einschlagen müssen: daß es nachdem heiligen Augustinus einem Schiffe gleich ist, auf dem man das tobende Meer übersetzen muß, das uns von unserm Vaterlande trennet: daß die starken Geister und Weisen, welche die ihrer Betrachtung dieses glückselige Vaterland von ferne entdecken, niemals dahin gelangen werden, wenn sie sich nicht auf dem Kreuze einschiffen, wenn sie sich nicht verdammen für Jesum Christum zu leiden, und daß es nichts nütze nach der Herrlichkeit seufzen, wenn man sich von dem Wege der dazu führet, entfernet? **Der den Weg verwirft, wozu sucht er das Vaterland?**

6. Schlißen wir, meine Herren! und damit wir der Herrlichkeit des Kreuzes den letzten Zug geben, setzen wir hinzu, daß Jesus Christus daraus einmal den Richterstuhl seiner Gerechtigkeit, und den Maßstab seines fürchterlichen Gerichtes machen werde. Wurde uns nicht dieses auf der Schedelstätte vorgebildet, sagt der heilige Augustinus, als Jesus Christus auf seinem Kreuze, wie ein Richter auf seinem Stuhle sitzend zwischen zween berufenen Mörder, die Verdammung des einen, und die Gnade des andern ausspricht? Aber wer-

den wir es nicht in der That am Gerichtstage sehen, da das Zeichen des Sohns des Menschen im Himmel erscheinen wird? Dazumal wird Jesus Christus auf seinem Kreuze, als auf dem Bette der Gerechtigkeit sitzend, weil er nach der Meynung des heiligen Augustinus, durch dieses das Recht die Welt zu richten erworben hat, die Auserwählten zu seiner Rechten, die Verworfenen zur Linken, alle auf gleiche Art mit ihrem Kreuze beladen sehen, doch mit diesem Unterschiede, daß es die einen für Jesum Christum tragen, und darum verdienen zu seiner Herrlichkeit berufen zu werden; die andern aber es für die Welt tragen, und darum würdig sind zu dem ihnen bereiteten ewigen Feuer verdammmet zu werden. Denn schmeichelt euch ja nicht, ihr Weltmenschen! das Kreuz tragen haben die Verworfenen mit den Auserwählten gemein: ihr traget es wider euren Willen; aber ihr traget es für die Welt: ihr unglückseligen Märtyrer ihres Glückes, ihrer Leidenschaften, ihrer Ergötzungen, ihrer Verwirrungen, leidet viel für sie; aber ihr leidet gleich dem boshaften Mörder ohne Frucht, ohne Hoffnung; ihr bemühet euch vielleicht zuweilen, mit diesem Joche der Welt zu Gott zu kehren; aber dieses unglückselige Kreuz, spricht der heilige Augustinus, zu einem seiner Freunde, dessen ihr nicht mächtig seyd, und das vielmehr euch trägt, als, daß ihr es traget, reißet euch mit sich fort: **Ich merkte, daß du von deinem Kreuze getragen würdest, nicht daß du es trügest.** Die Auserwählten hingegen sind ihres Kreuzes mächtig, weil sie es für Jesum Christum tragen; und, da sie es an das seinige häften, ist es gleichsam in seinem Mittelpunkte ohne

Ge-

Gewalt ohne Gewicht, wird es ein Ding mit dem Kreuz Jesu Christi, und entlehnet von diesem die Stärke, die sie unterstützet, die Hoffnung, die sie aufmuntert, die Salbung, die sie tröstet. Ihr Weltmenschen, häftet alle jene Kreuze, die euch niederdrücken daran; schlißt der heilige Augustinus, und sie werden. **Dieses Kreuz muß also gekreuziget werden.**

Denn nehmet es wohl in acht, ihr Christen! es muß nur ein einziges Kreuz auf der Welt geben, und dieses ist das Kreuz Jesu Christi, das er mit seinen Auserwählten nach dem Maaße der ihnen bestimmten Herrlichkeit theilet. Dieses trägt jener Kranke in seiner Mattigkeit; dieses ergreift jener Büßer in seinen Abtödtungen; dieses schleppet jener Arme in seinem Elende; dieser kauft jener Reiche durch seine Almosen; dieses erduldet jene bei den Ausschweifungen ihres unordentlichen Mannes getreue Frau, jener bei den Vergehungen seiner Weltfrau tugendhafte Mann: dieses findet man in den Widersprüchen einer herrschsüchtigen Laune, in den Arbeiten einer mühsamen Bedienung in der Ungelehrigkeit eines wider die Wahrheit eingenommenen Verstandes. Mit einem Worte: alles, was man für Jesum Christum verträgt, ist ein Theil seines Kreuzes, und dieses Kreuz wird der Maßstab des fürchterlichen Gerichtes seyn, das wir erwarten.

Was für eine Beschämung für jene, die es niemals getragen haben! für euch, ihr Wohllüstigen! die ihr die Weichlichkeit, und das Verderbniß eures Lebens nach dem Maßstabe eines gekreuzigten Gottes werdet abmessen sehen: für euch, ihr Heiklichen! die ihr den Mund eines für

eure Sünden mit Galle getränkten Gottes sich eurem sinnlichen Munde werdet nähern sehen: für euch, eitle Seelen! die ihr eure Pracht nach dem Muster eines auf dem Kreuze von allem entblößten Gottes werdet verdammet sehen. Wehe! ruft der heilige Bernhard, wehe! denjenigen, welche, da sie nicht nach diesem Maßstabe gelebet haben, nach demselben werden gerichtet werden. Aber eben jenes, was die Beschämung der Verworfenen seyn wird, wird auch die Herrlichkeit des Kreuzes seyn. Wie mehr jene gedemüthiget seyn werden, desto herrlicher wird dieses seyn; denn sie werden dazumal daran nicht nur die ganze Herrlichkeit, welche es von Jesu Christo entlehnet, sondern auch jene, welche das Kreuz ihm beilegt, erkennen. Denn wenn das Kreuz durch Jesum Christum verherrlichet.

Zweyter Theil.

Alle Geschöpfe mußten der Herrlichkeit Jesu Christi, und dieser der Herrlichkeit Gottes seines Vaters dienen: **Alles ist euer; ihr aber seyd Christi; Christus aber ist Gottes.** 1. Cor. 3. 22. 23. Der ewige Vater hat von seinem Sohne die ihm schuldige Herrlichkeit empfangen; weil dieser ein getreues Zeugniß der Ewigkeit desjenigen gegeben hat. Der Mensch hat den Ruhm verlohren, den er von den Geschöpfen entlehnen konnte, weil er sie seiner Eitelkeit zu Diensten gebrauchte; Jesus Christus hat nichts als Schimpf in dem Menschen gefunden, weil er ihn seiner Wahrheit unterwerfen wollte; er mußte sei-

yen

nen Ruhm in den Demüthigungen suchen, und das Kreuz, welches ihn zu entehren schien, mußte der Werkzeug seines Triumphes, das Kennzeichen seiner Macht, der Charakter seiner Heiligkeit, der Beweis seiner Gottheit werden.

Wenn es nun wahr ist, meine Herren! daß es in der Ordnung der Gnade keine andere Herrlichkeit giebt, als zu der Herrlichkeit Jesu Christi beitragen, was ist ehrwürdiger und herrlicher, als das Kreuz, das ihn in allen seinen Vollkommenheiten geehret hat? In seiner Weisheit, weil es ihm Jünger gebildet; in seiner Heiligkeit, weil es ihm Sünder zugeführet; in seiner königlichen Würde, weil es ihm Feinde unterworfen; in seiner Gottheit, weil es ihm Schlachtopfer dargebracht hat. Entwickeln wir alle diese Wirkungen des Kreuzes, und wir werden begreifen, was es für eine Herrlichkeit Jesu Christo verschaffte, was es für eine Ehre selber verdienet hat.

I. Das Kreuz ehret Jesum Christum in seiner Weisheit, nicht in den Augen der Verworfenen, die sich daran ärgern, und nur Thorheit daran sehen spricht der heilige Apostel Paulus, sondern in den Augen der Auserwählten, die daran die Weisheit und Kraft Gottes entdecken: **Den von Gott Gerufenen Kraft und Weisheit.** 1. Cor. 1. 24. Ihr wisset es Christen! das eingefleischte Wort ist die Weisheit seines Vaters; ihm stund es zu sie bekannt, und beliebt zu machen. Damit es ihm gelunge, hat er ihre Züge allen seinen Werken eingegraben, und die ganze Natur, spricht der heilige Augustin, predigte den Menschen die Weisheit ihres Gottes. Aber sie predigten den Tauben, die sie nicht hörten: Der

Himmel und die Erde verkünden den Tauben dein Lob. Die einen durch das falsche Licht einer vermessenen Wissenschaft geblendet verwirrten sich in ihrer eiteln Einbildung, und anstatt der ewigen Weisheit betheten sie nur die Hirnsgespinnste der menschlichen an; die andern durch ihre Einfalt getäuschet, blieben bei den Geschöpfen selber stehen, und anstatt sich durch sie zu jenem, der sie gestaltet hat, aufzuschwingen, machten sie aus ihnen den Gegenstand ihrer Verehrung, und ihres Aberglaubens. Was that Jesus Christus? Fragt der heilige Apostel Paulus: er beschämte die Weisheit der Philosophen durch die Thorheit Kreuzes, und richtete die Unwissenheit der Einfältigen durch den Glauben an das Kreuz zurecht: **Es hat Gott gefallen, durch die Thorheit der Predigten, die Gläubigen selig zu machen.** 1. Cor. 1. 21. Vor der Erfüllung dieses großen Geheimnisses war die Weisheit Jesu Christi nur Thorheit für die Hochmüthigen; man höret seine Lehre, wie die Träumereyen eines verwirrten Geistes an: **Er raset** Ioan. 10. 20. man entehrt ihn als einen Unsinnigen an dem Hofe des Herodes, drey Jahre des Predigtamtes ziehn ihm kaum siebenzig, und diese noch meistentheils schwache, wankende, und ehe ihn zu verlassen, als für ihn zu sterben bereite Jünger zu. Aber, o Wunder des Kreuzes! kaum hat man es zu predigen angefangen, da man auf einmal die Weltweisen unterwürfig, die starken Geister gelehrig, die Klugen der Welt zu Jüngern des gekreuzigten Gottes umgeschaffen, seine Weisheit angebetet, und von der ganzen Erde erkennet, und den heiligen Paulus von einer so wunderbaren Veränderung betrof-

troffen mit Erstaunen aufzurufen gezwungen sieht. Wo sind die Weisen, wo die Lehrer des Gesetzes, was ist aus jenen geworden, welche den Wissenschaften der Welt so vorwitzig nachspüren? **Wo ist der Weise? Wo ist der Schriftgelehrte? Wo ist der Erforscher dieser Welt?** 1. Cor. 1. 20. Die Juden begehrten Wunderwerke von uns, fährt der Apostel fort: die Heiden wollten nur die menschliche Beredsamkeit und Weisheit; wir haben nur das Kreuz geprediget, das den einen Aergerniß, den andern Thorheit war, und wir haben sie alle Jesu Christo gewonnen: So wahr ist es, daß, was in Gott Thorheit scheinet, weiser, als die Weisheit aller Menschen ist: **Was in Gott thörricht zu seyn scheinet, das ist weiser, als die Menschen.** 1. Cor. 1. 25.

In der That spricht der heilige Chrysostomus, giebt es wohl einen unlaugbarern Beweis der Weisheit Jesu Christi als diejenigen, welche nur den Schimmer der Wunder, oder die Stärke der menschlichen Vernunftschlüße suchten, durch das gepredigte Kreuz, welches ein förmlicher Widerspruch der Wunder, und der Vernunft ist, gewonnen, und überzeuget zu sehen? So gefällt sich Gott nach der Lehre dieses Vaters darinn, das Widrige durch das Widrige fest zu setzen: er hält das Meer mit dem Sande auf: er gründet die Erde auf das Meer, ein flüßiger und dinnes Element unterstützet ein festes und dickes, und ohne auf die Schöpfung der Welt zurückzukehren, Jesus Christus erleuchtet den gebohrnen Blinden mit dem Leimen, der ihn, wie es scheint, noch blinder hätte machen sollen. Vortreffliches Bild desjenigen, was er nach seinem Tode thun würde,

indem er die Finsternissen der Welt durch die Kraft des Kreuzes ausheiterte, welches nur geschickt schien, sie zu verblenden. Was für Philosophen haben den Ruhm ihrer falschen Weisheit so hoch getrieben? fährt der heilige Chrysostomus fort, was für eine Furcht haben sie aus ihren eiteln Vernunftschlüssen, und tiefen Betrachtungen geschöpfet? Plato, der aufgeklärteste unter ihnen, nach allen Anstrengungen seiner Vernunft, die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen, ist er nicht gestorben, ohne davon nur einen zu überzeugen? Und das durch einfältige und unartige Menschen gepredigte Kreuz überzeugte die Philosophe selbst von den wichtigen Wahrheiten der Religion. Ist dieses nicht der höchste Grad der Weisheit, die Klugen der Welt durch das Kreuz, das ihnen nur Thorheit war, beschämet zu haben: **Was vor der Welt thöricht ist, das hat Gott erwählet, auf daß er die Weise zu Schanden mache.** 1. Cor. 1. 27.

Herr! beschäme uns mit ihnen, und niemals müsse sich unsre aufrührische Vernunft wider deine Geheimnisse auflehnen. Wenn es noch starke Geister giebt, die sich, sie zu untersuchen, erkühnen, hefte ihre menschliche Vernunftschlüsse an dein Kreuz: zieh sie durch die Einfalt eines ehrerbiethigen Glaubens an dich, und laß sie fühlen, daß einem Gott, der sich durch das Kreuz Anbethung verschaffen konnte, nichts unmöglich ist, daß, was über unsre, nicht darum auch über seine Weisheit erhaben ist, und daß eine den Vorurtheilen der Vernunft zum Trotze festgesetzte Religion weder in ihren Grundsätzen, noch in ihren Geheimnissen von den Einsichten der Vernunft abhange; wir opfern

sie dir, o Herr! diese falschen Einsichten, zu den Füssen deines Kreuzes auf, und wir wollen keine andern, als die von deinem Kreuze herkommen.

2. Es beschämet die Weisheit der Hochmüthigen, ihr habet es gesehen, meine Herren! aber es kläret auch die Einfalt der Demüthigen auf. Es ist, wenn ich so sagen darf, der Schlüssel der Wissenschaft des Heils, und wenn sie sich so viele rohe Geister, und barbarische Völker in der Erkenntniß unsrer Geheimnisse so hoch erschwungen haben; so ist es allein durch den Glauben des Kreuzes, durch die Betrachtung des Kreuzes, durch die Liebe des Kreuzes geschehn. Dieses giebt dem großen Augustin Gelegenheit zu sagen: daß die Auserwählten in ebendem Maaße, in dem sie der Welt absterben, erleuchtet werden, daß ihre Einsichten mit ihrer Buße zunehmen, und daß das Kreuz, welches sie über die Leidenschaften erhebt, ihnen sowohl das Nichts der Geschöpfe als die Größe Gottes aufdecket: **In wie weit sie sterben, in so weit sehen sie.** Der heilige Stephan leidet für Jesum Christum, und dieser zeiget sich ihm in dem Schooße seiner Herrlichkeit. Der heilige Paulus trägt die Narben des Kreuzes in seinem Körper, und er wird bis in den dritten Himmel verzücket, um da Geheimnisse durchzudringen, die das Aug nicht gesehn und das Ohr nicht gehöret hat. Theresia heftet sich an das Kreuz ihres Bräutigams, und sie findet darin weit über ihr Geschlecht erhabene Einsichten. Millionen Einsiedler der ersten Zeiten und heilige Ordensleute unsrer Tage leben in der Buße, in der Einsamkeit begraben, ohne anders Nachdenken, ohne anderes Buch, als das Kreuz; sie werden die Lehrmeister des geist-

lichen Lebens, und die Lichter der Kirche. Mit einem Worte: das Kreuz ist die Schule der Heiligen. Es ist jener Baum des Zachäus, von dem das Evangelium redet, man muß ihn besteigen, um sich über den Haufen, über sich selbst zu erheben, und Jesum Christum, den die Lehrer des Gesetzes nicht kennen, zu sehen.

Ihr Weltmenschen! die ihr von den erhabenen Wahrheiten, die wir euch predigen, nichts begreifet, eilet in diese Schule, kreuziget jene Begierlichkeit, deren Wolken euch den Anblick der Gerechtigkeit entziehen, ruft der heilige Augustin: **Das Feuer der Begierlichkeit hat sie überfallen, und sie haben die Sonne der Gerechtigkeit nicht gesehen.** Tödtet dieses sinnliche Fleisch, von dem die Finsternissen, die euch verblenden, aufsteigen: heftet jene vermessene Sinne an das Kreuz, die alles nach ihren Einsichen messen wollen, und nichts als Zweifel, Ungewißheit und Eigensinn nach sich lassen. Zerbrechet, wie Gedeon, jene irdenen Töpfe, damit das Feuer herausgehe. Man geht nur durch die Liebe zur Wahrheit ein, die Liebe, spricht der heilige Apostel Paulus, weiß zu vertragen, und nach dem Maaße, nach dem sie verträgt, läßt sie euch in der Buße und in dem Kreuze die Erleuchtungen des Glaubens, die Stralen der Hofnung und die Fülle der Weisheit finden: **Die Liebe leidet alles, glaubet alles, hoffet alles.**

3. Ich sage noch mehr meine Herren! durch dieses Kreuz giebt sich die Heiligkeit und Gottheit Jesu Christi selbst zu erkennen Er hatte sie unter die Schwachheiten unsrer Natur und unter das Außenwerk unsrer Sünde verhüllet. Mit den

Sündern durch die Nachsicht seiner Liebe vermenget, ward er selbst oft für einen Sünder gehalten: seine Lehre, seine Wunder, die Unschuld seines Lebens konnten die Juden nicht von seinem Wesen überzeugen: sein Kreuz entdeckte es allen Nationen. Er war gleichsam das lebendige Heiligthum Gottes seines Vaters durch die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte, spricht der heilige Augustin: **Er die geheime Stiftshütte Gottes.** Aber dieses den Augen der Welt durch den Lauf seines sterblichen Lebens verschlossene Heiligthum wurde nur an dem Kreuze geöffnet. Da wurde der Vorhang des Tempels entzwey gerissen; da gab sich, nach der Lehre des Tertullians, dieser Gott, der sich unter die menschliche Gestalt verborgen hatte, durch eine übermenschliche Geduld zu erkennen; da endlich ließ sich die Gottheit Jesu Christi von der ganzen Natur fühlen, und wurde durch die Verwirrung der Elemente, durch die Spaltung der Felsen, durch die Stimme der Todten, durch den Mund seiner Henkersknechte angekündiget: **Wahrhaftig dieser war der Sohn Gottes.** Matth. 27. 54.

Herr! wenn wir dich denn heut zu Tage erkennen; wenn wir dich anbethen, so ist es das Wunder des Kreuzes, diesem bist du deine ganze Herrlichkeit schuldig, spricht der heilige Chrysostomus, dieses verwandelt die Erde in den Himmel, schwächet den bösen Geist, zernichtet die Sünde, stellet die Tugend her, verbannet den Aberglauben, rufet die Wahrheit zurück, stürzet die Tempel der Götzen ein, und stiftet Kirchen, in denen du angebethet wirst. Mit einem Worte: das Kreuz verschaffet deiner Heiligkeit würdige Anbether, dei-

ner

ner Gottheit Millionen Schlachtopfer, denn die Väter nennen das Kreuz den Altar der Welt nicht nur darum, weil Jesus Christus sich darauf als ein heiliges Brandopfer seinem Vater geopfert hat, sondern weil sich alle Menschen darauf der Herrlichkeit Jesu Christi als lebendige Opfer darbiethen müssen, um der beständige Beweis seiner Gottheit zu seyn.

4. Alle andere Beweise haben aufgehört, meine Herren! die Prophezeihungen sind erfüllet, die Stimme des ewigen Vaters läßt sich nicht mehr von der Höhe des Himmels hören, um der Gottheit seines Sohnes Zeugniß zu geben; der heilige Geist steiget nicht mehr unter einer sinnlichen Gestalt herab, die Wunderzeichen haben ein Ende, die Todten bleiben in ihren Gräbern, das Blut der Märtyrer fließt nicht mehr, die Einfalt des Evangeliums, die Jesu Christo so viele Anbether gewann, wird von der menschlichen Beredsamkeit, die höchstens dem Prediger Anhänger erwirbt, vernichtet; alles, was die Gottheit Jesu Christi bewies, zeiget sich nur von ferne; sein Kreuz allein, sein Kreuz ist ein bis an das Ende der Zeiten beharrlicher Beweis: dieser zeiget sich in unsern heiligen Geheimnissen, dieser schildert sich in den Auserwählten, dieser verewiget sich in den Büßern. Wenn ich in der Kirche, in den Klöstern, in diesem heiligen Hause durch die Einsamkeit von der Welt getrennte, durch die Abtödtung an das Kreuz geheftete, für die Ehre Jesu Christi lebende und sterbende Schlachtopfer erblicke, ach! dazumal erkenne ich die Gottheit Jesu Christi. Sie, meine lieben Schwestern! bestättigen die Wahrheit der Religion nicht soviel durch die Erleuchtungen ihrer

Unterrichte, durch die Dienste ihrer Liebe, durch die Reinigkeit ihrer Gesinnungen, als durch die Liebe des Kreuzes: ein mäßiges Leben, abgetödtete Sinne, eifrige Gebeth, Eingezogenheit im Wandel: ich weiß nicht was für ein in ihrem ganzen Betragen eingeprägter Eindruck des Kreuzes, werden die Verehrung des Kreuzes weit mehr, als alle unsre Reden befördern. Ehret es in Jesu Christo, weil er es selbst verherrlichet hat, und fürchtet niemals, daß es euch entehre, weil es Jesum Christum verherrlichet hat, und allein euch die ewige Herrlichkeit erwerben kann, die ihr suchet, und die ich euch wünsche,

AMEN.

Zwote Predigt.

Wenn ich werde von der Erde erhöhet werden, so will ich alles zu mir ziehen. Joann. 12. 32.

Eingang.

Nichts, hochansehnliche Zuhörer! nichts reizet des Menschen Begierden so sehr; nichts bezaubert dessen Einbildung so lebhaft; und nichts zieht dessen Neigung so heftig an sich, als die blendenden Schätze und Reichthümer. Der Magnet reißt das geliebte Eisen mit seiner geheimen Gewalt nicht so an sich, als der reiche Goldstaub das menschliche Herz mit seinem glänzenden Schimmer. Ja, wenn ich alle Leidenschaften, welche die Naturmutter dem Menschen in den Busen gelegt, recht aufmerksam durchspähe, so zeigt sich kaum eine so rasend, als jene, die dahin geht, sich mit Schätzen und Reichthümern zu überhäufen. Diese sind der ganze Stoff ihrer Gedanken, die Triebfeder ihrer Bemühungen, der Endzweck ihrer Unternehmungen. Der Kaufmann verachtet alle Gefahren, durchwallet unbekannte Eyländer, durch-

schnei-

schneidet die verschlingende Wogenbahn des aufthürmenden Oceans, und trotzet den toddrohenden Schrofen und scheiternden Klippen, um nur einen Gewinnst zu erschnappen, und seine vortheilhaften Absichten durchzusetzen. Der Leibarzt wagt sich in die Spitäler und Lazarete, obschon in selben fast auf jedem Luftstäubgen die wilde Brut giftiger Seuchen sitzet, und der klirrende Köcher des Todesengels fürchterlich rauschet, um der Schwindsucht seiner Börse auf Kösten der Kranken abzuhelfen. Der Bergknapp steigt in die düstern Klüfte, ja bis in die tiefste Nacht metallschwangerer Berge hinab, um das gelbe Erz aus dem durchwühlten Erdschooße herauszuscharren. Der Ackersmann vergeußt mit Willen seinen sauern Schweiß, und bebauet mit angestrengten Kräften die gesparsame Erde, in Hofnung häufige Früchten in seine Scheune, und klingende Barschaft in seinen Beutel einzuärndten; und so von andern Gattungen der gewinnsüchtigen Erdbürgern zu reden.

Ist nun diese die herrschende Leidenschaft, welche die mehresten aus den Adamssöhnen so tyrannisch martert, und welche sie, es koste gleich was es wolle, so ängstlich zu befriedigen suchen: o! so erfreuen sie sich, und frohlocken sie, hochwertheste Zuhörer! ich, obschon ein armer, und mit dem feierlichen Gelübde klösterlicher Armuth gebundener Ordensmanu, ich werde ihnen heut einen über alle Maßen reichen Schatz entdecken. Und zwar ihre Neugierde mit keinem langen Umschweife zu äffen, so deute ich ohne weiters mit dem Finger auf den Ort, wo selber verborgen liegt. Hier, nämlich in diesem uralten und weltberühmten be-

ne-

nediktinischen Stiftstempel ruhet derselbe; hier, auf diesem so prächtig = als kostbar geschmückten Altarsgerüste sehe ich die Behältniß, die einen Schatz in sich faßt, dessen Werth die Menschen nicht begreifen, dessen Uibermaaß die Engel bewundern, und dessen Kostbarkeit die Himmel anstaunen, nämlich das hochheiligste und alle irdische Schätze unendlich weit übersteigende Kreuz. Dieses ist mit den unschätzbaren Rubinen des vergötterten Blutes Jesu Christi reichlich besetzet, und mit dessen unendlichen Verdiensten recht übergewichtig beschweret, folglich der würdigste Gegenstand, die Herzen aller Menschen an sich zu ziehen, wie der Heiland noch vor seinem Kreuztode seinen Jüngern zu verstehen gegeben, sprechend: **Wenn ich von der Erde werde erhöhet seyn, so will ich alles an mich ziehen.**

Hat nun mich stammelnden Redner ein gnädiger Wink, der mir statt eines Befehles galte, auf gegenwärtige Kanzel berufen, von diesem unserm heiligsten Erlösungszeichen eine Lob = und Sittenrede vorzutragen, so kann ich nicht anders, als gehorchen, und ihnen, Andächtige! dasselbe unter dem Bilde eines unendlichen Schatzes vorstellen; denn hat der weise Salomon von der Gabe der Weisheit sagen dürfen: **Es sey ein unendlicher Schatz für die Menschen;** Sap 7. v. 14. so kann ich ja dieses mit viel besserm Recht behaupten von dem heiligen Kreuze, an welchem jener seinen Geist hat ausgeathmet, der, nach dem Zeugnisse des Apostels, alle **Schätze der Weisheit und der Erkenntnisse in** begriff. Coloss. 2. v. 3. Ja, es hat schon seine Richtigkeit, daß das heilige

Kreuz

Kreuz ist ein unermeßlicher Schatz, aus welchem vorzüglich herfürstralen

I.

Die göttliche Liebe,

II.

Die göttliche Wunderkraft,

III.

Die göttliche Herrlichkeit.

Dieß ist der Stoff und die Theilung meiner kurzgefaßten Kanzelrede. Man schließe sodann selbst, ob nicht der geheiligte Kreuzesschatz, der die Liebe, die Wunderkraft und die Herrlichkeit eines Gottes in sich enthält, alles an sich zu ziehen würdig und fähig sey.

Ich meines Orts getröste mich nur alsdenn eines geneigten Gehöres, wenn du, o anbetenswürdigstes Kreuz! mir würdige Gesinnungen und ächte Ausdrücke eingeisterest. Du hast unsern sterbenden Heiland in deine Arme eingeschlossen; du machest, daß seine Gnaden mit seinem Blute auf uns herabströmen; durch dich hat er für uns alles verdient; durch dich hoffe ich den benöthigten Beistand, und rufe zu dir mit unsrer heiligen Mutter der römischen Kirche: **Sey mir gegrüßt, o heiliges Kreuz! du einzige Hofnung!** dich schreibe ich an meine Stirne, an meinen Mund,

an mein Herz, und fange an im Namen dessen, der an dir für uns gestorben ist.

Erster Theil.

Wenn ich von dem gegenwärtigen auf das entwichene Zeitalter meine flüchtigen Gemüthsaugen zurückwende, und die Beschaffenheit des menschlichen Wesens von Anbeginn seiner Schöpfung etwas genauer in Erwägung ziehe, so muß ich mit dem Klagpropheten mehr schluchzen und seufzen, als reden: Wie? ach! **wie ist das Gold verdunkelt, und die schönste Farbe verändert?** Threen. 4. v. 1. Es war ja der Mensch in der silberreinen Unschuld erschaffen, von der Hand des Schöpfers mit den glänzendsten Heiligkeitstralen ausgeschmückt, und mit dem reichsten Brautschatze übernatürlicher Gaben ausgesteuert? — und wer? wer hat denn dieses erhabne Meisterstück der Hand des Altvaters seiner ursprünglichen Zierde beraubet, und in so bejammernswürdige Umstände versetzet? — Ach! dürfte ich es nicht sagen! meine Lippen starren, nnd die Zunge will mir ihre Dienste versagen. Die Erb — welchen Greuel muß ich nennen! — Die Erbsünde ist es. Dieses Ungeheuer hat das ganze Menschengeschlecht in ein so erbärmliches Unwesen gestürzet; diese hat uns in die Sklavenbande der höllischen Knechtschaft geschlagen; diese hat uns alle aus Kindern Gottes in Leibeigene des Satans umgestaltet. Unsre ersten Stammältern Adam und Eva enthörten die

Stimme, und das Verboth des ewigen Gesetzgebers: sie öffneten ihr Ohr dem giftigen Zischen der Schlange, die ihnen den Genuß der verbotenen Baumfrucht einschwätzte; sie wiegelten auf solche Art die ganze Natur wider sich auf. Quälende Vorwürfe folterten sogleich ihr Gewissen; ahndende Unruhe umflatterte ihre Stirne; dunkle Unwissenheit umwölkte ihren Verstand, und die schwere Todeshand drückte sie sammt allen ihren Nachkömmlingen so hart zu Boden, daß sie sich aufzurichten nimmer im Stande waren. Welchem vernünftigen Menschen muß hier nicht eine heiße Thräne des Grams über die Wangen stürzen? Wer muß nicht seufzen, und sagen: Klägliches Schicksal! beweinenswürdiger Fall!

So flüchtig und schnell schlüpfte die goldene Zeit der ersten Unschuld vorbei! der Mensch war durch die Sünde von Gott getrennet, und Gott wider den Menschen aus seiner Gerechtigkeit aufgebracht. Der Mensch hatte in seinen Genugthuungen allzuwenig Kraft, um die Schuld seiner Sünde bezahlen zu können: und Gott war gegen sich selbst viel zu gerecht, als daß er die Sünde sollte ungestraft lassen. Es mußte mithin entweder der Mensch ewig gestraft werden, damit Gott gerächet würde; oder Gott mußte keine vollkommene Rache nehmen, damit der Mensch gerettet würde. Die Liebe allein wußte so entgegen gesetzte Vortheile noch zu vereinigen. Dahero als in dem geheimen Kabinet der göttlichen Dreyeinigkeit gleichsam berathschlaget wurde, was für eine aus den drey göttlichen Personen dem Unwesen steuren sollte, stellte die unendliche Liebe sogleich den Sohn des ewigen Vaters dar mit den

Worten des Propheten: **Sieh, hier bin ich, sende mich.** Isai. 6. v. 8. Der barmherzigste Vater ließ sich diesen Vorschlag des Sohnes auch gefallen, und sandte denselben unter der Hülle eines Sünders auf die Erde, um von ihm dieses herrlichste Opfer der Liebe auf dem Altare des Kreuzes zu erhalten.

So nämlich, spricht der geliebte Schooßjünger Johannes: **So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dargegeben:** Ioan. 3. v. 16. So, das ist, wie es der goldene Mund verdollmetschet, mit einer solchen Ubermaße der Liebe, die nur einem liebenden Gott allein zukömmt. Eine einzige seiner Thränen wäre freylich schon hinlänglich gewesen, unzählbare Welten zu erlösen; allein was unserm Heil erkleckte, erkleckte nicht seiner Liebe. Er wollte die Schuld, die unsre ersten Aeltern am Holz gemacht, nicht nur am Holz auslöschen, sondern im Uiberfluß bezahlen, da er den ganzen Werth alles seines Blutes auf die Wagschale des Kreuzes legte, mit dessen unermeßlichen Verdiensten die ungeheure Schwere aller Sünden überwog, und der unendlichen Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters ein ebenfalls unendliches Opfer brachte: ein Opfer, welches, wie der große Augustin davon redet, aus Gott und dem Menschen mußte zusammen gesetzet seyn, damit die Schwäche des einen ihn fähig machte zu leiden; und die Erhabenheit des andern seinem Leiden und Tod einen unendlichen Werth beilegte.

Sehet da, allerliebste Zuhörer, sehet den Endzweck, warum das ewige Wort unser sterbliches Fleisch angezogen! sehet die Frucht des Kreuzes!

zes! sehet den unendlichen Schatz einer unendlichen Liebe! Lasset mich hier die Worte Augustins entlehnen, die er von Christo bei dem Brunnen gesprochen hat: **Itzt fangen die Geheimniße an.** Itzt sage ich, da Christus am Kreuze hanget, fangen sie an: und was für Geheimniße? jene nämlich, von denen der Völkerlehrer Paulus schreibt, sie seyn den Juden eine Aergerniß, den Heiden eine Thorheit den Auserwählten aber ein Werk ohne Beispiel, eine Gnade ohne Verdienst, eine Liebe ohne Maaß und Schranken; ja, damit ich mit einem Worte alles sage, am Kreuze sind alle Geheimniße in einem Geheimniße beisammen, und dieses ist die gekreuzigte Liebe, oder der am Kreuze hangende Jesus

Wir haben also am Kreuze das ewige Denkmaal, daß Gott uns mehr geliebt als seine Herrlichkeit; mehr als sein Blut; mehr, als sein Leben; ich sollte schier sagen, mehr als sich selbst. So oft wir demnach das heilige Kreuz hier auf dem Altare erblicken, so sehen wir jenen geheiligten Opfertisch, auf welchem der Gottmensch durch freiwillige Schlachtung seiner selbst unser Versöhnopfer, und durch sein Sterben unser Leben geworden ist. Wir sehen hier das Brautbett, in welchem die Liebe aus Liebe zu uns verschmachtet ist, und also durch den Tod vermittelst ihres Blutes mit uns sich vermählet hat. Kurz, hier sehen wir jenen unbegreiflichen Schatz, aus welchem uns die kostbareste Rubinen eines vergötterten Blutes, die brillirende Diamanten der aus der durchrennten Seite quellenden Wassertropfen, ja den ganzen Werth des verdienstvollen

Leidens Jesu Christi zu sammeln, und zu erheben vergönnet ist.

Allein, Andächtige da wir das heilige Kreuz als eine Schatzquelle der göttlichen Liebe gegen uns Menschen betrachten, so lasset uns beinebes nicht vergessen, daß selbes für uns auch ein Muster der christlichen Vollkommenheit sey. Die Gegenliebe, die Dankbarkeit, die geduldige Gelassenheit in Kreuz und Leiden müssen uns dem gekreuzigten Heilande gleichförmig machen. Wir müssen das Salböl fleischlicher Gelüste, und üppiger Weltfreuden, wie Schlangengeifer verabscheuen, und hingegen die Abtödtung, die Verläugnung, und die Kreuzigung unsrer selbst mit freudigem Herze umfangen; denn gleichwie Jesus seine großmüthige Liebe uns an dem Kreuze gezeiget hat, so müssen auch wir die unsrige vorzüglich durch Kreuz und Leiden an den Tag legen.

Wir beklagen uns öftern über die Drangsalen dieses Lebens, dieß ist eine Geständniß unserer Verbannung, sagt der heilige Cyprian, welches wir schon in unsrer Geburt ablegen. Wir bekennen nämlich unsre Armseligkeit schon durch die ersten Thränen, die wir bei dem Eintritte in die Welt vergießen. Was aber ist in solchen Mühseligkeiten der Balsam? was, als die Liebe des Kreuzes? Gewiß, das Kreuz ist vielmehr ein wahres Gut, als ein Uibel zu nennen, da es unsre wirkliche Sünden aussöhnet, und in uns das Bild Jesu Christi des Gekreuzigten gestaltet, wie der Apostel zu den Römern davon redet.

Die Braut in den hohen Liedern beschwor einst die Töchter Jerusalems, sie möchten doch den Bräutigam aufsuchen und ihm bedeuten, wie sie

vor

vor allzugroßer Liebe ganz matt und kraftlos schmachte, und dahin sinke. Bei uns, liebste Zuhörer, hat sich das Blatt und Liebesspiel gewendet. Der göttliche Blutbräutigam zeigt uns das Denkmaal seiner unendlichen Liebe, nämlich das heilige Kreuz. Durch dieses beschwört er uns; von diesem siegprangenden Palmenbaum ruft er uns zu: Ich, nicht ihr, sündige Seelen! ich muß verschmachten, erblassen, ja sterben aus Liebe gegen euch, damit ihr vom Todesschlummer zum ewigen Leben erwachen möget.

Woher kömmt es dann also, daß wir das Liebeszeichen, das Kreuz von uns stoßen? warum weigern wir uns, das Kreuz in unsre Herzen und Seelen ein zugraben? Warum begierden wir nicht, mit einem kreuzliebenden Paulus uns rühmen zu können, Christus lebe in uns, und wir wissen nichts, als allein Jesum Christum, und diesen den Gekreuzigten? Unterrichtet euch dann, liebste Brüder! bei dem Anblicke des heiligen Kreuzes! — Sünder! die ihr den Entschluß gefaßt, euch zu bekehren, sehet hier die Richtschnur eurer Buße. Gerechte! die ihr die Gnade gehabt, zu beharren, sehet hier das Maaß eurer Treue. — Sünder! ohne das Kreuz würde für euch keine Rettung übrig seyn. Gerechte! ohne das Kreuz kann Jesus euer Theil nicht seyn — Sünder! ohne das Kreuz wäre das Leiden für euch eine wahre Strafe. Gerechte! ohne Kreuz wäre die Frömmigkeit an euch nur ein eitel Blendwerk. Es ist weder ein Kreuz ohne Jesu, noch Jesus ohne ein Kreuz. Wir müssen beyde vereinbaren; wir müssen, sage ich, unser Kreuz mit, und nach Jesu tragen, damit wir uns die Verdienste des seinigen zueignen mögen.

Rufe also nur die des Himmels vergessene, und in Sinnlichkeit ersoffene Welt: rufe das in die Schwindgrube thierischer Gelüste versunkene Fleisch, rufe der aus dem Höllenpfuhl wider unsre Seelen rasende Erbfeind; wir sollen vom Kreuze steigen, und selbes verlassen; so nehmen wir doch das Kreuz für unser einzig- und ewiges Erb, da uns zu selbem nicht nur der unendliche Schatz der göttlichen Liebe, sondern auch der göttlichen Wunderkraft, die in demselben verborgen liegt, so liebreich und kräftig zieht, wie itzt weiters zeigen soll

Zweyter Theil.

Wie groß die Wunderkraft des heiligen Kreuzes sey, scheint das begeisterte Aug des gekrönten unter den Propheten schon in dem Abglanz einer himmlischen Erleuchtung erblicket zu haben, wenn er sein Gebet auf folgende Weise an Gott richtet: Herr! thu ein Zeichen an mir zum Guten; das ist, wie es Hieronymus, und die Randglosse verdollmetschen: Herr! bewahre mich mit dem Zeichen deines Kreuzes, damit die, welche mich hassen, es sehen, zu schanden werden, und wie leere Spreuer zerflodern. Ja, Andächtige! es gewinnet beinahe das Ansehen, als hätten unsre ersten Aeltern im Paradies schon erkennet, daß der Tod, der sie durch das Holz zum Sturzfall gebracht, hinwiederum durch das Holz müßte besieget werden. Daher als sie nach verübter Sünde von der Machtstimme des Herrn umdonnert wurden, verbargen sie sich vor dessen Angesichte

mit-

mitten unter die Bäume des Paradieses. Origenes ertheilet hierüber die Ursache gar schön mit folgenden Worten: **Ein geheimer Trieb führte unsre ersten Aeltern unter den Baum, als gleichsam zu einer Freystätte, damit jedermann verstünde, der einzige Zufluchtsort der Sünder sey schon dazumal der Kreuzbaum gewesen.**

Der berühmte Schwemmteuch zu Jerusalem, hebräisch Bethsaida genannt, hatte die besondere Kraft, alle Kranke, die zur bestimmten Stunde darein stiegen, von allen ihren Leibesgebresten zu befreyen. Woher nun diese eitle Schaafschwemme eine so verwunderliche Kraft geborget habe, ist eine Frage, worüber die Meinungen der Schriftdollmetschen getheilet sind. Einige behaupten, es habe von den gottgeweihten Schlachtopfern, deren Blut hineingeronnen, solche Kraft an sich gezogen: andere hingegen schreiben selbe jenem Stammenholze zu, aus welchem die Juden nachmals das Kreuz verfertiget, das schon lange zuvor darinnen gelegen seyn soll. Meines Thuns ist es nicht diesen Streit zu entscheiden; indessen schicken sich beyde Meinungen trefflich zu meinem Vorhaben. Denn konnte das Blut der noch figürlichen Schlachtopfer, und der noch rohe Stamme des Kreuzholzes diesem Schwemmteuch eine so außerordentliche Kraft zutheilen; was läßt sich nicht erst hoffen von dem wirklich geheiligten Kreuze Christi? Dieses haben nicht nur etwa unvernünftige Opferthiere, sondern das unbefleckte Lamm Gottes selbst mit seinem kostbarem Blute gefärbet, und der vermenschte Gottversöhner hat auf selbes den ganzen Werth seiner Verdiensten, mithin eine ganz göttliche Wunderkraft ausgeschüttet.

Allein, was habe ich nöthig die Beweisgründe weit herzuholen, da wir uns in diesem Tempel befinden? Hier sehen wir ja vor unsern Augen den so ansehnlich großen Theil jenes hochheiligen Holzes, an dem das Heil der Welt Jesus Christus gehangen, und welches der hochselige Graf Mangold schon im Jahre 1028. am 30. October in gegenwärtiges, von ihm mit gottseliger Freygebigkeit gestiftetes Gotteshaus eingesetzet hat. Von daraus erbreitet dasselbe die Stralen seiner Gnaden, Wohlthaten und Wunder nicht nur über die gesammte Stadt Donauwerd, sondern über die ganze Nachbarschaft, und zum Theile auch weit entlegne Gegenden.

Saget mir also, ihr würdige Einwohner dieser Stadt, und dieses Stiftes, welch ein klägliches Winseln, und jammerndes Lärmen sich zwischen euern Mauern erhoben haben, als dieser kostbare Schatz im Jahre 1312. und hernach wiederum im Jahre 1402. von raubgierigen Harpyen entwendet, und unsichtbar gemacht worden? Großer Gott! wie muß es dazumal euern Vorvätern zu Muth gewesen seyn? Da sah man für Schrecken ganz erstarte Bürger mit blassen Angesichtern, wie dort in Troja, als das Palladium, von dem das Schicksal der ganzen Stadt abhieng, diebischer Weise geraubet wurde. Wie leblose Bildsäulen stunden sie, und schauten mit wechselnden Blicken ganz muth- und sinnlos einander an, als hätte man ihnen mit dem heiligen Kreuze zugleich das Herz aus dem Leibe entrissen, weil ihr Herz nur bei diesem ihrem Schatze zu ruhen gewohnt war. Allein Gott wollte nicht zugeben, daß dieser Schatz, wie jener im Evangelio, auf einem Acker verborgen

gen seyn sollte. Er entnerfte die gottesräuberischen Hände, und Füße, gleich dem Wunderfischgen Remora, solchergestalt, daß sie eine so heilige Bürde nicht fortzubringen vermochten. Wer sieht nicht hier ein übernatürliche Wunderkraft? Was Wunder demnach, daß man dieses köstliche Kleinod nicht nur unter tausend Freuden, und überwallenden Troste aller getreuen Einwohner an seine geheiligte Stätte zurückgebracht, sondern auch einhellig beschlossen, daßelbe zur künftigen Sicherheit in die Krone dieser Stadtmauern einzufassen.

Was großes Wachsthum von selber Zeit an die Verehrung dieses heiligen Kreuzes bekommen habe, ist schier unglaublich. Reden nur da statt meiner die leblosen Steine, und Mauern, welche öfters den Zusammenfluß der andächtigen Kreuzverehrer in sich zu fassen kaum weitschichtig genug waren: rede der von freygebigen Opfergaben so reichlich angeschafte Altarsschmuck, und Kirchenzierrath: rede eine ganze Stadt, und umliegende Nachbarschaft, und sie werden mein staunendes Stillschweigen mit den triftigsten Lobsprüchen zum Uiberfluß ersetzen, und bekennen, dieses preiswürdigste Gotteshaus sey jene vom Himmel gesegnete Schatzgrube, wo Gott die in seinem Kreuze verborgene Wunderkraft auf eine recht vorzügliche Art an den Tag leget.

Ja auf eine recht vorzügliche Art; denn sollte ich dessen alle Beispiele anzuführen verpflichtet seyn, so würde ehender die Sonne ihren Tageslauf, als ich meine Reden vollenden; maßen ja keine Gefahr so groß, keine Noth so dringend, kein Anfall der Leibes- oder Seelenfeinde so gewaltig ist, welche nicht das heilige Kreuz ab und

zurück treibet. Selbst die vier Weltelementen, Feuer, Wasser, Luft und Erde bezeugen es, deren rasende Wuth das heilige Kreuz durch seine göttliche Wunderkraft schon öfters gehemmet, gebrochen, und in ihre ausgezeichneten Schranken zurück gewiesen hat.

Wüthe, tobe und rase also nur der unserm Heile aufsätzige Höllenhund; biethe er seiner finstern Macht auf; schärfe, und verdopple er alle seine Kräften; nehme er zu Gehilfen alle Furien, und das ganze unterirdische Heerlager; so wird er, liebste Kreuzbrüder und Schwestern, wider euch und das Eurige eben so wenig vermögen, als die schäumenden Meereswogen wider einen festgefußten Felsen, wenn das heilige Kreuz euer Schild, und Brustwehr ist. In allen aufstoßenden Gefahren, in allen Mühseligkeiten, in allen auch verzweifeltesten Anliegen sollen euch zu Sinn kommen jene Trostworte, die einstens über den großen Kaiser Konstantin vom Himmel erschollen: **In diesem Zeichen sollst du überwinden.** In diesem Zeichen sollst du deine stolzen Feinde besiegen, zu Boden schlagen, und alle ihre Anschläge zernichten.

Lachen und spotten itzt meinetwegen nur die frevelnden Freidenker, und wahnsichtige Afterchristen, die auf Scheingründe trotzend zwischen sich und Gott nur die Vernunft zur Richterin aufwerfen, und sich mit falschem Irrlicht täuschen. Lachen oder knirschen diese elenden, und blinden Sterbliche, die alle Kreuzpartikeln gottlos verwerfen, ob sie schon vielleicht nur gar zuwohl wissen, was ein Paulinus davon geschrieben. Lache oder gräme sich die dumme Brut der heutigen Witzlinge, die sich schämen, vor einem Kreuze ihren

Windkopf zu entblößen, oder mit dem Kreuzzeichen ihre Stirne, Mund und Brust zu bezeichnen; unerachtet dieses in der Kirche eine Gewohnheit ist, die so alt, als heilig ist, wie Tertullian beweiset. Wie? diese Auswürflinge der Religion wollen sich noch brüsten mit dem schönen Namen eines Christen! da sie doch das Zeichen des Christenthumes verabscheuen? Wann schämt sich ein Jud seiner abergläubischen Denkzedel? Wo schämt sich ein Türk der Fahne Mahomets? Wann schämt sich ein Heid der Bilder seiner Götzen? Ganz anders dachten hievon die größten Monarchen, Kaiser und Könige, als zum Beispiele ein Konstantin, ein Konrad, ein Friedrich, der zweyte und siebende, ein Ludwig der Heilige, ein Gottfried Bullion, ein Richard das Löwenherz, welche alle mit so viel tausend andern das Kreuz in höchsten Ehren hielten, und Gut und Blut dafür aufsetzten. Oder wie? sollen wir alle diese gekrönten Häupter, diese großen Fürsten und Helden für dumme Köpfe halten, weil es den heutigen Windbeuteln also beliebet? Wie? sollen wir ihnen zu gefallen die heiligen Väter unter die Bank werfen, und endlich gar der gesunden Vernunft entsagen? Das sey ferne von uns! zittern vielmehr die blödsinnige Vernünftler, die in Entscheidung der Glaubenssätze auf ihren scharfen Verstand pochen, und nur ihren blinden Eigendünkel als Schiedrichter erkennen wollen. Zittern sie, sage ich; denn wir wissen, und wissen es mit Zuversicht, daß eine Zeit kommen werde, wo alle Feinde des Kreuzes, alle dem Lichte rebellischen Völker, Juden, Heiden, Abtrünnige, und besonders die itzt so großthunwollende Freigeister zittern, beben, heulen und jammern

wer-

werden, wenn dieses Zeichen des Sohnes des Menschen am Himmel erscheinen wird, da werden sie wie die lichtscheue Eulen die Blitzstralen des Kreuzes auszuhalten nicht vermögend seyn; ja sie werden wie die Schneeflocken vor dem Angesichte des Feuers in einem Nu zerschmelzen, zerfließen, und zerplatzen.

Hinweg also mit eiteln Klügeleien! hinweg mit dem verführerischen Schimmer der Vernunft! hinweg mit wahngetäuschtem Witze! Laßt uns das heilige Kreuz allzeit loben, preisen, verehren und anbethen; denn in selbem liegt verborgen der Schatz der Liebe und Wunderkraft, wie wir bisher ersehen; und endlich auch der Schatz der Herrlichkeit Gottes, welche uns noch kürzlich zu betrachten giebt.

Dritter Theil.

Es ist bei den Weltweisen ein festgegründeter Lehrsatz, daß der Uibergang von einem äussersten Dinge zum andern um so mehrern Schwierigkeiten unterworfen sey, je größere Ungleichheit sich zwischen solchen äußersten Dingen herfürthut. So verhalten sich gegen einander Licht und Finsterniß, Hitz und Kälte, Höhe und Tiefe, die sich nicht miteinander betragen können. Aus diesem nun ziehe ich den richtigen Schluß, daß die äußerste Schmach, und die höchste Herrlichkeit des Kreuzes der würdigste Gegenstand unsrer Bewunderung seyn müsse.

Und zwar was für eine schändlich- und abscheuliche Sache einstweilen das Kreuz gewesen sey, geben uns die heidnischen sowohl, als die christlichen Geschichtschreiber, ja zum Theil die göttliche Schrift selbsten sattsam zu verstehen. Cicero, der größte unter den römischen Rednern, gesteht in einer seiner Reden wider den Verres, daß er in der ganzen Redekunst keine der Schändlichkeit des Kreuzes anpassende Ausdrücke ausfindig zu machen vermöge. In einer andern Rede für den Rabirius, will er das Kreuz nicht nur von den Körpern, sondern sogar auch den bloßen Namen desselben aus den Augen, Ohren, und Gedanken der römischen Bürger verbannet wissen. Auf gleichen Schlag reden Herodotus, Justinus, Plinius, Plutarchus und Tacitus. Unter den Kirchenvätern behaupten Augustin und Chrysostomus, der Kreuztod sey der schmählichste aus allen Todesstrafen, weil dieselbe sowohl bei den Heiden, als Juden ein Abscheuen erregte. Dessentwegen läßt Salomon die Gottlosen wider Christum also reden, und urtheilen: **wir wollen ihn zu dem schändlichsten Tod, das ist, zum Kreuz verdammen.** Sap. 2. v. 20. Ja die Hebräer nennten jenen sogar **von Gott verflucht, der am Kreuze hieng.** Deut. 21. v. 23. So groß war einstens die Schand und Schmach des Kreuzes.

Allein, Andächtige! sehet ein Wunder über alle Wunder! Kaum wurde Jesus Christus an das Kreuz aufgehangen, so fiel schon alle Schmach von selbem; alle Schändlichkeit verkehrte sich in Herrlichkeit, und es wurden wahr die prophetischen Worte Ezechiels: **Der Herr hat den hohen Baum gedemüthiget, und den niedrigen Baum**

erhöhet. Ezech. 17. v. 24 Welche Worte die Glossa auf den Kreuzbaum anwendet. Denn Gott hat jenen hohen Baum, an dem unsre ersten Aeltern sich, und der ganzen Nachkommenschaft die Köpfe zerstoßen, da sie aus Stolz und Hoffart bis auf den höchsten Stufen der Gottheit zu klettern vermeynten, gedemüthiget. Hingegen hat er den niedrigen Kreuzbaum, auf welchen sich der Sohn Gottes aus Demuth herabgelassen, erhöhet. Bei seinem Tod war dieser ein verächtlicher, und gedemüthigter Baum; nach seiner Auferstehung aber ist derselbe ein hoher, und zwar so hoher Baum geworden, daß er mit seinen prächtigen Siegeszeichen bis über die Thronen der Himmelsfürsten hinanraget, und am heutigen Festtage von der Kirche, als ein mit Königspurpur geschmückter, und allen Stralenglanz der Sternen verdunkelnder Baum besungen wird.

Erstaunliche Veränderung! so sehen wir dann hier das Kreuz auf dem höchsten Stufen der Herrlichkeit, welches dort auf dem Marterberge Golgotha im Pful der Verachtung gelegen hat. Dort wurde es als ein Schandholz von jedermann verabscheuet; und hier werfen sich sogar vor selbem jene nieder, die sonst an Würde über andere aussehen. Dort wurde es als ein tödtliches Mordgezeug für die Missethäter mit verächtlichen Blicken angesehen; und hier auf dem Altare wird es als ein göttliches Siegeszeichen des überwundenen Todes mit größter Ehrfurcht, und heiligen Schauer betrachtet. So nämlich ist dem Himmel die wahre Herrlichkeit nur um die Verächtlichkeit feil; und diese muß jener, wie die Nacht dem Tage, vorgehen.

Lasset uns dann, rufe ich mit dem Apostel; lasset uns Andächtige hintreten zu dem Throne der göttlichen Herrlichkeit, zu dem heiligen Kreuze. Dieß ist der erhabene Ehrensitz des Gottversöhners, vor welchem die vier und zwanzig Alten in der heimlichen Offenbarung **sich, und ihre Kronen hinlenken**. Apoc. 4. Dieß ist der blitzstralende Richterstuhl, von welchem **der Fürst dieser Welt hinausgestoßen worden**. Ioan. 12. v. 31. Dieß ist die Richtschnur, nach welcher das Urtheil über alles Fleisch, und der die ganze Welt wird abgefasset werden. Selbst David, der königliche Stammvater des Gottmenschen nach dem Fleisch, hat dieses im Geiste längst vorgesehen, da er gesungen: **saget, und erzählet es unter den Völkerschaften, daß der Herr am Holze herrsche,** Psalm. 95. v. 10. nämlich an dem verherrlichten Kreuzholze; welche Stelle den meyneidigen Juden ein so spitziger Dorn im Auge war, daß sie die Worte am Holze boshafterweise ausgelöschet, wie Justinus und andere Väter bezeugen. Kommet dann ihr wahren Gläubige, lasset uns mit tiefster Ehrfurcht anbethen und verehren dieses hochheilige Holz, aus welchem nicht nur der unendliche Schatz der göttlichen Liebe, und Wunderkraft, sondern auch der göttlichen Herrlichkeit so hell und deutlich hervorstralet.

Brüste sich also nur das graue Alterthum der Vorzeit mit seinen sieben Weltwundern; erstaune eine Königin von Saba über die Schätze und Reichthümer Salomons; prale ein weltbeherrschendes Rom mit seiner Pracht und entzückenden Siegesgeprängen; so muß doch alles dieses weichen, und sich verkriechen im Vergleiche der unbe-

greiflichen Herrlichkeit des heiligen Kreuzes. Verschwindet vor unsern Augen Größe, Pracht, Herrlichkeit, Ehrentitel, Rang und Würden der Welt! ihr geringen Blendwerke, ihr dunkle Bilder, ihr wahres Nichts! die ihr nur niederträchtige Seelen zu täuschen, und zu blenden vermöget. Nein, wir werden euren falschen Schimmer nicht entlehnen, um unsrer Einbildungskraft einen wahren Begriff der Herrlichkeit zu verschaffen. Das Kreuz entdecket uns die ächte Quelle derselben: das Kreuz, welches Gott aus dem tiefesten Abgrunde der Verächtlichkeit bis auf den höchsten Stufen der Herrlichkeit erhoben hat. Hier, vor dem Kreuze bleibet stehen, ihr stolzen Weltkinder! die ihr so hitzig nach Ehren, die wie der Schatten verschwinden, trachtet; die ihr euren geschwülstigen Hochmuth selbst bis in die geheiligte Tempel bringet, und euch über andere einen Vorrang zu verschaffen suchet; die ihr um eine entlehnte Größe, die doch ganz außer Gott ist, Gott selbsten zu verlassen, kein Abscheuen traget. Hier beim Kreuze, sage ich, bleibet stehen! dieses wird euch einsehen lassen, daß keine andere Hoheit, als welche die Demuth; keine andere Größe, als welche die Erniedrigung; und keine andere Herrlichkeit sey, als welche das Kreuz und Leiden für die Ewigkeit verschaffen.

Will aber einer doch groß thun, und sich rühmen, so rühme er sich mit Paulus, der weit entfernet war, sich zu rühmen, als in dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi. Gal. 6. v. 14. Sag er mit diesem kreuzliebenden Apostel: Hinweg mit Ehren, Pracht, Reichthümern, und allem Weltplunder! mein Ruhm, und zwar mein

ein-

einziger, mein allergrößter Ruhm ist das Kreuz. Ich scheine mir groß, weil ich die Wundmaalen meines Herrn Jesu Christi in meinem Leibe herumtrage. Ich scheine mir groß, weil ich durch die stäte Abtödtungen meines Fleisches mit ihm ans Kreuz genagelt bin. Ich dünke mich groß, weil es Gott selbsten ist, der mich am Kreuze erlöset hat, und zwar mit so standhafter Liebe, daß er am Kreuze bis auf den letzten Athemzug hangen blieb, ob man schon rief, er soll herabsteigen. Ich dünke mich endlich groß, weil ich mit einem großen Werthe, nämlich mit dem Blute meines Gottes erkauft bin. Deute man itzt einer Helena auf das in Aschen dahinsinkende Troja, und sage ihr: **so theuer bist du**; so kann ich doch aus besserm Grunde mit dem heiligen Augustin einer christlichen Seele auf das Kreuz deuten, und sagen: **ermuntre dich, meine Seele! so theuer bist du.** Am Kreuze hat dich der Sohn Gottes erkauft, und du hast ihn nicht weniger, als all sein Blut gekostet: so theuer bist du.

Beschluß.

Wie? Wir hören dieses, und es giebt unter uns noch Naamanen, die in den Strömen des göttlichen Blutes ihren Aussatz zu reinigen sich weigern? wir hören dieses und es giebt Seelen, die zum Geschrei des göttlichen Wortes noch taube sind? wir hören dieses, und es giebt Herzen, die das Kreuz nicht an sich zu ziehen vermag? Herr!

der du alle Herzen in deiner Hand hast, erinnere dich deines Wortes, mit welchem ich meine Rede angefangen, und itzt beschließen will: wenn ich von der Erde werde erhöhet seyn, so will ich alles zu mir ziehen. Ziehe uns dann zu dir mit den starken Armen deines heiligen Kreuzes, welches den unendlichen Schatz deiner Liebe, deiner Wunderkraft, und deiner Herrlichkeit in sich begreift, wie meine drey Predigttheile das mehrere ausgewiesen haben.

Wie glückselig dann sind sie, andächtige Kreuzverehrer! Sie hat dieser unermeßliche Schatz so liebreich an sich gezogen, und so enge mit sich verbunden. Ihnen ist es vor tausend andern vergönnet, hier die reichlichste Schätze ganz außerordentlicher Gnaden, geistlicher Freiheiten, und vollkommener Ablässe zu sammeln: Schätze, **die kein Rost zerfressen, keine Motte zernagen, und keine diebische Hand rauben kann.** Matth. 6. v. 20. Wie glückselig ist gegenwärtig preiswürdigstes Gotteshaus, welches diesen hochheiligen Kreuzschatz schon bis in das achte Jahrhundert in seinem Schooße aufzubewahren die Gnade genießt. Himmel! was Trost, was Heil und Segen muß demselben in einer so ausgedehnten Reihe der Jahre aus dieser unerschöpflichen Schatzquelle nicht zugeflossen seyn? Höre dann auch in Zukunft nicht auf, o heiliges Kreuz, dieses dir ganz und gar ergebene Gotteshaus mit Gnaden zu überstralen. Schütze die würdigen Einwohner desselben wider alle mißbeliebigen Zufälle! Sie sind es, die deine Verehrung mit Wort und That zu befördern sich nach allen Kräften beeifern. Verschaffe, daß ihr glimmendes Andachtsfeuer niemal abnehme, sondern durch

neuen

neuen Zufluß himmlischer Salbung immer mehr, und mehr angefachet werde. Uiberströme absonderlich mit himmlischer Segensfülle das gnädige Oberhaupt, Hochwelches dir in diesem Tempel so oft sein inbrünstiges Gebeth und mit selbem sein zärtliches Herz weiht. Schütte endlich, o heiliges Kreuz, das ganze Füllhorn deiner Schätze, und Gnaden über die gesammte Stadt Donauwerth, und über uns alle hier anwesende aus, du hast uns zu dir gezogen, und es soll uns auch keine Zeit von dir trennen. Ja, wenn schon die schwarze Todesschatten hereinbrechen, die uns für diese Welt eine ewige Nacht ankünden, so sollst du noch unsre Leichte seyn. Nichts soll in dieser schauervollen Abendstunde der Fürst der Finsterniße wider uns vermögen. Dich wollen wir demselben, als ein unüberwindliches Siegeszeichen, entgegen halten, und mit gesetztem Muthe noch sprechen: **Sehet das Kreuz des Herrn! fliehet und trollet euch, ihr Widersacher!** Wenn endlich auch unser Mund erstummet, so soll unser Herz noch zu Gott rufen; Herr! mein Leib verschmachtet, und eilet in die Moderung; aber dein Kreuz, durch welches du meine Seele für die Ewigkeit erkauft hast, bleibe mein Theil in alle Ewigkeit,

A M E N.

Rede

auf die heil. Jungfrau und Martyrin Thekla.

Zu Mitternacht aber ward ein Geschrei, sieh! der Bräutigam kommt. Matth. c. 25. v. 6.

Eingang.

Verlust, und Trübsal sind jene Mütter, die Freude und Trost, Herrlichkeit und Macht gebähren, da sie mit Kindern des Schmerzens zu drohen scheinen. Der Geist Jakobs stieg beinahe der Vorhölle zu, als die traurige Botschaft einlief, ein arges Thier hätte ihm seinen geliebten Sohn entrissen. Er sank, er weinte, damit die erfolgende Nachricht: Joseph lebe, und herrsche in Aegypten, dessen Gemüth zur Fröhlichkeit aufrichtete, und ein neues Leben einbließ. Tobias und Anna schwammen in Thränen, weil die Muthmassung ihren einzigen Sohn den Vermisten beizählte. Mit großen Ziffern ward von beyden dessen

sen Entbehrung berechnet. Die Wehethat des Herzens wuchs, den Trost bei seiner Zurückkunft zu vergrösseren. In was ängstige Fragen brachen die morgenländischen Weisen aus? alsbald sich der Leitstern ihren Augen entzohen hatte. Dessen zweyter Aufgang verdoppelte die Freude, zuförderst, da er über den Geburtshause den Rasttag aufschlug. Die Wunden Christi, welche den Jüngern ihren Meister raubten, mußten zum Mittel dienen, die beklemmte Brust mit Fröhlichkeit anzuhäufen.

Die Vortheile des Verlustes sind geschildert, die frohen Folgen der Trübsal sollen uns nicht verborgen bleiben. Die ausbrechende Blüthe des anlachenden Wohlstandes hat vorlängst Jonam geäfet: weil die spitzigen Stralen der aufgehenden Sonne mehr Schmerzen als Glanz erzeugten. Die Trauben des Weinstocks schwimmen hingegen in süßen Säften, wenn sie gepresset sind. Die Trübsal ist jene düstere Wolke, welche unsre Gegenstände abweist, uns das Trostlicht anzuwerfen, wie sparsam treuft uns das Glück seine süße Labung zu, die von einem Meere der Bitterkeit begleitet wird. Das anrückende Geschwader mancherlei Trübseligkeiten führt hingegen bei erstem Anblicke die Vernichtung im Schilde, wenn sie ihren Besiegern alle Gattungen der Freude zur Beute anträgt. Die Unglücksstreiche, so wir fühlen, gleichen jenen der Ruthe Aarons, welche Quellen der Erquickung erweckten. Der von den Zähren benetzte Acker, gebährt jene Garben, denen der Freudensaal zum Aufenthalte bestimmet ist.

Der helle Blitz bricht aus düstern Lüften herfür. Kein Zufall ist so trüb, den nicht die Ver-

klärung begleiten könne. In jenem Tage, in welchem Abraham von Schröcken und Finsterniß überfallen, und die Sonne schon untergangen war, an dem ein Ofen den bißigen Rauch ausdämpfte, stellte Gott diesen Erzvater in seinem Geschlechte zum Beherrscher des gesegneten Landes an, uns zu verständigen: die Trübsal sey der Vortrap der erfolgenden Herrlichkeit. Deren vorrangende Höhe steigt von einem finstern Abgrunde empor, sie legt ihren Schimmer, wie der Regenbogen seine Farben in trüber Lage aus. Der Tempel zu Jerusalem, welcher der Prächtigste hieß, ward von Steinen zusammengesetzt, die von erlittenen Wunden des Stemmeisens ihre Abglättung erhalten hatten. Die von der Bedrückung geprüften sind allein tüchtig, in den Tempel der Ehre umstaltet zu werden.

Der durch widrige Schicksäle erworbene Glanz ziehet die Macht nach sich, diese erhielt Paulus, da ihn die Schwachheit darnieder drückte. Von dem Sturze erhielt selber jene Gewalt mit welcher er die Juden zu Schanden machte. Die Braut erndte unter der bitteren Myrrhen das stärkende Gewürz; was sie belästigte, gab ihr auch Kräfte, ihren herrschenden Muth an Tag zu legen.

Diese ist das Vorbild Thekla der Jungfrau, und Martyrin, die ich in ihrem Kampfe, Siege, und der erfochtenen Macht zu schildern berufen bin. Kaum hatte sie Paulus dem Christenthume eingeschaltet, kaum war sie von dem Lichte des wahren Glaubens bestralt wurde sie von mitternächtiger, oder stärkster Finsterniß der Verfolgung befallen. Ihre eigene Erzeugerin schrie über die Wiedergeburt der Gnade. Die ihr das Leben gab, forderte von dem Richter das Urtheil

des

des Todes. Sonst murret das Ungewitter, und kochet tödliche Keile, jenes Erdreich zu verwüsten, dessen Dämpfe selbes gebohren hatten. Da glich die Mutter Thekla dem Meere, welches unter dem Sturme seine Geburten von sich stößt, und der Schmachtung aussetzt. Alle Gunst und mütterliche Neigung schwand, und alle Trübsal zoh sich über dem Haupt Thekla zusammen. Schröckliche Nacht! von der sie beschattet und bestürmet ward. Doch brach die Liebe, und Hilfe Christi ihres Bräutigams an. Den Verlust der entlassenen Vortheile ersetzte dessen Gunst, und der obere Beistand heiterte die äußerste Trübsal aus. Der Schatten jener Nacht, und der Glanz dieses Lichtes wird uns Theklam bilden. Deren gefährlichsten Kampf, seltenen und unerhörten Sieg, und eroberte Schutzmacht ich in dreytheiliger Rede zu erläuteren entschlossen bin. Man vernehme die Ausführung.

Erster Theil.

Ikaonien die Stadt Lycaoniens war der Werbplatz, auf welchem Thekla dem Kriegsheere Christi beitrat, und zu dessen Fahne schwur. Keinen befremde es, wenn ich das schwächere Geschlecht der Rolle der stärkesten Kriegeshelden einschalte, der Nagel Jahels, und jener Siegesstreich der Judith, gab dessen Siegeskraft Zeugniß, ich will der scytischen Amosonen nicht einmal denken, so mit einer von sich verletzten, und doch unver-

zagten Brust, und der kriegerischen Tapferkeit die Pfeile abdrückten, und das Feld eroberten. Da ich hier von einem Heldenmuthe rede, der ein Eigenthum der Christen ist, muß von sich aller Zweifel schwinden

Der gefährlichste Kampf, welchen ich dem ersten Theile zum Zwecke steckte, kam bei der Schwelle des Angriefs in Vorschein. Paulus reichte der Thekla in seinen Predigten, denen sie beiwohnte, das Schwert des Geistes ein, wider ihre Leidenschaften den empfindlichsten Streich zu führen. Ihr von dem Unglauben verdüsterter Verstand war nur von trüglichen Sinnen zum Götzendienste geleitet. Die sichtbaren, und von Kindesbeinen eingeprägten Gottheiten haften sonst fest in dem Gemüthe, und lassen sich von unsichtbaren, und unbegreiflichen Geheimnißen sehr hart aus ihrer Lage treiben. Eben diese zündete Thekla das Rauchwerk an. Thamirides ihr verlobter Bräutigam blies noch eine heftigere Flamme an. Den Götzen hatte sie Vernunft, ihrem Lieblinge das Herz geweihet. Der von der Mutterbrust gesogene Irrwahn ist ein Gift, welches kaum vertrieben, und die Liebe des zärtern Geschlechts eine Brunst, so schwer gelöschet wird. Die Lehre Pauls brach wie die Morgenröthe an. Sie sollte den Kampf, wie vorlängst den Streit Jakobs entscheiden. Thamirides der auserwählt wie die Sonne, und der Unglauben, welcher der Nacht des Heidenthums nach Art des Mondes ein bethörendes Licht anwarf, ließen sich als listige und daher gefährliche Gegner blicken. Thekla mußte schreckbar, wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer auftreten, die Feinde zu besiegen.

Las-

Lasset uns beide in ihrer Stärke, und beschleichenden Gefahr betrachten, kein Licht der Erde, und keine Fackel des Himmels konnten die ägyptischen Finsterniße behellen, sie sind ein Schattenbild des verhärteten Heidenthums, welches der ächten Lehre entgegen stehet. Der Saamen des göttlichen Wortes fällt da auf einen Felsen, so die Wurzel nicht einläst. Das Kreuz Christi sehen jene als eine Thorheit an, die aus thörichter Wahl den Geschöpfen statt des Schöpfers eine Gottheit andichten. Ein göldenes Kalb rieß Israel von dem wahren Gott ab; wer darf von Seite derer eine Bekehrung anhoffen, die von glänzenden Afterbildern geblendet sind, das Erz, aus dem man sie goß, machet sie werth, der stumme Mund, so zur Ausschweifung schweigt, nicht minder die nicht sehenden, mithin alles übersehenden Augen, werben selben die größte Liebe an. Man haßte in Azoto jenen Gott, der Mittels der Arche des Bundes seine Gerechtigkeit blicken ließ. Man sann auf Wege, selben von sich zu schieben. Man bath den vermenschten Gott die Landschaft der Gerasener zu raumen, weil er ihre unflätigen Thiere der Gewalt des Satans überlassen hatte. Jonas erfrechte sich dem göttlichen Auge zu entrinnen, dessen aufhabenden Befehlen auszuweichen. Adam verkroch sich unter die stillen Stämme des Paradieses, da ihn die Last der Sünde drückte, der Strafe zu entkommen. Die Heiden sind jenem Gott abgeneigt, der die Strafruthe zückt, die thierischen Leidenschaften einschränkt, seine unverrückte Aufsicht über unsre Thaten schlägt, seine Gesetze zur Richtschnur uns vorlegt, und die Uibertreter zur Rechenschaft auffodert. Sie wählten Gottheiten, die mit einer

be-

bethörenden Milde den freyen Lauf des Untergangs gestatten, weil sie leb- und kraftloß sind. Diese Klippe ist von seichten Wässern des schwachen Begriefs gedeckt. Das Schiff ihres Heils lauft daher Gefahr, da es mit frohen, und freyen Segeln der Scheiterung zueilt. Der günstige Wind des Wohllebens läst sie an keine vorzukehrende Behutsamkeit denken. Obgleich der Geist Gottes jeweilen auf diesen Wässern sich einfindet, lassen sich die rauschenden Fluthen des frechen Wandels von dessen sanften Lüften nicht leiten, oder einhalten.

Ich schildere hiemit nur das verführende Irrlicht des Unglaubens, weit nachtheilhafter ist die Hitze der sinnlichen Liebe. Ich scheide diese von der sündhaften ab, welche Thekla nicht kannte. Selbe ist bei ihrem Anfange ehrbar, doch ist sie ein linder Schnee, welcher unter den Stralen einer holden Gestalt sich mindert, und endlich in Koth verkehrt. Sie gleichet den Funken, so auf dem Heerde, als ihrer ächten Lage, erzeuget sind, und gemachsam zu einem Schadenfeuer auflodern. Das Wachs unsrer Gebrechlichkeit fleist vor dieser Glut, und läßt sich in eine arge Gestalt umgiessen. Die feurigen, und schädlichen Donnerstreiche sind Geburten der heitern, und in ihrer Hitze steigenden Sommerstage, welche uns mit anlachender Annehmlichkeit schmeichelten. So erwächst die erlaubte Neigung der Herzen zu folgen, die verderblich sind. Ein eifriger Redner schob die erbliche, und nachtheilhafte Vergehung Adams auf die unsträfliche Liebe, mit welcher dieser der Eva zugethan ward. Die von Gott gepflanzte mit vielen Vorrechten geschirmte, und von den reizenden Regungen noch nicht befallene Unschuld, ließ sich

zum

zum Genuße des verbotenen Apfels verleiten. Wer darf sich von der Uibertretung nicht des Gesätzes, des Frasses, sondern der uns aufgetragene Reinigkeit sicher schätzen? nachdem der Zunder des Reizes in uns entflammet ist. Isaias der Prophet hieß unser Fleisch ein dürres Graß, dessen Blühte die heissen Stralen vernichten, welches die Flamme fängt, und bis zum Staube nicht ausläßt; dessen Schwäche zu schildern, und die nachtheilhaften Liebesfunken aufzudecken. Nicht die Nord vielmehr die Sudwinde sind den Lilien auffäßig. Die Liebkosungen, welche unter dem Vorwande der Ehrbarkeit das Herz bestürmen, sind die schlauesten Feinde der Keuschheit. Die Stadt Troja, welche durch zehn Jahre den Sturm der Belagerer abschlug, fiel durch verheelte Kriegeslist eines mit bewaffneter Mannschaft gefüllten Pferdes in die Hände des die Flucht vorschützenden Feindes. Das menschliche Herz verheelt die Waffen der Stärke, wenn es wider die Keuschheit anrücket, es bekleistert das Laster mit dem Fürneisse der Tugend, unter der Belarfung die Hinterlist auszuüben. Der heidnische Liebesgott ward in Kindesgestalt gebildet, in diesem kraftlosen Auftritte die Helden, bei übersehener Gefahr, zu überraschen.

Ich zeichnete durch zween Sätze das schlaue Lager, und die bethörende Stellung jener zweyfachen Gegner ab, welche der Thekla den Uibergang zum Christenthum erschwerten, ihren gefährlichen Kampf zu entdecken. Das Heidenthum fand sich zur Rechten, ihr Bräutigam zur linken Seite ein, jenes suchte das Recht der Götzen, dieses die Neigung des Herzens zu behaupten. Beide schützten in drohender Stellung die geschworne Treue vor,

Aeußerlich ward Thekla von Waffen, innerlich von Furcht bestritten. Ihr väterliches Haus rückte ihr die Verscherzung des angeerbten Unterrichts, und des anzuhoffenden Erbtheils vor, und ihr Gespons erinnerte sie jener Vortheile, derer sie sich entschlagen wollte. Ihr Verstand war von dem Unglauben, und ihr Herz von der Liebe belagert. Thekla hatte also mit sich selbst zu kämpfen, die Vorwürfe der Vernunft, und Triebe der stärkesten Leidenschaften zu besiegen.

Die Gefahr dieses Streits können wir an unüberwindlichen Helden ausnehmen. Holofernes der Schrocken des Niedergangs, unterwarf mit schnellen Siegesschritten die Schlösser und Festungen Assyriens, die berühmte Stadt Melothi trug ihm ihre Schlüssel entgegen. Die Kinder Tharsis, und Ismaels lagen in den Banden seiner Dienstbarkeit. Er übersetzte den Euphrat, alle Könige und Fürsten in Syrien, Mosopotanien, Libien, und Cilicien huldigten dessen Schwerte, ganz Judenland zitterte vor dessen Ankunft. Die von der Natur befestigte Stadt Bethulia wurde berennet, deren Labung abgeschnitten, und die Uibergabe auf fünf Tage hinausgesteckt. Hier ist der Held in den Zügen seines Starkmuths gebildet. Beschauet nun dessen Schwäche, da man ihn in der Burg seines Herzens angrief. Das blitzende Eisen verlachte sein unverzagter Antlitz. Ein einziger Anblick der holden Judith fesselte seine Augen, und da er seiner nicht mächtig war, verlor er das Haupt, und die Lorbeerzweige, so er unter blutigen Auftritten gesammelt hatte, wurden zerstreuet. Samson, der von Gott bestärkte Samson hob die Stadtthöre der Stadt Gaza aus ihren Angeln, er schlug

tausend Philistäer, obgleich er entwaffnet war. Er zerriß sieben neue Stricke, die ihn gefangen hielten. Ein Liebesfaden, den die listige Dalila mit ihren reizenden Händen zwirnete, raubte ihm die Haare und Kraft, der Augen und Freiheit ward er verlustiget. Der die Felder und Weinberge seiner Gegner in Asche legte, schien unvermögend eine Liebesflamme in sich aufzublasen. Alexander der Bezwinger der Welt unterlag seinen Leidenschaften. Herkules das Wunder der Griechen, der in der Wiege schon giftige Schlangen zerriß, gab sich dem Hauche der Weiber gefangen. Unzählige, schreibt Seneka, überwanden Städte und Völker, wenige haben sich selbst bemeistert. Die Obsieger der Kriegsheere schleppten die sündhaften Begierden gefangen nach sich.

Der innere Mensch ist der stärkste Gegner der Starken. Als ein Wunder der Großmuth war der mit dreyhundert und achtzehn wehrhaften Männern ausrückende, und vier Könige in die Flucht schlagende Abraham ausgerufen. Der König Sodoms gieng diesem Obsieger entgegen, seine Siegeswünsche abzustatten. Melchisedech der Priester des Allerhöchsten stimmte das Danklied unter dem feyerlichsten Opfer an. Chrysostomus erstaunte noch mehr, da er das Schlachtfeld zu Gesichte faßte, auf welchem belobter Patriarch das Schwert wider sein Kind gezücket hat. In obberührtem Kampfe war ein fremdes, in diesem sein eigenes Blut der Gegentheil seines Angriefs. Dort sollte er die siegenden Feinde, da der Obsieger sich selbst besiegen. Pererius vermuthet, das geschärfte Eisen sey eher, und tiefer in das Herz und die Seele Abrahams, als in den Leib Isaaks, gedrungen.

Doch rüstete sich dieser zu jenem Schlacht, und Brandopfer, Mittels dessen er die Hofnung seiner Nachkommen abtödtete, und mit der Asche des einzigen Sohnes die Hofnung seines Geschlechts in Wind blies. O! Stärke des Gemüths! welche die Kräfte der Natur überwand, da der tödliche Streich wider sein Eigenthum geführet ward. Könige und Priester reichten da nicht aus, diese Großthat der Nachwelt anzukünden. Gott und ein Engel fanden sich ein, deren Lobsprüche auszubreiten. Sie ist noch immer das einzige Beispiel jenes Helden, der unter den Menschen seines gleichen nicht zählet. Sie ist ein Phönix, der sich selbst hat aufgezehret, als Abraham in sich die Eigenliebe vernichtete. Diesem Erzvater stelle ich jenen zur Seite, der mit ihm in der Geburtsreihe Christi vereiniget ist. Die Rufgöttin blies den David als einen Helden aus, weil er in Jünglingsjahren Löwen und Bären zerrissen, und auf ihre Haut gelegt. Die Weiber Israels hoben ihn über den streitbaren Saul, nachdem er den ungeheuren Goliath gestürzet hatte. In dem Himmel war nur dessen Sanftmuth berufen. Diese mußte man bei dem Throne des Herrn vorschützen, wenn die Verdienste Davids statt unser das Fürwort sprachen. Der Schluß ist richtig: in den Augen Gottes habe die Milde Davids dessen Stärke überwogen. Jene übte er aus, da er in der Höhle Engaddi seine Hände in dem Blute des Sauls nicht wusch. Ein herrlicheres Siegeszeichen rückte David seinem Ehrengerüste ein, da er seines Feindes schonte, als jenes war, welches er bei Vernichtung der Gegner seiner Heerde, und des Reiches sich vorhin errichtet hatte. Wir haben daher die Ueberwin-

windung unsrer Leidenschaften den herrlichsten Sieg, und den gefährlichsten Kampf zu nennen.

Diese Feinde traten wider Thekla auf, die Vortheile der Sinne empörten sich wider die Vorrechte des Geistes, welche Paulus selber einzuräumen eiferte. Dieser Redner kannte den Irrthum des Aberglaubens, welcher die Gottheit mit Händen greifen will. Der Heide trauet, wie vorlängst Jakob, mehr der Fühlung, als dem Gehöre zu. In was bange Umstände gerieth Thekla, da sie den sichtbaren Götzen, die man ihren Augen in ehrvoller Größe und Macht von Jugend vorhielt, auf einmal zu beurlauben, und einem unsichtbaren Gotte beizupflichten geladen ward. Den alten Menschen dahin legen, einen neuen anzuziehen, der sich nach Gott zu formen hatte. Nicht nur falschen Göttern, auch ihrem treuen Liebhaber hatte Thekla den Scheidbrief einzureichen, der hohe Adel, eine ausbündige Schönheit, und unberechliche Reichthümer des Thamarides flochten das dreyfache Band, welches schwer zerrissen wird, sondern fähig ist das Herz Theklens zu fesseln, dessen Flucht einzuhalten. Wie sehr erschrecken die Jünger des Herrn, da ihr Meister auf dem Berge Thabor in der Klarheit der Sonne, und in der Weisse des Schnees vor ihren Augen stand, und als ein göttlicher Sohn gepriesen ward. Die veränderte Gestalt des vermenschten Gottes, mit dem man den täglichen Umgang pflog, setzte die Apostel in Verwirrung. Thekla! wie war es dir zu Muthe? als der Weltapostel dich jener unbekannten Gottheit verständigte, der mit dem Lichte des Glaubens die Nacht des Heidenthums von dir abzutreiben, den Schnee der jungfräulichen Reinigkeit dir

beizubringen, und dich für eine Tochter des göttlichen Vaters und eine Braut Christi zu erklären, den Antrag aufdeckte. Der christliche Glauben, zu den man dich einlud, war ein Morgenlicht, welches in deinen Zeiten von dem Schatten der Synagog angefeindet, und von der Nacht des Unglaubens äußerst verfolget ward. Die Jungfrauschaft schien, wie die noch unentdeckten Welttheile, ein wildes, und ungeschätztes Geheimniß. Thekla! wie wirst du jenen Glauben lieben? den deine Verwandschaft und Mitbürger haßten, und wie wirst du Thamiriden hassen, den jedermann als liebwürdig ausrief? die edelste Kraft deiner Seele, und der zärteste Theil deines Leibes: Vernunft und Herz sind von jenem Sturme befallen, der die Vernichtung, und Abänderung deiner Wesenheit androhet. Hierinne bestand der gefährlichste Kampf, in welchem Thekla verwickelt war.

Zweyter Theil.

Lasset uns nun ihren seltenen, und unerhörten Sieg betrachten. Die Seele Theklen schmolz, als Christus ihr Geliebter durch den Mund Pauli derselben zurief. Vormals rieß Gott das steinerne Herz aus dem Leibe seines hartnäckigen Volkes, und setzte in dessen Stelle ein Fleischernes ein. Hier sah man das Widerspiel. Das sinnliche Herz ward plötzlich in ein geistvolles umstaltet. Das bevor linde Herz verkehrte sich in den Marmor jener Standhaftigkeit, welche kein Reiz, keine Quaal ver-

verändern konnte. Die Lehre Pauli umgürtete die Lenden Theklens, als er ihr die Jungfrau einrieth. Er übergab ihr den Schild des Glaubens, mit diesem die feurigen Pfeile abzuweisen. Er rüstete diese seine treue Schülerin, fast wie Christus seine Jünger aus. Er reichte ihr die Gürtel der Reinigkeit ein, die Lenden zu befestigen, und er legte in ihre Hände das Licht der göttlichen Erkenntniß, und der glänzenden Sitten, mit den Waffen des Lichtes die Finsterniß abzutreiben, und den Schönsten unter den Schönen ihren Augen aufzuklären. Die Nacht des Verstandes wich, und das Herz entwickelte sich aus den sinnlichen Banden, mit Christo auf ewig verknüpft zu seyn. Diese Braut neigte das Ohr der göttlichen Stimme, sie betrachtete mit scharfen Augen die Blendwerke des Heidenthums, und die Grundsätze der christlichen Wahrheit. Daher überwand sie die Neigungen der Natur, sie besiegte sich selbst, und vergaß die Irrmeinung ihres Volks, die Vorzüge des väterlichen Hauses, die schmeichelnden Liebkosungen eines irdischen Gesponses, weil ihr der Göttliche seine beharrliche Liebe und unendliche Belohnung verhieß.

So starkmüthig überwand sie die Reizung, und überwindlich trat sie auf, wenn sie von peinlichster Quaal überfallen ward. Die Bärin, und ihre Wuth ist in der Schrift die Heftigste benamset, wenn ihr ihre Jungen geraubet sind. Die Erzeugerin Theklens verfiel in einen Grimm, den auch die Triebe der Natur nicht mäßigen konnten. Das zarte Mutterherz schien von der Grausamkeit des Straussen verhärtet. Es sann auf verderbliche Mittel, jene Geburt zu vernichten, der sie ihr Seyn gegeben hatte. Die natürlichen Gesetze be-

stimmten jene zur Retterin, die als Anklägerin ihrer Tochter auftrat. Sie verletzte die Ordnung der Rechte: weil sie ihrer mit schaumendem Munde entdeckten Klage das Urtheil beirückte, und die Sprosse ihrer Hofnung zum Feuer verdammte. Der angegangene Richter schien mehr polit als gerecht zu seyn: er billigte den Spruch, welcher von zarten Lippen des reizenden Geschlechts mit rauhester Foderung gefället ward. Die beklagte und verurtheilte Unschuld erschien in der Einfalt einer ächten Christin! sie bauete auf die Gründe ihres Unverbrechens ihre Zuversicht. Hinterlist und Ränke waren ihr unbekannt, sie ließ die Rosen ihrer Lippen, und die Lilien ihrer Wangen nicht reden, jene droheten mit geschärften Stacheln, und diese wiesen die giftigen Schlangen ab, wenn die Anwerber sich selber naheten. Die bildschöne Gestalt Theklens verlor daher das Ansehen, welches jeweilen in den Gerichtssälen den wichtigsten Beweisen bevorschlägt. Der Ausspruch der unmilden Mutter erhielt den geistlichen Beifall, der Scheiterhaufen ward geschlicht, die Glut unterlegt, und Thekla zu dessen Quaal verwiesen. Der Eifer Theklens entbrannte heftiger, als die peinliche Hitze, jener wartete die unmilden Hände nicht ab, welche sie in diese stürzten. Thekla eilte selbst dem Quaalorte zu. Diese kluge Jungfrau sah die auflodernde Flamme als jene Ampel an, mit welcher sie die Ankunft ihres Bräutigams abwartete. Dieß Element, schloß sie bei sich, wird mich zwar aufzehren, aber auch verklären. Die Funken, so mich vernichten, tragen mich nach Art des Rakuets im vollen Glanze der Höhe zu. Der Leib und das Gemüth Theklens stand in Mitte des Feuers aufrecht,

recht, sie wartete mit frohen Blicken ihr Schicksal ab. Der Himmel hat sich bei diesem, wie bei dem Brandopfer Isaks mit dem Willen vergnügt. Kein ungefährer Zufall, vielmehr die obere Verordnung zoh plötzlich die trübesten Wolken zusammen, ihre heitere Zufriedenheit aufzuklären, und schickte so häufige Güsse auf den Marterplatz herab, welche die Flamme tilgten, die Feinde in die Flucht schlugen, und Theklä, nach besiegtem hitzigen Angriffe, die Siegeszweige einreichten. Nicht nur der Kalch gewinnet von dem aufgeschütteten Wasser eine steigende Weisse, und aufwallende Hitze: auch Thekla mehrte unter besagtem Zufluße ihren reinen Vorsatz, und hielt sich mit angeflammter Begierde zum neuen Kampfe fertig.

Bei erstem schon abgeschlagenen Sturme verließ die Erzeugerin Thekla aus Furcht das Schlachtfeld. Die knallenden Wolken haben ihren rasenden Unmuth zum schweigen gebracht. Sie wiech, jedoch so, wie der Widder zurückschreitet, wenn er mit bestärkter Heftigkeit dem verlassenen Gegentheile die Verletzung ansinnet. Sie wiech, wie die Seite an dem gespannten Bogen von dem Ziele sich entfernet, auf dieses mit angestrengter Kraft die Pfeile abzuschicken. Sie wiech, wie das Meer, welches bei seinem Abfluße jenes Ufer verläßt, so selbes nach kurzer Frist mit stürmenden Wellen anfällt. Moyses stimmte in der Wüste das Danklied an, nachdem die Wässer des rothen Meeres die Feinde Israels ersäufet hatten. Thekla lobte in einem einsamen Winkel den Herrn, der Mittels des Platzregens das Feuer gelöschet, und ihre Verfolger zu Schanden gemacht; sie pries den Retter, der sie der Flamme

entrissen hatte: Doch war sie in der Einsamkeit so wenig, als die apocalyptische Frau in der Einöde sicher. Der entrüstete Drach schickte auf diese einen reissenden Strom ab, die Flüchtige an sich zu reissen, und jene ward dem Rachen der reissenden Thiere, durch neue Anschläge ihrer Erzeugerin, Preis gegeben, entweder den Geist, oder Christum aufzugeben. Schröcklicher Schauplatz! auf welchem das Schaf ihr Lamm den Wölfen zum Raube aussetzte: weil es die heilsame Weide vor sich hatte aufgesucht, und die wohllüstigen Wiesen mit flüchtigen Schritten vermieden. So glorreich als Daniel, besiegte vorhin Thekla den entflammten Ofen, in welchem sie dem Afterbilde vermeinte Ehrpflicht überliefert hatte. Nun sollte sie dem hungrigen Löwenschlunde aus angedichtetem Verbrechen zur Nahrung dienen, weil sie dem wahren Gott das Opfer der Andacht in ihrem geheimen Gemache täglich entrichtete. Mit kaum so heiterer Stirn und hurtigen Schritten wagte sich Eleazar unter jenen Elephanten, der ihm seine Zerquetschung vorsagte, sein Volk zu retten, und seinen Namen zu verherrlichen, als Thekla jene Trauerbühne bezoh, auf welcher ihre Zergliederung bevorstand. Die Morgenröthe ihres Bluts sollte den Heiden den Tag des wahren Glaubens gebähren, und jenen Gott aufklären, für dessen Ehre sie sich der Nacht des Todes überließ. Die zur Unordnung aufgefoderte Natur entsetzte sich: weil sie die überschrittenen Schirmmäuer Theklä verordnet hatte. Die mütterlichen Brüste, die sie zur Säugung und Erhaltung bestimmte, hatten sich allda in bissige Zähne umstaltet, die zur Aufreibung der eigenen Geburt gewetzet waren. Die

Men-

Menschen überstiegen die Grausamkeit der wilden Thiere, welche ihrer Jungen schonen, daher traten diese in der entlehnten Menschlichkeit auf. Sie warfen sich zu den Füßen Theklá, die liebkosende Zunge, nicht die zerreissenden Klauen legten sie der vorstehenden Unschuld an. Der Entwafnete, der in zarten Jünglingsgliedern ausrückenden David hat mit jenem Schwerte den fürchterlichen Goliat enthauptet, mit welchem dieser wider jenen ausrückte. Die zarte, die aller Gegenwehre entsetzte Thekla überwand ihre Feinde durch die Sanftmuth jener Thiere, die man ihr, den Rest zu versetzen, hatte angehetzet. Sie war von den brüllenden Rachen entlediget, denen sie zur Speise gereichen sollte. Wie das dem Feuer ausgeschüttete Oel eine heftigere Brunst erweckt, so war die entflammte Rachgier des Geschlechts Theklá durch die bezeigte Milde der sonst rasenden Thiere zur neuen Grausamkeit aufgebracht. Die von den makabäischen Helden erfochtenen Siege, das gereinigte Heiligthum, die dem Herrn entrichteten Opfer trieben die Heiden in neuen Harnisch. Mit vereinigten Kräften beschlossen sie die Ausrottung der Söhne Jakobs. Das von Thekla überwundene Feuer, die in deren Gegenwart zahm gewordenen Thiere, die aus ihrem Gemüthe verstossenen Götzen, und das zweymal dem wahren Gott dargelieferte Opfer ihres Lebens brachte die Ungläubigen in jene Entrüstung, welche nicht rasten wollte, bis Thekla vernichtet wäre. In eine mit Nattern gefüllte Grube ward Thekla eingesenkt. Der giftige Hauch sollte ihre Seele aus dem Leibe treiben, oder Theklam mit Ruckfalle in den Afterdienst anstecken. Vormals stellte Moyses auf

den Rath Gottes eine ehrine, oder wie andere lesen, entflammte Schlange auf, die tödtlichen Bisse der feurigen Schlangen zu heilen: da schickte der Himmel entzündete Donnerkeile herab, das bissige Ungeziefer zu verheeren, und der Verletzung vorzubeugen. Eine einzige Schlange bließ vorlängst den Triumph über Evam aus. Eine Versammlung derselben kam wider Theklam nicht auf, weil diese weder die anlachende Gestalt ihres irdischen Gesponses, noch die reizenden Vorrechte ihres Erb- oder Ehguts blenden oder bethören konnten. Das Zeichen der Glaubigen sah man an Thekla bewährt, als sie die Oberhand über Schlangen und Gift erfochten hatte.

Alle Gegner Thekla sind gedämpft, das Feuer ist seiner Kraft entsetzt, die reissende Thiere sind in sanfte Lämmer verkehrt, die Schlangen zersplittert, nur die Wuth der Menschen ließ sich nicht lagern. Diese erschöpften fast das Hirn, Peinzeige auszusinnen. Ihre Wildart verfiel letztlich auf wilde Ochsen, die Theklam zerstücken sollten. Man spannte diese unsinnigen deren zarten Gliedmassen an. Mit glüenden Eisen war ihre Grausamkeit zur verdoppelten Heftigkeit angespornet. Die Wüttrige selbst liefen bei diesem Trauerspiele Gefahr der Rührung. Doch zagte Thekla nicht. Sie sah diese von der Glut erhitzten Wildlinge als feurige Pferde Eliä an, die sie zum Himmel lieferten. Pharao gerieth in Furcht, Schrocken und Verwirrung, als ihm auch nur im Traume jene Rinder vorkamen, welche Vorboten des Hungers und Todes waren. Mit unerschrockenen Muthe überließ sich Thekla jenem schröcklichen Vorspanne ihrer nahen Abfahrt, welche den

Leib

Leib zertrümmern, doch nicht den Geist verrücken konnten. Sie sehnte sich mit ihrem Lehrmeister Paulo aufgelöst zu werden, mit Christo sich zu verbinden. Die angelegten Stränge durften den Lebensfaden abreissen, weil sie bereit wäre, für Gott und den Glauben zu sterben Sehet Wunder! nicht Thekla verlor das Leben, vielmehr schienen die wilden Thiere aller Kraft entsetzt, die Blutzeugin zu quälen. Ein in dem Gehecke auf dem Berge Moria mit seinen Hörnern verwickelter Widder ersetzte die Stelle Isaaks, er bezoh jenen Opfertisch, der diesem bereit stand, und selber ward jener Flamme überantwortet, welche das geliebte Kind Abrahams verzehren sollte. Was Aehnliches kam da in Vorschein. Thekla war von keinem Schmerzen belästigt, die Thiere wurden mit flammigten Staale gestopft, und gemartert, weil sie ihren Grimm an Thekla auszuüben sich weigerten. Nach entkräftetem Peingeräthe ermattete das beschämte und besiegte Heidenthum, und überließ Theklä das eroberte Schlachtfeld.

Glorreiche Obsiegerin Thekla! du hast eben so viel Todesgefahren, als Alexander der große Welttheile überwunden, da dieser nur einmal an die Gränze der Erdrunde gedrungen, und mit seinen fürchterlichen Waffen dessen Umfange das Stillschweigen der rauschenden Waffen geboten: bist du viermal an das Ende des Lebens gerückt, und mit deinem eben so oft geflochtene Marterkranze, und gebrochenen Siegeszweigen den ferneren Angriff deinen Feinden abgeschreckt. Von den vier Winden rief Ezechiel jenen Geist herbei, der kraftlose Körper beseelte, und in ein ungeheures

Kriegsheer umstaltete. Thekla! dein vierfacher Sieg, den du wider das heftigste Element: die grausamsten Rachen: giftigste Zungen: und wildeste Thiere erfochten, hob die Schwäche deines Geschlechts über die bepanzerten Helden hinauf. Dein Triumphwagen ist jenem göttlichen ähnlich, den itzt erwehnter Prophet in seiner Entzückung sah. Das Gesicht eines Menschen, Löwen, Ochsen, Adlers, mußte diesen verherrlichen. Schattenbilder deiner siegenden Obermacht sind hiedurch geschildert. Mit dem Gesichte des Adlers hast du deinen Triumph geschmücket, als du eben so beherzt dich der peinlichen Flamme übergabst, zum Lichte der Anschauung Gottes zu gereichen, als der Adler die blitzenden, und tödlichen Wolken durchdringt, bei der Sonne seine Augen aufzufrischen. Die wilden Ochsen, denen du deine Zersplitterung antrugst, sind nun Zeugen deiner unüberwindlichen Stärke. Die reissenden Löwen, welchen du dich zur Nahrung aussetztest, liegen in deinem Zaume, und unterwerfen sich deiner Leitung. Unter rasender Grausamkeit hast du die unversehrte Menschheit beibehalten, die weder durch das schädliche Gift, noch die verheissene Labung der listigen Schlange sich zum Abfalle bereden ließ. Die Werkzeuge deiner überstandenen Quaal sind Herolden, die deine unerhörten Siege in der ganzen Welt ausblasen. Sie sind jene Beförderer, welche dich in deinem triumphirenden Einzuge im Himmel mit steigenden Schimmer verklären.

Mit seltener und unerhörten Tapferkeit hat Thekla gestritten. In dem achtzehnden Jahre ihres Alters, wo die Reizungen empfindlicher, und die Vorrechte des Geistes mit kaum bemerklichen

Zügen gebildet sind, beurlaubte sie die Wohllust, und unterzohe sich der ihren Augen mit holdseligem Eindrucke vorgestellter Schönheit Thamiridis. Diese fertige sie mit heiteren Wangen ab, und wählte Christum, den ihr Paulus nur in einem dunklen Spiegel entworfen hatte. Die gegründeten Verheißungen des süssesten Lebens tauschte sie mit der bittersten Marter. Sie bekannte sich zu einem Glauben, dem die schweren Pflichten, und rauhesten Verfolgungen auf dem Fuße nachgiengen, und sie schlug jene Götzen in Wind, die ihr allen Uibermuth gestatteten, und von erster Erziehung gebilliget waren. Der nur wenig Stunden angehörten Lehre des Weltapostels raumte sie die Burg des Herzens ein, und ließ, die durch viele Jahre gesogenen Gesetze verdrängen. Wie selten dieser Sieg sey, klärten die berufensten Helden der Welt auf. Die römischen Obsieger, wie Hieronymus anzeigt, wiechen bei ihrem triumphirenden Einzuge von der Strasse, sie hielten den glorreichen Fortgang ein, wenn eine vestalische Jungfrau sich blicken ließ, womit sie die Siege des Geistes über jene der erlegten Leiber hinaufrückten, und selben vor diesen den Vorzug eingestund.

Mit zarten Fingern brach Thekla jene siegreichen Palmen, an welche sich die heldenmüthige Starkmuth kaum wagen durfte, wodurch sie die Aehnlichkeit des Palmenbaums, und dessen seltsame Wirksamkeit hat ausgedrückt. Das Erdreich (wie der Abulenser anmerkt) schmachtet, und ist der Kraft entsetzt, seine Geburten zu nähren, oder aufzubringen, wenn selbes mit dem Salze bestreuet wird. Nur der Palmbaum grünet, und

wächst alldort wo alles abdörret. Das Salz, so eine Mörderin anderer Sprossen ist, muß, wie Plinius schreibt, die Saugamme des besagten Stammes seyn. Die gesalzenen Erdschollen sind dessen Mütter, und der Saft des Salzes flößt selbem die Nahrung zu. Thekla hat sich dessen Eigenschaft beigelegt, an sich eine Braut Christi, und sonderliche Obsiegerin zu erproben. Sie tödtete den Tod, und versetzte der Hölle einen Biß. Da sie die tödtlicheu Gefahren mit erhaltenem Leben ihrer unüberwindlichen Macht unterwarf, und die Anschlägen des Satans in ihren Peinigern zu Schanden machte. In Mitte der Flamme, unter aufzehrenden Thieren, unter bissigen und giftigen Schlangen, wo andere Blutzeugen umkamen, und sterbend siegten, sammelte sie die Lorber mit unentseelten Händen. In jenen Zeiten, in denen alle ihres Geschlechts das Eheband, der Umgürtung der Lenden, oder der Jungfrauschaft vorzohen, verachtete sie die Fruchtbarkeit, welche von aufgegebener Blüthe jungfräulicher Reinigkeit abstammt: den Frühling des Christenthumes suchte sie mit jener weissen Zierde zu schmücken, von der man vorhin fast keine Kenntniß besaß.

Dieses war ein seltener Sieg, den ein unerhörter begleitete. Thekla bezoh einen Kampfplatz, zu welchem sie von keinen ausgezeichneten Fußstapfen geleitet ward: weil selbe nach Zeugniß Isidori, unter der jungfräulichen Schaar die erste litt. Wie Abel unter allen Menschen, Stephanus unter den Leviten, Jakobus der Grössere unter den Aposteln, so ist Thekla unter den Jungfrauen als die Erzmartyrin aufgetretten, welche die Rosen den Lilien hat eingemengt, aus beyden

einen Kranz zu flechten, ihre unerschrockene Stirn zu krönen. Jenes Wunder Christi hieß unerhört, Kraft dessen er einen blindgebohrnen Menschen das Augenlicht ertheilet hatte, zumal von Anbeginn der Welt in den Jahrsbüchern keine gleiche That verzeichnet stand: Die christlich Kirche schrieb ihrem Marterbuche Theklam als eine Blutzeugin ein, welche die erste mit ihrer unverrückten Bekenntniß des ächten Glaubens den blinden Heiden, den wankenden Christen ein Licht gebahr, und ohne vorliegenden Muster einen unerhörten Sieg erbeutete.

Die Folgen haben diesen aufgeklärt, und der Nachwelt kund gemacht. Unter den Propheten wurde Johann der Taufer, und unter den Aposteln Petrus mit vorzüglichen und noch niemals vernommenen Ehrentiteln verherrlichet. Jener ward der Gröste unter den von Weibern gebohren von dem Sohne Gottes benamset; und dieser in dem sterblichen Leibe schon selig gesprochen, beyde hatten sich auf eine unerhörte Art hervorgethan. An Johanne ehren wir nicht nur einen Vorlaufer Christi, sondern auch jenen Propheten, welcher den nahen Messiam geweissagt, und vor allen andern auf den Gegenwärtigen mit seinem Finger gedeutet hat. Petrum hat man seiner Würde verständiget, und beinahe seines Heils gesichert; man hob ihn über die Bürger der Erde, und schaltete selben den Innwohnern des Himmels ein: alsbald er seinen Meister einen Sohn des lebendigen Gottes ausrief. Wie traf Petrum alleine dieses frohe Schicksal, da die ihm ähnlichen keine gleiche Vergeltung empfiengen? auch Nathanael bekannte mit klaren Wörtern die der Menschheit Christi

bei-

beiwohnende Gottheit. In derlei Geständniß brachen jene aus, die von dem Schife an das Land Genesaret ausstiegen. Ohne Verrückung einer Silbe sprach Martha der Vorschrift Petri nach: du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes. Doch hat sie bei gleichen Verdiensten keinen gleichen Lohn erreicht. Nein, die Verdienste Marthä, und aller derer, die ich hier angeführt, gliechen der Bekenntniß Petri nicht, weil sie diesem nur nachsprachen. Dieser Apostel allein (führt Hilarius die Ursache seines Vorzugs an) machte sich eines ungewöhnlichen Lobes würdig, weil er der erste in die Geständniß der verheelten Gottheit ausbrach. Von unerhörten Thaten Johannis und Petri sind ihre unerhörten Ehrennamen abgestammet. Lasset uns nun aus dem unerhörten Kampfe, und jenen seltsamen Lobsprüchen, mit welchen die Väter der Kirche Theklam eine Vorläuferin der jungfräulichen Schaar, und die Fahneführerin dieses von dem Schlachtfelde der Martyrer nicht ausgeschlossenen Geschlechtes gepriesen. Die Bevölkerung der Erde heischte anfänglich den Ehestand. Das alte Gesetz legte der ehrbaren Fruchtbarkeit die Schätzbarkeit bei. Das Neue überließ die anzulobende Jungfrauschaft unsrer freyen Willkuhr, kein Gesetz verband uns zu selber, wenige fasten den Rath Christi und Pauli. Die Hitze der Verfolgung der angehenden Christenheit ließ diesen Schnee nicht aufkommen, und der Mangel der Beispiele entzoh uns das Licht, diese Probe zu betrachten, und die betrachtete zu schätzen. Der herabsteigende Sohn Gottes hatte sie dem Fleische (nach der Lehre Ambrosii) eingepflanzet. Paulus klärte sie Theklä auf, und sie ergab sich dessen Rathe. Sie be-

besiegte den einheimischen Feind, da sie das Fleisch dem Geiste unterwarf, fast ohne Vorbilde stellte sie sich andern zum Muster auf, durch diesen unerhörten Sieg zeigte sie Christum an, der mit vielem Vergnügen unter den Lilien weidet. Sie nahm an ihrem Geliebten die weisse und rothe Farbe gewahr, daher entschloß sie sich, der unversehrten Reinigkeit das Marterblut beizusetzen. Das schwächere Geschlecht wußte von dieser Stärke noch nichts. Die den Heiden verborgene Gottheit wollte Thekla vor vielen mit ihrer Bekenntniß offenbaren, und durch die übertragene Quaal allen Jungfrauen den Plan zu jenem Kampfe verzeichnen, der bis daher unbekannt war, Mittels ihrer That rieth sie jenen zu wählen ein, der ein Gespons des Blutes ist.

Dieser unerhörte Sieg gebahr ihr Ehre und Lobsprüche, welche man der Nachwelt ankündete. In den Augen der Kirchenväter stand sie in einer Größe, der auch große Seelen nachzuahmen sich bewarben. Als Hieronymus die berufene Melaniam, und Gregorius der Nyssener seine Schwester Macrinam, die sich den Ruf der Heiligkeit erworben hatte, groß zu sprechen ihre Feder spitzten, wurden sie als ein Ebenbild Theklä entworfen. Ambrosius ehret sie als eine Lehrmeisterin, welche das furchtsame Geschlecht in der Tapferkeit unterwiesen hat, die schrecklichsten Gegenstände mit unverzagtem Antlitze auszuhalten. Sie fertigte die Vorschrift aus, nach welcher eine zarte Agnes, eine holde Cäcilia, eine weise Katharina, und sechshundert andere ihren Martersieg ausführten. Isidorus betheuert von ihr, alle Zungen hätten sich mit ihrem Lobe beschäftiget. Rom gab ihr das Zeugniß, sie hätte in Lyaconien bei-

nahe so viele Seelen mit ihren herrlichen Beispielen als Paulus mit seinen eifrigen Lehren zur Heiligkeit gebracht. Thekla ward über andere erhoben, weil sie vor andern mit einer bis daher unentdeckten Herzhaftigkeit gestritten hatte. Ihr unerhörtes Lob war ein Wiederhall, den der Hall ihres unerhörten Sieges gebar.

Wie wohl diese Folgerung gegründet sey, soll uns das Geschlecht Juda erläutern, dieses mußten die Kinder Jakobs anbeten, und der beharrliche Scepter ward dessen Händen eingereicht. Das rothe Meer war jene Quelle, von welcher, nach Anmerkung Lyrani, diese Verherrlichung abfloß, selbes färbte den Purpur, welcher die Schultern schmückte, großmüthige Schritte förderten Judam mit seinen Nachkommen zum Throne. Da die aus Aegypten ausziehenden Israeliten in das getheilte rothe Meer sich zu wagen zagten, überwandt besagtes Geschlecht die Furcht, vor allen andern bezoh selbes die von Gott in dem Abgrunde des rothen Meeres gebahnte Straße, es stellte sich den übrigen zum Muster des beherzten Nachzugs auf. Der Stammbaum Juda ward geehrt und verklärt, nachdem er eine solche Großthat vollzohen hatte. Die erste Stelle ward selbem eingeräumt, weil er der erste den andern zum Vorbilde auftratt. Aus dem seltenen Lohne faßte man die unerhörten Verdienste ab. Thekla fand sich die erste in jener drohenden Lage ein, wo sie die Fluthen nicht des rothen Meeres, sondern ihres eigenen Blutes überrinnen konnten; sie gab andern das Beispiel der Nachfolge. Die Kirche hat sie zur Erzmartyrin, folgsam zur Fürstin der von dem Purpur des verschütteten Blutes verherrlichten

Blut-

Blutzeugen erklärt. Die ihr von den Vätern gezinsete Verehrung ist ungemein. Sie erwarb sich dieses Opfer und jene Würde, weil sie einen gefährlichen Kampf gekämpfet, und den vor ihrem Auftritte noch unerhörten Sieg erfochten hat.

Dritter Theil.

Durch jenen und diesen eroberte sie jene Macht, welche der Christenwelt Hilfe und Trost verhieß. Der Himmel stellte diese zu unserm Schutze an. Lasset uns ihre rettende und tröstende Schutzmacht in ähnlichen Schattenbildern betrachten. Ihr gefährlicher Kampf, ihr unerhörter Sieg zeichnet uns den Grundriß, welcher unsrer Hofnung mit nützlichen Zügen schmeichelt. Schon einmal führte ich heute den glorreichen David und den streitbaren Abraham auf, ich pries sie damals als Helden, die sich selbst besiegten. Itzt müssen wir selbe in einer andern Stellung beschauen. Schlagt eure Augen auf jene heilige Keckheit, mit welcher David als ein schwacher Jüngling wider den starken und in Waffen geübten Riesen ausrückte, übersehet hiebei nicht, er habe sich selbst zum Opfer für das Wohl des Reichs anerbothen, er sey freywillig für die Erhaltung des Vaterlandes zum Zweykampfe ausgegangen. Der fürchterliche Feind konnte ihn nicht schrecken, weder die schreckliche Gegenrüstung dessen Kräfte brechen. Die Unerschrockenheit, mit welcher er die Gefahr durchbrach, förderte ihn zu jenem Throne, auf wel-

chem er als ein Hilfsvater sein Volk beherrschte. Abraham war von Gott zum Tröster aller Völker bestimmet, selber reichte ihm das Horn des Uiberflußes ein, seinen Segen über alle Welttheile auszuschütten, weil er, wie Chrysostomus betheuert, eine neue und unerhörte That in Besiegung eigener Vortheile vollzohen hatte. Die Großmuth Davids und Abrahams hat uns Theklam mit lebhaften Farben gebildet, und unsre Zuversicht zu ähnlichen Folgen aufgerichtet. Thekla, die zarte, die im Streite ungeübte, die von keinem gleichen Vorgange unterstützte Thekla ward von erstaunlichen Gegenständen zum Streite aufgefodert, die angenehme Gestalt ihres Bräutigams, die aufzehrende Flamme, die reißenden und wildesten Thiere, die tödtenden Schlangen, die wüthenden Heiden, die das Recht der Natur abschwörende Erzeugerin waren ihre reizenden, und drohenden Feinde. Doch verkehrte Thekla den gefährlichen in einen willkührigen Kampfplatz. Sie entriß sich der Liebkosung, und gieng der Quaal entgegen, sie streuete sich selbst die Glut statt des Weihrauchs auf: mit hurtigen Schritten eilte sie der Marter zu. Daher bestimmte sie Gott zur Nährmutter der Christenheit. Durch ihre willig umarmte Quaal erwarb sie das Vorrecht, ihre Lieblinge zu laben. Ihr Sieg war wie jener des Abrahams noch unerhört. Salomon hatte zwar seine zwo Säulen mit Lilien gekrönet, doch war vor Thekla die Lilie der Jungfrauschaft von der Standhaftigkeit unter der Marter noch nicht geschmücket worden. Wie der Diamant die weissen Stralen mit jener Feste paaret, welche der Glut und Hammerstreiche trotzt, so hat Thekla die erste

ih-

ihrer Reinigkeit jener Beharrlichkeit beigesetzt, so das Feuer und andere Peinen unverletzt aushielt, eine neue und unerhörte Obsiegerin an sich dem Himmel zu weihen. Dieser raumte ihr zum Lohne seine unerschöpflichen Schätze ein. Alle Geschlechter sollten an selben Theil nehmen.

Die Erfahrung gab der von Thekla uns zugeströmten Labung, und den erhaltenen Schankungen das geprüfte Zeugniß. In Selevcien ruhet ihr glorreicher Leichnam, nein! er ruhet nicht, sondern findet sich allda in stäter Bewegung ein, unsren Nöthen beizuspringen. Thekla ist nicht gestorben, schreibt von ihr Basilius der Bischof, welcher in dem fünften Jahrhundert nach Christi Geburt der Selevcischen Kirche vorstand. Sie hat sich vielmehr lebendig jener Höhle eingesenkt, in welcher ihr Gott eine silberne Grabstatt, wie dem Mose in dem Thale des Landes Moab, Klementi dem Pabste in Mitte des Meeres, Katharinen auf dem Berge Sinai, einen herrlichen Ruheplatz hat zubereitet. Selber überließ sie den Leib, und gab den Geist in die Hände jenes Gottes ab, dem sie treu gelebt, und für dessen Ehre sie öfters zu sterben hat anverlangt. Der obere und gerechte Belohner besorgte ihre Beerdigung, er verklärte die mehrmal zur Marter gerüsteten Gliedmassen, er lebte sie zum Wunderthaten auf. Ganz Orient schätzte sich reicher von der verklärten Höhle, welche eine Behältniß Theklens war, als von ihren Adern, die vom Golde strotzten. Jedermann eilte dieser Zufluchtsstelle zu, weil der glorreiche Uiberrest allen Unheilen den Rest versetzte. Wie man in den Arzneikammern von der Hirnschale die Heilungsmittel abschabt, so schaften die Gebeine The-

klens den Kranken die Genesung. Der Aufenthalt derselben hieß schon in den Urzeiten eine öffentliche Werkstatt, in der die Arzneien zubereitet, und unentgeltlich vertheilet wurden. Die ganze Welt fand bei Thekla, wie vorlängst die Synagog bei ihrer Arche des Bundes, einen Gnadensitz, Mittels der entrüstete Himmel, oder die verworrene Erde ausgesöhnet, und geschlichtet ward. Nicht so viele Unheile hat Pandora aus ihrem Unglücksgefäße über die Erdrunde ausgeschüttet, als Labsale aus dem Sarge Theklens zu allen Zeiten der Bedrangten zufloßen. Herrliches Grabmal! welches die Väter der Kirche, und der Reiche besuchten. Gregorius der Nazianzener fand sich bei selbem ein, seine eigenen Stralen durch jene der Heiligkeit Theklens in helleren Glanz zu bringen. Justinian und Zeno zween Kaiser flüchteten sich bei der Verfolgung unter ihren Schutzmantel, deren Fürbitte brachten jene Krone zurück, die seiben von dem Haupte gerissen ward. Der letztere richtete zum Denk- und Dankmale eine prächtige Kirche zur Ehre Theklens auf, deren erfahrne Hilfe aufzuklären.

Ihre Schutzmacht ist den gespritzten Schildern ähnlich, welche zum Schirme, und wider Verletzung gerichtet sind. Ihren Freunden gebahr sie Trost, die Feinde mußten deren Schärfe erfahren. Die arragonischen Geschichte erzählen uns: Petrus dieses Namens der vierte König hätte sich erkühnt, seine Obermacht über die Gränze der Rechte zu heben, und unter einem beschönigten Vorwande die Güter der Stadt, und des Hauses Gottes zu Terracona, selbe sich zuzueignen, gewaltsam angefallen. Die kraftlosen Bürger, und das friedsame

Sion

Sion bejammerte mit stiller Klage ihre gerechte Besitzung, die schon entrissen schien, weil Gewalt für Recht gieng. Der Himmel billigte jenes nicht, was die Erde mit erdichteten Rechtsgründen und klügelnden Wahrscheinlichkeiten rechtfertigte. Thekla trat in einer Erscheinung als Retterin auf. Der erfochtene Palmzweig, den sie in ihrer Hand führte, sollte als das Zeichen ihrer eroberten Siege noch einmal siegen. Mit diesem versetzte sie Petro einen tödlichen und heilenden Streich, der so stark eindrang, daß er in Kürze das Leben verlor; doch erhielt er durch diese empfindliche Warnung den nützlichen Unterricht, von seinen unrichtigen Vorurtheilen abzustehen, das Geraubte zurückzustellen, allen Schaden zu ergänzen, seine Seele zu heilen, und sich zu einem beglückten Abzuge fertig zu halten. Dieser Streich glich jenen des Donners, der die Berge anfällt, dieselben verletzt, und erleuchtet, einen verwundet, und viele andere in Schröcken setzt.

Nicht nur die Inwohner einer Stadt, weder der Tempel zu Tarracona allein hat die Schutzmacht Thekla erfahren. Die gesamte Christenheit und die christliche Kirche befahl sich ihrer Fürbitte. Cyprian der heilige Martyrer bestärkte unter der Quaal seinen Geist, da er die Unerschrockenheit Theklens sich vorhielt, er flehete den Himmel um seinen Beistand an, gleichwie er dieser Blutzeugin war beigestanden. Wenn die Kirche die von der Welt abziehenden Seelen ihre Mitglieder Gott anbefiehlt, schützt sie unter allen Heiligen des neuen Gesetzes nur Petrum, Paulum, und Theklen vor, derer Vorrechte zum Schutze der Sterbenden uns anzuzeigen.

Eifrige Christen sind als ächte Kinder dem Beispiele ihrer Mutter nachgefolgt, sie versammelten sich in diesem Theklens geweihten Gotteshause, sie unterwarfen sich derer Schirmmantel, ihren Seelen bei dem letzten und gefährlichsten Kampfe einen Beistand anzuwerben. Diese eifrige Verbrüderung ließ Theklen auf ihre Fahne bilden, und ihre sonderliche Hochschätzung ihren Herzen einschreiben; Hochlöbliche Brüder und Schwestern! wenn die Macht der Hölle euch mit ihrer unerlöschlichen Flamme schröcken, wenn der brüllende Löw seinen Rachen am gewaltsamsten, eure Seele zu verschlücken, aufreissen, wenn die listige Schlange mit ihrem Gifte den zweyten Tod euch ansinnen, und wenn der letzte Athemzug euren Geist von dem Leibe abreissen wird, flüchtet euch unter die Siegesfahne Theklens, unterwerfet. Alle diese Gefahren ihrer Macht, und sie wird euch in selbe nicht sinken lassen. Unter der mitternächtigen Zeit, welche den Tag des Lebens endet, und den Anfang der unendlichen Ewigkeit läßt anbrechen, bewaffnet euch mit dem Siege, und der Hilfe eurer Schutzfrau. Steckt diese Flagge eurem von der Erde abstoßenden Schiffe auf, unter dem Sturme, der euch damals am heftigsten anfällt, sicher an das Gestade der Seligkeit anzuländen. Thekla hat die erste unter dem schwachen Geschlechte die siegende Stärke an sich entdeckt, sie erhielt hiedurch die Macht unsrem letzten und stärkesten Kampfe hilfreiche Hände zu reichen. Jene Wässer, welche die ersten auf das Geheiß des Schöpfers die lebendigen Thiere hervorbrachten, bestimmte der Erlöser in der heiligen Taufe zur Auflebung der entgeisterten Seele. Jene Blutzeugin, die

vor

vor andern Jungfrauen sich der Gefahr des Todes überließ, erhielt vor vielen die hilfreiche Kraft, den Sterbenden beizustehen. Selbe besiegte den Tod: nun fördert sie ihre Pflegkinder zum ewigen Leben.

Petrus Chrysologus schrieb die Erweckung Lazari jener Stimme, als eines Verbothen bei, mit welcher Martha ihre Schwester Magdalenen zum Grabe des verscharrten Bruders rief, der Tod verschob seinen Abzug bis zur Ankunft Mariens, und das Leben fand sich ein, alsbald selbe sich dem Grabe nahete. Ich weiß, göttlicher Sohn sey die Auferstehung und das Leben, seine ungeschränkte Allmacht bedürfte der Gegenwart Magdalenens nicht, er wählte sie zu einem freiwilligen Werkzeuge ihre Verdienste zu belohnen. Nicht die Thränen, so sie den Füßen Jesu hatte aufgeschüttet, sollten Lazarum die welke Blume auffrischen, weder die Sonne ihrer heiligen Liebe dessen Fäule aufleben. Göttlicher Sohn schlug bei dieser Grabstatt seine allsehenden Augen auf seine eigene, die ihm Joseph der Arithmathäer bereit hielt, bei welcher Magdalena ihn künftighin aufsuchen, und sich um seinen Leichnam, selbem die letzte Ehre nachzusenden, bewerben würde. Man höre Origenem in seiner Verwunderung reden: O wundersame Keckheit! o Weib! die kein Weib, weil sie keinen Ort ausnahm, keine Furcht dieselbe zurückhielt den Schluß zu fassen, ihren Geliebten zu erheben. Auch die Feinde Christi jagten ihr keinen Schröcken ein, sie war bereit, wie Chrysostomus ihre Gesinnung erkläret, in den Vorhof des hohen Priesters, in das Haus Pilati einzudringen, alle drohende Gegenstände zu durchbrechen, ihr vermißtes

Kleinod zu erreichen. Die Vorerkenntniß des für die Ehre ihres Arztes nach dessen Tode auszusetzenden Lebens Magdalenens schien den Sohn Gottes zu bewegen, den Geist Lazari ihres Bruders zurück zu führen. Ihr künftiges Opfer mit einer vorangeschickten Schankung zu vergelten. Ich sehe in dem Spiegel dieser Büßerin unsre heutige Unschuld. Thekla ließ sich von keiner Gattung der schröcklichsten Quaalen einhalten, die Umarmung ihres göttlichen Bräutigams aufzusuchen. In der Nacht des Heidenthums eilte sie selbem nach. Sie stieg aus der Wüste ihrer in Tugenden öden Geburtsstelle, wie eine aus Specereien zusammen gesetzte Kerze dem Himmel zu, als sie von der Flamme gemartert ward. Sie setzte ihren Leib, Kraft ihres Entschlußes, der Verwundung aus, als man sie den Löwen verwarf. Die bißigen Schlangen sollten den Deckmantel ihrer Seele abnagen. Als man die wilden Ochsen an Theklen anspannte, glich sie den Kriegswägen Pfaraons, welche, wie Bernhard urtheilt, in dem rothen Meere untergiengen, weil selbe in ihrem eigenen Blute ersäuft zu werden bereit stand. So oft überließ sich Thekla, und Kraft ihres Verlangen noch öfters dem peinlichen Tode, Christum ihr einziges Leben zu finden Nachdem sie die tödliche Gefahr aus Liebe Gottes wiederholtermalen besieget hatte, stellte Theklen die lohnende Gerechtigkeit zur Schutzfrau der Sterbenden, wie vorlängst Magdalenen zur Mittlerin des verstorbenen. Wie diese bei dem Grabe, findet sich jene bei dem Sterbebette ein, sie fällt vor dem göttlichen Gnadenthrone darnieder, und läst zu bitten nicht nach, bis sie dessen Erbarmniß erweichet, den in die Grube der Laster

ge-

gesunkenen Sündern durch die erlangte reumüthige Buße aufzuhelfen, sie hebt den Stein hinweg, welcher das Gewissen drückt, sie führet Priester herbei, welche die Bande, womit sie verstricket sind, auflösen. Wie diese mit ihren Thränen, suchet jene durch ihr geopfertes Martyrblut das Leben, und zwar das ewige Leben auszuwirken. Der gefährliche Kampf, welchen Thekla gekämpfet, erwirbt den schwach dahin liegenden die Stärke: der unerhörte Sieg schaft den, der Gefahr Unterliegenden, die Gnade der Uiberwindung, und ihre eroberte Macht verheisset jenen Umständen einen Schutz, in denen wir die Welt verlassen, und von derselben verlassen sind.

Beschluß.

Die kämpfende, siegende, und mächtige Thekla führte ich heute zu ihrem Lobe, und unsrem Troste auf; betrachtet sie noch einmal, andächtige Christen! hochlöbliche Brüder und Schwestern, zum schließlichen Unterrichte. Gott wählte an Thekla das Schwache, die Starken zu Schanden zu machen. Thekla stritt, und überwand ohne vorliegenden Muster, da wir bei unzähligen Beispielen träge sind, der ausgetretene Straße nachzuwandeln. Die Macht Theklens ist ein Erbtheil jener Pflegkinder, die sich den Zuspruch durch eine Aehnlichkeit ihrer Schutzmutter anwerben. Ich schließe meine dreytheilige Rede mit dreyen Lehrsätzen.

Die verderbte Natur schützt ihre Schwäche vor, wenn sie jene durch die Gesetze ihr gesetzten Gränze durchbrechen will der geliebten Freiheit den ungehinderten Lauf zu bahnen. Kommt es auf die Vermeidung der Laster an, schreit sie dem zum Widerstande gerüsteten Geiste, wie Saul dem kleinen David, zu. Er sey unvermögen, die starken Triebe des Fleisches zu besiegen. Entschließt sich dieser zur Ausübung des Guten, hält er das Vorbild der Freunde Gottes zum Antriebe der Nachahmung sich vor, widerspricht die Kleinmuth, welche alle Beschwerden verabscheuet, sie überredet uns: wir konnten jenem Vorgange nicht nachschreiten, den die Riesenschritte der Heiligen verzeichneten. Sage nicht: in Erfüllung christlicher Pflichten bin ich ein Kind, welches der harten Bürde nicht gewachsen ist. Fürchte die Last nicht, weil der Herr deine Unkraft unterstützet. Gott schickte vorlängst den Faulen zur kleinen Ameise, dessen Saumseligkeit aufzumuntern, oder in Schamröthe zu setzen. Ich zeigte heute eine zarte Jungfrau, welche die rauhesten Gegenstände durchbrach, weil sie sich auf den Beistand Gottes lehnte. Dessen Mithilfe hast du vereitelt, weil du deine Kräfte selbem nicht beisetztest. Schröckte dich der Stein des Aergernißes, welches dich von deiner Bekehrung zurückhält, untersagt dir die veralte Gewohnheit den Austritt aus dem Grabe der Bosheit, erwege die Hilfe des Himmels, den Rath deines Seelenarztes, beide werden selben in Kürze abwelzen. Die mit wahrem Ernste vorgenommenen Heilsmittel wissen, wie die Ankunft des Heilandes die rauhen Wege abzugleichen. Durch die göttliche Gnade wirst du den Reiz verlachen, und die

Ge-

Gegenstände, so die Bekehrung abschröckten, ohne Mühe überklettern. Widerspreche der rufenden Stimme des Himmels nicht, laß dich von den Beispielen der Heiligen zur Tugend aufwecken, sobald dich einmal derer Geruch erquicken wird, wirst du mit vollem Laufe demselben nacheilen. Verkoste den Dienst des Herrn, dessen Süße zu prüfen. Eva sah jene Frucht schön, und labend an, deren Verkostung selbe verunstaltete, und die bittersten Folgen nach sich zog. Wir verabscheuen die Früchten des Heils, weil sich erst nach dem Genuße ihre Güte aufkläret.

Kaum hatte Thekla ihren Mund an selbe angesetzt, konnte er keine Quaal mehr abreißen. Sie verzuckerten die Bitterkeit selbst, daß sie mehr Labung, als Marter empfand. Kein Vorgang hitzte sie hierzu an, sie stellte sich selbst andern zum Muster auf. Was Schande? wenn du die Nachahmung verabsäumest, da dir Thekla mit vielen andern die Straße bahnte. Wie hurtig sind wir den Bösen nachzufolgen, und warum weigern wir uns den Guten nachzuschreiten? Der Wasserträger Sauls fiel in sein Schwert, weil sein König sich in den blanken Stahl gestürzet hatte. Die argen Thaten wählen wir zur Vorschrift unsers Wandels, obgleich selbe das Verderben androhen, nur jenen der Heiligen sind wir abgeneigt, die doch zum Heile führen. Ein einziger Anblick der Ausschweifung des Boshaften gewinnet den Beifall. Die offenbare Tugend findet keinen Anhang. Das Nachtlicht ist von unzähligen Sternen umfangen, da die hellglänzende Sonne ohne Gefolg auftritt. Jene Schaar blieb munter, deren Führer der schlimme Judas war. Da die Augen der dreyen Jünger,

wel-

welche Christus in den Garten Getsemani mit sich nahm, der Schlaf darnieder drückte, obgleich das Vorbild und die Ermahnung ihres Meisters selbe zur Wachsamkeit anhielt. Wehe denen! die von Heiligen umfangen sind, und Sünder beharren. Cyrillus der Jerosolimitaner vermuthet: jener Gast, dessen Matthäus erwehnte, sey ohne Erbarmniß der Verdammniß zugesunken, weil er unter den geschmückten Hochzeitern, noch ungeziert verblieben ist. Ein gleiches Urtheil haben jene zu befahren, welche die Leitung zum Himmel von andern erhielten, und unbeweglich sind, dieser Zeichnung nachzufahren. Jene hießen Kinder Gottes, die bei der allgemeinen Sündfluth dessen Rache unterlagen, ihr Namen mußte ihr Verbrechen ausdrücken, sie stammten von Seth dem Manne Gottes, dessen Gottseligkeit lag selben vor Augen; da sie von der Nachahmung ihres Urvaters abgiengen, giengen sie, wie Velloso schreibt, dem Verderben zu. Die thörichten Jungfrauen fanden in den Ohren des Bräutigams kein Gehör, weil sie ihre Augen dem Verhalten des beigeschaften Oels der Klugen geschlossen hatten, denen sie doch beigesellet waren. Sind wir saumselig Theklen nachzuwandern, kann uns was Gleiches aufstoßen.

Weder ihren Lohn, noch ihre Macht darf jener hoffen, der ihr Ebenbild an sich nicht ausdrückt. Die Namen der Kinder Israel mußten dem Onychsteine eingegraben, und von den Schultern Aarons getragen werden. Der hohe Priester stellte dem Volke das Muster auf, wie sich selbes zum Glanze, oder den Stralen der Heiligkeit zu schwingen hätte. Wenn wir die Thaten der Heiligen uns aufschultern, sind wir ihres Lohns und Schimmers ge-

gesichert. Der Abend- und Morgenstern gewinnet vorzügliche Stralen, weil er immer der Sonne zur Seite steht. Wer sich an dem Wandel der Tugend haftend hält, erhält gleiche Vergeltung. Auch jenen fällt ihr Schutzmantel zu, die ihre unverrückte Augen auf derer himmlischen Wandel schlagen. Der Adler stößt jene Jungen als unächte Geburten von sich, die in dem Auffluge zur Sonne zagen. Nur jene erklärt Thekla für ihre Pflegkinder, die Nachfolger ihrer Heiligkeit sind. Ohne dem Licht findet sich kein Schatten ein. Wenn wir die glänzenden Tugenden der Heiligen uns nicht zueignen, wird uns derer Schutzmacht kaum begleiten. Jene nannte Paulus seine Geburten, die er zu seiner Nachfolge anhielt. Thimotheum hieß er seinen geliebtesten Sohn, weil er von seiner Vorschrift nicht abwich. Streitet und sieget, so werdet ihr allhier die Schutzmacht Theklens erobern, und dort mit ihr verkläret werden,

A M E N.

Rede

auf den heiligen König und Blutzeugen Wenzel.

So mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbsten. Matth. 16.

Eingang.

Fromm und tugendhaft in jungen Jahren, mitten im Getümmel der Gottlosen, und in so einem Stande, dem die Gesetzlosigkeit schmäuchelt, sich verhalten, ist gewiß das Wesen vortrefflicher und wundernswürdiger Heiligkeit. Es ist schon viel, wenn jemand in der Jugend, in welcher die bösen Begierlichkeiten aufzuwachen und zu toben anfangen, unter wachsamer Zucht tugendhaft aufwächst; wie viel mehr und vortrefflicher muß es seyn, wenn ein Jüngling sich von bösen Beispielen derjenigen, derer Umgang er nicht vermeiden kann, nicht bethören läßt; und über das in einem

er-

erhabenen Stande, der alle Freyheit anzubiethen scheint, sich nicht bethören läßt.

So treffliche Heiligkeit verehren wir heut feyerlich an unserm großen Landesschützer Wenceslaus. Denn was die Jahre seines zeitlichen Lebens anbetrift, sind diese nicht an der Zahl hoch angewachse; es durchgieng seine Adern bis zum glorreichen End und Blutvergiessen jugendliche Hitze, die manche andere Unvorsichtige in den Unflath schädlicher Laster stürzet. Wenceslaus war in der Blüthe des Altars und allerhand böse Beispiele hielten ihn umlagert: er erlitte von ausgelassenen Hofleuten, und noch mehr von seiner abgötterischen Mutter Drahomira Versuchungen zur Freyheit des Lebens und der Gottlosigkeit. Nebst allen dem sah Wenceslas sich selbsten in einem so erhabenen Stande, daß, wenn er eine lastervolle Bosheit mit sich auf dem Thron zu setzen wäre Willens gewesen, hätte er dieses nicht allein ungehindert thun können, sondern er würde auch einen Entschluß gefasset haben ob welchen die Heyden, die zu selbiger Zeit noch die häufigste Anzahl im ganzen Lande ausmachten, das größte Vergnügen geschöpfet hätten: die kleine Heerde der Christen hätte deswegen nur im Geheim seufzen müssen. Allein Wenceslaus ist immerfort, als ein Ueberwinder aller Versuchungen vollkommener Tugend und Andacht angehangen, und obschon er manchesmal hören mußte, als wäre er vielleicht ein Einsamer, ein Mönch, ein Klostermann, als ein weltlicher Fürst, ist er dem ungeachtet in den Schranken eines wahren Christen geblieben, so daß er, wie in den priesterlichen Tagzeiten zu lesen, mit jedweder christlichen Tugend ausgeschücket,

cket, auf das fleißigste und sorgfältigste sein ganzes Leben hindurch die Jungfrauschaft unbefleckt bewahret hat. So tapfer und meisterlich hat Wenceslaus die Gefahren seines Alters, die Gefahren seines unvermeidentlichen Umgangs, die Gefahren seines Standes überstiegen, daß er von der Pestilentz der Sünde nicht angestecket worden, sondern in Uebung reiner Tugend zu vortreflicher Heiligkeit gelanget.

Man wird fragen: welches Mittel er an die Hand genommen, und auf welche Weise er sich hiezu verfasset habe; zumalen da es um die Heiligkeit, nach der man sterben soll, kein so leichtes Ding ist. Es kostet Mühe, heilig zu werden. Aber welche Mühe hat hauptsächlich Wenceslaus ihm gegeben? Christianus sein Enkel und glaubwürdiger Schriftsteller hat die Nachricht verzeichnet]: Wenceslaus habe jenen Spruch des Weltheilandes immer im Gedächtniße getragen: so mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbsten. Weil er nun fest entschlossen war den Fußstapfen Jesu Christi nachzufolgen, und einen tugendhaften Lebenswandel zu führen, hat er sich nach empfangener Vorschrift in allen Dingen verläugnet, wie ich im Verlaufe der Predigt hin und wieder zum Beispiele anmerken werde. Die Verläugnung seiner selbsten war das Mittel, durch welches er sich geheiliget.

Eben dieses Mittel schlage ich anheut, an dem Ehrentage unsers Schutzheiligen allen und jeden vor, auf daß jenes Verbindniß, welches man mit Jesu Christo in der heiligen Taufe gemacht hat, vollzogen werde. Es ist kein willkührliches Mittel,

das

das man etwa annehmen oder hinweglassen kann, ohne auf dem Wege des Heils irre zu gehen; es ist ein nothwendiges Mittel, welches der göttliche Heiland selbst vorgeschrieben hat; es ist ein allgemeines Mittel, für Personen aus jedwedem Alter, Amte oder Stande und Geschlechte, wenn sie wahre Christen und Nachfolger Jesu Christi, wie Wenceslaus seyn wollen. Die Nothwendigkeit dieses Mittels dienet zum Inhalte meiner zweytheiligen Rede, denn ich sage: Sich selbsten verläugnen ist nothwendig, erstlich zur Vermeidung des Bösen; zweytens, zur Uibung des Guten.

Die Ausdeutung, was es heisse, sich selbsten verläugnen, will ich zu besserer Ausführung meines ganzen heutigen Vorhabens vorausschicken, und sodann im Namen des Herrn mit gewöhnlicher aufmerksamer Geduld meiner Zuhörer unterstützt zum Werke schreiten.

Erster Theil.

Sich selbsten verläugnen heißt von seiner eigenen Parthei abweichen, und gegen sich selbsten streng verfahren, gleichwie man gegen andere, die man verläugnet und nicht für Freunde erkennet, einige Härtigkeit bemerken läßt. Kurz und noch deutlicher: sich selbsten verläugnen heißt der unordentlichen Eigenliebe absagen, welche den Menschen immerfort antreibet theils sinnliches Vergnügen, theils eitle Ehre und hohes Ansehen zu suchen. Dieß vorausgesetzt sage ich: wenn man Wil-

lens ist Sünden und Laster zu vermeiden, sey nöthig, der Eigenliebe in gemeldten Stücken Abbruch zu thun, und sich selbsten so zu verläugnen, daß man das lüstere Fleisch streng halte, und den hochmüthigen Geist erniedrige.

Ich glaube es gerne, daß jedermann aus Anwesenden die besten Vorsätze bei sich abgefasset, und anheut erneueret habe, in keine schwere Sünde einzuwilligen; aber diese Vorsätze werden bei denjenigen nicht lang bestehen, die ihrem Fleische alles Vergnügen gestatten und alle Gemächlichkeiten verschaffen. Sie sollen wissen, daß sie auf solche Art ihrem schlimmsten und einheimischen Feinde liebkosen, der immer mit seinen Begierlichkeiten wider den Geist, wider die guten Gesinnungen sich empöret. Sie sollen wissen, wie kurz, wie leicht und unvermerkt der Uibergang von den erlaubten Erlustigungen zu den verbotenen, von den unschuldigen zu den lasterhaften sey. Ach! wie Manche sind schon von der Verzärtlung zu der Wohllust, von der Sinnlichkeit zu der Füllerey; von der Weichlichkeit zur Unzucht abgewichen, und durch Gewohnheit des Wohllebens so weit gekommen, daß sie keinen Unterschied mehr gemacht, ob jenes, was das Fleisch begehrt, zuläßig oder verboten! Ach! wie oft sind manche von der Selbstliebe so verblendet worden, daß sie gleichsam kein Laster da gesehen, wo sie ihr Vergnügen gefunden! Solche Verirrung wird noch immer erfolgen bei denjenigen, die sich dem sinnlichen Vergnügen ergeben; umsonst werden sie endlich bei erwachendem Gewissen zur Entschuldigung vorwenden: die Anfechtung sey zu heftig, zu reizend, zu bezaubernd gewesen, als daß sie haben widerstehen können; umsonst machen sie

diese Ausrede, weil ihnen kann vorgeworfen werden: warum habt ihr der Selbstliebe nicht abgesagt? warum habt ihr eurem Fleische geschmauchelt, und durch Wohllust euer Herz verzärtelt? Ihr seyd Schuld davon, daß die Anfechtung über euch mächtig geworden, weil ihr euch verführerischen Ergötzlichkeiten nicht entzogen habt, und weil ihr mitten in denjenigen Ergötzlichkeiten, denen ihr euch zu entziehen aus gewissen Ursachen nicht konntet, keine christliche Kunstgriffe zur Hülfe genommen, dem Muthwillen keinen Zaum eingeleget, sondern die Wohllust mit vollen Zügen eingesogen, und euch selbsten, so zu reden, berauschet habt.

Die Heiligen waren immerfort beflissen mit Strengheit den Anfechtungen zu begegnen. Der heilige Apostel Paulaus hat den Korinthern, um sie zur Nachahmung aufzumuntern, von seiner eigenen Person die Nachricht gegeben, ich züchtige meinen Leib, und zwinge ihn zur Dienstbarkeit, auf daß ich nicht, nachdem ich andern geprediget, selbst verdammlich werde. Paulus, dieser große Mann, obschon er von den Wohllüsten entfernt, in dem mühseligen Apostelamte sich befand, trauete doch seinem Fleische niemal, er befürchtete immer, es möchte zum Bösen ausarten, wenn er nicht die Abtödtung desselben vorkehrte: wie darf ein minder beschäftigter Mensch, und vielleicht schon öfters gefallener Mensch das Vertrauen schöpfen, er werde sich ohne Abtödtung seines Fleisches aufrecht halten? „ Die heilige Jungfrau Thekla, die von dem Apostel Paulus zur Lehre und Religion Jesu Christi gebracht worden, hat mit Beflissenheit alle Weltfreuden ausgeschlagen, auf daß sie

ihre Tugend unverletzt erhielte, und eine treue Braut Jesu Christi verbliebe; sie ward alsdann ihres Glaubens wegen wilden und grausamen Thieren vorgeworfen ohne einige Beschädigung von ihnen zu leiden, aber vorher hat sie schon gegen die Wohllüste, wie gegen wilde Bestien, nach dem Ausdrücke des heiligen Chrysostomus, gestritten: wie, wie darf anitzt eine glühende Jugend hoffen, die Unschuld aus allerlei Ergötzlichkeiten unbeschmitzt heraus zu bringen? — Unser heiliger Landesfürst Wenceslaus, weil er den Lastern feind war, und ihnen gar nicht nachgiebig seyn wollte, entrieß sich immer den Wohllüsten: er liebte gar nicht die Gewohnheit von einer Erlustigung zur andern überzugehen, und also ein ganz zusammengekettetes Wohlleben zu führen; er liebte vielmehr die Einsamkeit oder pflog den Umgang mit geistreichen Männern aus der Priesterschaft; er besuchte beim Tage die Krankenhäuser, denen heikliche Personen gerne ausweichen; nächtlicher Weile aber gieng er mit bloßen Füßen von einem Gotteshause zu dem andern so, daß er zur Winterszeit öftermalen blutige Stapfen auf gefrornem Schnee hinterlassen; er speisete ohne Prasserei, er kleidete sich ohne verschwenderischen Pracht, worunter er noch ein scharfhäriges oder stachliches Bußgewand trug: wie darf ein anderer in den Aermen der Weichlichkeit und im Schooße der Wohllust sich gegen die Laster sicher zu seyn erachten? —

Was nicht wenige hiebei denken und entgegen wenden, läßt sich leicht errathen. Sie denken: bei uns gehet es so lustig nicht zu; unsre Ergötzlichkeiten machen durch das ganze Jahr nur eine kleine Zahl aus; wir sind übrigens froh, wenn wir

die

die tägliche Nahrung nach Nothdurft finden. Aber deswegen bildet euch, liebste Christen! nicht ein, daß ihr von der Nothwendigkeit euch selbsten zu verläugnen und das Fleisch abzutödten befreiet seyd; denn obschon ihr im Abbruche der leiblichen Nahrung nicht weiter zu gehen habt, so bleibt euch dennoch die Nothwendigkeit übrig, eure leiblichen Sinnen, das Sehen, Hören, Fühlen guter Zucht zu unterwerfen, und in deren Gebrauche euch selbsten zu verläugnen, wenn ihr den Sünden den Weg versperren wollet.

Denn es ist gewiß, was der heilige Kirchenlehrer Hieronymus spricht: durch die leiblichen Sinnen pflegen die Laster wie durch offene Fenstern in die Seele einzuschleichen. Oder saget mir, wie kann derjenige eine unschuldige Seele besitzen, der seine Augen auf fremde Schönheiten oder auf unkeusche Bildnisse heftet? Wie kann sich derjenige für einen tugendhaften Christen ansehen, der seine Ohren unflätigen Gesängern oder Gesprächen, Schmäucheleien oder Ehrabschneidereien oder gar ketzerischen Lehren nicht ungerne öffnet? Wie keusch und gottesfürchtig kann derjenige verharren, der bei gewissen Zusammenkünften sich gesetzlos waget Personen von unterschiedenem Geschlechte zu küssen und zu umarmen? Ach! durch die Sinnen haben die Laster ihren Eingang in die menschliche Seele, am meisten aber durch die Augen, denn diese sind die Anführer und Verführer der übrigen; diese sind gleichsam die Brenngläser, durch welche in dem Herzen ein unheiliges, ein geiles Feuer angezündet wird, wie es dem Könige David bekanntermassen wiederfahren ist! Zwar die leiblichen Sinnen sind uns von dem göttlichen Schöpfer nicht

zum Verderben, sondern zum Nutzen, zur Beförderung unsers Heils gegeben worden; aber eben deswegen soll man sich derselben nicht nach unsren Lüsten, sondern nach unsrem Berufe, nicht nach der Eitelkeit, sondern nach der Frömmigkeit gebrauchen, daß man heilige Gegenstände besichtige, heilsame Lehren anhöre, und zu verdienstlichen Werken Hand anlege.

Weiter, damit man den Sünden und Lastern die Quelle austrockne, ist nöthig von dem Hochmuthe des Geistes abzulassen, den man zu einem unseligen Erbtheile von dem Falle des ersten Menschens empfangen hat; denn es ist nichts gemeineres unter uns Menschen, als daß man von sich selbsten hohe Einbildungen unterhält, und gerne für eine Gottheit will angesehen werden; aber diesen Erbtheil muß man von sich ausleeren, man muß den hochmüthigen Geist abtödten, man muß sich selbsten verläugnen, anstatt sich selbsten einbilderisch hochzuschätzen, sonsten wird man immer das Unglück haben, allerhand Fehler zu begehen, und darinne zu verharren. Lasset uns die Kenntnisse darüber aus dem Betrage eines sich selbsten hochschätzenden Menschens hernehmen.

Wer sich selbsten hochschätzet, und in sich selbsten verliebt ist, der bauet erstens viel auf seine eigenen Kräfte, zweytens verlangt er viel Ehrerbietung von anderen, drittens hoffet er von Gott lauter Wohlergehen. Ist es möglich, daß ein so beschaffener Mensch nicht öftere Fehltritte mache? Weil er seinen Kräften zu viel zumesset, unterläßt er theils zum Gebethe sich zu schicken, vor der göttlichen Majestät sich zu verdemüthigen, und um hülfreiche Gnade sich zu bewerben; theils verrich-

tet er nur ein pharisäisches Gebeth, das in einer kaltsinnigen und mit Hochmuthe vermengten Danksagung bestehet, daß er nicht ist, wie andere Menschen, die die Räuber, Ungerechte, Ehebrecher. Er schreibt mehr seiner Tugend zu, als der Gnade Gottes, da er doch demüthig bekennen sollte, daß er ihm selbsten überlassen der allerärgste und abscheulichste Sünder der Welt seyn würde. Aber von seiner eigenen Vortrefflichkeit eingenommen denket er nicht, solches Bekenntniß zu machen; er ist sodann ein Abscheu Gottes und wird seinen bösen Begierlichkeiten überlassen, die ihn in eine Menge der Sünden und Laster, auch bis zum Verluste des wahren Glaubens hinschleppen. Daraus ist schon hauptsächlich klar, in welches Verderben ein hochmüthiger, sich selbsten nicht verläugnender Mensch verfallen muß; aber ich will noch in Sonderheit einige ihm gewöhnliche Fehler anzeigen. Er verlangt, wie zweytens gesagt worden, von anderen Leuten viel Ehrerbietung: wird ihm diese allzeit nach Verlangen zukommen? Werden ihm überall Verbeugungen geschehen? Wird ihm niemal widersprochen werden? Wird sein Lob von allen Zungen herfliegen? Nein, dieses ist nicht zu erwarten; denn es giebt auf der Welt keinen hochmüthigen Aman, der nicht einen an Ehrbezeigungen sparsamen Mardochäus neben sich bemerkete; es ist deshalben nichts Gewöhnlicheres, als daß der hochmüthige in Zorn und Ungeduld ausartet, mit Zänkereien sich abgiebt, Verläumdungen hervorbringt, Feindschaften herumträgt, und auf Mittel bedacht ist, wie er die Rache ausführen könne. Ohne darüber Beispiele, deren eine Menge vorhanden wäre, herzuzählen, gehe ich zur dritten Beschaf-

fenheit über, mit welcher ein sich selbsten hochschätzender Mensch lauter Wohlergehen von Gott erwartet; ja in seiner Einbildung ist er das edelste Geschöpf, das liebste Kind Gottes, welches mit lauter Süßigkeiten dieses Lebens beschenket zu werden verdienet. Gott hingegen, der den Hoffärtigen demüthigen will, pflegt ihn mit mannigfältigen Widerwärtigkeiten heimzusuchen, ein Kreuzel über das andere ihm zuzuschicken. Hiedurch entsteht von Seiten des Menschen das Klagen und Murren gegen Gott; es geschehen zuweilen Lästerungen, als handelte Gott nicht gerecht in Austheilung seiner Wohlthaten, als begünstigte Gott die Lasterhaften mehr als die Frommen, zu welchen er sich zählet. Sehet, in welche Fehler ein Hochmüthiger fällt!

Er steht auch nicht so leicht von seinen begangenen Fehlern auf zur Verbesserung. Wie sollte er auf Verbesserung denken? Wie sollte er diejenigen Laster verabscheuen, die er für Tugenden verkennet? Seinen Pracht nennet er standmäßige Erforderniß, seinen Zorn und Grollen, den er gegen den Nebenmenschen gefaßt, billigen Eifer, seine Arglistigkeit und Verstellung Vorsichtigkeit, seine Eigensinnigkeit Beständigkeit, seine Wuth nöthige Schärfe, seine Vermessenheit Großmuth. Freylich wohl bemerket er an sich auch Fehler, denen ihm einen Namen jewelcher Tugend beilegen sein Gewissen verbiethet; aber was? Er schauet nicht viel auf solche Verirrungen; er berachtet bei sich lieber, von welchen Untugenden er frey ist, oder vergleichte er sich mit andern Personen, bei welchen gröbere Verbrechen hervorstechen, und in so einer Vergleichung scheint er ihm selbsten noch

tugendsam zu seyn. Es kömmt ihm daher nicht in Sinn, sich vor Gott, und den Menschen zu demüthigen; es fällt ihm nicht ein, nach dem Beispiele des heiligen Wenzeslaus ein gleiches zu thun. Wenzeslaus, ein erhabener Fürst, hielt über alle seine innerliche Regungen und äußerliche Gebärden genaue Aufsicht, und wenn er nur das geringste, was einer Sünde gleich sieht, durch den Umgang mit noch ungläubigen und ungesitteten Leuten angezogen zu haben gemerket, eilte er in aller Frühe der Kirche zu, wo er fußfällig die Priester des Herrn angesprochen, sie wollten ihm Verzeihung des unbehutsamen Verhabens erbitten. Wenzeslaus wußte bei aller Heiligkeit sich selbsten geringzuschätzen, und hiedurch nach größerer Vollkommenheit zu erschwingen. Hingegen ein Götze seiner selbsten, ein Mensch, der sich nur auf der schönen Seite ansieht, verharret, wie immer auch ihm zugeredet wird, in seinen Fehlern, bis er endlich in eine grobe, öffentliche, schändliche Sünde von Gott verlassen einplumpet, damit er sodann die Augen öffne, und seinen Hochmuth ablege.

Wenn man nun zusammen faßt, daß, wer aus unartiger Eigenliebe sein Fleisch und seinen Geist keiner Zucht unterwirft, nicht im Stande ist die Sünden und Laster zu vermeiden; so greifet man ja, so zu sagen, mit Händen die Nothwendigkeit gemeldter Liebe abzusagen, und sich selbsten zu verläugnen, und das Böse zu vermeiden. Wie sieht es weiter mit Uebung des guten aus? Dazu ist eben auch nöthig sich selbsten zu verläugnen, wie es lehren wird der

Zweyte Theil.

Abermal gehe ich, wie vorhin, mit dem Gegenspiele zur Sache; denn ich sage: ohne Selbstverläugnung unterläßt man viel Gutes, und das Gute, so man thut, thut man nicht gut oder tugendlich. Daraus wird mein zweyter Satz von der Nothwendigkeit der Selbstverläugnung allerdings bestättigt seyn.

Bedenket nur Andächtige! daß wenn man sich nicht selbsten verläugnet, in unsren Herzen die Eigenliebe allein herrschet. So lang aber solche Eigenliebe ihre Gewalt ausübet, O! wie von manchen Pflichten, dem Nächsten und Gott schuldigen Pflichten pflegt man abzustehen! Kürze halber will ich allhie nur jene Pflicht berühren, die man hat dem Nächsten nicht allein Gutes zu wünschen, sondern auch nach Möglichkeit ihm dazu zu verhelfen. Thut dieses aber derjenige, der sich selbsten nicht verläugnet? Wenzeslaus, der heilige Landesfürst hat sich hierinnen stark hervorgethan, und mit seiner Willfährigkeit sich stets wie die Sonne beweget, welche ihr ersprießliches Licht Niemanden verweigert. Er hat die Betrübten getröstet, die Nackenden gekleidet, die Hungrichen gespeiset: er hat Gelegenheit aufgesucht Gutthaten auszutheilen; er hat sich in die Haushaltungen verfügt, die Dürftigkeiten untersucht, und getrachtete denselbigen mit Hülfsmitteln zu begegnen, ja er war den Nothleidenden so ergeben, daß er ihnen öftermalen auf eigenen Schultern Holz zugetragen, um ihre Leiber wider die Schärfe des win-

Winters zu schützen; er konnte in Wahrheit, wie der wundervolle Job sagen. Die Erbarmniß ist mit mir von Kindsbeinen aufgewachsen. Aber wer sich nicht auf Selbstverläugnung verstehet, verstehet sich auch nicht zur christlichen Willfährigkeit, es sey dann, er finde eigenen Nutzen dabei; übrigens hebt er keine Hand, keinen Fuß auf, wenn auch, so zu reden, alle Menschen in der ganzen Welt verderben sollten: er unterläßt die Dienstbeflissenheit gegen den Nächsten.

Ich will auch eine aus den Pflichten gegen Gott anmerken, um zu zeigen, wie man davon ohne Selbstverläugnung abweichet. Man soll Eifer für die Ehre Gottes haben, so daß man die Sache Gottes in gewissen Gelegenheiten nothwendig vertheidige, wenn auch hiedurch Menschengunst sollte verloren gehen. Zu den Zeiten Wenzels, zu welchen das wahre Glaubenslicht in Böheim nur noch aufgieng, waren im ganzen Lande und sogar beim Hofe noch viele Heiden, die sich öftermals gegen den einzigen wahren Gott und dessen Religion sträubten; die keine Mühe sparten, den jungen Fürsten davon abwendig zu machen; die die Geistlichen verfolgten, mit welchen der Fürst den Umgang liebte, um in Erkenntniß des göttlichen Gesetzes mehr zuzunehmen; aber was that der fromme und eifrige Fürst? —— Mit gefaßtem Muthe, mit geschärfter Anrede bestrafte er die der Ehre Gottes im Wege stehenden Hofleute: "Ihr
„ Kinder der Lasterhaften, ihr Pflanzwesen der
„ Unwahrheit, ihr ungerechte Männer, sprach
„ Wenzeslaus, warum hindert ihr mich das Ge-
„ setz unsers Herrn Jesu Christi zu lernen, und
„ seinen Gebothen zu gehorsamen? Wenn es

„ euch

„ euch nicht beliebet, Christo zu dienen; so beunruhiget hierinnfalls wenigstens nicht andere. „ Wisset, daß wenn ich meiner Minderjährigkeit „ halber vorhin unter eurer Vorsorge und Verwaltung gestanden, ich anitzt daraus hervortrete: ich bin entschlossen dem allmächtigen Gott „ aus aufrichtigem Herzen zu dienen. „ Seiner Erklärung zufolge hat Wenzeslaus sodann seine im Heidenthume ganz verzauberte Mutter Drahomira, die die Anstifterin so vieler Blutvergiessungen und Unterdrückungen der Christen war, samt ihren tollsinnigen Rathgebern von den Geschäften der Regierung entsetzet, und selbst angefangen zu herrschen, um dem Lande Ruhe, und der christlichen Religion glückselige Ausbreitung zu verschaffen. Bei itzigen Zeiten, dem Himmel sey Dank, sitzt keine wüthende Drahomira, wohl *aber ein* frommer, gottesfürchtiger Joseph auf dem böhmischen Throne, der der Religion seinen mächtigen Schutz zuwendet, und nichts hitziger wünschet, als die Frömmigkeit in schönster Blüthe zu sehen; nichts destoweniger ist das wahre Glaubenslicht hin und wieder bei seinen Unterthanen erloschen, daß es viele Freidenker, oder sie mit dem rechten Namen zu nennen, getaufte Heiden giebt, die wider die Ehre Gottes mit Worten und Werken sich auflehnen, die seine geheiligte Religion in manchen Stücken verhöhnen, die seinen Priestern Unbilden zufügen. Die Schuldigkeit wäre es, sich ihnen nach Schuldigkeit entgegen zu setzen, und für Gottes Ehre zu eifern; aber wird diese Schuldigkeit von demjenigen erfüllet, der sich selbst nicht verläugnet? Ja, wenn seine Ehre angegriffen würde, dürfte man nicht hoffen, daß seine Geduld

aus-

aushalten würde; es würde vielmehr ohne alle Bescheidenheit sein ganzes Nachfeuer aufbrennen: ganz anderst geht er darein, wenn es um die Ehre Gottes zu thun ist; seine Selbstliebe heißt ihn schweigen, daß er denen Gottlosen nicht mißfalle, nicht ihren Grimm auf sich ziehe. Von der Vernachläßigung dieser zwoen Pflichten kann man auf die Unterlassung anderer die Folgerung machen, und schliessen, wie viel Gutes ohne Selbstverläugnung unterbleibe.

Uibigens was Gutes vorgenommen wird, geschieht nicht gut und tugendlich, weil ohne Selbstverläugnung sich alles auf eitle Ehr und weltliches Ansehen beziehet, und also den Tugendwerth samt dem ewigen Lohne verliert. Denn um ein christliches Tugendwerk zu üben, ist nicht genug, wenn nur die äußerliche Handlung gut und recht zu seyn scheint; sie muß auch aus gutem Beweggrunde entspringen; sie muß zum Wohlgefallen Gottes und zur ewigen Seligkeit, nicht aber zur Erhaschung eitler Ehre abzwecken, sonst ist es ein Tugendwerk aus der Gattung derjenigen, die bei den Pharisäern, wie auch bei den ungläubigen Heiden zu sehen waren. In den Geschichtbüchern werden viele vortreffliche Thaten der Heiden angerühmet, aber die Wahrheit zu reden, sie sind aus keiner andern Bewegursache ausgeübet worden, als daß sie einen Nachruhm nach sich zögen; folgsam gieng ihnen der wahre Tugendgeist ab. Selbst die Weisesten aus der Heidenschaft, welche die zeitlichen Güter so großmüthig verachteten, das sinnliche Vergnügen flohen, und Tugendlehrer abgaben, suchten sich hiedurch vor menschlichen Augen empor zu heben, daß sogar unter ihrer Demuth ein

stolzer Geist verborgen stack. Was die Pharisäer anbetrifft, ist aus dem Evangelio bekannt, daß sie einen sonderbaren Anspruch auf die Gesetzhaltung und Heiligkeit gemacht; dennoch wurden sie von Christo, dem Kenner der wahren Tugend öfters ausgescholten, und nur beweißte Grabstätte, die äußerlich schön stehen, innerlich aber voll des Unflaths sind, genennet, aus Ursache, weil sie ihre Werke nur verrichteten, auf daß sie von den Menschen gesehen, und himmelan gepriesen würden. Matth. 23. v. 5.

Wenn nun das Gute, auf daß es christliche Tugend sey, nicht aus Ruhmsichtigkeit soll geübet werden, so saget mir, ob dieses geschehen kann ohne Selbverläugnung? Wer es behaupten wollte, müßte gewiß von der Eitelkeit und Ehrbegierde der Menschen kein Kenntniß besitzen, *sintemalen* wenn man auch alle übrigen bösen Neigungen überwunden hat, so bleibt immer noch die Ehrbegierde zu bezwingen, daß sie keinen Einfluß in unsre Handlungen gewinne. Die Ehrbegierde ficht den Menschen an, sobald nur ein Gedanken entsteht, was Gutes zu verrichten; sie spricht ihm ein: thu das Gute, was du kannst; zeige allen, was du thust, auf daß dich jedermann für gut halte, für heilig und ehrwürdig dich anpreise, für einen Auserwählten Gottes ausrufe; auf daß dich niemand verachte, sondern alle und jede dir die schuldige Ehre beweisen. Welche Maaßregel ist hiebei zu beobachten? Soll das Gute wegen der Anfechtung unterlassen werden? Nein, man hat nur nöthig sich selbst zu verläugnen, der eiteln Ehre innerlich zu widersprechen, und den Lebenswandel so einzurichten, daß man in Geheim nicht min-

der

der Gutes unternehme, als vor den Augen der Menschen. Wenzeslaus, unser lobwürdigste Schutzheilige, hat mit vielen tugendhaften Werken dem Hofe, der Stadt Prag und dem ganzen Lande vorgeleuchtet, aber noch mehr hat er im Verborgenen ausgeübet, da er gemeiniglich zur Nachtszeit dem Gebete obgelegen, die Kirchen besuchet, Brod und Wein für das heilige Meßopfer mit eigenen Händen zubereitet, wodurch er bezeiget, daß er kein eitles Menschenlob begehret, sondern daß, wenn er öffentlich sich guten Werken gewidmet, sein Verlangen hiedurch zu ehren, und andere zum Lobe Gottes aufzuwecken. Eben also soll ein jedweder Christ sich verhalten, daß er, so viel möglich in Geheim auf Tugendwerke sich befleiße, um nicht den Werth samt dem himmlischen Lohne zu verlieren, wie es ohne Behutsamkeit und Selbstverläugnung gewiß ausfallen würde.

Beschluß.

Hart und beschwerlich kömmt es zwar vor, gegen sich selbst gedachtermassen zu verfahren, dennoch aber ist es zum christlichen Lebedswandel nöthig, auf daß man nämlich das Böse vermeide, und das Gute übe, in welchen zwoen Schuldigkeiten die Gerechtigkeit und Wesenheit eines Christen besteht. Die Meidung des Bösen ist gleichsam das körperliche; die Uibung des Guten das geistige, woraus ein vollkommener Christ so zusammen wächst, ohne daß ein Stück von dem an-

dern

dern sich abtheilen läßt; denn wer das Böse nicht meidet, verdienet zur Zahl der ungläubigen Heiden und Abgötterer gerechnet zu werden; wer nicht Gutes übet, verdienet als ein fauler und schalkhafter Knecht, der mit empfangenen Gaben und Gnaden Gottes kein Gewerb treibet, beschuldiget und bestrafet zu werden. Aber ohne Selbstverläugnung wird weder das Böse vermeidet, noch etwas Gutes im christlichen Verstande geübet, wie ich meines Erachtens genugsam bewiesen; man muß deshalben die Maaßregel als nothwendig annehmen, die uns Jesus Christus vorgeschrieben hat: so mir jemand nachfolgen will, so jemand mir gleichförmig werden will, so jemand ein tugendhaftes Leben ohne Vermischung mit Lastern führen will, der verläugne sich selbst, der handle nicht nach seinen Lüsten, der verfahre streng wider sich selb, und tödte die Eigenliebe ab, so, daß er auch bereit sey, sein Leben lieber darzugeben, als das Gesetz zu überschreiten.

Allein durch gemeldte Lehre wird nur der falschen, nicht der rechtmäßigen Eigenliebe der Krieg angekündet. Jesus Christus verlangt nicht, daß man aufhöre sich zu lieben; vielmehr da er anbefohlen, man solle den Nächsten lieben, wie sich selbst, hat er uns zur Eigenliebe verpflichtet, aber zur wahren und ordentlichen Eigenliebe, welche der Gott schuldigen Liebe allzeit nachgeht, und durch welche man sich um die ewigen Güter, um ewige Glückseligkeit bewirbt. Ja, die Verläugnung seiner selbst ist eben nichts anders, als eine Wirkung der wahren und rechtmäßigen Eigenliebe, weil man hiedurch sich von Sünden und Lastern entfernet, und die Tugendbahn betritt.

Jedermann liebe ſich ſodann als ein Geſchöpf und Ebenbild Gottes; damit aber ſolches Ebenbild in richtiger Schönheit erhalten werde, verläugne ſich auch jedermann, das iſt, jedermann ſage der falſchen, hochmüthigen und wohllüſtigen Eigenliebe ab; jedermann bezähme ſeine böſen Neigungen, und führe gute Zucht über ſeine leiblichen Sinnen. Solchergeſtalt wird man den vortrefflichen Beiſpieien des heiligen Wenzeslaus kraft göttlicher Gnade nachfolgen auf Erden, und zu ihm gelangen in Himmel,

A M E N.

Rede

auf den heiligen Erzengel Michael.

Wer, meynest du, ist der größte im Himmelreich. Matth. 18. 1.

Eingang.

Diese von den Jüngern an ihren göttlichen Meister gestellte Frage, wer der größte im Himmelreiche sey, giebt den Schriftgelehrten Anlaß zu fragen, was hier unter dem Namen des Himmelreiches eigentlich müsse verstanden werden, ob durch dasselbe die auf Erden streitende Kirche, welche, wie der heilige Pabst und Kirchenlehrer Gregorius angemerket, oftmals in der heiligen Schrift das Himmelreich genennet wird; oder aber die in dem Himmel triumphirende Kirche bedeutet werde? Die Einen sind der Meinung, das Himmelreich bedeute hier sowohl die auf Erden streitende, als die im Himmel triumphirende Kirche; die andern wollen mit dem heiligen Chrysostomus, und dem englischen Lehrer Thomas behaupten, es müsse hier durch das Himmelreich die triumphirende Kirche, oder die Herrlichkeit der Heiligen Gottes in dem Him-

Himmel verstanden werden; weil Jesus Christus seinen Jüngern auf ihre Frage diese Antwort ertheilet: Sie würden in seinem Reiche den Rang keinesweges zu hoffen haben; ja es würde ihnen sogar nicht einmal die geringste Stelle in demselben zu Theile werden, wenn sie sich nicht bemüheten, die kleinsten und geringsten in ihren Augen zu werden: **Es sey denn, daß ihr euch bekehret, und werdet, wie die kleinen Kinder; so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.** Matth. 18. Wenn nun aber hier durch das Himmelreich, selbst nach den Worten des Heilandes, das ewige Reich Gottes, wo die Heiligen ohne Ende herrschen, und sich in Gott erfreuen werden, verstanden werden muß, haben nicht die Jünger des Herrn das Fest, welches die Kirche in der Folge der Zeit auf den heutigen Tag eingesetzet hat, und welches wir besonders in diesem Gotteshause hochfeierlich begehen, zu ihrem einzigen Gegenstande gehabt, als sie die Frage an den Sohn Gottes gestellet hatten, wer der größte im Himmel wäre. **Wer, meynst du, ist der größte im Himmelreich?** Denn sie sagten nicht, wer, meynest du, wird der größte im Himmel seyn; sondern sie wollten wissen, wer damals wirklich der größte im Himmel wäre. Nun war aber zu derselben Zeit noch kein einziger Mensch in dem Himmel, weil der Heiland und Erlöser der Menschen Jesus Christus noch in seinem sterblichen Fleische auf Erden wandelte, und den Himmel noch nicht geöfnet hatte, welches erst nach seinem Tode geschehen sollte, und auch nach demselben in seiner herrlichen Auferstehung wirklich geschehen ist. Es waren also nur die Engel im Himmel, derer Fest wir heute feyern; folglich hatten sie bei dieser

Frage: Wer, meynest du, ist der größte im Himmelreich, das gegenwärtige Fest zu ihrem Gegenstande, und ihre Absicht dabei war diese, daß sie es aus dem Munde ihres Herrn und Meisters selbst vernehmen wollten, wer unter den Engeln der größte sey. Aber was für eine Antwort erhielten sie hierauf? Kann es euch wohl unbekannt seyn, meine Christen? und habet ihr es nicht aus dem Evangelio, das ich euch vorgelesen habe, bereits vernommen? Jesus Christus hieß ein Kind zu sich kommen. Dieses stellete er mitten unter sie, und sprach: **Wer sich selbst erniedriget, wie dieses Kind, der ist der größte im Himmelreich.** Er wollte ihnen dadurch zu verstehen geben, derjenige Engel wäre der größte im Himmel, der sich vor allen andern am tiefsten erniedriget hätte. Welcher Engel hat sich nun aber am meisten gedemüthiget? Der heilige Erzengel Michael, den die Kirche einen Fürsten des himmlischen Heeres nennet, und ihn als ihren mächtigsten Schutzgeist verehret. Weil der heilige Michael in seinen eigenen Augen der kleinste unter den Engeln geworden; so ist er in den Augen Gottes der größte Engel geworden. Ich werde euch zeigen, wie sehr er sich in dem Himmel erniedriget hat, und wie sehr er sich auch auf Erden erniedriget; daß er sich vor Gott und vor den Menschen auf das tiefste erniedriget und gedemüthiget hat. Seine größte Erniedrigung vor Gott in dem Himmel wird den ersten Theil, und seine größte Erniedrigung vor den Menschen auf Erden wird den zweyten Theil dieser Lobrede ausmachen.

Erster Theil.

Die Größe eines vernünftigen Geschöpfes in den Augen seines Schöpferrs und Gottes entstehet aus der Demuth und Erniedrigung desselben. Es ist dieses eine Wahrheit, die sich auf die Worte der ewigen Wahrheit gründet. **Wer sich selbst erniedriget**, spricht Jesus Christus, **der wird erhöhet werden.** Luc. 18. 14. So schön, so edel, und vortrefflich ein Geschöpf sonst auch immer seyn mag, wenn es sich nicht vor dem, der es gemacht hat, demüthiget und erniedriget; so verlieret es sich in den Augen seines allmächtigen Schöpfers; sobald es sich aber vor dem Herrn seinen Gott zu demüthigen anfängt; so fängt es auch zugleich an in den Augen Gottes groß zu werden. **Denn die Demüthigen hat er erhöhet**; sagt die Schrift: Luc. 1. 51. Hieraus fließet vermöge einer nothwendigen Folge, daß ein Geschöpf vor Gott um so viel größer wird, jemehr es sich vor ihm erniedriget und vernichtet. Warum ist Jesus Christus so hoch erhoben worden, daß er auf dem Throne der Gottheit zu der Rechten seines Vaters sitzet? Deswegen antwortet der heilige Paulus, weil er, indem er Mensch geworden, sich auf das äußerste erniedriget hat, so daß er sich nicht tiefer hat erniedrigen und herunter lassen können: **Er hat sich selbst erniedriget, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, und ist andern Menschen gleich geworden, und im Wesen befunden, wie ein Mensch. Er hat sich selbst erniedriget, und ist**

gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Darum ihn auch Gott erhöhet hat, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß sich im Namen Jesu biegen sollen alle Kniee derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen sollen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. Philipp. 2. 7. 8. 9. 10. 11.

Die Geschöpfe, welche den ersten Rang unter den Werken Gottes haben, sind die Engel. Denn, spricht der englische Lehrer, Gott ist eigentlich in ihrer Erschaffung zum Zwecke gekommen, den eine jedwede wirkende Ursache hat, nämlich dasjenige hervorzubringen, was ihr gleich und ähnlich ist. Und da, nach diesen Grundsatze, die Engel, als pure und von aller Materie freie Geister, dem geistigen und wirksamen Wesen Gottes unter allen übrigen Geschöpfen am ähnlichsten sind; so sind sie folglich ihrer Natur und Wesenheit nach, die schönsten, die edelsten, die vortrefflichsten unter allen Kreaturen. Allein hierinnen bestehet nicht eigentlich die wahre Größe, die sie in den Augen Gottes schätzbar machet. Der Lucifer und seine Engel haben ihre Schönheit, ihren Werth und ihre Schätzbarkeit verloren, und sind in den Augen ihres Schöpfers und Gottes ein Gegenstand des Greuels, des Abscheues und des Hasses geworden Warum? Um ihrer Hoffart willen; weil sie sich nicht erniedrigen, und sich ihrem Schöpfer nicht unterwerfen, sondern sich bis auf den göttlichen Thron erheben, und dem Allerhöchsten gleich seyn wollten. Ihre wahre Größe vor Gott bestehet in der Erniedrigung ihrer selbst. Die Engel

sind

sind nur deswegen groß in den Augen Gottes; sie sind nur deswegen ein so würdiger Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, weil sie sich gedemüthiget, und sich ihrem Schöpfer unterworfen haben. Gott wollte gleich nach ihrer Erschaffung von ihnen einen Beweis des Gehorsams, der Unterwerfung, und der Demuth haben, um sie in den Stand der Seligkeit erheben, und sie mit Ehre und Herrlichkeit krönen zu können; und weil es die guten Engel thaten, so wurden sie auch vor Gott in dem Himmel erhöhet. Es hat es aber unter allen heiligen Engeln der Erzengel Michael auf eine vorzügliche Weise gethan. Ich beweise dieses erstens aus seinem vorzüglichen Eifer, wovon er den deutlichsten Beweis an den Tag geleget, indem er sich vor Gott auf die vollkommenste Art gedemüthiget hat; und zweytens aus der vorzüglichen Ehre, zu welcher ihn Gott erhöhet hat.

Michael war unter allen Engeln der erste, der ein höchstes Wesen erkannte; der in dem ersten Augenblicke seiner Erschaffung dem Schöpfer alle die Ehre gab, die ihm von einem Geschöpfe nur immer kann erwiesen werden; der seinen Gott im Geiste und in der Wahrheit anbetete, und sich ihm in allem auf immer und ewig, so wie es Gott haben wollte, unterwarf. Ist er nicht das Haupt und der Fürst aller demüthigen Engel, gleichwie der Lucifer das Haupt aller hoffärtigen Engel ist? Würde er aber wohl das Haupt und der Fürst aller Demüthigen, das ist, aller seligen Engel genennet werden und auch sagen können, wenn er nicht auch allen an Demuth vorgienge, und sie darinnen überträfe? Wird nicht der Lucifer billig das Haupt und der Fürst aller Hoffärtigen, das ist,

aller verworfenen Engel genennet? Würde er es denn aber auch wohl seyn, wenn er nicht hoffärtiger, als alle übrige gewesen wäre? Er war unter allen abtrünnigen Engeln der erste, der sich wider seinen allmächtigen Schöpfer und anbetenswürdigen Herrn und Gott empörete, der diesem höchsten Wesen die gebührende Ehre und den schuldigen Gehorsam streitig machte, und welcher nach den Worten des Propheten Isaias in seinem Herzen sprach: **Ich will hinauf steigen in den Himmel, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen. Ich will hinauf fahren über die Höhe der Wolken, und will dem Allerhöchsten gleich seyn** Isai. 14. 13. 14. Gleichwie nun der Lucifer unter den hoffärtigen Engeln der hoffärtigste war, also war der heilige Michael unter allen demüthigen Engeln der demüthigste.

Ihr werdet, meine Christen! hiervon noch besser überzeuget werden, wenn ihr euch das wichtige Treffen, das zwischen diesen beyden Parteyen vorgefallen war, und welches uns der heilige Johannes in seiner heimlichen Offenbarung vorstellet, zu Gemüthe führen wollet. Auf der einen Seite wird uns der Lucifer mit allen widerspenstigen Engeln; auf der andern Seite aber der Michael mit allen heiligen Engeln gezeiget. Der Lucifer stehet an der Spitze der bösen Engel als ihr Haupt und Führer. Der Erzengel Michael befindet sich an der Spitze der guten Engel als das Haupt und der Führer dieses Heeres. **Es erhob sich,** sagt der heilige Johannes, **ein großer Streit im Himmel.** Michael und seine Engel stritten mit dem **Drachen, und der Drache stritt auch sammt seinen Engeln.** Prov. 12. 7. Der Lucifer strei-

tet mit Waffen, die ihm die Hoffart verschaffet; Michael hingegen bedienet sich keiner andern Waffen, als nur derjenigen, welche ihm die Demuth an die Hand giebt. **Ich will dem Allerhöchsten gleich seyn**; dieses war die Losung des Lucifers und seiner Engel. **Wer ist, wie Gott?** dieses war der Wahlspruch des heiligen Michaels und seiner Engel, dieses war das Feldgeschrei, welches bei seinem ganzen Heere ertönete; dieses war das feurige Schwert, mit welchem er für die Ehre Gottes fochte, die Feinde der göttlichen Ehre erlegte, und ihren Anführer den Lucifer besiegete. Da uns nun die heilige Schrift den heiligen Michael als einen Vorsteher, als einen Fürsten, und als das Haupt des ganzen Heeres der seligen Geister, ich will sagen, aller Engel, die sich erniedriget und ihrem Schöpfer ganz und gar unterworfen haben, vorstellet, kann man wohl einen andern Schluß als diesen machen, daß sich dieser Engel in der Erniedrigung seiner selbst, und in der Unterwerfung gegen Gott vor allen andern Engeln auf eine vorzügliche Art hervorgethan habe? Hat ihn nicht auch Gott mit einer vorzüglichen Ehre gekrönet?

Aber worinnen bestehet diese Ehre, zu welcher Gott nur den heiligen Michael und sonst keinen andern Engel erhoben hat? Darinnen, daß er ihn zu seinen Statthalter gemacht, der die Person Gottes selbst vertreten sollte, und welche er auch oftmals vertreten hat. Aber wie? Indem er in der Person Gottes den Menschen erschienen ist, und zu ihnen geredet hat. Ihr seyd vielleicht, meine Christen! bisanhero der Meinung gewesen; Gott, wenn er den Patriarchen und Propheten des alten

Bundes erschienen war und zu ihnen geredet hatte, habe solches unmittelbar durch sich selbst gethan Allein ihr irret euch. Wenn es aber, sprechet ihr, in der Schrift ausdrücklich heißt: der Herr sey erschienen, der Herr habe gesagt: **Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs;** 2. Mos. 3. 6. Geschahe denn dieses nicht unmittelbar durch den Herrn unsern Gott selbst? Nein, antworten die heiligen Väter und Schriftsteller. Wenn Gott den Patriarchen des alten Bundes erschien, und mit ihnen redete, wenn er sich dem Moses in einem brennenden aber nicht verbrennenden Dornbusche offenbarete und zu ihm sagte: **Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs;** so geschahe solches nicht unmittelbar durch sich selbst, sondern mittelbar durch einen Engel, welcher die Person Gottes vorstellete, und in der Person Gottes redete. Aber durch was für einem Engel? Durch den allervornehmsten, antwortet der heilige Gregorius. Nun wisset ihr aber, meine Christen! daß der heilige Michael der allervornehmste Engel und der Fürst der Engel sey, und daß es die größte Ehre für ein vernünftiges Geschöpfe ist, wenn es ausersehen und bestimmet wird, die Person Gottes selbst vorzustellen, und in der Person Gottes zu reden. Würde aber wohl Gott den heiligen Michael zu dieser höchsten Ehre erhoben haben, wenn sich dieser nicht in den Augen Gottes vor allen andern Engeln auf das tiefste erniedriget und gedemüthiget hätte?

Se-

Sehet, wie nahe dieser heilige Erzengel durch seine Demuth dem Allerhöchsten gekommen ist. Sehet, wie nahe auch ihr bei Gott seyn könntet, wenn ihr euch nur recht tief von Herzen demüthigen wolltet. Sehet dieses ist der erste Vortheil der Demuth, daß sie den Menschen Gott nähert, und ihn in den Augen Gottes groß machet. Wollet ihr, meine Brüder! sagt der heilige Augustin, daß ich euch ein großes Wunder zeige? Der Herr ist sehr erhoben; seine Hoheit, seine Majestät und Macht sind über euer niedriges und nichtiges Wesen unendlich weit erhaben; dem aber ungeachtet will ich euch ein Geheimniß entdecken, vermöge welches ihr euch diesem großen Gott nähern könnet. Demüthiget euch, und dieser große Gott wird zu euch kommen. Wenn ihr euch aber erhöhet, so wird er sich dergestalt von euch entfernen, daß ihr ihn nicht werdet anreden können. Dieser große Lehrer hat diesen Gedanken von dem königlichen Propheten entlehnet, welcher sagt, daß der Herr das Niedrige und Demüthige ansehe, und das Stolze und Hohe verachte.

Nun beobachte ich mit den heiligen Vätern, daß man sich Gott auf zweyerlei Art nähern könne. Zum ersten, da man von ihm die Vergebung der Sünden erhält, die man wider seine höchste Majestät begangen hat. Zum andern, da man seiner Gnaden und Wohlthaten theilhaftig wird. Und dieses ist es, was die Demuth auf eine sehr vollkommene Weise zuwege bringet.

Zum ersten bringet sie uns die Versöhnung mit Gott zuwege, wenn wir das Unglück haben, durch die Sünde seine Feinde zu seyn. Die heilige Schrift ist voll von Beispielen, welche diese

Wahr-

Wahrheit bestättigen. Ich will nur die zwey vornehmsten anführen; das eine aus dem alten und das andere aus dem neuen Testamente. Wir lesen in dem dritten Buche der Könige, 21, daß als der gottlose Achab den Naboth auf eine grausame Weise hatte umbringen lassen, um seinen Weinberg an sich zu bringen, von Seiten Gottes der Prophet Elias zu ihm gesandt worden, welcher ihm seine Laster verwerfen, und ihn mit großen Strafen bedrohen sollte. Dieser Fürst wurde sogleich von einem heilsamen Schrecken erschüttert. Er zerriß seine Kleider. Er zog ein Bußkleid an. Er bestreuet sein Haupt mit Asche. Er fastete. Er weinte bitterlich; mit einem Worte, er demüthigte sich, so daß er öffentlich Buße that. Der Herr wurde auch dadurch auf eine solche Art gerühret, daß er gleichsam mit Verwunderung zu dem Propheten sagte: Hast du nicht gesehen, wie sich der König Achab gedemüthiget hat? Weil er sich nun also vor mir gedemüthiget hat, so wiederrufe ich das Urtheil, das ich wider ihn gefället habe. Was für eine verwunderliche Stärke der Demuth, welche die Urtheile Gottes verändert! Das zweyte Beispiel haben wir in dem Evangelio an dem demüthigen Publikan, der sich nicht einmal getrauete, die Augen gegen den Himmel zu erheben. Er schlug an seine Brust. Er lag auf seinem Angesichte. Das Eingeweide der göttlichen Barmherzigkeit wurde dadurch auf das kräftigste beweget; und er gieng aus dem Tempel gerechtfertiget in sein Haus.

Nachdem die Demuth die Bekehrung zuwege gebracht hat; so macht sie uns der größten Gnaden des Himmels theilhaftig. Zeugen hiervon sind

so

so viele herrliche Bußfertige, welche durch die Gabe wunder zu wirken, in der Betrachtung, in der Vollkommenheit, und durch andere Merkmale der Freundschaft Gottes viele von denjenigen übertreffen, die allzeit in der Frömmigkeit und Unschuld gelebet haben, weil sie dieselben in der Demuth überstiegen haben. Wir müssen es aber nicht dabei bewenden lassen, daß wir uns vor Gott erniedrigen und demüthigen; wir müssen es auch bei uns dahin zu bringen suchen, daß wir uns auch noch von den Menschen demüthigen und erniedrigen; und da sogar die Engel und der vornehmste unter den Engeln dieses thun; sollten wir wohl, es zu thun, auch nur den geringsten Anstand nehmen? Ihr habet gesehen, meine Christen! daß sich der heilige Michael vor Gott auf das tiefste gedemüthiget hat; itzt werde ich euch zeigen, daß er sich auch vor den Menschen auf das äußerste erniedriget hat.

Zweyter Theil.

Sich in den Abgrund seiner Nichtigkeit vor dem Herrn seinen Gott versenken, dieses ist eine große Demuth; sich aber vor den Menschen in Absicht auf Gott auf das allertiefeste erniedrigen, dieses ist eine noch weit größere Demuth. Die Ursache davon ist ganz natürlich. Denn wo sich bei der Erniedrigung seiner selbst größere Schwierigkeiten finden, da ist auch die Tugend der Demuth größer; nun ist es aber ganz gewiß und auf-

ser

ser allen Zweifel, daß ein vernünftiges Geschöpf und zuvörderst ein Engel weit mehr Schwierigkeiten antrift, wenn er sich vor den Menschen demüthigen soll, als er antreffen kann, wenn er sich nur vor Gott erniedrigen soll.

Was für Schwierigkeiten sollte wohl ein Engel, auch der der vornehmste unter ihnen, dabei finden, daß er, als ein Geschöpf, sich Gott, als seinem allmächtigen Schöpfer, unterwerfen muß? Ist der Engel nicht das Werk seiner Hände? Hat ihn Gott nicht gebildet? Hat er ihn nicht aus dem Abgrunde des Nichts herausgezogen? Hat der Engel nicht seinem Gott das Seyn, und alles, was er besitzet, zu danken? Ist der größte und vornehmste Engel nicht gegen Gott ein lauteres Nichts? Was ist Gott? wer wird es uns lehren? wen werden wir darum fragen? Die Propheten? Aber ich sehe sie zu den Füßen seines Thrones gebeugt, das undurchdringliche Licht verehren, das ihn umgiebt. Ich habe in dem höchsten Himmel die Seraphinen gesehen, spricht der Prophet Isaias, welche sich mit ihren Flügeln bedeckten, und vor seinem Angesichte zitterten; dieses hat mich in Erstaunung, und zum Stillschweigen gebracht. Wer bin ich, sagte der Prophet Jeremias zu Gott, um deine Größe zu verkündigen? Ich bin nur ein Kind, das nicht reden, das nur lallen kann, wenn ich von einem Gott rede. Wen werden wir darum fragen? Die Religion? Was ist es nicht für ein Glück für uns, Glieder einer Religion zu seyn, welche uns so hohe Begriffe von dem Herrn beibringet, dem wir dienen, und welcher uns durch sie ermuntert, ihm gut zu dienen? Aber eben diese Religion, welche uns unsern Gott so gut zu erken-

kennen giebt, lehret uns zu gleicher Zeit, daß er über alle Erkenntniß ist, und daß die vornehmste Huldigung, die wir dieser höchsten Majestät schuldig sind, in dem Bekenntniße bestehe, daß sie allen Menschen und auch allen Engeln unbegreiflich ist. Die Größe Gottes übersteiget unendlich weit alle nur mögliche Größe eines Geschöpfes. Es kann also auch der größte Engel nicht die geringste Schwierigkeit finden, wenn es darauf ankömmt, daß er sich einem unabhängigen, unendlich größerem Wesen unterwerfen, und sich vor dem Herrn seinen Gott erniedrigen soll.

Die Schwierigkeit findet sich nur alsdenn, wenn man sich vor einem seines gleichen, oder gar vor einem, der noch weit geringer ist, erniedrigen und demüthigen soll. Hieran zweifelt niemand. Vermöge dieses Grundsatzes wird es mir gar nicht schwer fallen, zu behaupten, daß sich eine sehr große Schwierigkeit zeiget, wenn sich die Engel vor den Menschen erniedrigen sollen, indem die Engel viel edlere und vortrefflichere Geschöpfe als die Menschen sind. Was sind die Engel? Die Gottesgelehrheit giebt uns folgenden Begriff davon. Sie sagt, die Engel wären geistische und vernünftige Geschöpfe, welche nicht gemacht sind, mit Leibern vereiniget zu werden. **Sie sind geistische Geschöpfe;** das heißt, die Engel haben weder Leiber, wie wir, noch solche, die feiner als die unsrigen sind; wie einige Alten geglaubet haben. Sie sind bloße Geister, welche an sich selbst, und ihrer Natur nach, nicht unter unsre Sinne fallen können. **Der du deine Engel machest, daß sie Geister sind,** sagt der königliche Prophet.

Sie

Sie sind vernünftige Geschöpfe, welche nicht nur einen Verstand haben, wie wir, sondern derer Kenntnisse weit vollkommener, und die Sprache erhabener ist. Denn, sagt der heilige Thomas, die Engel erklären sich nicht mit Worten, wie wir, sondern durch die einzige Wirkung ihres Willens, welcher seine Gedanken offenbaren will. Die Engel sind geistliche Geschöpfe, welche nicht gemacht sind, daß sie mit Leibern, wie die Seele des Menschen, vereiniget werden. Die vernünftige Seele ist sowohl, als der Engel, ein geistisches Geschöpf; sie ist aber gemacht, daß sie mit einem Leibe vereiniget werde. Es ist wahr; sie wird durch den Tod von dem Leibe getrennet; es geschieht dieses aber nur deswegen, damit sie zur Zeit der Auferstehung mit ihm wiederum vereiniget werde. Mit den Engeln verhält es sich nicht so. Diese sind gemacht, daß sie von einem Leibe unabhängig bestehen. Sie können die Leiber wirklich bewegen, indem wir in der Schrift lesen, daß sie bisweilen unter einer Menschengestalt erschienen sind; allein diese Bewegungskraft hat nichts gemeines mit der Vereinigung, welche Gott zwischen dem Leibe und der Seele gemacht hat. Diese Leiber, mit welchem die Engel erschienen, waren nur Leiber dem Scheine nach, oder nur entlehnet.

Da die Engel von Natur geistisch sind; so folgt daraus, daß sie auch unverweslich und unsterblich sind. Nun sollten sich diese so schöne, so edle, so vornehme Geschöpfe von den Menschen und gegen die Menschen erniedrigen und demüthigen. Gott befahl es ihnen, sobald er sie erschaffen hatte. Aber wie? Er offenbarete ihnen das

unbegreifliche Geheimniß der Menschwerdung. Er gab ihnen zu erkennen; sein Sohn werde in der Folge der Zeit die menschliche Natur annehmen, und ein wahrer Sohn des Menschen werden; er werde diese angenommene menschliche Natur bis auf den Thron der Gottheit erheben, und er werde nicht nur das Haupt aller Menschen, sondern auch das Haupt aller Engel seyn. Vor diesem sollten sie sich also erniedrigen; diesen sollten sie ehren und anbethen. Bildet euch nicht etwann ein, meine Christen! als ob dieses nur eine fromme Muthmassung wäre. Es ist dieses eine Glaubenswahrheit, die uns der heilige Apostel Paulus bekannt machet, wenn er spricht: Gott habe bei der Offenbarung der Menschwerdung seines Sohnes allen Engeln ohne Ausnahme ein ausdrückliches Gebot gegeben, diesen Gottmenschen anzubethen: **Da er den Erstgebornen in die Welt einführet, spricht er; es sollen ihn alle Engel Gottes anbethen.** Hebr. 1. 6.

Lucifer fand in diesem Stücke die größte Schwierigkeit. Es schien ihm, in Ansehung seiner so edlen und vortrefflichen Natur, etwas anständiges und niederträchtiges zu seyn, daß er sich von einer weit schlechtern Natur demüthigen sollte, daß er vor diesem Menschen Sohne, der an einem Kreuze leiden und sterben würde, die Kniee beugen und ihn anbethen sollte. Und dieses war eigentlich die Ursache seiner Empörung. So groß aber diese Schwierigkeit von Seiten der Engel auch immer war; so trug doch selbst der Fürst aller Engel, der heilige Michael, nicht das geringste Bedenken, sich diesem Gebote zu unterwerfen, sich vor diesem Gottmenschen zu demüthigen; ihn für

ein Haupt zu erkennen, und ihn mit aller nur möglichen Ehrerbiethung anzubethen.

Noch mehr. Gott wollte haben, sie sollten sich vor allen Menschen, auch sogar vor den geringsten, niederträchtigsten, verächtlichsten und ruchlosesten Menschen erniedrigen, ihnen zu allen Zeiten und an allen Orten an der Seite stehen, über sie wachen, sie beschützen, und ihnen dienen. **Sind sie nicht**, sagt der heilige Paulus, **alle mit einander dienstbare Geister ausgesandt zum Dienste um derer Willen, welche die Seligkeit erben sollen?** Hebr. 1. 14. Sollten nicht alle Menschen die Seligkeit erben? Ist auch wohl nur ein einziger ausgeschlossen? Sagt nicht eben dieser Apostel, Gott wolle, daß alle Menschen sollen selig werden? **Gott hat**, nach den Worten des königlichen Propheten, **seinen Engeln vor dir, o Mensch, befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen. Sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht etwann an einen Stein stoßest. Ps.** 90. 11. 12. Vollziehen die heiligen Engel diesen göttlichen Befehl nicht auf das genaueste? Nehmen sie sich nicht unser an? Tragen sie nicht unsre Gebether und Seufzer bis vor den Thron Gottes? Führen sie wohl den Namen, den wir ihnen beilegen, indem wir sie unsre Schutzgeister nennen, umsonst und vergeblich? Wird nicht der heilige Michael als der Engel des Volkes Gottes erkannt? Ist er nicht der Schutzgeist der Gemeine aller Gläubigen, der ganzen streitenden Kirche Gottes, welche aus lauter Menschen, und nicht etwann aus lauter guten, sondern auch aus bösen Menschen, bestehet? Wachet er nicht ohne Unterlaß über uns? Streitet er

nicht

nicht ohne Unterlaß für uns wider alle sowohl unsichtbare Feinde? Bittet er nicht ohne Unterlaß bei Gott für uns? Verwunderungswürdige Demüthigung und Erniedrigung! Aber auch zugleich unumgänglich nothwendige Erniedrigung, ohne welche er niemals weder in den Augen Gottes, noch auch in unsern Augen, so groß seyn würde.

Ohne Erniedrigung giebt es keine Erhöhung, und keine wahre Größe weder vor Gott noch vor den Menschen. Ohne die Demuth und Erniedrigung seiner selbst hat man keine Seligkeit zu hoffen. Das ganze Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechtes ist auf die Demuth gegründet; der Heiland wird geboren; er lebt und stirbt in Ausübung der tiefsten Demuth. Sein Gesetz, sein Evangelium, seine Lehren beruhen auf der Demuth, und sie ist die unbewegliche Grundfeste davon. Daher kömmt jenes so ausdrückliche Gebot sich zu demüthigen, welches er seinen Jüngern und allen Christen giebt. Daher kömmt jene auserordentliche Weise, sich zu erklären, und deren er sich bedienet, die unumgängliche Nothwendigkeit dieser Tugend zu erkennen zu geben, damit man in das Reich der Himmel gelange. Eine Nothwendigkeit, welche der Nothwendigkeit der Taufe gleich ist. Denn gleichwie er mit einem Schwure versichert, daß derjenige, welcher nicht durch das Wasser und den heiligen Geist von neuem geboren wird, nicht werde in das Reich Gottes eingehen können; also betheuert er auch mit eben demselben Schwure, daß derjenige, welcher nicht wie ein kleines Kind, das heißt, klein vor seinen eigenen Augen, und wahrhaftig demü-

thig wird, niemals einen Zutritt in das Reich der Himmel haben kann.

Unterdessen ist die Ausübung dieser Tugend auch mitten in dem Christenthume etwas sehr seltenes. Lasset es uns nur zu unsrer eigenen Beschämung gestehen. Anstatt daß wir uns nach dem Beispiele des Fürsten aller Engel, in Ansehung derjenigen erniedrigen sollten, die ihrer Herkunft und ihrem Stande nach, geringer, als wir, sind, und welche uns von Gott vorgesetzet sind. Man erkühnet sich, des ausdrücklichen Gebotes ungeachtet, welches Gott gegeben, Vater und Mutter in Ehren zu halten, sich seinen Aeltern halsstarrig zu widersetzen, und ihnen verächtlich zu begegnen. Man will sich seinem Manne nicht unterwerfen, und ihm in keiner Sache nachgeben, ob man ihm gleich bei dem Altare die Unterwerfung und den Gehorsam geschworen hat, obgleich der heilige Paulus schreiet und prediget: **Die Weiber sollen ihren Männern unterthan seyn, wie dem Herrn, Denn der Mann ist des Weibes Haupt, wie Christus das Haupt der Kirche ist. Gleichwie aber die Kirche Christo unterworfen ist, also sollen auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen unterworfen seyn.** Ephes. 5. 22. 23. 24. Man würdiget sich nicht, seinen Hirten und Seelsorger Gehör zu geben. Man widerspricht ihnen. Man tadelt, man verachtet sie; ob sie gleich zu uns gesandt sind; ob sie uns gleich das Wort des Heils verkündigen; ob sie gleich eben diejenigen sind, zu welchen der Herr gesprochen hat: **Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.** Luc. 10. 16. Und ob man gleich dieses schon hundertmal gehöret hat.

Man

Man will sich nicht einmal unter die Macht des Zepters neigen und beugen. Man will sich nicht seinem Könige und rechtmäßigen Landesherrn demüthig unterwerfen. Man mißbilliget seine Gesetze und Verordnungen, und man bemühet sich denenselben zuwider zu handeln, obgleich die heilige Schrift sagt: **Eine jegliche Seele sey unterthan der obrigkeitlichen Gewalt; denn es ist keine Gewalt als von Gott. Wer der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet der Ordnung Gottes. Welche aber also widerstreben, die ziehen ihnen selbst die Verdammniß zu.** Rom. 13. 1. 2.

Demüthiget und erniedriget euch demnach, meine Christen! auf das tiefeste vor Gott und vor den Menschen. Der Fürst des himmlischen Heeres und der Schutzgeist dieses geheiligten Gotteshauses hat sich so gedemüthiget und erniedriget, und ihr, die ihr Staub und Asche seyd, wolltet es nicht thun? Wie könnet ihr hoffen, dermaleins mit dem heiligen Michael in dem Himmel erhöhet, und, wie er, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet zu werden, wenn ihr noch nicht gesinnet seyd, euch mit ihm zu erniedrigen, und euch nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen zu demüthigen. **Gott widerstehet den Hoffärtigen; den Demüthigen aber giebt er Gnade.** Iac. 4. 6. 1. Petr. 5. 5. Bethet also mit dem heiligen Augustin zu dem Herrn. Mein Gott, sagte dieser wahrhaftig Demüthige; mache, daß ich dich und mich erkenne. Daß ich dich erkenne, dich anzubethen, und deine Größe zu bewundern; daß ich mich erkenne, mich in meiner Nichtigkeit zu demüthigen. Gieb mir diese wahre Demuth, ohne

welche ich dir nicht angenehm und wohlgefällig seyn kann, ohne welche ich ein Gegenstand des Gräuls in deinen Augen bin. Ohne diese Tugend kann man sich dir nicht nähern; durch sie erhält man Barmherzigkeit. Wollte Gott, meine Christen! daß, nachdem wir uns auf Erden wahrhaftig gedemüthiget haben, an uns dasjenige in die Erfüllung gehen möchte, was Jesus Christus, das Muster der wahren Demuth, gesprochen hat: **Wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden.** Luc. 14. 11. Ich wünsche es euch im Namen des dreyeinigen Gottes,

A M E N.

Am Feste der heiligen Hedwig

erste Predigt.

Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatze im Acker. Matth. 13. 44.

Eingang.

Es ist dieses, ihr Christen! eine von den Gleichnissen, deren sich Jesus Christus bediente, das Geheimniß von dem Reich Gottes zu erklären. Denn weil die Weltmenschen in göttlichen Dingen unerfahren und blind sind; so wird ihnen dieses Reich nur in Gleichnissen vorgetragen, und sie haben deswegen nur dunkle Begriffe davon, wenn ihnen nicht ein Prediger das Geheimniß davon entdecket und bekannt machet. Das Himmelreich, spricht der Sohn Gottes, ist gleich einem Schatze, der im Acker verborgen ist. Was ist dieses für ein Schatz? Wenn hier durch das Himmelreich das ewige Reich Gottes, wohin der Belohner alles Guten seine Auserwählten einladet, verstanden wird; so ist dieser verborgene Schatz

die ewige Freude und Seligkeit; weil sie nicht nur vor unsern Augen, sondern auch vor unsrer Einbildungskraft verborgen, und zwar so verborgen ist, daß ich sie auszusprechen keineswegs vermögend bin, und daß auch ihr, meine Christen! sie zu begreifen keineswegs vermögend seyd. Denn, spricht der heilige Paulus, **kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehöret, und es ist auch sogar in keines Menschen Herz gestiegen, was Gott denen, die ihn lieben, vorbereitet hat.** 1. Cor. 2. 9. Wenn aber durch das Himmelreich die streitende Kirche Gottes auf Erden verstanden wird; wie man es denn auch hier in diesem Verstande nehmen muß, weil, selbst nach der Erklärung des göttlichen Lehrers Jesu Christi, der Acker die Welt bedeutet: **Aber der Acker ist die Welt** Matth 13 38. Was ist denn *also* dieses für ein Schatz? Nach der Meinung des heiligen *Hilarius* ist dieser verborgene Schatz im Acker das in dem menschlichen Fleische verborgene ewige Wort Gottes. Nach dem Ausspruche des heiligen Augustins ist es die göttliche Schrift, darinnen die Erkenntniß des Heilandes und Erlösers verborgen liegt. Der heilige Hieronymus versteht dadurch das Christenthum, zu welchem uns Gott nach seiner Barmherzigkeit berufen hat, und wo alle Schätze seiner Gnade für uns aufbewahret werden. Nach der Lehre des heiligen Pabst und Kirchenlehrer Gregorius ist dieser verborgene Schatz eine heftige Begierde nach den himmlischen Dingen, welche Begierde in dem Herzen eingeschlossen ist. Aber der heilige Geist entscheidet zu meinem Vorhaben die Frage, wenn er in der Schrift sagt, ein treuer Freund sey ein starker Schirm,

und wer ihn gefunden, der habe einen Schatz gefunden; Sir. 6. 14. weil er mit diesen Worten zur Genüge anzeiget, daß ein heiliger Schutzpatron eines Landes, eines Orts der verborgene Schatz im Acker sey. Ist nicht ein heiliger Schutzpatron ein treuer Freund? Ist er nicht zu allen Zeiten willig und bereit, uns durch seine mächtige Fürbitte bei Gott zu schützen und zu schirmen? Lehret uns solches nicht unsre heilige Religion? Ist er es aber; so ist er folglich auch ein Schatz, und zwar ein verborgener Schatz, weil man diesen Freund, den heiligen Schutzpatron durch eine eifrige und audächtige Verehrung suchen muß. Ein verborgener Schatz in dem spanischen Acker ist der heilige Bauersmann Isidorus, in dem ungarischen Acker der heilige König Stephan, in dem französischen Acker der heilige König Ludovikus, in dem böhmischen Acker der heilige Wenzel und der heilige Johann von Nepomuk, in dem mährischen Acker die heiligen Cyrillus und Methudius, in dem pohlnischen Acker der heilige Bischof und Blutzeug Stanislaus, und der heilige Stanislaus Kostka, in dem glätzischen Acker der heilige Indianerapostel Franziskus Xaverius, in dem schlesischen Acker und zuförderst hier in dem keltschnischen Acker eine heilige Hedwig. Keltschen hat einen großen und edlen Schatz an ihr, weil es an ihr eine große Schutzfrau und Freundin hat. Gott hat uns an ihr eine mächtige Beschützerin gegeben, und er hat uns an ihr auch ein vollkommenes Muster der Heiligkeit vor die Augen geleget. Hierinn besteht die ganze Abtheilung dieser Predigt. Die heilige Hedwig ist unsre Fürbitterin und Beschützerin; wir sind also schlechterdings verbunden, sie zu

ehren und anzurufen. Dieses ist der **erste** Theil. Die heilige Hedwig ist unser Muster und Beispiel: es ist also unsre Pflicht, uns nach ihr zu bilden, und sie nachzuahmen. Dieses ist der **zweyte** Theil.

Erster Theil.

Da uns Gott die heilige Hedwig zur Beschützerin giebt; so treffen wir, unsrer Seligkeit zum Besten, sehr große Vortheile an, und wenn wir heute ihr Fest feyern; so geschieht es vielmehr um unsertwillen, als um der Ehre willen, die ihr daraus zuwächst. Die heilige Hedwig bittet für uns. Dieses ist eine von unsern Glaubenslehren, welche der Ketzer Vigilantius widerlegen wollte, indem er sagte, die Heiligen im Himmel bekümmerten sich um das, was auf dieser Welt vorgienge, nicht im geringsten, und es wäre ihnen sogar nicht einmal etwas davon bekannt. Denn dieses ist die Quelle, aus welcher unsre vermeinten Religionsverbesserer geschöpft haben. Allein dieser Irrthum wurde schon dazumal widerleget, und die Wahrheit behielt die Oberhand. Der 67 Brief des heiligen Hieronymus ist ein unverwerfliches Denkmal hievon.

Nachdem ich nun aber dieses vorausgesetzet habe, wer zweifelt wohl, daß die Gebete der heiligen Hedwig für uns nicht weit mehr zu unsrer Seligkeit beitragen, als unsre eigene Gebete? Denn auf was für eine Art beten wir, leider! ihr Christen? Und sind nicht unsre Gebete fast

allzeit die Ursache unsrer Verdammniß bei Gott? Warum? weil wir nach den Lüsten unsers Herzens beten, welche ungerecht und unordentlich sind. Wir wissen nicht, was wir bitten; oder wir bitten vielmehr um dasjenige, was uns doch, wie wir wissen, schädlich ist, und bitten nicht um das, was uns das höchste Gut zuwege bringen soll. Aber die heilige Hedwig, welche in Gott sieht, was wir wahrhaftig bedürfen, bittet für uns um nichts, als was uns heilsam ist, und zu unsrer Heiligung und Seligkeit dienet. Ihr Gebet ist ein kräftiges Gebet, weil es zu der Ordnung der Rathschlüsse Gottes gehört, und mit seinen Absichten übereinstimmet.

Ich bitte euch hiebei mit dem Abte Rupertus eine merkwürdige Eigenschaft der Barmherzigkeit Gottes zu bemerken. Denn da er in der heiligen Schrift versprochen hat, er wolle uns alles, warum wir ihn bitten würden, geben: **Ihr werdet bitten, was ihr wollet, und es wird euch wiederfahren.** Ioan. 16. 7. Und da er über dieses vorher sieht, daß wir die Verheißung oftmals mißbrauchen würden, indem wir ihn um falsche Güter und Vortheile bitten würden, die uns schädlich seyn würden, so hat er die Heiligen dazwischen kommen lassen, welche für uns wider uns bitten, wenn der Gegenstand unsers Gebetes nicht so beschaffen, als er wohl seyn sollte. Er hat also, ohne wider sein gegebenes Wort zu handeln, ein Recht, uns nicht zu erhören, weil er diejenigen erhöret, derer wir uns bei ihm bedienen, ihm unser Anliegen vorzutragen, und bestens zu empfehlen.

Setzet hierzu noch dieses, daß das Gebet einer heiligen Hedwig an und für sich selbst weit kräftiger und mächtiger ist, als alle unsre Gebete; weil die Würde und das Ansehen der Person, welche betet, das Verdienst des Gebets erhebet. Setzet auch noch dieses hinzu, daß unsre heilige Landesmutter bei einer vollkommenen Uneigennützigkeit mit einer weit reinern Liebe für uns bittet. Füget endlich auch noch dieses bei, daß die Gegenwart und das Anschauen Gottes ihr Gebet weit aufmerksamer macht, gleichwie sie die Ausübung seiner Liebe weit eifriger und brünstiger macht. Und dieses ist es, was mich nicht nur entzücket, sondern auch zugleich beschämet, wenn ich sehe, daß diese heilige Schutzfrau weit eifriger und brünstiger für uns betet, als wir es selbst thun, daß, da sie ihr Stand von aller Unruhe, in Ansehung ihrer eigenen Person, befreiet, sie dennoch gewissermassen um unsertwillen unruhig ist, und daß, so ruhig sie in Ansehung ihrer ewigen Seligkeit ist, sie wegen unsrer Seligkeit eben so besorgt und bekümmert ist.

Dieses sind, ihr Christen! die Dinge, wofür wir dieser verherrlichten Beschützerin der heiligen Hedwig verbunden sind. Für die vielfältige Gnade, die wir von ihr erhalten, für ihre Bewahrung vor so mannichfaltigem Unglücke und für ihre Errettung aus so mancher Gefahr sind wir ihr immerwährenden Dank schuldig. Wie oft ist sie nicht für uns vor den Thron Gottes getretten, und wie oft hat sie nicht die Blitze des Himmels abgewendet, welche auf uns herabfahren wollten? Dieses ist es, womit sie sich beschäftiget. Bei ihrem Triumphe denket sie an unser Elend. Sie

ist

ist nicht, wie die Glückseligen in der Welt, die das Glück erhoben hat, und welche diejenigen nicht mehr kennen, die sie hinter sich zurückgelassen haben. Ihre Herrlichkeit vereiniget sie zwar mit Gott, aber sie trennet sie nicht von uns; sie macht sie vielmehr noch weit liebreicher, wachsamer und eifriger gegen uns. Wie verhalten wir uns indessen, meine Christen! bei der Sorge, die sie für uns trägt? Wir verunehren sie auf der Welt, wir entweihen die Tempel, welche die Kirche unter ihrem Namen aufgerichtet hat, und entheiligen ihr Fest. Werden wir nun bei so gestalten Sachen unsern Glaubensgegnern die Verachtung des Dienstes und der Verehrung der Heiligen vorwerfen können?

Lasset uns zu diesem Fehler, der in Ansehung ihres Dienstes begangen wird, noch einen andern setzen, welcher ihre Anrufung betrifft. Wir wollen nicht von den gräulichen Gebeten reden, welche unsre heilige Landespatronin, wenn sie dieselben erhörte, zu einer Beförderin unsrer Laster machen würden. Wir wollen auch nicht von den weltlichen und eigennützigen Gebeten reden, die man um irdischer Güter willen zu ihr abschicket, ohne sie jemals um geistliche Güter zu bitten. Gleich als ob uns diese heilige Schutzfrau, wenn ich mich so ausdrücken darf, weiter zu nichts mehr nütze wäre, als nur allein zur Erlangung irdischer Glückseligkeiten, wenn wir eine günstige Witterung verlangen, die unsre Felder fruchtbar machet, und uns eine reiche Aerndte verschaffet; wenn eine ansteckende Krankheit, oder eine Landplage von uns soll abgewendet werden; wenn Feinde von unsern Gränzen sollen zurückgetrieben werden; wenn man

sich

sich gern aus einer Verdrüßlichkeit heraushelfen möchte, in welche man ist verwickelt worden, und worüber man vor der Welt zu Schanden zu werden vermeinet. Denn bei dergleichen Umständen und Gelegenheiten erkennet man die Macht der heiligen Schutzpatronen gar gern, und suchet sich derselben bei Gott zu verdienen. Betrifft es aber die Seligkeit, und alles dasjenige, was zu derselben etwas beitragen kann, soll eine lasterhafte Gewohnheit abgeschaffet, und eine strafbare Verbindung aufgehoben werden; soll man sich vor den Fallstricken der Welt und vor ihrem Verderben in Acht nehmen, soll man eine herrschende Leidenschaft überwinden; soll man das Fleisch, welches sich empöret bezähmen; sollen wir einer Versuchung widerstehen, bei welcher wir nur mehr als zu oft untergelegen haben; alsdenn ist uns das Ansehen der Heiligen ganz unbekannt, oder wir thun doch wenigstens, als ob wir ganz und gar nichts davon wüßten, weil wir befürchten, es möchte nur gar zu kräftig seyn.

Alles dieses ist deutlich, ihr Christen! und fällt von sich selbst in die Augen. Ich muß euch aber, vermöge meines Amtes, etwas bekannt machen, das nicht so leicht in die Augen fällt. Wehe mir, wenn ich euch einen so heilsamen Unterricht nicht mittheilte. Wehe aber auch euch, wenn ihr euch denselben nicht zu Nutzen machet. Der große Fehler, der bei der Anrufung unsrer mächtigen Schutzfrau der heiligen Hedwig, auch sogar bei denjenigen Gebeten, die dem äusserlichen Ansehen nach die andächtigsten sind, begangen wird, besteht darinn, daß wir verlangen, sie solle uns dasjenige von Gott erbitten, was uns doch Gott

wegen seiner ewigen Rathschlüsse, die er niemals ändern wird, niemals zu Theile werden lassen kann; was uns Gott nach seiner Weisheit niemals zugestehen will; und was sich auch nicht einmal schickt, daß er es uns zu Theile werden läßt.

Wir rufen die heilige Hedwig an. Indem wir sie aber um den Geist der Buße bitten; so verlangen wir zugleich, er soll uns zu nichts antreiben, das uns beschwerlich ist, uns etwas kostet. und unserm Fleische wehe thut. Wir rufen die heilige Hedwig an. Indem wir sie aber um die Gnade unsrer Bekehrung bitten; so verlangen wir zugleich, diese vermeinte Bekehrung soll uns zu nichts anhalten, wobei wir unsers Orts den Anfang machen, oder uns einige Gewalt anthun müssen. Unser Herz soll auf einmal los, frei und ruhig seyn, und die Annehmlichkeiten des Sieges geniessen, ohne die Mühseligkeiten des Streites empfunden zu haben. Wir rufen die heilige Hedwig an; wir bestimmen ihr aber nach unserm Gutbefinden und nach unsern betrüglichen Einsichten die Gnaden, die wir durch ihre Vermittelung von dem Himmel erwarten, und deren wir gern theilhaftig werden möchten, ob es gleich Gnaden sind, die sich nicht für uns schicken, und welche bisweilen vielmehr unsern Untergang als unsre Seligkeit befördern würden.

Ach! lasset uns bedenken, ihr Christen! daß, wenn eine heilige Hedwig bei Gott mächtig ist, sie es nicht zu dem Ende ist, damit es Gott und dem, was wir ihm schuldig sind, zum Nachtheile gereichen möge. Sie ist zwar mächtig; allein ihre Macht ist eine eingeschränkte, und in die Gränzen des göttlichen Gesetzes allzeit eingeschlossene

Macht. Das heißt, sie ist mächtig uns zu helfen, aber nicht uns in einer trägen und nachläßigen Empfindlichkeit zu erhalten. Sie ist mächtig, aber nach den göttlichen Absichten, und nicht nach unsern blinden Begierden, und nach unserm Eigensinne. Lasset sie uns anrufen; deswegen hat sie Gott zu unsrer Beschützerin gemacht. Weil sie aber eine Heilige ist; so lasset sie uns auf eine christliche und heilige Weise anrufen. Und lasset uns auch nach ihr bilden und sie nachahmen. Denn sie ist uns von Gott nicht nur zu einer Fürsprecherin und Beschützerin, sondern auch zu einem Muster und Beispiele gegeben.

Zweyter Theil.

Wenn uns Gott heut seine große Dienerin die heilige Hedwig vor die Augen stellet, was sagt er zu uns? Was er ehemals zu Mosen sagte, als er ihm das Bild und die Gestalt der Stiftshütte zeigte: **Sieh darauf, und mache es nach dem Vorbilde.** 2. Mos. 25. 40. Betrachte, o Christ! dieses lebendige Bild. Sieh, was du seyn, und wornach du dich bilden sollst. Aus dem Beispiele dieser meiner getreuen Dienerin wirst du lernen, mein Gesetz beobachten, die Gerechtigkeit erfüllen, die Liebe ausüben, den Religionspflichten Genüge leisten, und dein ganzes Leben wohl einrichten. **Stehe darauf.** Dieses Beispiel wird dich von dem unterichten, was du deinem Gott und deinem Nächsten schuldig bist, wie

man die irdischen Güter gebrauchen, und wie man sich derselben enthalten soll; welches das Maaß deiner Beschäfftigungen und deiner Ergötzlichkeiten seyn soll; mit einem Worte, was du zu thun oder zu lassen hast, wenn du als ein Christ leben willst. **Sieh darauf.**

Gott zeiget uns also an der heiligen Hedwig etwas, das uns sowohl unterrichten, als auch rühren kann. Ihr Leben redet zu uns, und erkläret uns das ganze göttliche Gesetz; wie und auf was für eine Art? Durch die Tugenden, mit welchem es ist geschmücket gewesen. Und dasjenige, was wir in dem Gesetze schwerlich würden begreifen können, was uns in den Büchern dunkel vorkommen würde, und was uns alle menschlichen Worte nur auf eine unvollkommene Weise erklären würden, wird uns in dem Beispiele dieser treuen Dienerin Gottes klar und deutlich vor die Augen geleget, so daß die Unwissendesten und die Ungeschicktesten durch dasselbe unterrichtet werden. Nun kann man aber die Heiligkeit, ich meine die wahre Heiligkeit, so wie sie die heilige Hedwig an sich gehabt hat, nicht sehen, ohne zugleich auch den ganzen Werth derselben wahrzunehmen, und sie hochzuschätzen.

Diese Heiligkeit ist jener verborgene Schatz, den man auf dem Acker dieser Welt so fleißig und so lange suchen soll, bis man ihn gefunden hat. Es ist dieses der ausdrückliche Wille Gottes: **Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.** 1 Thess. 4. 3. Die Heiligkeit ist dasjenige, wozu alle Gläubige berufen sind. Man muß heilig seyn, um ein Christ zu seyn; und das ewige Leben, auf welches wir hoffen, ist nur allein der Heiligkeit ver-

heissen, zu welcher wir alle berufen sind. Es hat in diesem Stücke nicht die geringste Ausnahme statt. Der Freye und der Knecht, der Mächtige und der Arme, die dem Herrn gewidmete Jungfrau und das Weib, welches zwischen Jesu Christo und den Sorgen der Welt getheilet ist, haben alle einerlei Hofnung und einerlei Beruf. Die Regel ist hier allgemein; und es kann sich niemand auf die Seligkeit Hofnung machen, wenn er nicht heilig ist. Was heißt denn heilig seyn?

Man rechnet die Heiligkeit unter die Zahl der unmöglichen Dinge, weil man insgemein dafür hält, die Heiligkeit bestehe in außerordentlichen und sonderbaren Dingen. Allein man irret sich. Gott lehret uns heut eine andere Sprache führen; denn er zeigt uns eine Heilige, welche in der Welt, in dem Ehestande, mitten unter den zeitlichen Sorgen und bei Hofe, wo der Heiligkeit die größten Hindernisse in dem Wege liegen, die Heiligkeit gefunden hat. Das Beispiel der heiligen Hedwig widerleget diesen Irrthum, der in dem Christenthume allgemein und bekannt ist. Es zeiget uns deutlich, die Heiligkeit bestehe in allen diesen außerordentlichen und sonderbaren Dingen nicht; weil uns die heilige Hedwig durch ihr Beispiel heute eine Wahrheit prediget, aber eine rührende, eine erbauliche und eine tröstliche Wahrheit, nämlich die ganze Heiligkeit bestehe darinn, daß man seine Pflichten beobachte, und daß man sie nach den göttlichen Absichten beobachte, daß man dasjenige vollkommen sey, was man seyn soll, und daß man es nach der göttlichen Absicht sey, und daß man sich auf eine solche Art ver-

halte, wie es der Stand, in welchen man von Gott ist gesetzet worden, erfordert.

Eine Wahrheit, welche uns in der heiligen Schrift allenthalben gelehret wird; von der wir aber noch keinen deutlichern Beweis als an diesem großen Muster haben, das uns Gott heut vor die Augen stellet. Denn an diesem Muster, an der heiligen Hedwig sehe ich, ohne daß ich mich im geringsten irre, klar und deutlich, was heilig seyn heißt. Ich sehe es ohne große Mühe, gleich als ob sich die Heiligkeit mir selbst darstellte, und recht in die Augen leuchtete. Und weil außer Gott nichts vortrefflicher und göttlicher ist, als eine solche Heiligkeit, ich will sagen, eine Heiligkeit, die sich auf die Pflichten gründet, die von den Pflichten eingerichtet wird, und in dieselben eingeschlossen ist; so sehe ich mich, wenn ich sie auf diese Art betrachte, so groß auch die Abneigung immer seyn mag, die ich gegen meine Pflichten haben kann, dennoch genöthiget, sie hochzuachten. Und diese Hochachtung, deren ich mich nicht entschlagen kann, erwecket in mir eine geheime Liebe zu ihr, welcher ich noch weniger widerstehen kann. Ich sage, dieses ist es, was ich seyn sollte; dieses ist es, was mir meine Vernunft, mein Gewissen und meine Religion allzeit vorwerfen werden, daß ich es nicht sey. Ich sage es; und das Bekenntniß, welches ich davon ablege, ist ein ganz untrügliches Zeugniß für mich, daß dasjenige, was wir Heiligkeit nennen, hierinn, und hierinn ganz allein besteht.

Denn wodurch ist die heilige Hedwig heilig geworden, und worinn besteht denn eigentlich das Wesen ihrer Heiligkeit? Sie ist nur deswegen

heilig gewesen, weil sie ihre Pflichten beobachtet hat; und wir werden heilig seyn, wenn wir unsre Pflichten, und alles dasjenige, was unser Stand, in welchem wir uns befinden, von uns fodert, auf das genaueste und mit einer guten Meinung erfüllen und beobachten. Nun saget mir einmal, ihr Christen! ob denn dieses eine unmögliche Sache sey? ob dieses zu viel zu fodern heisse, um heilig zu werden? und ob, wenn ihr den Pflichten eures Standes nicht so, wie es einem Christen zusteht, Genüge leistet, euch wohl ein Vorwand noch übrig bleibe, den das Beispiel einer heiligen Hedwig nicht zu Schanden macht?

Ich weis wohl, daß sich die verderbte Natur vieler Vorwände und Entschuldigungen zu bedienen pflegt, um uns von der Heiligkeit abzuhalten. Man spricht, wie ist es möglich, daß man in diesem und jenem Stande leben, und sich in demselben heiligen kann? Dieser Vorwand ist von dem Stande hergenommen. Man spricht, ich werde von unzähligen andern Dingen abgehalten, mit denen ich mich beschäfftigen muß, und welche mir keine Zeit übrig lassen. Dieser Vorwand ist von den Beschäfftigungen hergenommen. Man spricht, ich habe eine schwächliche Leibesbeschaffenheit, die auch nicht die geringste Anstrengung vertragen kann, und welche ich schonen muß. Dieser Vorwand ist von der Gesundheit hergenommen. Man spricht, ich habe sehr heftige Leidenschaften, die mich dahin reissen, und welchen ich fast nicht widerstehen kann. Dieser Vorwand ist von der innern Beschaffenheit hergenommen. Man spricht, ich habe mich in Verbindungen eingelassen, die mich fesseln, und mein Herz ist einge-

genommen. Dieser Vorwand ist von der Gewohnheit hergenommen. Ja, was sagt man nicht auch sonst? Man mag aber sagen, was man will; so behaupte ich dennoch, daß uns das Beispiel der heiligen Hedwig allen Vorwand benimmt, hinter welchen sich unsre Nachläßigkeit zu verbergen, und womit sie sich zu rechtfertigen suchet.

Denn ich will einmal zugeben, meine Christen, daß ihr euch in gefährlichen Umständen befindet. Hat sich aber nicht die heilige Hedwig in eben solchen Umständen befunden? Ja hat sie nicht, in Ansehung des königlichen Geblütes, von welchem sie herstammete; des herrlichen Glanzes, von welchem sie umgeben wurde; und der zeitlichen Glückseligkeit, von welcher sie begleitetet wurde, in Umständen befunden, in welchen sie noch weit häufigern und größern Gefährlichkeiten ausgesetzet war? Ihr seyd mit weltlichen Sorgen beladen. Hatte die heilige Hedwig keine Sorgen? Habet ihr weniger Zeit an euch zu denken, als die heilige Hedwig in dem herzoglichen Pallaste? Und hatte sie, als sie ein Land regierte, mehr Freyheit und mehr Zeit, als ihr, andächtig zu seyn, und sich von den Zerstreuungen der Welt loszureissen? Ihr seyd schwach, und von einer Liebesbeschaffenheit, die euch ausser Stand setzet, etwas zu thun. Aber hat wohl die heilige Hedwig, die schon an und für sich schwach war, und durch alle Uibungen der Buße und der christlichen Verleugnung noch mehr war geschwächet worden, dem ungeachtet jemals ausgeruhet, damit sie sich einigermassen erholen möchte? Hat sie nicht, wie der Apostel sagt, ihren Leib zu einem lebendigen Opfer gemacht? Ihr habet Leidenschaften zu überwinden. War wohl

die heilige Hedwig davon befreiet? Die bösen Beispiele verführen euch. Hat sich die heilige Hedwig nicht dafür gehütet? Ihr werdet endlich von der Gewohnheit beherrschet. Aber hat die heilige Hedwig nicht ihrer durch die Erbsünde verderbten, und zum bösen geneigten Natur Widerstand gethan?

Saget mir ein Hinderniß des Heils, mit dem diese heilige Fürstinn nicht zu streiten gehabt hätte? Saget mir eine Prüfung, die sie nicht ausgestanden hätte. Saget mir eine Versuchung, die sie nicht überwunden hätte. Oder hat etwan die heilige Hedwig einem andern Herrn gedienet? Hat sie an einen andern Gott geglaubet? Hat sie eine andere Seligkeit erwartet? Ist sie auf einem andern Wege, als den man euch zeiget, zur christlichen Heiligkeit gelanget?

Ich sage es noch einmal, die heilige Hedwig ist nur deswegen heilig gewesen, weil sie ihre Pflichten beobachtet hat; das heißt, weil sie ihren Stand mit ihrer Religion vollkommen zu vereinigen gewußt hat; jedoch also, daß ihre Religion allzeit die Regel ihres Standes gewesen ist, und daß ihr Stand über die Grundsätze ihrer Religion niemals die Oberhand erhalten hat. Sie ist heilig gewesen, weil sie einem jedweden gegeben hat, was ihm gebührete; die Ehre, wem die Ehre gebührete; den Zinß, wem der Zinß gebührete; den Gehorsam denen, die Gott zu ihren Vorgesetzten gemacht hatte; die Höflichkeit denen, mit welchen sie in Gesellschaft leben sollte; den Beistand denen, welchen sie beistehen sollte; die Sorgfalt denen, für welche sie Rechenschaft geben sollte; allen aber die Gerechtigkeit und Liebe, weil wir sie allen schuldig sind. Sie ist heilig gewesen, weil sie

durch ihr Verhalten die Würde, mit welcher sie bekleidet war, und die Ehrenstelle, in welche sie Gott gesetzet hatte, ehrete; und weil sie den Verrichtungen, die ihr aufgetragen waren; den Arbeiten, die sie über sich nehmen mußte; den Beschwerlichkeiten, die sie erdulden; und dem Verdrusse, den sie in sich fressen mußte, ihre Ruhe, ihre Gesundheit, und Leben aufgeopfert hat. Sie ist heilig gewesen, weil sie in allen Dingen das Gewissen dem Eigennutze, die Redlichkeit dem Glücke, und die Wahrheit der Schmeichelei vorgezogen hat; und weil sie in ihren Reden aufrichtig, in ihren Handlungen gerecht, in ihren Urtheilen billig, und in ihrem Umgange redlich gewesen ist. Sie ist heilig gewesen, weil, indem sie sich Gott unterworfen, sie sich in die Ordnung geschicket hat, in welche sie Gott gesetzet hatte; ohne sich zu erheben, ohne sich zu beunruhigen, ohne sich zu beklagen, weil sie mit ihrem Zustande vergnügt war, andere in dem ihrigen nicht beunruhigte, niemanden wegen seines Glückes beneidete, ihren Freunden getreu, und gegen ihre Feinde großmüthig war, in den Widerwärtigkeiten gelassen war, das Unrecht vergaß, und mit den Schwachen Geduld hatte. Denn alles, was ich hier anführe, gehörete zu ihren Pflichten, und sie mußte alles dieses an sich haben und ausüben, wenn sie heilig seyn wollte. Und alles dieses hat sie viel Mühe gekostet. Denn man muß, um nicht eine einzige von seinen Pflichten zu unterlassen, bei sehr vielen Gelegenheiten sein Fleisch kreuzigen, sich verläugnen, und sich Gewalt anthun. Aber wir möchten gern eine Heiligkeit nach unsrer Art, nach unsern Absichten, und nach unsern Lüsten und Begierden haben; das

heißt, eine Heiligkeit, die uns nichts kostete. Allein Gott will haben, unsre Heiligkeit soll in unsern Pflichten bestehen, und unsre Pflichten werden uns allzeit schwer werden.

Diese Heiligkeit ist ein Schatz, der in dem Acker unsers Standes verborgen ist, und welcher, wenn wir ihn zu finden das Glück haben, uns den ewigen Schatz, der in dem Himmel für uns bestimmet ist, zu verschaffen vermögend ist. Lasset uns also um den ewigen Schatz in den Himmel zu besitzen, den Schatz der Heiligkeit suchen, und lasset uns denselben so suchen, daß wir nicht nachlassen, bis wir ihn finden. Lasset uns, um diesen Schatz zu finden, zu unsrer mächtigen Fürsprecherin und Beschützerin der heiligen Hedwig die Zuflucht nehmen. Lasset uns diese unsre heilige Landesmutter andächtig verehren, und mit einem kindlichen Vertrauen anflehen, daß sie uns durch ihre Fürbitte von Gott häufige Gnade, Kraft und Stärke, ohne welche wir den kostbaren Schatz unsrer standesmäßigen Heiligkeit nicht suchen, und noch viel weniger finden können, erwerben wolle. Lasset uns diesem herrlichen Muster unsrer Heiligkeit nachfolgen. Lasset uns der heiligen Hedwig durch die genaueste Beobachtung aller Pflichten, die uns Gott in unserm Stande auferleget, im Leben und Wandel ähnlich und gleichförmig werden, damit wir dermaleinst auch mit ihr des himmlischen Schatzes in der seligen Ewigkeit theilhaftig werden mögen,

A M E N.

Zwote Predigt.

Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatze im Acker. Matth. 13. 44.

Eingang.

Wenn man das Gleichniß, welches ich euch itzt, meine Christen! mit den ersten Worten des heutigen Evangeliums vorgetragen habe, nach dem Sinne Jesu Christi nimmt, was wird durch dasselbe angezeiget? Dieses Reich Gottes, welches einem Schatze gleichet, ist, nach der Meinung der heiligen Väter, und insbesondere des heiligen Hieronymus, das Christenthum, zu welchem uns Gott nach seiner Barmherzigkeit berufen hat, und wo alle Schätze seiner Gnade für uns aufbewahret werden. **Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatze im Acker.** Der glückliche und auserwählte Mensch, von welchem der Heiland redet, ist kein anderer, als eben derjenige, der diesen Schatz gefunden hat; der ihn zu verbergen gewußt hat; und der sich aller Dinge beraubet hat, um ihn an sich zu bringen. Ja,

meine Christen! das Christenthum, zu welchem wir uns bekennen, und dessen wir uns nächst Gott rühmen; das heißt, die wahre Heiligkeit, zu welcher wir von Gott berufen sind, und darnach wir ohne Unterlaß streben sollen, ist wirklich unser Schatz, der in dem Acker dieser Welt verborgen und zu finden ist. Denn es ist eine der Vorsehung sehr nachtheilige Meinung, zu glauben, es gebe in der Welt Stände, die der Heiligkeit schlechterdings zuwider wären, oder die Heiligkeit könne an und für sich selbst etwas an sich haben, das mit der Verbindlichkeit gewisser Stände nicht bestehen könne, von welchen indessen doch, wie man gestehen muß, Gott der Urheber ist. Damit ich euch nun von einem gefährlichen Irrthume befreien möge; so darf ich euch nur das Beispiel der heiligen Hedwig vor die Augen stellen. Und dieses hält den ganzen Beweis von demjenigen in sich, was ich in dieser Rede zu eurem Unterrichte und zur Erbauung eurer Seelen vorzutragen gedenke. Die heilige Hedwig ist auf der Welt eine große Fürstin und eine große Heilige gewesen. Man kann also in allen Ständen der Welt heilig seyn. Es ist dieses ein Schluß, der auf das deutlichste in die Augen fällt und überzeigend ist. Denn wenn es in der Welt einen Stand gäbe, der sich mit der Heiligkeit schwerlich vereinigen ließe; so würde es, wie ihr gar bald einsehet, und ihr solches selbst einräumet, die weltliche Größe und Hoheit seyn. Indessen hat die weltliche Größe und Hoheit, die heilige Hedwig nicht gehindert, zu einer hohen und erhabenen Heiligkeit zu gelangen; und die erhabene Heiligkeit, zu welcher die heilige Hedwig gelanget

ist,

ist, hat sie nicht gehindert, den Pflichten ihrer weltlichen Größe und Hoheit auf eine vortreffliche Weise Genüge zu leisten. Ich sage noch mehr: die weltliche Größe und Würde hat die heilige Hedwig einer so erhabenen Heiligkeit hat sie in den Stand gesetzet, die weltliche Größe und Würde auf eine so rühmliche Weise zu unterstützen. Kurz, die heilige Hedwig ist eine große Heilige gewesen, weil sie, als eine große Fürstin, ihre Würde zu ihrer Heiligkeit angewendet hat. Dieses wird der erste Theil seyn. Die heilige Hedwig ist eine grosse Fürstin gewesen, weil sie, als eine große Heilige, ihre Heiligkeit zu ihrer Würde anzuwenden gewußt hat. Dieses wird den zweyten Theil ausmachen. Zwo Wahrheiten, aus welchen ich zu unsrem Troste zwo Folgerungen ziehen werde, die eben so rührend als erbaulich sind.

Die erste ist diese: der Stand, zu welchem wir berufen sind, ist also nach der von der ewigen Gnadenwahl gemachten Ordnung dasjenige, was am meisten beitragen soll, uns vor Gott zu heiligen. Die andere lautet also. Unsre Heiligung vor Gott ist also das sicherste und kräftigste unter allen Mitteln, uns selbst in dem Stande, zu welchem wir berufen sind, vor der Welt vollkommen und untadelhaft zu machen. Eine Fürstin wird uns sowohl das eine, als das andere lehren.

Erster Theil.

Wir mögen uns die Heiligkeit vorstellen, wie wir wollen, und uns einen Plan von derselben entwerfen, welchen wir nur wollen; so heißt doch, nach allen Regeln der heiligen Schrift, heilig seyn, für Gott einen brünstigen Eifer haben, der von einer tiefen Demuth begleitet wird. Es heißt, seinen Nächsten lieben, nicht mit Worten, sondern in der Wahrheit und mit Werken, indem man ihm alle Pflichten einer zärtlichen und kräftigen Liebe erweiset. Es heißt gegen sich selbst strenge seyn, und, wie der heilige Paulus redet, sein Fleisch nebst seinen Leidenschaften und unordentlichen Begierden vermittelst einer wahren Tödtung kreuzigen. Lasset uns hierbei stehen bleiben, ihr Christen! um die außerordentlichen Begierden vermittelst einer wahren Tödtung kreuzigen. Lasset uns hierbei stehen bleiben, ihr Christen! um die außerordentlichen Gnaden, die vorlaufenden und überschwenglichen Gnaden zu erkennen, mit welchen Gott die heilige Hedwig überschüttet hat. In Wahrheit, diese drey wesentlichen Dinge, in welchen, wie ich mit dem heiligen Hieronymus behaupte, die wahre Heiligkeit bestehet, sind diejenigen, welche, wie man allzeit geglaubet hat, sich weit schwerer mit der weltlichen Größe und Hoheit vereinigen, und um derentwillen der Stand der Großen in der Welt, die allmächtige Gnade Jesu Christi allzeit auf eine weit besonderere Art vonnöthen gehabt hat. Denn, sagte der heilige Hie-

ronymus, dieses sind, seit dem die Sünde in die Welt gekommen ist, die drey Fehler und betrübten Klippen der weltlichen Größe und Hoheit. Da wir sie sogar sehr mißbrauchen; so wird sie bei uns, in Ansehung Gottes, die Quelle eines geheimen Stolzes, welcher macht, daß wir die Demuth und den Eifer für die Religion ablegen. In Ansehung des Nächsten flößet sie uns eine Härtigkeit des Herzens ein, die uns bei dem Elende und den Widerwärtigkeiten desselben unempfindlich macht, und das Mitleiden und die Barmherzigkeit in uns erstickt. In Ansehung unsrer selbst bringet sie eine ungezähmte Eigenliebe hervor, die so weit gehet, daß wir sogar das Joch der Buße und der christlichen Strenge abwerfen. Betrübte Wirkungen, welche die Heiligen beklaget haben, und vor welchen David erschrocken ist. Nun ist aber, vermöge eines augenscheinlichen Wunders der Gnade Jesu Christi, diese so gefährliche Größe und Hoheit der Welt, in der Person der heiligen Hedwig, diesen Fehlern nicht unterworfen gewesen. Denn sie hat nicht gehindert, daß die heilige Hedwig nicht eine Gott vollkommen ergebene Prinzeßin gewesen wäre; daß sie gegen ihre Unterthanen nicht ein liebreiches Mutterherz gehabt, und gegen sich selbst nicht alle evangelische Strenge ausgeübet habe. Oder besser zu sagen, es hat sogar die unumschränkte Größe und Hoheit nur dazu gedienet, daß die heilige Hedwig von Gott mit weit mehrerem Verdienste demüthig, gegen ihren Nächsten mit weit mehrerem Ruhme und Ansehen liebreich, und gegen sich selbst mit weit mehrerer Kraft und Stärke strenge gewesen ist. Hieraus mache ich nun den Schluß, daß die weltliche Grös-

se und Hoheit, anstatt bei ihr ein Hinderniß der Heiligkeit gewesen zu seyn, vielmehr das große Mittel war, wodurch sie sich zu der erhabensten Heiligkeit erhob. Wir wollen dieses auf eine solche Art etwas weitläuftiger ausführen, die euch überzeugen und unterrichten wird.

Die heilige Hedwig, eine große Fürstin von königlichem Geblüte, die ihre Geburtslinie sogar von Kaiser Karl dem Großen herleitet, ist die unterthänigste und demüthigste Seele gewesen. Dieses hat sie zum Grunde des ganzen Gebäudes ihrer Vollkommenheit geleget. Dieses ist der unbewegliche Fels, auf welchem sie, als eine Baumeisterin, gebauet hat. Ihre Demuth, welche ihre herrschende Tugend war, machte, daß sich diese heilige Landesfürstin, ihrer weltlichen Größe und Hoheit ungeachtet, oder vielmehr um eben derselben willen, in der Welt niemals anders, als wie eine Unterthanin betrachtete, die geboren wäre, von Gott abzuhängen und Gott zu gehorchen. Sie war eine Fürstin und eine Christin. Weil sie aber gewohnt war, die Sachen in der Wagschaale des Heiligthums abzuwägen; so zog sie die Würde des Christen der fürstlichen Würde allzeit vor. Denn, sagte sie, eine Landesfürstin seyn, heißt aber unter einem beschwerlichen Titel, eine Frau und Beherrscherin der Menschen seyn; und eine Christin seyn, heißt, vermöge einer feierlichen und ewigen Verbindung, eine Dienerin Jesu Christi seyn. Nun hielt sie aber diese Dienstbarkeit, die sie mit Jesu Christo verband, für unendlich weit rühmlicher, schätzbarer und liebenswürdiger, als die Herrschaft über die ganze Welt. Daher kam es, daß sie sich dieses Namens einer Christin öf-

fent-

fentlich rühmete, und daß sie, als eine Christin, das Kreuz Jesu Christi von ganzem Herzen umfassete. Hingegen kam ihr die landesfürstliche Würde niemals anders, als wie eine schwere Bürde und als eine schreckliche Last vor, die ihr auferleget war, und unter welcher sie seufzete, weil sie dabei keinen andern Vortheil fand, als daß sie sich dadurch schlechterdings verbunden sah, Gott noch weit mehr unterthan zu seyn, als ihre Unterthanen selbst. Denn, sagte sie, warum bin ich eine Landesfürstin, als deßwegen, damit Gott herrschen möge, und damit ich das Reich Gottes aufbauen, erhalten und erweitern möge? Deßwegen hat er mich erwählet, und diese Würde einer Landesfürstin, welche in Ansehung der Menschen eine Würde des Vorzugs und der Hoheit ist, ist in Ansehung Gottes für mich nichts anders, als eine Abhängigkeit, aber eine heilsame Abhängigkeit, die ich für mein größtes Glück halte. So urtheilete die heilige Hedwig; und dieses lehrete sie auch ihren Sohn Heinrich. Dieses war es, was sie ihm einflößete; nämlich die Ehrfurcht gegen Gott, und die Verachtung der nichtigen Größe und Hoheit der Welt.

Daher rührete nun, meine Christen! der bewundernswürdige Eifer, den sie allzeit für alles dasjenige hegete, was die Ehre Gottes und seines Dienstes betraf. Daher rührete der Eifer für die Verbesserung und Reinigkeit der Sitten. Nennet mir nur ein einziges Laster, welches sie geduldet hätte. Sie hegete überhaupt gegen alle ruchlose und lasterhafte Menschen, aber noch weit mehr gegen die ärgerlichen den vollkommenen Haß, aus welchem sich der königliche Prophet eine Tugend

mach-

machte, wenn er sagte: **Ich habe sie mit vollkommenen Hasse gehasset.** Ps. 139. 22. Und weil sie wußte, daß die Häuser der Großen die gewöhnlichsten Freystätte solcher Leute sind, (ach! ihr Christen! eine schöne Lehre, nicht nur für die Großen, sondern überhaupt für alle diejenigen, welchen die Aufsicht über gewisse besondere Familien aufgetragen ist) so machte die heilige Hedwig, damit sie diesen Verbesserungseifer recht nach der Ordnung auslassen möchte, den Anfang, nach dem Ausspruche des Apostels, an ihrem eigenen Hofe, welcher damals gar wohl als das Haus Gottes konnte angesehen werden. **Daß anfange das Gerichte an dem Hause Gottes.** 1. Petr. 4. 17. Das heißt, sie ließ von Zeit zu Zeit Untersuchungen wegen des Lebens und Wandels aller ihrer Hofbedienten anstellen. Und wenn sie unter ihnen einige antraf, die wegen ihres lüderlichen Lebens bekannt und in einem bösen Geschrei waren; so entfernete sie sie von ihrer Person, weil sie überzeugt war, sie könne und dürfe sich nicht auf die Treue solcher Leute verlassen, die das göttliche Joch aus Frechheit und Ruchlosigkeit abgeworfen hatten; und weil sie diesem großen Grundsatze des Davids als einer Regel folgete: **Wer Hoffart treibet, der soll in meinem Hause nicht wohnen.** Ps. 107. 7. Keiner von denen, die Gott verachten, sollen in meinem Hause wohnen, und ich will nur diejenigen zu meiner Bedienung haben, die Gott gehorsam sind, und auf einem richtigen und unsträflichen Wege wandeln. **Wer auf unbefleckten Wegen hergehet, der soll mir dienen.** v. 6. Daher rührete der Eifer für das Haus Gottes, der sie verzehrete, und welcher sie alle Beleidigungen,

gen, die Gott waren zugefüget worden, als Beschimpfungen ansehen ließ, die ihr selbst wiederfahren wären, so daß sie mit David sagen konnte: **Der Eifer deines Hauses hat mich verzehret, und die Schmachworte derer, die dich schmäheten, sind auf mich gefallen.** Ps. 68. 10. Ein Eifer für die Sache und das Beste Gottes, der sich auf diesen großen Grundsatz der Religion gründete, von welchem sie ganz eingenommen war: eine Landesfürstin seyn, hieße, die Dienerin Gottes, und die vornehmste Vollstreckerin der göttlichen Befehle seyn. Hierinnen bestehet, meine Christen! das Wesen und das Hauptwerk der Heiligkeit eine Landesfürstin. Alle übrigen Andachtsübungen der heiligen Hedwig waren nur die Merkmale, oder höchstens die Wirkungen der Heiligkeit. Was sie als Landesfürstin geheiliget hat, das ist ihr brünstiger Eifer für die Ehre Gottes. Und dieser Eifer hatte nur deßwegen einen so wunderbaren Fortgang, weil er von der landesfürstlichen Macht und Gewalt unterstützet wurde. Denn wenn die heilige Hedwig nicht eine Landesfürstin gewesen wäre; so würde sie für Gott das, was sie gethan hat, niemals gethan haben. Dieses habe ich euch zu erkennen geben wollen, da ich gesagt, die weltliche Größe und Hoheit habe nur gedienet, sie noch heiliger gegen Gott zu machen.

Da sie immer eben diesem Grundsatze folgete; so darf man sich nicht wundern, wenn sie gegen ihr Volk so liebreich gewesen ist, und ihre Unterthanen, wie ihre eigenen Kinder geliebet hat. Wir haben in ihrem Leben Beispiele davon, die euch rühren werden. War es nicht ein der Augen Gottes würdiger Anblick, zu sehen, wie diese Lan-

desfürstin vor den Armen knieet, wie sie ihnen in dieser Stellung, die ein für die Menschen gar sehr erbaulicher Anblick war, aufwartet; Allmosen giebt, Speise und Trank reichet; wie sie zu den Füßen der Aussätzigen liegt, und dieselben reiniget? Wenn man nach den Begriffen der fleischlichen Klugheit urtheilete; so hielten einige dafür, sie habe dadurch die landesfürstliche Hoheit verächtlich gemacht. Sie antwortete aber mit dem heiligen Bernhard, da die Armen, nach dem Evangelio, die Kinder und ersten Erben des Himmelreichs wären, so könne eine irdische Hoheit mit ihnen nicht zu viel umgehen, und sie dürfe sich nicht schämen, sich unter ihnen sehen zu lassen, weil sie nach nichts mehr trachten solle, als daß sie denmaleins mit ihnen herrschen möge. Es ist also wahr, die heilige Hedwig liebte, nach der Welt davon zu urtheilen, die Armen auf eine übermäßige Art. Sie nahm sie in ihrem Pallaste auf, sie zog sie an ihre Tafel, sie bedienete sie mit ihren Händen, sie wusch ihnen die Füße, sie verband ihre Wunden, und alles dieses schien sich, nach der Welt, gar schlecht zu ihrem Stande zu schicken. Allein sie war überzeugt, daß alles dieses der Heiligkeit ihrer Religion noch nicht Genüge thäte, und ihr auch niemals Genüge thun würde. Für eine heidnische Fürstin würde es vielleicht zu viel gewesen seyn, aber für eine christliche Fürstin wäre es noch nicht genug. Und da ein Armer in dem Christenthume, wie die Schrift sagt, das lebendige Bild Jesu Christi wäre; so wäre keine Fürstin zu finden, die ihn nicht nur lieben, sondern auch in Ehren halten sollte.

Ich

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich zu dieser unermeßlichen Liebe gegen den Nächsten noch die Strenge der heiligen Hedwig gegen sich selbst setzen wollte. Eine Stenge, welche in dem hohen Stande, in welchem sie Gott hatte lassen geboren werden, nicht als eine bloße Tugend, sondern als ein Wunder der Gnade, und der mächtigsten Gnade Jesu Christi, muß betrachtet werden. Eine Strenge, welche aus der heiligen Hedwig, wo nicht eine Märtyrin des Glaubens, dennoch wenigstens eine Märtyrin der Buße vor Gott machte, weil sie mit einer vollkommenen Unschuld verbunden war. Denn was treffe ich an dem Hofe der heiligen Hedwig an? Eine Fürstin, die ein rauhes Kleid trägt, von dem vielen Fasten ganz ausgemergelt ist, und in einem Sacke und in der Asche liegt. Eine Fürstin, die, um sich vor dem Verderbnisse der weltlichen Ergetzlichkeiten zu bewahren, ihren Leib züchtiget, und ihn in die Knechtschaft bringet; die durch sehr strenge Tödtungen die geringsten Flecke ihrer Seele abwischet; und welche es nicht dabei bewenden läßt, daß sie ihr Fleisch kreuziget, und dasselbe zu einem lebendigen Opfer macht, welches sie Gott alle Tage darbringet, sondern auch ihren Geist in einer beständigen Unterwerfung erhält, immer aufmerksam ist, ihre Leidenschaften zu bestreiten, ihre Neigungen wohl einzurichten, ihre Begierden zu mäßigen, sich nichts zu erlauben, und sich nichts zu verzeihen.

Sehet, was ich an dem Hofe einer großen Fürstin antreffe. Und sehet, meine Christen! was ich euch, auf göttlichen Befehl, an diesem Feste, entweder zu eurer Erbauung, oder zu eurer Verdammniß vorstellen soll. Zu eurer Erbauung,

wenn ihr es euch zu Nutze zu machen wisset; oder zu eurer Verdammniß, wenn ihr von diesem Beispiele nicht gerühret werdet. Sehet, was euch Gott im jüngsten Gerichte entgegen stellen wird. Eine demüthige Landesfürstin, eine gekreuzigte Landesfürstin, und eine bußfertige Landesfürstin, so heilig sie sonst auch immer ist, wird euch beschämen und zu Schanden machen. Es wird nicht mehr die Königin vom Mittage seyn, die wider euch auftreten wird. **Die Königin vom Mittage wird im Gerichte aufstehen,** Matth. 12. 42. sondern es wird eure Landesfürstin seyn, welche euren Stolz, eure Nachläßigkeit und Kaltsinnigkeit, eure Härte gegen die Armen, eure Pracht und Verschwendung, und eure Eigenliebe verdammet wird. Was werden wir antworten; und womit werden wir uns entschuldigen? Denn wenn die heilige Hedwig bei ihrer weltlichen Größe und Hoheit hat demüthig seyn können; woran liegt es, daß wir es nicht in den Ständen sind, wo uns alles zur Demuth austreibet; in den Ständen, in welchen wir nur vernünftig seyn dürfen, um die Demuth auszuüben; und wo wir, ohne uns selbst zu verkennen, nicht vergessen können, wie unumgänglich wir verbunden sind, in der Demuth zu leben? Die heilige Hedwig hat bei allen Annehmlichkeiten und Ergötzlichkeiten ihres Hofes bußfertig seyn können. Was hält uns ab, es bei den unaufhörlichen Prüfungen, welchen wir unterworfen sind, bei den Krankheiten, bei den Leiden, bei dem Verlust der Güter, bei allen Zufällen und Widerwärtigkeiten zu seyn, welchen wir ausgesetzet sind, und wobei es uns weiter an nichts, als an einer freiwilligen Annehmung und christlichen Unterwerfung mangelt?

O! Vorsehung meines Gottes, wie anbethens- und liebenswürdig bist du, daß du uns auf solche Art die Mittel und Wege zur ewigen Seligkeit zu gelangen erleichterst, und daß du uns in der Person der heiligen Landesfürstin, die wir ehren, ein so reizendes und rührendes Muster der Vollkommenheit gegeben hast! Lasset uns, meine Christen! diese Vollkommenheit eben so wenig, als die heilige Hedwig außer unsrem Stande suchen. Die heilige Hedwig hat die Ihrige bei der weltlichen Grösse und Hoheit gefunden; und wir werden die unsrige in dem mittelmäßigen Stande, in welchen uns Gott berufen hat, antreffen. Die Größe und Hoheit der heiligen Hedwig hat ihr also, wie ihr gesehen habet, gedienet, ihre Heiligkeit zu erheben. Es hat ihr aber auch ihre Heiligkeit gedienet, ihre Würde zu erheben, wie ihr solches in dem zweyten Theile sehen werdet.

Zweyter Theil.

Es ist nicht etwann nur heut zu Tage geschehen, daß die Weltmenschen von der Gottseligkeit und christlichen Heiligkeit die unrichtigsten und übelsten Begriffe gehabt haben; sondern es hat zu allen Zeiten so blinde, oder vielmehr so verderbte Menschen gegeben, welche gesagt haben, die evangelische Vollkommenheit mache wegen der wesentlichen Verbindungen, die sie mit der Demuth hat, die Menschen ungeschickt, große und wichtige Dinge zu unternehmen; sie schlage ihren

Muth nieder, sie zernichte in ihnen die Gesinnungen einer edlen und rühmlichen Nacheiferung, sie schwäche die Einsichten der Klugheit und des Verstandes; mit einem Worte, wenn man ihren Gesetzen folgte, und sich an ihre Grundsätze hielte, so könne man unmöglich in der Welt glücklich seyn. Ein Irrthum, der in diesen letzten Zeiten von einem, der sich fälschlich klug zu seyn dünket, wiederum ist aufgewärmet worden; und eine gefährliche Versuchung, die sich der Geist der Lügen zu Nutze gemacht hat, den Saamen der Religion in den schwachen Seelen zu ersticken, und unter dem vermeynten Namen der Weltklugen, eine unzählige Menge Freigeister und Ruchlose hervor zu bringen. Es gehörete nicht weniger dazu, als das Ansehen des heiligen Paulus, eine so schädliche Lehre zu zernichten; und dieser große Apostel konnte sie nicht besser widerlegen, als, indem er behauptete, die Gottseligkeit wäre, ohne niederträchtige und eigennützige Absichten zu hegen, zu allem Nütze: die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und es wären ihr sowohl die Vortheile des gegenwärtigen, als des zukünftigen Lebens verheissen. **Und hat Verheissung, sowohl dieses, als des zukünftigen Lebens.** 1. Tim. 4. 8. Es würde aber vielleicht dem heiligen Paulus bei allem seinen Ansehen schwer geworden seyn, uns von dieser Wahrheit zu überreden, wenn sie uns Gott nicht in großen und herrlichen Beispielen auf das deutlichste vor die Augen zu stellen gesuchet hätte. Und dieses werdet ihr nun, meine Christen! auch noch an dem Beispiele der heiligen Hedwig gewahr werden, welche, ob sie gleich nach dem Evangelio eine ganz heilige Fürstin war, denn auch vor der

Welt eine große Fürstin gewesen ist. Ich sage, sie war groß in allen Ständen, in welcher die Größe einer Landesfürstin kann und soll betrachtet werden. Denn sie war groß bei Kriegszeiten, sie war groß bei Friedenszeiten, sie war groß im Glücke, sie war groß im Unglücke, und alles dieses wegen der Heiligkeit ihres Lebens.

Sie war groß zur Zeit des Krieges. Mit was für einer Unerschrockenheit, mit was für einer Herzhaftigkeit, mit was für einem unüberwindlichen Muthe sahe sie nicht dem fürchterlichen Heere der Tartarn entgegen, welches, wie ein schweres Gewitter, über Schlesien zog, und demselben den Untergang zu bedrohen schien? Was für einen Muth suchte sie nicht ihren mit Furcht und Schrecken befallenen und ganz niedergeschlagenen Unterthanen einzuflößen? Mit was für einem Eifer sprach sie nicht ihrem geliebtesten Sohne zu, für die Ehre Gottes und um seines heiligen Namens willen wider die Feinde der christlichen Religion tapfer zu streiten? Mit was für einer Lebhaftigkeit ergrief sie nicht das Rüstzeug Gottes? Mit was für einer Inbrunst schickte sie nicht die feurigen Pfeile des Gebethes wider das feindliche Kriegsheer zum Himmel ab? Wenn ich nun bedenke, daß dasjenige, was diese große Landesfürstin so unerschrocken, so herzhaft und so unüberwindlich machte, der Eifer um die Ehre Gottes, und das Beßte der wahren Religion war; so mache ich den Schluß, ihr Christen! es sey also nicht wahr, daß die Heiligkeit den Muth der Menschen schwäche, und ich glaube vielmehr es könne der rechte Muth den Menschen durch nichts anders als durch die wahre Heiligkeit eingeflößet werden.

Die heilige Hedwig war groß zur Zeit des Friedens. Sie hegte keine andere Gedanken, als Friedensgedanken. Was für Mühe ließe sie sichs nicht kosten um den Frieden, diesen edelsten Schatz eines Landes, der Land und Leute glücklich macht, in ihrem Lande völlig herzustellen, und ihm auf das sorgfältigste zu erhalten? Sie ist eine friedfertige Landesfürstin gewesen; sie hat aber den Frieden nicht deswegen geliebet, damit sie ihre Zeit in Müßiggange und in der Weichlichkeit zubringen, sondern damit sie und das ganze Land dem Gott des Friedens ruhig und ungestört dienen, und ihr liebes Schlesien in einen beglückten Zustand versetzen möchte.

Ich weiß, daß die heilige Hedwig auch Unglück und Wiederwärtigkeiten auszustehen gehabt hat, weil sie sich desjenigen mußte beraubet sehen, was ihr nächst Gott auf der Welt, sowohl vermöge des Gesetzes der Natur, als auch vermöge des göttlichen Gesetzes, am liebsten seyn mußte, indem sie ihren besten Gemahl und ihren zärtlichst geliebten Sohn verlor. Aber mit was für einer Großmuth sahe sie nicht diesen Verlust an? Ihr Sohn blieb in der Schlacht, die er den Tartarn lieferte. Und die heilige Hedwig brachte bei diesem so empfindlichen Verluste nicht Thränen, welche die Schwäche der Natur den Müttern bei solchen betrübten Todesfällen so häufig aus den Augen fließen läßt, sondern vielmehr ein feierliches Lob- und Dankopfer dem Urheber des Lebens und des Todes dar. Was für ein Geist der Stärke wurde nicht hierzu erfodert? Und hätte wohl ihr mütterliches Herz über die heftigsten Regungen auf eine solche Art siegen können, wenn es nicht von

einem großen Geiste wäre belebet und ganz eingenommen gewesen? Woher hatte sie diesen großen Geist? Von ihrer Heiligkeit; diese hatte sie damit belebet, und in ihrem Unglücke so groß gemacht.

Eine Landesfürstin, die im Unglücke so groß war, mußte es nicht weniger im Glücke seyn. Wie groß war sie nicht in den Augen ihres Gemahls? Schien sie nicht sein Herz in Händen zu haben, indem sie es durch ihre rührende Vorstellung bei ihm dahin brachte, daß er, ihrem Begehren zu Folge, den großmüthigen Entschluß gefasset, sich des Ehebettes zu enthalten, und mit ihr nicht anders, als ein Bruder mit seiner Schwester, zu leben? Was für Hochachtung, was für Ehrfurcht, was für Liebe hatte sie sich bei dem Volke zuwegen gebracht, welches sie glücklich zu machen suchte? Sie hatte demüthige und gehorsame Unterthanen. Warum? Weil sie alle die Tugenden besaß, welche machen, daß man die Regenten ehret und hochschätzet, und wodurch sie die Herzen der Unterthanen gewinnen.

Wird wohl noch weiter etwas erfordert, meine Christen! um uns heute von dem schädlichen Irrthume der Freygeister und Weltmenschen zu befreyen, daß, wenn man den Regeln der evangelischen Heiligkeit folgte, man in der Welt niemals glücklich seyn könne? Ach Herr! wenn auch gleich dieser Satz so wahr wäre, als er falsch und nicht zu behaupten ist; so würde ich mich doch deswegen nicht einen Augenblick bedenken dürfen, was für eine Parthey ich ergreifen sollte. Auch bei Voraussetzung dieses Grundsatzes würde ich ohne Bedenken von ganzem Herzen allen Vortheilen,

allem guten Erfolge, und allem Glücke der Welt entsagen müssen. Ich sage noch mehr: Ich würde alles, was Klugheit der Welt, Weisheit der Welt, und sogar weltliche Vollkommenheit genennet wird, für nichts achten müssen, um mich an die Heiligkeit zu halten, die das rechte Kennzeichen deiner Auserwählten ist. Da ich beydes nicht miteinander vereinigen könnte; so würde ich mir an dieser Heiligkeit allein müssen genügen lassen. Und da ich zufrieden und vergnügt wäre, sie zu besitzen; so würde ich bereit seyn müssen, alles übrige unter die Füße zu tretten, um mit dem Weisen sagen zu können: **Und den Reichthum habe ich in Vergleichung mit ihr für nichts gehalten.** Sap. 7. 8. Aber deine Vorsehung, o mein Gott! versetzet uns nicht in diese Nothwendigkeit, und du hast unsre Tugend einer so starken Prüfung nicht unterwerfen wollen. Dasjenige, was uns bei dir alle Entschuldigung benimmt, ist dieses, weil es vielmehr gewiß ist, daß, wenn wir uns von den Wegen der Heiligkeit entfernen, wir uns von demjenigen entfernen, was uns einzig und allein auch selbst vor der Welt recht vollkommen, und der Hochachtung und des Beifalls der Menschen würdig machen kann. Wenn wir die Heiligkeit verlassen; so werden wir, auch selbst nach dem Urtheile der Welt, nichtige Menschen, eitle Menschen, betrügliche und ungerechte Menschen. Es kann uns in der That sonst nichts als die Heiligkeit eine rechte und wahre Vollkommenheit verschaffen. Wenn man die christliche Heiligkeit wegnimmt, so ist in der Welt weiter nichts als Scheintugend, Verstellung, Lügen, Betrug und Heucheley. Was müssen wir denn also thun, wenn

wir

wir in den Ständen, in welchen wir leben, zu dieser wahren Vollkommenheit gelangen wollen? Wir müssen uns nämlich im Ernste entschließen, dem Beispiele der heiligen Hedwig nachzufolgen, und wie sie unsern Stand durch den Geist unsrer Religion zu heiligen. Die Heiligkeit hat aus der heiligen Hedwig eine große Fürstin gemacht. Eben diese Heiligkeit wird in den verschiedenen Ständen, in welche ihr euch begeben habet, aus euch unbefleckte und untadelhafte Menschen machen; Menschen, an welchen nichts auszusetzen ist; Menschen, die in einem Ansehen stehen, welches die Frechheit und Ruchlosigkeit in Ehren halten wird. Ihr werdet niemals in einem Stande der Welt glücklich seyn, wenn ihr in demselben nicht nach den Grundsätzen der christlichen Gottesfurcht handelt, und euch auf eine gründliche Weise zu heiligen suchet. Hierinn besteht die Wissenschaft der Heiligen, und hierinn soll auch eure ganze Wissenschaft bestehen.

Große Landesfürstin, deren große und erhabne Heiligkeit wir heute ehren; große Heilige, deren Tugenden und Verdienste deine unumschränkte Herrschaft und Hoheit so hoch erheben, bringe es doch durch deine mächtige Fürbitte bei Gott dahin, daß alle meine Zuhörer von den wichtigen Wahrheiten, die ich ihnen itzt verkündiget habe, überzeugt und gerühret seyn mögen. O du heilige Landesmutter, siehe aus dem hohen Himmel auf uns herab, und laß dir in der ewigen Glückseligkeit, die du besitzest, unser Elend zu Herzen gehen. Ob wir gleich deines Beistandes und deiner Hilfe gar nicht würdig sind; so versage sie uns doch nicht. Laß deine Augen auf dieses Haus

gerichtet seyn, welches dir gewidmet ist; auf diese Personen, die deine Kinder sind, und welche dich an diesem heiligen Orte als ihre Mutter anrufen. Breite deinen ganzen Schutz über uns alle aus. Der Geist der Heiligkeit, der dich auf allen deinen Wegen geleitet und geführet hat, müsse auf uns ruhen, und uns alle zu der seligen Ewigkeit führen,

A M E N.

Ende der vierten Abtheilung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 4,8

Troppau 1783

Hom. 727-5#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478754-6
VD18 80482295-001